H. Burnett
51, Hamilton square
Birkenhead
1875

D. Johann Bernhard von Fischers,
ehemaligen Leibarztes bey Ihro Majestät der Rußischen Kaiserin glorwürdigen Andenkens, Directors der medicinischen Angelegenheiten in ganz Rußland, und der Kaiserlichen Academie der Naturforscher Mitgliedes,

Abhandlung von dem hohen Alter des Menschen, den Stufen, Krankheiten desselben, und den Mitteln, zu denselben zu gelangen.

---

aus dem Lateinischen
mit Vermehrungen herausgegeben,
von
Theodor Thomas Weichardt,
der Philosophie Magister.

Leipzig,
bey Johann Gottfried Müllern.
1777.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Dem

Hochwohlgebohrnen, Hocherfahrnen

und

Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Carl Christian Krause,

der Philosophie und Arztneygelahrheit Doctor,

öffentlichen außerordentlichen Lehrer der Arztneywissenschaft auf der Universität zu Leipzig, der medicinischen Facultät Beysitzer, und des kleinen Fürsten-Collegii Collegiaten,

Seinem

Verehrungswürdigsten Lehrer

und Gönner.

überreicht

diese Blätter

mit

dem lebhaftesten Gefühl der Dankbarkeit

und Liebe

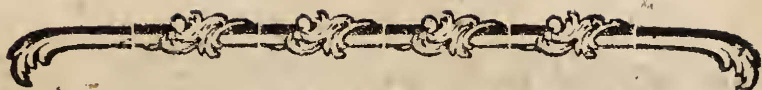
und mit

aller Ehrerbietung

zum

Zeichen seiner Hochachtung.

M. Theodor Thomas Weichardt.



Vorrede des Herausgebers.

Kein vernünftiger Mensch wird leugnen, daß nächst der Munterkeit des Geistes, die Gesundheit des Körpers, das edelste und angenehmste Gut sey, welches wir von unserm Schöpfer erhalten können. Selbst Reichthümer und Ehre helfen uns nichts, und wir sehen sie mit einem gleichgültigen Auge an, wenn wir Krankheiten unterliegen müssen; und dieses um destomehr, wenn dieselben unsre ganzen Maschinen so zerrütten und zerstören, daß sie endlich völlig unfähig wird, an Sachen, die uns ehemals ergötzten, ein Vergnügen zu finden. Da aber nichts ohne Ursache geschieht, und eine jede Wirkung ihre Ursach zum voraus setzt, so folgt nothwendig daraus, daß wir selbst an den Krankheiten, welche uns in unsrer Gesundheit und in dem Genuße der zeitlichen Güter stören, schuld seyn müssen.

Wir sehen gleich von unsrer Jugend auf, nicht darauf, unsern Körper so zu disponiren, und zu bevestigen, daß wir im Stande seyn könnten, nicht nur mit Vergnügen, sondern auch mit einer gewissen Beständigkeit, unsern Verrichtungen vorzustehen, das uns geschenkte Vergnügen zu genießen, mit einem Worte, zufrieden und lange zu leben. Da sich ein jedes Thier seinem Tode widersetzet, da sich ein jeder Wurm bey der geringsten Gefahr seines Lebens krümmet, und eben dadurch anzeiget, wie sehr er wünsche, noch länger zu leben, und wie angenehm ihm sein Leben ist; um wie vielmehr sollten nicht mit Vernunft begabte Menschen, welche bey jeder Gelegenheit in Wünsche vor ein hohes Alter ausbrechen, sich bemühen, ihr Leben, so viel es in ihren Kräften stehet, suchen zu verlängern. Denn es hat doch allezeit Leute gegeben, welche sich nicht nur ein langes Leben gewünschet, sondern auch Wege und Mittel gesucht haben, zu demselben zu gelangen. Dieses beweisen die Denkmäler dererjenigen, welche die Alchymie getrieben haben; indem ihnen nicht nur die Verwandelung der Metalle, sondern vielmehr die Erfindung einer Arztney am Herzen gelegen hat, welche im Stande gewesen wäre, ihren Körper vor den Krankheiten zu beschü-

beschützen. Wir wollen ihre Bemühungen nicht tadeln; dieses ist aber gewiß, daß der Ausgang und der Erfolg gezeiget haben, daß ihre Wünsche umsonst gewesen sind. Denn es ist gewiß sehr schwer, in der Menge der Arztneyen, ein langes Leben zu suchen. Wir besitzen ganz andre Mittel, zu einem hohen Alter zu gelangen, ob es gleich sehr schwer ist, dieselben zu finden. Indessen da es gewiß ist, daß es ehemals Greise gegeben hat, und daß es ihrer noch giebet, und daß einige Völker und Nationen die übrigen in der Fortdauer ihres Lebens übertroffen haben, so folget nothwendig daraus, daß es auch Ursachen des hohen Alters geben muß. Und wenn wir diese finden, so stehet uns alsdenn der Weg offen, ein hohes Alter zu erreichen. Wir werden nicht allein die Ursachen der Krankheiten, die uns bevorstehen, einsehen, sondern auch Mittel ergreifen können, denselben zu widerstehen.

Um nun so zu sagen, dem Wunsche der meisten, welche nach einem langen Leben trachten, einige Genüge zu leisten, habe ich die Uebersetzung dieses Buches unternommen. Meine Leser dürfen ja nicht denken, daß ich dieses, aus einer Be-

gierde bekannt zu werden, oder einer andern Ursache gethan habe, Nein! blos aus wahrem Eifer meinem Nächsten nützlich zu seyn. Zumal da mir mein verehrungswürdiger Lehrer, Herr D. Krause in Leipzig, dem ich meine Kenntnisse in der Medicin und der litterar Geschichte derselben zu verdanken habe, und welcher mir den freyen Zutritt zu seiner auserlesenen Bibliothek, wovor ich Demselben jederzeit den größten Dank schuldig seyn werde, verstattet hat, dieses Buch zum fleißigen Lesen empfohlen. Ich habe dasselbe so nützlich befunden, daß ich nach und nach, ein Stück nach dem andern, übersetzte, und es endlich meinem Herrn Verleger übergab, um dasselbe gemeinnütziger zu machen.

Geschrieben in der Vestung Kamieniec in Podolien, den 1 September, 1776.



Vorrede



Vorrede des Verfassers.

Alles, was mit einer gewissen Lebhaftigkeit und bey einem gewissen Grad eines Wohlergehens lebet, wünschet länger zu leben, denn den Tod, die Zerstörung des Körpers, fliehet alles, nach der, in der Natur einmal gemachten, Ordnung.

Schändlich, dem Edelmuth, der Rechtschaffenheit, ja der Vernunft völlig zuwider, ist jene Liebe zum Leben des Königs Ono, wie Bartholin erzählet, oder wie es andre wollen, des Hacquins Königs in Schweden gewesen, welcher, um ein Greis zu werden, und um sein schwaches Leben zu verlängern, seine Söhne, und zwar hintereinander, ihrer neune, einem Götzen aufgeopfert hat, damit ihm derselbe sein Leben durch so viel zehn Jahre erhalten möchte, und er war auch schon be-

 reit,

reit, ihm seinen zehnten Sohn hinzugeben, wenn sich die Unterthanen nicht darwider gesetzt, und ihn, als einen Erben des Königreichs, zurückgefordert hätten. Es müssen alle lebende Körper, nach den weisesten Gesetzen des Schöpfers sterben, so wie sie geboren werden; und die Ursache dieser Veränderung macht auch unsre Welt wohnbar. Indessen hat Gott nicht allen lebendigen Körpern ein gleich langes Leben gegeben, denn es giebt einige, welche geschwinder, und andre, welche später ihr Leben endigen: so erreicht unter den vierfüßigen Thieren, der Elephant, der Hirsch etc. unter den Vögeln, der Adler, der Rabe etc. unter den Wasserthieren, der Hecht, der Karpfe etc. weit mehr, als hundert Jahre, da hingegen andere Thiere, kaum ein Jahr, ja bisweilen noch kürzer leben. Zu einem solchen hohen Alter gelangen, die Menschen, vornämlich in demjenigen Theile der Welt, den wir Europa nennen, sehr selten. Dieses beweisen die jährlichen Bemerkungen, die man über das Alter und die Anzahl der verstorbenen Menschen angestellt hat, so, daß es unter tausend Menschen kaum zwanzig giebt, welche 80 Jahr alt werden. Und ob es gleich unter den übrigen lebendigen Körpern viele giebet, welche, wenn sie nicht umgebracht würden, nicht alle ein gleiches hohes Alter erlangten, so ist es doch gewiß, daß doch die Anzahl der altgewordenen unvernünftigen Thiere, deswegen die Anzahl der Menschen übertrifft, weil sie, ohnachtet sie schweren und fast beständigen Abwechselungen der Luft unter-

unterworfen sind, dennoch wegen dem festeren Baue ihrer Fibern und ihres Blutes, viel weniger den Krankheiten ausgesetzt sind, als die Menschen.

Gohlius will in den Abhandlungen der Berliner Aerzte behaupten, daß die Weibspersonen öfterer zu den höchsten Stufen des Alters gelangen, als die Mannspersonen. Dieses bestätiget auch die tägliche Erfahrung in Absicht des höhern Alters (grandaeuitas) nicht aber in Absicht des höchsten Alters (longaeuitas), denn wenn man ein Beyspiel von einer hundertjährigen Weibsperson hat, so werden gewiß auch zehn Beyspiele von Männern, welche über hundert Jahre alt geworden, da seyn. Daß im übrigen das weibliche menschliche Geschlecht viel vester gebauet ist, beweiset nicht nur das äußerliche Ansehen, und der äußerliche Bau, indem der Körper der Weibsperson durch starke und feste Säulen, ich meyne die Schenkel, von welchen sie auch in der lateinischen Sprache den Namen Femina haben, unterstützt wird, sondern auch der wirkliche innere Bau der Fibern, welche zwar gemeiniglich subtiler und feiner sind, aber auch davor in größerer Menge gefunden werden, und fester zusammenhängen. Zumal da das Blut der Weibspersonen zur Wallung geneigter ist, und auch eher zu einem Grade einer gewissen Reinigung und Subtilität gelanget, und sich folglich eine größere Menge von einer elastischen Materie erzeuget. Daher kömmt es auch, daß diejenigen, welche nicht zärtlich gewohnt, son-

sondern von einer gemeinen Stärke sind, beständige Arbeiten, zu Fuße Gehen, fortdaurendes Tanzen, Springen, viel länger aushalten können, als die Mannspersonen; ja sie können bisweilen ohne alle Beschwerlichkeit erstaunende Springe vornehmen, wie man solches auf den Schaubühnen sehen kann: anderer ungewöhnlichen convulsivischen Bewegungen nicht zu gedenken, welche die Weibspersonen öfterer und auf eine wunderliche und elende Art unterworfen sind, als die Mannspersonen, indem dieses in der verschiedenen Mischung ihres Blutes und dem Baue der Fibern lieget.

Wir finden noch mehr Gründe und Ursachen, wenn wir bedenken, daß die festen Theile der Weibspersonen verschiedenen Ausdehnungen, welche ihren Ursprung aus dem Blute herleiten, ausgesetzt sind, welches sich nicht allein zur Zeit der monatlichen Reinigung heftig beweget, sondern auch in der Schwangerschaft, indem es zurückbehalten wird, auch die kleinsten Gefäße ausdehnet und erfüllet. Durch welche Ausdehnung und nachfolgende Nachlassung also die beweglichen Fibern in ihrer Elasticität, so zu sagen, geübet, und durch diese Abwechselungen, wenn sie nur nicht zu ofte geschehen, und also den Fiebern Gewalt anzuthun scheinen, gestärkt werden.

Zu der Zeit, da es einige Völker in Gewohnheit gehabt haben, (welches auch noch jetzt in verschiedenen orientalischen Provinzen geschehen soll) die Todten zu verbrennen, so hat man beobachtet,

daß

daß die Leichen der Weibspersonen mit einer viel helleren Flamme gebrannt haben, als die Leichen der Mannspersonen, zum deutlichen Beweise, daß in denselben viel fettere Säfte enthalten sind. Der kränkliche Zustand, in welchen die betagten Leute verfallen, ist vielen Völkern ehemals so verhaßt gewesen, daß sie demselben sehr oft, wie es aus der Geschichte bekannt ist, durch einen freywilligen Tod ein Ende gemacht haben. So erzählt man von den Lappen, Dänen, und andern Einwohnern, den dem mitternächtlichen Meere anliegenden Provinzen, daß sie sich, wenn sie die Beschwerlichkeiten des Alters nicht mehr ertragen konnten, mit Kränzen auf ihrem Haupte, von hohen Felsen ins Meer heruntergestürzt haben. Diese Gewohnheit soll einigen Familien so eigen gewesen seyn, daß sie auf solchen Felsen ein Erbrecht gehabt und nicht zugelassen haben, daß sich andere Familien von diesem Felsen herunterstürzten. Bartholinus füget in seinen Antiquitat. Danicis hinzu, daß die Dänen deswegen diese Art von Tode erwählt haben, weil sie mit den Egyptiern glaubten, daß der Mensch aus Holz erschaffen wäre, und also sich nicht scheuten, ihr Leben unter den Wellen des Meeres einzubüßen, weil sie hofften, vermöge der Natur des Holzes, auf den Grund desselben nicht herunter zu sinken, sondern oben zu bleiben. — Einen nassen Tod haben sich also die Einwohner einer nassen und kalten Gegend zugeeignet. — Eine entgegengesetzte Art von Tode, haben ehemals die Einwohner der trocknen und warmen Gegenden, von Indien,

Asien,

Asien, und zwar noch dazu diejenigen, welche klug und verständig seyn wollten, wegen den Beschwerlichkeiten des Alters erfahren, nach der Aussage des Curtii im 8ten Buche: Es giebt ein wildes und ungezogenes Geschlecht, unter den Menschen, welche man weise nennet. Diese befehlen und erlauben allen denjenigen, welche ihres Lebens, entweder wegen eines allzuhohen Alters, oder wegen schwächlicher Gesundheit, überdrüßig sind, sich einen schönen Tag zu erwählen, und lebendig zu verbrennen. Denn demjenigen gereicht es, nach ihrer Meynung, zur Schande seines Lebens, wenn er den Tod erwartet; und derjenige, welcher von hohen Alter stirbt, darf sich von ihnen, nach seinem Tode, keine Ehrenbezeugungen versprechen. Die Americaner endigen ihr Leben auf eine weit weniger feyerliche Art. Die Kranken nämlich, welche keine Hoffnung mehr zum Leben haben, (welches sich unter den alten und betagten oft zuträgt) lassen sich, nach der Erzählung des Piso, in seiner Naturgeschichte von Brasilien, mit hölzernen Nageln oder Keilen todtschlagen. Eben dieses Gesetz, und eine ähnliche Gewohnheit, ist unter vielen barbarischen Völkern im Gebrauche gewesen, indem sie die betagten Personen, welche sie entweder, nach ihrer Meynung, oder auch als wirkliche unnütze Bürger der Gesellschaft angesehen haben, durch Schläge, Gift oder Hunger umbrachten. Nun solte ich auch einige löbliche Beyspiele von der Rechtschaffenheit und

Hoch-

Hochachtung einiger Völker, gegen die alten Personen anführen, z. B. gegen den Aeneas, Scipio und viele andere, aber auch diese sind, wenn wir sie recht betrachten, erschrecklich. So erzählet Marggrave in seiner Geschichte von Brasilien, daß die Einwohner von America, welche man Tapuji nennet, die alten Personen, ihr ganzes hohes und schwächliches Alter hindurch, welches sich bisweilen über zweyhundert Jahre erstrecken soll, in ihren schwebenten Betten, bis zu dem letzten, und spätesten natürlichen Ziel ihres Lebens, auf den Achseln herumtragen, und endlich, wenn sie sterben, ihr Fleisch aufeßen, ihre Knochen aber aufbehalten, an welchen sie, an den hohen Festen, statt des Nachtisches (Confects Bellaria) mit ihren Zähnen nagen, und also ihre Eltern, aus einer kindlichen Ehrfurcht, in ein lebendiges Grab herunter senken. So verschieden die Länder sind, so verschieden sind auch die Gemüths- und Denkungsarten der Einwohner derselben.

So verhaßt, so beschwerlich auch die Jahre des hohen Alters, wegen dem Mangel der Kräfte, und der Gesundheit sind, so muß man doch dergleichen Gewohnheiten und Gebräuche, abscheulich und unerlaubt nennen; indem es sich vor, mit Vernunft begabte, lebendige Körper schicket, diejenigen Uebel, welche das hohe Alter beschwerlich machen, nach den Eigenschaften desselben zu untersuchen, und, wie sie könnten, gehoben oder gemildert werden, so viel möglich ist, zu versuchen. Es ist zwar wahr, man hat beobachtet, daß die Mittel der Arztneywissenschaft, deren man sich wider die Beschwerlichkeiten

des

des hohen Alters, und zur Erhaltung und Verlängerung desselben bedienen soll, oft unzulänglich sind, indessen lehret uns auch die Erfahrung, und es werden uns wichtige Beyspiele des zweyten Capitels unserer Abhandlung zeigen, daß man in den Krankheiten des Alters keinesweges verzweifeln darf. Und es ist zu bedauern, daß man die Alten vor so verachtet gehalten, und die Mittel, wider die Krankheiten des hohen Alters, weil die Alten ihrem Grabe nahe sind, und daß sie von ihren Beschwerlichkeiten nicht befreyet werden können, geglaubet, nicht untersuchet hat, da man hingegen um die Kinder weit besorgter gewesen, und die Sorge vor dieselben vor gerechter und nothwendiger gehalten, damit sie zum Nutzen der Republique aufwachsen, und auch zu einem hohen Alter gelangen könnten. Dieses ist zwar wahr, und nicht ungereimt, aber die Kinder sowohl, als die Aerzte müssen auch, wegen der Dienste, welche die Alten der Republique geleistet haben, und der Hochachtung, welche man denselben, theils nach dem natürlichen Triebe, theils nach den Gesetzen unsers Schöpfers schuldig ist, vor alte und betagte Personen und vor ihre Gesundheit und Erhaltung sorgen. Daher sind diejenigen Republiquen zu loben, welche auf eine so löbliche Art eingerichtet sind, daß diejenigen Personen, welche alt und betagt, und sowohl der Republique zu dienen, als auch ihr Brodt durch ihre Arbeiten zu verdienen nicht im Stande sind, aus dem öffentlichen Schatze unterhalten und versorgt werden.

Weil

Weil aber unter den Jahren des hohen Alters ein großer Unterschied ist, so ist es nöthig denselben, vor dem Anfange der Abhandlung, zu bestimmen. Riverius theilet die Jahre des Alters in drey Theile ein (im ersten Buche seiner Institutionen) in das erste Alter (senectus prima) vom 50sten bis zum 60sten Jahre; in das angehende hohe Alter (aetas ingrauescens) vom 60sten bis zum 70sten Jahre, und in das höchste Alter (decrepitudo) vom 70sten Jahre bis zum Ende des Lebens. Diesem folgen die meisten Aerzte *) weil die Kräfte nach dem 50sten Jahre anfangen abzunehmen, indem sie des Sprüchworts eingedenk sind: Man bestimmt das Alter nicht nach den Jahren, sondern nach den Kräften. Aber, wenn man das hohe Alter, nach der Menge der Kräfte beurtheilen soll, so wird man finden, daß man bisweilen einen Mann von 60 Jahren nicht einen alten, sondern einen Jüngling, und eben so umgekehrt einen von 50 Jahren einen Greis, wird nennen müssen. Daher halte ich es vor billig, das hohe Alter vermöge des Ursprungs des lateinischen Worts Senium dasjenige Alter zu nennen, welches sich mit dem sechzigsten Jahre anfängt, weil man den Ursprung des Wortes Senium, von sechsmal zehn überstandenen Jahren herleitet. Das angehende hohe Alter können wir also dasjenige nennen, in welchem wir funfzig Jahre zählen, das hohe Alter (aetas senilis, senium, senectus) aber, wenn einer sechzig

Jahr

*) Unter andern auch Floyerus in seiner Medicina Gerocomica.

)( )(

Jahr überlebet hat: so wie man unter der Jugend (aetas adolescens) und dem erwachsenen Alter (adulta) einen Unterschied machet. Nach meiner Meynung fängt sich das erste hohe Alter (Senium primum) mit dem 60sten Jahre an, und dauret bis zum dem 70sten. Das höhere Alter (grandaeuitas) nenne ich, das Alter vom 70sten bis zum 90sten, das höchste Alter (longaeuitas) aber vom 90sten Jahre, bis zu Ende des Lebens, welches sich bisweilen über hundert Jahre erstrecket. Bey der Bestimmung dieser Stufen habe ich ungleiche Termine gesetzet, indem ich vor das erste hohe Alter zehn Jahre, vor höhere zwanzig Jahre, vor das höchste Alter hingegen gar keine Grenzen bestimme; und zwar deswegen, weil in dem ersten hohen Alter, das ist, vom 60sten, bis zum 70sten Jahre, die Kräfte augenscheinlich abnehmen. Das höhere Alter habe ich deswegen in die Zeit zwischen dem 70sten und 90sten Jahre gesetzet, weil wenige Menschen dieselbe erleben, und wenn sie dieselben erleben, deutliche Kennzeichen von sich geben, daß sie alt und betagt sind, da hingegen diejenigen, welche die ersten Jahre des Alters erlangen, oft ihr Alter an sich kaum merken lassen, wegen der Lebhaftigkeit, und dem guten äußerlichen Ansehen ihres Körpers. Das höchste Alter habe ich deswegen vom 90sten Jahre an, bis über hundert Jahre, hinausgesetzt, damit ich demselben weder zu viel, noch zu wenig, zueigne, indem es jedermann bekannt, daß es Leute giebt, welche über hundert Jahre leben. Meibom nennt diejenigen, welche achtzig Jahre zurückgelegt haben, longaeuos betagt,

und

und theilet sie in drey Classen oder Stufen ein; 1) welche achtzig, 2) welche hundert, 3) welche hundert und zwanzig Jahre überleben. Er bestimmet also das hohe Alter nur in das eigentliche und in genauen Verstande genommene hohe Alter, und in das höchste Alter. Im übrigen kann ein jeder das hohe Alter eintheilen, wie er will. Doch ist diejenige Eintheilung bequemer, welche der Natur der Sache am angemessesten ist.

In der Abhandlung selber aber will ich folgendermaßen verfahren. Erstlich will ich die Geschichte derjenigen, welche zu dem hohen und höhern Alter gelangen, so wohl in Absicht ihrer Existenz, als auch der äußerlichen und innerlichen Veränderung ihres Körpers, der Lebensart, hergestellten jugendlichen Munterkeit (repuerascentia) u. s. w. betrachten. Hernach will ich die Krankheiten der Alten abhandeln, und verschiedene Fälle aus den Schriftstellern, besonders aber aus den Abhandlungen der kaiserlichen Academie der Naturforscher (Ephemerites Academiae Naturae Curiosorum) und aus meiner eigenen Sammlung anführen, doch so, daß ich nur die wesentlichen Umstände der Geschichte anführe, und alle unnöthige Weitläuftigkeit vermeide. Endlich will ich diejenigen Mittel untersuchen, welche zur Erlangung eines hohen Alters behülflich sind.

Ich habe aber befürchtet, daß dasjenige, was ich von dieser Materie aufgezeichnet, mit dem, was andere Schriftsteller davon geschrieben haben, nicht übereinstimmen werde. Daher suchte ich auf alle

Weise diejenigen, welche bey der Hand gewesen, sorgfältig durchzulesen. Es ist mir aber bloß des Floyer Medicina Gerocomica in die Hände gefallen, welcher, indem er den Alten Rathschläge an die Hand giebet, ganz besondere und specielle Regeln, sowohl in Absicht der Diätetischen Lebensart, als den nicht natürlichen Sachen, und den Gebrauch der Arzneymittel vorträgt. Daher konnte ich denselben in seiner Abhandlung ganz genau nicht verfolgen, und ich werde im dritten Capitel anzeigen, warum ich dieses gethan habe. Wenn ich des Ranchii Gerocomicam oder des Bacquere Medicum senum zum Lesen bekommen hätte, so sehe ich zum voraus, was ich würde gethan haben. Ich würde nämlich ihre Sätze durch Erläuterungen weiter auseinander gesetzet und bestätiget, oder, wenn ich die Materie vieleicht besser abgehandelt gefunden hätte, von meinem Vorhaben völlig abgestanden haben. Indessen zweifele ich sehr, daß diese Schriftsteller eben den Weg, den ich, gegangen sind, und daher wird es jetzt einem jeden leichter werden, das nützliche aus diesen seltnen Büchern zu sammlen und aufzuzeichnen.





Allgemeine Betrachtung a)
über die Kennzeichen
der vollkommensten Gesundheit,
und des zu hoffenden
hohen Alters.



Die allgemeinen Kennzeichen einer vollkommenen Gesundheit, müssen aus den mit einer gewissen Leichtigkeit, Bequemlichkeit, Angenehmlichkeit und Beständigkeit, vor sich gehenden Wirkungen und Handlungen beurtheilet werden. Daß alle Wirkungen des Körpers leicht, bequem, und angenehm geschehen, wird ein jeder, der auf seinen Körper Achtung giebet, selber empfinden. Die Beständigkeit, sagen einige, gehöret mehr zu den Kennzeichen eines zu hoffenden hohen Alters, aber darauf antworte ich, daß sie nicht bestimmt reden, indem ich an mir selbsten fühlen

a) Diese habe ich aus des unsterblichen Hermann Börhaave Institutionibus Medicis §. 882. — §. 897. entlehnet. W.



fühlen und empfinden kann, ob die Wirkungen meines Körpers nicht Abwechselungen und Veränderungen unterworfen sind. Indessen gebe ich sehr gerne zu, daß die Beständigkeit derselben aus einem gewissen Gesichtspunkte betrachtet, auch zu den Kennzeichen des hohen Alters gehöre. Dieses ist aber am beschwerlichsten, daß ich nicht gewiß zu bestimmen im Stande bin, ob meine Wirkungen mit einer Beständigkeit fortdauren werden oder nicht.

Bey der Betrachtung der Kennzeichen des hohen Alters, muß ich vornehmlich auf die Beschaffenheit des ganzen Körpers Achtung geben, in wie ferne mir dieselbe eine Dauer und Festigkeit desselben verspricht; und in wie ferne der Körper im Stande ist, dasjenige, was ihm schädlich ist, zu vermeiden und zu zernichten, und die zu sich genommenen Speisen in eine solche Materie zu verwandeln, welche denselben zu erhalten vermögend ist.

Nach lange angestellten mühsamen Beobachtungen, hat endlich **Boerhaave** gefunden, daß sich diese Kennzeichen unter folgende Classen, in Absicht der Einwohner von Europa, bringen lassen. Man giebt Achtung

1) auf die Zeugung. Die Kinder müssen von gesunden, (denn die tägliche Erfahrung lehret, daß schwächliche Eltern auch schwächliche Kinder zeugen,) muntern, mannbaren Eltern b) gezeuget seyn, welche zugleich selten, aber

b) Der Vater muß über 25. und die Mutter über 20. Jahr alt gewesen seyn. Hieher kann man noch folgendes Kennzeichen rechnen, wenn die Kinder von solchen Eltern geboren worden,

aber mit einer großen Lebhaftigkeit und Munterkeit, und zwar des Morgens, da der Körper am leichtesten ist, zur Zeit des Frühlings, und bey gesunden Wetter bey einander geschlafen haben. Den Nutzen, den eine Republique von einem solchen Beyschlaf hat, hat Lycurgus sehr wohl gewußt, und daher hat er von einem besonderen gemachten Gesetze gehoffet, daß seine Völker unter allen Menschen die stärksten seyn würden. Denn wenn der Beyschlaf selten geschieht, so gelanget der Saame zu seiner gehörigen Reife und Consistenz. Und man hat beobachtet, daß diejenigen Kinder, welche im Verborgenen, die Franzosen nennen sie daher enfans d'amour, von ein paar recht verliebten Personen gezeugt würden, die artigsten und stärksten Kinder sind. Der Frühling verdienet in dieser Absicht vor den übrigen Jahreszeiten deswegen den Vorzug, weil zu dieser Zeit die Sonne, welche die ganze Erde beleuchtet und wärmet, so zu sagen alle Thiere zu einem neuen Leben einladet, und ihnen neue Kräfte darreichet. Wir werden davon noch mehr überzeugt, wenn wir die unvernünftigen Thiere ansehen, welche sich alle, vornehmlich zur Zeit des Frühlings bemühen, ihr Geschlecht mit dem größten Eifer fortzupflanzen. Und wenn wir annehmen, daß die äußerlichen angenehmen Gegenstände einen großen Einfluß auf unsern Körper ha-

 ben,

worden, deren Familie das hohe Alter so zu sagen angeboren ist, denn man findet wirklich Familien, in welchen alle Kinder, wenn sie nicht etwan durch einen besonderen Zufall an ihrer Gesundheit leiden, zu einem hohen Alter gelangen. Da hingegen andere kaum die ersten Stufen desselben erleben.



ben, so werden wir gestehen, daß die Ausdünstungen der verschiedenen natürlichen Körper, und wenn wir es genau erwägen, auch das bloße Ansehen der schönen und lieblichen Veränderungen und Wirkungen, die auf dem Erdboden im Frühling vorgehen, stärken müsse.

2) Auf die Schwangerschaft. Die Mutter muß

a) recht gesund gewesen seyn, b) ihren Körper hinlänglich beweget haben, damit die Säfte möchten wohl bereitet und der ganze Körper gestärket worden seyn. Dieses ist nun von den vornehmsten Ursachen, daß die Kinder der Vornehmen so schwach und unkräftig sind, weil die Mütter eine sitzende und zärtliche Lebensart führen, und auch manche durch eine allzugroße Vorsorge, welche gewiß weibisch ist, damit dem Kinde durch keine Bewegung Schaden zugefüget werden möchte, denselben noch mehr entkräften. Warum bekämen diejenigen Stutten, welche sich viel bewegen, gesunde und starke Jungen? Warum lassen diejenigen, welche gesunde und starke Pferde oder Hunde haben wollen, die Mutter beständig bewegen? Aus keiner andern Ursache, als weil diejenigen Säfte, welche besser ausgearbeitet werden, den Körper auch mehr ernähren und stärken. c) Ferner muß die Mutter in ihrem Gemüthe ruhig gewesen seyn, weil es einem jeden bekannt ist, was vor Verwüstungen und Zerstörungen heftige und besonders unangenehme Leidenschaften in unsern Körper anrichten. d) Endlich muß sie auch nur ein Kind auf einmal in ihrer Gebährmutter getragen haben. Dieses ist in sofern zwar wahr, weil, wenn drey Körper von einem Safte sind ernährt worden, diese sich dabey nicht so gut müssen befunden, und nicht so

viel

viel Nahrung bekommen haben, als wenn nur einer da gewesen wäre, weil viel und mehr Säfte zur Ernährung zweyer oder dreyer Körper gehören, als zur Erhaltung eines Kindes; endlich, weil sie sich in einem engen Raume alle auf einmal behelfen müssen; aber auch diese Regeln sind nicht ohne Ausnahme, denn die Erfahrung lehret uns, daß bisweilen auch Zwillinge, oder auch mehr Kinder, z. B. drey, welche auf einmal geboren werden, die stärksten und gesundesten Menschen von der Welt seyn können, wie es von den drey Töchtern des Fehrmanns bey Wurzen über der Molda bekannt ist, welchem drey starke Töchter, die alle auf einmal geboren worden, in seiner Arbeit geholfen haben.

3) Auf die Geburt. Wenn dieselbe nach Verlauf von 9 Monaten von der ersten Empfängniß, und besonders im December, Januar oder Februar geschiehet, denn alsdenn ist das Kind im Frühling gezeuget worden.

4) Auf die Ernährung. Ob das Kind von einer gesunden und starken Amme ist ernähret worden.

5) Auf die Art des Wachsthums des Körpers, wenn dasselbe nämlich, langsam und gleich, sowohl in Absicht der Größe des Körpers als der Kräfte, bis ins 25ste Jahr und noch länger geschehen. Denn man wird finden, daß die Thiere sowohl als die Menschen, welche geschwinde aufwachsen, ein kurzes Leben zu erwarten haben, und zur Schwindsucht sehr geneigt sind, weil die Gefäße zu wenig stark und feste, und nur immer in die Länge gezogen werden, da sie hingegen bey denen, die langsam wachsen, nicht nur in der Länge und Breite, sondern auch in ihrer innern Consistenz zunehmen, und dichter und fester

 gebauet



gebauet werden, und daher leben auch diejenigen, denen man es kaum ansehen und anmerken kann, daß sie wachsen, am längsten. Börhaave c) sagt, so lange die Zeit des Wachsthums ist, so lange ist auch die Zeit der Ruhe und der Abnahme. Wer also fünf und zwanzig Jahre hindurch wächset, der wird 75 Jahre leben; denn bis 50 Jahre wird er stille stehen, und vom 50sten bis zum 75sten wieder abnehmen.

6) Auf das äußerliche Ansehen des Körpers. Der Oberleib muß breit, weit und mit Haaren besetzt seyn; Denn dieses zeiget an, daß inwendig eine große Höhle ist, wo sich also das Herz und die Lungen wohl ausbreiten können.

Der Unterleib muß mager, schlank (gracilis) und zusammengedrückt seyn, denn dieses zeiget an, daß die Eingeweide stark sind, und also den Ausdehnungen von Blähungen widerstehen.

Die Schultern, die Armen, die Schenkel, die Schienbeine müssen feste, dicke, fleischigt, auch mit dichten und stachlichten Haaren besetzt seyn, denn dieses zeiget an, daß auch die kleinsten Gefäße feste sind, wovon die Haare Fortsetzungen sind.

Der Hirnschädel muß groß und weit, besonders gegen das Hinterhaupt und gegen die Stirne zu seyn, weil nach Börhaavens Meynung das Herz seine Nerven aus dem kleinen Gehirn (Cerebellum) bekommen soll. Indessen ist gewiß, daß ein großer Kopf, und folglich ein großes Gehirn sehr viel zur Vermehrung der Seelen und Ver-

c) Praelectiones academicae in proprias Institutiones. pag. 268.



Verstandeskräfte beytragen kann; denn wir sehen, daß diejenigen, welche einen sehr kleinen Kopf haben, auch fast immer dumm und unverständig sind.

Der Hals muß weder zu lang, noch zu kurz seyn. Denn im ersten Falle ist man zum Blutspeyen, und im andern zum Schlage geneigt.

Die Zähne müssen nicht allzugroß, stark, weiß und nahe an einander seyn.

Die Länge des ganzen Körpers muß nicht allzu groß seyn, weil da der Mensch mehrerer Gefahr ausgesetzt ist.

Die Haut muß hart,

Das Fleisch in großer

Das Fett aber in geringer Menge da seyn.

7) Auf die Säfte und Feuchtigkeiten des Körpers.

Das Blut soll roth, doch nicht so wie Zinnober, und dicke seyn. Denn ein dünnes und hellrothes Blut zeiget zwar eine gute aber unbeständige Gesundheit an. Derjenige aber, welcher dickes Blut hat, kann auch viel Arbeiten vertragen, daher schwitzen auch die starken Leute bey und nach dem Arbeiten nicht. Wenn das Blut aus der Ader herausgelassen wird, so muß es sich geschwinde und ziemlich stark in eine zusammenhängende feste Maße, etwan in einer Stunde verwandeln, von der sich aber doch bald die wäßrige Feuchtigkeit trennet. Die übrigen Säfte sollen in gehöriger Menge, von der gehörigen Consistenz, mäßig warm, wenig öligt, und gelinde seyn, z. B. die Thränen.



8) Auf die übrigen Wirkungen, die im Körper vorgehen; a) auf ein langsames, großes, volles, leichtes, gleiches, und nicht mit der geringsten Veränderung der zum Athemholen gehörigen Theile und Werkzeuge (organorum pneumaticorum) verbunden seyn. Denn je gesünder der Mensch ist, desto weniger giebt er sein Athemholen durch äußerliche Kennzeichen zu erkennen, die Lungen lassen sich bequem ausdehnen, und die Säfte fließen frey und ungehindert durch dieselben. b) Auf einen langsamen, großen, vollen, gleichen, starken, beständigen, und sich von leichten Ursachen nicht balde veränderten Puls. Darauf pflegen die Sclavenhändler vornehmlich zu sehen, indem sie den Sclaven herumlaufen lassen, und alsdenn seinen Puls und Athemholen untersuchen. Wenn jemand von einer leichten Ursache geschwinde Athem holet, und sich sein Puls verändert, so hat er ein zu reizbares Nervensystem, und ist gewiß dem Tode näher, als derjenige, dessen Wirkungen sich nicht verändern. Dieses hat man noch angemerkt, daß, nachdem bey einem Erwachsenen die Menge des Pulses abnimmt, darnach ist er auch dem Tode näher. c) Auf dem Stuhlgang, vornehmlich muß derselbe nicht zu ofte geschehen, und der Unflath muß, so viel möglich, locker seyn. Dieses beweiset, daß die Eingeweide mit hinlänglicher Kraft versehen sind, allen ernährenden Saft aus den zu sich genommenen Speisen heraus zupressen. Daher kömmt es, daß der Unflath arbeitsamer und starker Personen, Holzhacker, Soldaten, im Wasser schwimmt, schwächlicher Leute aber herunter sinkt, wegen der Menge ernährender Materien, die sich in demselben befindet. d) Auf dem Urin, welcher in geringer Menge und wohl

durch=



durchgekocht, abgehen muß. Sonsten, wenn das Gegentheil geschieht, sind die Kräfte des Herzens nicht hinlänglich, die Feuchtigkeiten bis in die Haut hinein zu treiben, und die Ausdünstung gehet nicht richtig von statten. e) Auf einen seltnen Schweiß. f) Auf einen tiefen, gleichen, stärkenden Schlaf, denn sonsten gehen die Feuchtigkeiten nicht frey durch das Gehirn, und sind gemeiniglich scharf. g) Auf eine mit einer leichten Verdauung verbundene Gefräßigkeit. h) Auf eine Begierde und Lust zu Arbeiten. i) Auf eine Trägheit des Verstandes, und der Bewegungen der Seele und des Körpers. Denn eine leichte Beweglichkeit des Gehirns und der Nerven, gehöret zum Verstande, diese aber ist eine Krankheit des Körpers. Daher sind diejenigen, welche allzu verständig, klug, witzig sind, zur Schwachheit der Nerven, zu fieberhaften Bewegungen, Affecten, und überhaupt Nervenkrankheiten geneigt. Diejenigen hingegen, welche etwas träge an ihren Seelenkräften sowohl als Körper sind, sich, so zu sagen, um nichts bekümmern, und gegen alles gleichgültig sind, befinden sich jederzeit recht wohl, sind gemeiniglich dick und fett, schlafen wohl, und werden nicht leichte von einer Krankheit ergriffen. k) Auf eine Beständigkeit der Wirkungen bey verschiedenen zufälligen Veränderungen, als Hitze, Kälte ꝛc. Daher befiehlet Celsus, daß ein jeder Mensch sich an keine Gesetze binden, sondern sich immer verschiedener Lebensart bedienen soll, um zu allen Veränderungen gewohnt zu werden.

Dieses sind die Kennzeichen, aus welchen sich ein jeder, wenn er dieselben besitzt, ein hohes Alter verspre-

chen kann. Nun wollen wir noch kürzlich die Kennzeichen einer gegenwärtigen Gesundheit anzeigen.

Der unsterbliche **Börhaave** sagt, daß der Bau des Körpers im Stande sey, seine Wirkungen, leichte, bequem, und mit einer gewissen Munterkeit hervor zu bringen, kann man es

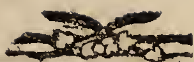
1) durch seine eigene Sinne erfahren. z. B. Wenn man nach der Mahlzeit keine Schwere empfindet, das Athemholen nicht gehindert oder beschwerlich gemacht wird; denn, so lange ein Theil nicht schwerer ist, so lange kann man gewiß behaupten, daß der Umlauf der Säfte ungehindert von statten gehet.

2) Aus den vorher angezeigten Kennzeichen.

3) Wenn die festen Theile in Absicht ihrer Materien stark, feste, elastisch sind; wenn sie die gehörige Größe, Gestalt, Oberfläche, Zusammenhang, Lage, Proportion haben, so, daß die dem festen als flüßigen Theilen eigene als allgemeine Bewegungen auf das leichteste geschehen können.

4) Wenn die flüßigen Theile so beschaffen sind, daß die innerlichen Bewegungen, der Umlauf der Säfte, die Absonderungen, die Ernährung, die Ausführungen ohne alle Ungleichheit, und die Wirkungen derselben vor sich gehen. Das deutlichste Kennzeichen aber, daß eine solche Gleichheit da ist, erkennet man aus der Abwesenheit der Pulsationen, der Geschwülste, der Schmerzen, der Hitze, der Kälte, der Unbeweglichkeit, der Unempfindlichkeit oder allzugroßen Empfindlichkeit, in verschiedenen Theilen des Körpers.

5) Wenn



5) Wenn zwischen der Seele und dem Körper eine solche Uebereinstimmung da ist, daß die Affecten und Leidenschaften zwar mäßig, aber nicht allzu stark sind.

6) Wenn die Farbe des Körpers rosenroth, oder weiß, oder angenehm schwärzlich ist. Die magern Menschen sind die gesundesten; die fetten und zärtlichen hingegen kränklich, und bekommen, so bald sie nur etwas mager werden, eine garstige Bildung.

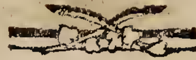
7) Wenn sich alle Tage zu einer und eben derselben Zeit, der Hunger, die Digestion, die Ausleerung des Unflaths und des Schlafs hintereinander einstellet.

8) Wenn der Körper mäßig warm ist.

9) Wenn die Sinne lebhaft und munter sind.

10) Endlich zeiget auch eine Fähigkeit, diese oder jene Ursache zu einer Krankheit, gleich zu überwinden, nicht die vollkommenste Gesundheit an; denn so kann ein leucophlegmatischer, wassersüchtiger, ungemein hypochondrischer, cachectischer Mensch bisweilen unversehrt mitten unter den an der Pest liegenden Personen liegen; deswegen ist er aber nicht gesund zu nennen. Und eben so kann man im Gegentheil denjenigen nicht vor kränklich halten, welcher von einer leichten Ursache in eine Krankheit verfällt. Denn nur diejenige Disposition ist die beste, welche nicht nur einer oder der andern, sondern allen Krankheiten widerstehet.

Die Gesundheit eines jeden Eingeweides aber, wird man aus den von demselben ungehindert zu verrichtenden Wirkungen leicht abnehmen können. Z. B. Will ich wissen, ob meine Lungen gut beschaffen sind, so zähle ich erstlich



erstlich den Puls, wie vielmal der Puls in einer gewissen Zeit schläget, alsdenn hole ich recht tief Athem, und halte denselben so lange als möglich zurück. Wenn ich dieses ohne alle Beschwerlichkeit, Schmerzen und Veränderung des Pulses thun kann, so kann ich gewiß überzeugt seyn, daß sich meine Lungen in guten Zustande befinden.

Dieses sey genug gesaget von den allgemeinen Kennzeichen der gegenwärtigen sowohl, als zukünftigen Gesundheit, und nun wenden wir uns zu der Betrachtung des hohen Alters selbst.



Das erste Capitel.

Enthält eine historische Erzählung des ersten, (primum senium), des hohen, (grandaeuitas), und des höchsten Alters. (longaeuitas.)

§. 1.

Das erste hohe Alter oder die erste Stufe des hohen Alters zu betreten, ist nichts seltnes, so wie auch das höhere Alter; aber das höchste Alter, das ist, das 90ste Jahr anzutreten, und in demselben etliche Jahre zu leben, oder vielmehr dieselben durchzukriechen; ist etwas merkwürdiges. Und dieses wollen wir, aus den öffentlichen Anzeigen der Todten, in den meisten großen Städten in Europa durchgehen.

§. 2.

Vorher aber müssen wir untersuchen, welches Land die meisten Greise enthält, damit wir alsdenn auf die

Anzahl

Anzahl dererjenigen, die zu einem hohen Alter gelangen, schließen können.

§. 3.

Baco de Verulamio d) giebt Irrland und Brittanien mit den arcadischen und hebridischen Insuln als dasjenige Land an, welches die meisten Greise enthält. Zum Beweise führt er an, daß man in Brittanien kaum eine einzige volkreiche Stadt findet, in welcher nicht ein Mann oder ein Weib von 80 Jahren lebte. Er behauptet zugleich, daß sich auf den Inseln viel mehr Greise befunden, als in dem mitternächtlichen Lande. Diese aber sind nach meiner Meynung keine Greise. Daß es im übrigen in Brittanien Greise gäbe, daran wollen wir gar nicht zweifeln; indem es aus den öffentlichen Zeitungen bekannt ist: indessen können wir eben dieses sowohl von den wärmern als kältern Ländern behaupten. So erinnere ich mich, daß mir vor etlichen Jahren, in einem Briefe aus Archangel, (einer Stadt von 64 Graden Nördlicher Breite), berichtet worden, daß daselbst ein Mann von hundert und vier Jahren gelebet, welcher bey seinem Fischfange auf dem Meere immer munter gewesen. Im Jahr 1754 haben wir in den öffentlichen Zeitungen gelesen, daß in Lappland einer über hundert gelebet hat: welches um desto mehr oder weniger zu verwundern ist, da die Lappländer kein Brodt und kein Salz haben, und nur vom Fleische und von der Milch der nördlichen Hirsche, von Fischen und zarten Wurzeln der Pflanzen und folglich in Absicht der simplen Speisen, den übrigen Thieren gleich leben.

§. 4.

d) In Historia vitae et mortis.



§. 4.

Ob man gleich in den nördlichen Gegenden und den Insuln derselben Greise findet, so glaube ich dennoch, daß die Anzahl derselben weit geringer ist, als in Deutschland und den angrenzenden Ländern. Denn wenn man die Anzeigen der Breslauer Aerzte aufsuchet, so wird man in einer Zeit von zehn Jahren eine große Menge Menschen angeführet findet, welche über hundert Jahre gelebet haben.

§. 5.

Indessen kann man nicht zweifeln, daß sich auch außer Deutschland, z. B. in den holländischen Spitälern, Greise finden, ob man ihrer gleich, wenn sie sterben, nicht gedenket, indem man nur auf diejenigen Achtung giebet, welche außer den Krankenhäusern zu diesem Alter gelangen. Von den Einwohnern von Hungern ist es bekannt, daß viele unter denselben sehr alt werden. Vornemlich hat sich unter ihnen **Peter Czartan** bekannt gemacht, welcher ohngefähr vor 35 Jahren gestorben ist, und hundert und achtzig alt geworden, folglich zu dem allerhöchsten Alter gekommen ist. Das es ferner in Frankreich, Spanien und Italien Greise gäbe, wird niemand leugnen, denn daß dieses sey, läßt uns die Mäßigkeit, welche unter vielen Einwohnern dieser Länder herschet, leichte vermuthen; ob sie aber die Deutschen an der Anzahl übertreffen, kann ich nicht behaupten. Zumal da **Riwerius** ein französischer Arzt, nach den Stufen des hohen Alters, welche er bestimmt hat, und die ich in der Vorrede angezeigt habe, diejenigen schon vor alt und betagt ausgiebt,

giebt, welche über funfzig Jahr alt sind, und diejenigen schon vor Greise hält, welche siebenzig Jahre erlebet haben.

§. 6.

Da sich die römischen Geschichtschreiber, z. B. Tacitus, über die großen und langen Körper und über die Stärke und Kräfte der Deutschen, die sie vor den übrigen Völkern besaßen, gewundert haben, so läßt uns dieses Vermuthen, daß die Deutschen vor allen andern Völkern in Europa am öftersten zu dem höchsten Alter gelangen. Denn in der angebornen und natürlichen Stärke liegt der ganze Grund des hohen Alters; und da es gewiß ist, daß diese Stärke viele Jahrhundert hindurch, durch eine weiche und üppische Lebensart geschwächet worden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß es ehedem mehr Greise müsse gegeben haben, als es ihrer heut zu Tage giebt, davon man insbesondere den Conring in seiner Abhandlung de antiquo corporum germanicorum habitu, nachlesen kann.

§. 7.

Dieses ist aber merkwürdig, daß fast nur diejenigen alt und betagt werden, welche aus Armuth sparen müssen, und den Bequemlichkeiten des Lebens beraubt sind, z. B. das gemeine Volk, welches sein Leben entweder durch Handwerke, oder Kriegs- oder Feldarbeit erhalten hat. Und eben diese sparsame Lebensart ist auch bey den alten Deutschen, im Gebrauch gewesen, daß auch sogar die Fürsten und Vornehmen des Landes, keinen Vorzug darinnen gehabt haben; und wir mit Recht glauben können, daß durch eine mäßige Lebensart ein hohes Alter erlangt werden kann.

§. 8.



§. 8.

Dasjenige hohe Alter, welches in Europa nur zerstreut und einzeln gefunden wird, ist unter den Einwohner der andern Welttheile gemein und endemisch. So erzählt man e) von den Americanern, insbesondere von den Brasilianern, daß sie vor der Ankunft der Europäer zweyhundert, auch wohl dreyhundert Jahr alt geworden sind: nun aber, durch die Gemeinschaft mit den Europäern und den Gebrauch der Speisen denselben geschwächt, nur über hundert Jahre leben, und vor dem höchsten Alter nicht grau werden. Indessen daß es unter diesem Volke auch noch jetzt alte und betagte Personen gäbe, dürfen wir gar nicht zweifeln, zumal da Piso erzählet, daß sogar die Portugiesen, welchen Brasilien zugehört, daselbst viel eher ein höheres Alter erlangen, als in ihrem eigenem Vaterlande. Da aber eben dieser Schriftsteller anführet, daß die Einwohner von Brasilien beständig vor der Lebensart der Europäer einen Abscheu haben, und auf ihre eigene, besondere Lebensart leben; so können wir mit allem Rechte nicht glauben, daß unter ihnen, vor der Ankunf der Europäer, daß hohe Alter, welches sich über 200 Jahre soll erstreckt haben, so gemein und endemisch gewesen ist. Durch diesen Widerspruch also schwächt der Geschichtschreiber seinen Glauben.

§. 9.

Daß unter den Juden, die Eßeer, welche der pythagorischen Secte ergeben gewesen, viele Greise gefunden worden sind, lehret uns die Geschichte, indem dieselbe ihnen

e) Piso und Marggrave in der Naturgeschichte von Brasilien.

ihnen eine sehr große Mäßigkeit anbefohlen, und folglich zu der Erhaltung des hohen Alters sehr viel beygetragen hat. Eben dieses Glück erfahren noch heut zu Tage viele Mönche, welche in ihren Klöstern sehr mässig leben, und, wenn gleich nicht zum neunzigsten, dennoch sehr oft zum siebenzigsten Jahre gelangen.

§. 10.

Die Reisenden erzählen, daß China sehr viele Greise ernährt, indem die Einwohner das hohe Alter theils durch den Dienst, den sie den Götzen, welche besonders zu dieser Absicht gemacht sind, leisten, theils durch Hülfe der Arzneywissenschaft, zu erlangen hoffen. Ich besitze selber einen solchen Götzen der alten und betagten Leute, welcher aus Kupfer, in Gestalt eines Hirsches, (welcher das Wahrzeichen des hohen Alters ist) mit einem holen Bauche gemacht ist, und auf welchem ein Greis sitzet. Wenn nun jemand willens ist, Wünsche und Gebete vor das hohe Alter zu diesem Götzen zu schicken, so wird in den Bauch desselben Rauchwerk und andere riechende Sachen hineingelegt, und unter demselben ein kleines Feuer angeleget, wodurch also der Weyrauch angezündet wird, und davon entsteht ein Rauch, welcher durch gewisse Oefnungen herausgehet und den kupfernen Greis umgiebet. Es beweisen auch einiger maßen die Puppchen aus Porcelan, welche in China gemacht werden, und das hohe Alter der Chineser vorstellen sollen, daß es daselbst noch allemal Greise geben müsse.

§. 11.

Aber wir müssen hier auch die Calmucken, die Einwohner des asiatischen Rußlands und der angrenzenden



Gegenden, welche einer sehr wilden Lebensart gewohnt sind, nicht vergessen, indem es auch unter ihnen bisweilen Greise giebet, welche nicht einmal gehen können. Dem äußerlichen Ansehen nach ist ihr Körper stark, vierschrötig, der Kopf ist groß, fast wie bey den Chinesern, der Ober- und Unterleib ist weit, die Hände und Füße aber sind von mittelmäßiger Größe, worinnen sie mit den Chinesern auch übereinkommen. Ihre Nahrung nehmen sie meistentheils aus dem Thierreiche. Die Fische hingegen eßen sie selten, und die Erdfrüchte am seltesten, denn das Fischen und Anbauen des Landes scheint ihnen eine zu beschwerliche Arbeit zu seyn. Die Reichen leben von Cameelen, Pferde- und Schaafs-Fleisch, die Armen aber von Katzen, Hunden und Mäusen. Im übrigen mag das Thier lebendig geschlachtet oder verreckt seyn. Der Schweine bedienen sich nur diejenigen nicht, welche die heiligen Gesetze des Muhameds halten wollen, ob sie gleich darinnen sehr unwissend sind. Die übrigen folgen den Chinesern, und bereiten sich verschiedene Speisen aus den Schweinen. Das Salz kennen sie gar nicht. Die Armen, welche nicht so viel im Vermögen haben, daß sie immer Fleisch eßen können, zerschneiden das Fleisch in Stücken, dörren es über dem Feuer, und stecken es in ihre Tasche; wenn sie nun eine Reise vornehmen, so eßen sie ein solches Stück auf, und nehmen ein Stück rohen Speck, wenn sie nehmlich denselben bey der Hand haben, in den Mund, bis sie ihn nach und nach hinunter schlucken. Auf diese Art, sagt man, sollen sie ihren Hunger etliche Tage hindurch stillen können. So faul aber sie auch sind, und so nothwendig sie ihre Stellen, wegen

der



der vornehmlich vor die Pferde nöthigen Weide, verändern müssen, und also das Feld nicht anbauen können, so sind sie doch auf das aus den Erdfrüchten bereitete Brodt so begierig, daß sie demselben, wenn man es ins Meer wirft, nachschwimmen. Das Wasser dienet ihnen statt des Getränkes. Die Reichern aber bereiten sich aus der Kameelenmilch und den von sich selbst wachsenden Erdfrüchten eine Art von berauschendem Brandtwein. Wenn sie auf der Reise sind, und es mangelt ihnen sowohl das Fleisch als Wasser, so durchboren sie den Kameelen die Blutadern, und bedienen sich des herausfliessenden Blutes sowohl statt des Getränkes, als auch, weil es in dem Magen schwer verdauet wird, statt der Speisen, und stillen ihren Hunger. Bey diesem Mangel, oder Ueberfluß der schlechtesten Nahrung, sind sie dennoch geil und fruchtbar. Ihr Gemüth aber ist sehr geduldig, und bey allen Unglücksfällen gleichgültig. Denn wo ist eine Lebensart, welche, wenn sie auch viele Beschwerlichkeit mit sich bringet, dennoch nicht auch mit gewissen Vortheilen verbunden wäre? Bloß die mühsame Gefangenschaft ist davon ausgenommen. Ich gestehe selber, daß ich mich bey den Calmucken zu lange aufgehalten habe, aber ich habe dieses nicht ohne allen Grund gethan. Denn wenn wir auf das Capitel kommen, wo ich von der Erlangung des hohen Alters handeln will, so werden wir den Nutzen davon einsehen.

§. 12.

In der Geschichte des hohen Alters vor der Sündfluth kann ich der Meynung des Bernhards Lamy



nicht beystimmen, welcher in seiner **Einleitung in die heil. Schrift** glaubet, daß die siebenzig Dollmetscher den Patriarchen deswegen ein so hohes Alter zugeeignet haben, damit die Juden, welche in Egypten leben, die Geschichte des Mosis nach den Jahrbüchern der Egyptier einrichten könnten; sondern ich eigne dieses vielmehr dem vesten Baue des Körpers dererjenigen zu, welche mäßig und ordentlich gelebet haben, als der Reinlichkeit der Luft, und den vorgezogenen einfachen Speisen. Und da überdieß die Anzahl der vor der Sündfluth gelebten Greise sehr klein ist, so kann man daraus schließen, daß vor der Sündfluth wenige zu einem hohen Alter gelanget sind; zumal da sie ein solches wollüstiges und verschwendrisches Leben geführt haben, daß durch die göttlichen Strafen das ganze menschliche Geschlecht ausgerottet wurde. Folglich sind ihrer wenige gewesen, welche mäßig gelebet haben, und nicht durch Krankheiten und zeitigen Tod hingeraffet worden. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Menschen, welche allen Arten von Wollust ergeben gewesen, sich vom Fleischeßen enthalten haben, und mit Pflanzen und Erdfrüchten zufrieden gewesen, und sich aus dem Thierreiche wohlschmeckende und delicate Speisen nicht zubereitet hätten, vornehmlich, wo ihnen die Lage des Landes und die Natur dieselben vor allen andern Speisen in großer Menge dargereicht hat.

§. 13.

Es ist uns noch eine ganz besondere Beobachtung übrig, welche einige anführen, daß nehmlich diejenigen vor allen andern eher zu einem hohen Alter gelangen, welche

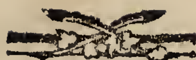
welche sowohl in Absicht ihres Temperaments als des äußerlichen Ansehens des Körpers eine Aehnlichkeit mit der Mutter haben, als diejenigen, welche dem Vater ähnlicher sind. Wenn diese Beobachtung mit mehreren Untersuchungen bestätiget würde, so könnte man gewiß behaupten, daß das Temperament der Mutter, welches mit dem Temperamente des Vaters zugleich verbunden wird, viel stärker sey, als ein jedes bloß vor sich allein.

§. 14.

Die Ordnung erfordert nun, sowohl die innerliche als die äußerliche Gestalt dererjenigen, welche zu einem hohen und auch zum höchsten Alter gelanget sind, genau zu untersuchen, damit wir daraus die Kennzeichen des Alters und die Ursachen der Krankheiten und Beschwerlichkeiten desselben desto besser einsehen können. Die Gestalt derer vom ersten hohen Alter wollen wir übergehen, weil sie von der Gestalt der Männer und derjenigen, welche erst alt werden, wenig unterschieden ist, und wir davon in Absicht der Gestalt einen größeren Unterschied unter den Greisen vom höhern und höchsten Alter (grandaeuitas et longaeuitas) finden.

§. 15.

Hier müssen wir vornehmlich auf die äußerliche Gestalt des Körpers Achtung geben, welche nach der ältesten Eintheilung in eine zusammengezogene und schlappe (strictus et laxus habitus) eingetheilt wird. In diejenigen, welche einen schlappen, weichen und blühenden Körper haben, sie mögen Manns- oder Frauenspersonen seyn, ist die äußere Gestalt des Kör-



pers von der vorhergegangenen wenig verändert, weil die Menge der Blutgefäße und des rothen Blutes auch im hohen Alter die vorige Gestalt erhält. Diejenigen hingegen, welche einen zusammengezogenen und magern Körper haben, und wegen Mangel des Blutes, blaß sind, bleiben auch im Alter in einem ähnlichen und fast schlimmern Zustande. Die Ursache von dieser Veränderung können wir leicht einsehen. Da es gewiß ist, daß bey dem angehenden Alter die Kraft des Magens, wegen verdorbenen, und wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, von einander fallenden Säften, und davon verringerten Kraft aller Werkzeuge des Körpers, ungemein geschwächet wird, so ist es nicht anders möglich, daß die Speisen in keine vollkommen ernährende Materie verwandelt und zu der weit entfernten Oberfläche des Körpers nicht wie vorher gebracht werden könne. Daraus muß nothwendig eine solche Veränderung in der äußerlichen Gestalt des Körpers entstehen.

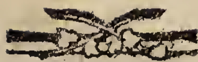
§. 16.

Wir finden aber Alte, könnte hier jemand einwenden, welche vorher eines dürren und trocknen Körpers gewesen sind, nun aber dick und fett geworden; und folglich nun besser ernähret werden, als vorher. Dieses Glück, antworte ich darauf, wiederfähret nur denjenigen, welche alle Bequemlichkeiten des Lebens geniessen, und bey aller Gemüthsruhe und mäßiger Bewegung des Körpers, ihren Körper mit guten und nahrhaften Speisen nähren. Und diese Schlapheit der Gefäße in dem hohen Alter kann, ob gleich gutes und wohl bereites Blut in alle Theile des Körpers gebracht wird,

wird, nicht verhindern, daß die Munterkeit und die natürliche Stärke (tonus) nicht falle; welches die gegenwärtige Schwachheit und Abnahme der Körper hinlänglich beweiset. Wir dürfen auch nicht hoffen, daß sich diese scheinbare Verbesserung der äußeren Gestalt in die Jahre des höchsten Alters erstrecken werde.

§. 17.

Zu diesem ersten, obwohl nicht gemeinen Phänomen der veränderten äußerlichen Gestalt will ich noch das übrige gemeine hinzusetzen. Man findet nämlich, daß sich die braune oder schwarze Farbe der Haare auf dem Kopfe und Gesichte in eine graue oder weiße verwandelt; man nennt dieses das graue Alter (Canities): und wenn die Haare auf dem Scheitel herausfallen, die Kahlheit (Caluities). Man findet aber selten, daß die Haare, ob sie gleich grauwerden, auf dem Kopfe und dem Barthe so lange dauern, als man es bey dem Greise von 115 Jahren in Nürnberg sehen konnte, welcher nebst aller Lebhaftigkeit und Munterkeit nicht nur ein schönes lang.s Haar auf dem Kopfe, sondern auch einen grauen und fünf brabantische Viertel langen Barth gehabt hat; nach der Erzählung der Ephemerid. Nat. Cur. Dec. I. An. III. Obſ. 163. Ferner die Erhabenheit (conuex) der Stirne und Wangen verwandelt sich bey den Alten in eine inwärts gebogene oder eine ebene Fläche und Furchen. Die Augen, welche ehemals hervortraten, ziehn sich in die Augenhöhle zurück, so daß man in derselben die concave Fläche sehen kann. Die weiße Haut des Auges wird wegen der Verstopfung der Gefäße roth. Die untere



Kinnlade, welche vorher auf die obere paßte, tritt mit der nun auch hervorragenden untern Lippe und Kinne, mehr hervor. Die schöne und lebhafte rothe Farbe der Lippen verändert sich nach der Farbe des Gesichts nämlich in eine blasse, obgleich an den übrigen schlappen Theilen des Körpers noch etwas von einer röthlichen Farbe überbleibet. Die Zähne, welche man zwischen den Lippen sehen konnte, sind nun nicht mehr da, und machen, daß sich die Kinnladen an einander immer mehr und mehr nähern. Das ganze Gesicht, welches vorher mehr oder weniger oval gewesen, ist nun kurz und zusammengezogen. Das Haupt, welches vorhero an den aufrechtstehenden Halswirbeln befestiget gewesen, hänget nun, nachdem sich dieselben etwas hinunter neigen, zittert und wanket; unter dem Schlafe aber sinket es bis auf die Brust. Die Hervorragung der Luftröhre wird von der Biegung der Halswirbeln, von der durch die Knochen des Kopfs geschehenen Zusammendrückung des Schlundes und der gegenseitigen Zusammenkunft, von der Verkürzung des Zungenbeins (os hyoides) immer mehr herausgetrieben, wozu die magere Haut des Halses auch vieles beyträgt. Die Hände, welche erblaßt, kalt, bisweilen aber auch mit bläulichen Blutgefäßen gezieret sind, müssen gewärmt werden, und zittern, sobald sie die kleinste Handlung unternehmen. Diese Kälte breitet sich manchmal durch den ganzen Körper aus; wie wir es von dem Könige David aufgezeichnet finden.

§. 18.

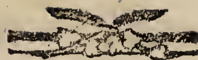
Wenn der Körper entblößt wird, so erscheinen uns viele Hervorragungen an dem Oberleibe, Schlüßelbei-

ne,

ne, und den Ribben, unter dem Brustbeine aber, in der sogenannten Herzgrube, eine desto größere Höhle: in der Schaamgegend, besonders bey den Mannspersonen, finden wir die Muskeln schlap, und die Hervorragung des Darm- und Schaambeines (os ileum et pubis) mit Höhlen umgeben. Die Sehnen an den Knien und Afterfuß (Fußfläche, metatarsus) sind dünne, und formiren viele Höhlen. Das Schienbein raget an der vordern Seite hervor. Alle Sehnen sind an dem Orte, wo sie an die Knochen befestiget sind, viel kleiner und dünner, und zwar bey den Mannspersonen mehr, als bey den Frauenspersonen, weil diese gemeiniglich eines schlappen und weichern Körpers sind.

§. 19.

Ja selbst die Wirkungen des Körpers leiden eine Veränderung. Das Kauen gehet, wegen der Schwachheit oder völligen Abwesenheit der Zähne, langsam von statten, und die Speisen müssen auf das kleinste zerschnitten werden. Denn der Schlund lässet, wegen der in demselben geschehenen Verengerung, nur kleine Stücke hindurch: und die unordentliche und bisweilen voreilige Bewegung der Muskeln, welche zum Schlucken gehören, drohen eine Erstickung, sobald ein zu großes Stücke durchgehet, indem dasselbe beschwerlich durch die Kehle hinunter steiget: selbst der Durchgang der Luft durch den Hals fordert eine größere Pressung. Die Hände, welche, wenn sie was ergreiffen wollen, wanken, müssen alle Vorsicht brauchen, um es recht anzufassen. Die Füße, welche ehemals unter

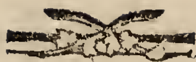


dem Gehen wohl in die Höhe gehoben wurden, und die Erde fest betraten, verrichten dieses nicht auf eben die Art, sondern drohen dem ganzen Körper vielmehr einen Fall; daher gehen die Alten nicht nur mit einer weit größern Behutsamkeit, indem sie die Füße auf der Erde schleppen, sondern sie bedienen sich auch eines Steckens, um vor der Schwachheit der Muskeln nicht zu fallen, oder von der Stärke des Windes nicht hingerissen zu werden, und Schaden zu leiden.

§. 20.

Und es ist gewiß, die Alten haben auch Ursache, sich vor einem Falle in Acht zu nehmen, weil er denselben gefährlicher ist, theils wegen der Zerbrechlichkeit der Knochen, theils wegen der, wenn sie auf den Kopf fallen, zu befürchtenden größeren Erschütterung des Gehirns, welches bey ihnen viel härter und vester ist, und also auch eine weit größere Erschütterung annimmt. Die Commentarien der Pariser Akademie gedenken eines achtzigjährigen Greises, welcher eine halbe Stunde nach einem Falle gestorben ist, obgleich nicht angezeigt wird, daß der Alte auf den Kopf gefallen sey, welches aber sehr wahrscheinlich ist. Eben so finden wir in der Geschichte der ältern Zeiten aufgezeichnet, daß Asclepiades bis ins höchste Alter gesund und munter gewesen, und endlich an einem Falle auf einer Treppe gestorben. Auf eine ähnliche Art soll der Berliner Arzt Bontekoe, als ein Greis, sein Leben geendiget haben. Der Gang der Greise, welcher vorhero aufrecht geschah, wird nun gebogen, langsam, und stützet sich mehr auf die Fußwurzel, (tarsus) als

die



die vordere Fußsole. Wenn sie sich auf einen Stuhl setzen, so thun sie dieses langsam und vorsichtig, damit sie nicht aus dem Gleichgewichte, welches ihnen jetzt viel beschwerlicher wird, kommen, und auf die Erde fallen. Wenn sie von dem Stuhle wieder aufstehen wollen, was vor eine Beschwerlichkeit empfinden sie nicht, den Körper wieder aufzurichten? Als Kinder konnten sie im Sitzen die Füße bis zu dem Munde bringen und küssen, und nun können sie dieselben kaum auf das Knie legen. Die Wirkungen der Sinne werden schwach. Die Schärfe des Gesichts verlieret sich, und kann kaum durch die Brillen erhalten werden. Das Gehör wird stumpf. Ja die Veränderung des Körpers und desselben Wirkung ist ofte so groß, daß die Kinder, wenn sie solchen veränderten Greisen begegnen, anfangen zu schreyen, ihr Anschauen fliehen, und oft so erschrecken, daß sie krank werden.

§. 21.

Eine ähnliche Veränderung leiden diejenigen Wirkungen und Actionen, welche zum Leben schlechterdings gehören (vitales). Das Athemholen, welches ehemals während dem Gehen weniger geschwinde gewesen ist, weil sich die Luft in den Lungen, wegen der Zärtlichkeit und Weiche der Bläschen, und der natürlichen Stärke der Muskeln des Oberleibes, länger aufhalten konnte, geschieht nun wegen entgegengesetzter Ursachen viel öfter, d. i. die Luft muß öfterer ein und ausgeathmet werden. Die Bewegung des Herzens und der Puls sind ehemals weicher und häufiger gewesen, nun aber sind sie härter, seltner, und bisweilen inter-



intermittirend. Der Appetit zu den Speisen ist geringer, wegen der geschwächten Kräfte des Magens. Der Durst ist größer, wegen des Salzes, welches in der wäßrigen Feuchtigkeit des Bluts (Serum) enthalten ist, das vorher von derselben gallertartigen Theilen gemildert worden. Die Ernährung ist völlig verringert. Der Schweiß ist geringer, zäher und fetter, vornehmlich im Gesichte, auf den Händen und Füßen, wegen der Schwachheit der absondernden Drüsen. Die Nieren sondern entweder einen zu hellen oder zu zähen Urin ab, wegen eines Fehlers, der entweder in dem Blute oder in den Nieren selbst ist. Der Schlaf ist nicht hinlänglich. Die Fähigkeit zum Zeugen verlieret sich, sowohl wegen der Abwesenheit des Saamens, als wegen der Mattigkeit des männlichen Gliedes. Dazu kömmt eine große Veränderung der innerlichen Sinnen, der Empfindung, Einbildungskraft, des Gedächtnisses, ein unfreundlicher und mürrischer Eigensinn, und unwillige Gemüthsbewegungen. Welches alles man äußerlich beobachten kann.

§. 22.

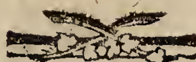
Horaz drücket die ersten unfreundlichen Leidenschaften mit dem Worte **Unbequemlichkeiten** in folgenden Versen aus:

Multa ſenem circumueniunt *incommoda;* vel quod
quaerit, et inuentis miſer abſtinet, et timet uti:
Vel quod res omnes timide gelideque miniſtrat:
Dilator, ſpe longus, iners, auidusque futuri,
Difficilis, querulus, laudator temporis acti
ſe puero, cenſor caſtigatorque minorum.

Alles

Alles dieses trifft bey den Alten, und bey allen, die das hohe Alter antreten, ein. Denn wenn man auf den höchsten Gipfel des Alters gelanget, so verlieret man das sogenannte mürrische Betragen, und man wird wegen der vermehrten Schwachheit des Körpers ruhiger. Denn da im Alter das Blut verdünstet, verderbet und seiner elastischen Kraft beraubet wird, so verlieret sich in ihm auch die innerliche Bewegung, und er wird nicht zu allen Theilen des Körpers gebracht, deren elastische Kraft auch nothwendig verringert werden muß. Es verlieren sich folglich nach und nach diejenigen lebhaften Bewegungen, welche eine Freudigkeit und Munterkeit des ganzen Körpers hervorbringen; und erzeuget sich vielmehr ein Mißfallen gegen alle im vergangenen Alter geschehene angenehme Sachen, weil man derselben satt und überdrüßig ist. Es entstehet ein Haß gegen alle neue Erfindung, welche man, ob man gleich sich derselben zu bedienen nicht fürchtet, dennoch als etwas ungewöhnliches hasset und fliehet. Man wird ein Säumiger, ein Zauderer in allen Handlungen, weil einem alle Fertigkeit der Glieder fehlet; man ist dafür faul und träge. Man hoffet beständig, und vergleichet seine Erfahrungen bey allen Veränderungen. Man ist gegen alles Zukünftige ungemein vorsichtig: man ist strenge und mürrisch, weil man von allen zukünftigen Veränderungen, Ursachen, und anderen Umständen argwöhnet. Man klaget über die abnehmende Gesundheit, und die Veränderungen der Zeit; man lobet das Vergangene, oder vielmehr, das was einem besser geschienen hat: man ermahnet, lehret, tadelt, strafet die jungen Leute, theils vermöge des Ansehens,

das



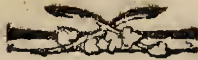
das man sich durch das Alter erworben hat, theils aus Treue und Freundlichkeit, und wünschet ihnen, daß sie ein Leben, voll von Glück, Bequemlichkeiten und Wohlergehen antreten mögen.

§. 23.

Diese mürrische und verdrüßliche Leidenschaften haben allezeit den jüngern Personen, vornehmlich denen, welchen eine zügellose Lebensart angenehm ist, mißfallen: daher haben sich viele Jünglinge wegen ihrer verderbten Sitten die Freyheit genommen, die Alten zu verachten. Ein Beyspiel von dieser unrechtmäßigen Handlung führet Baco de Verulamio in seiner Historia vitae et mortis an, welches er von einem französischen Jüngling hergenommen zu haben vorgiebt. Die Trockenheit der Haut der Greise zeiget eine Unschamhaftigkeit, die Härte der Eingeweide eine Unbarmherzigkeit, das Augentriefen einen Neid, der gekrümmte Körper eine Verläugnung der Gottheit, weil sie den Himmel nicht mehr ansehen, das Zittern der Hände eine Unbeständigkeit, die gebogenen Finger einen grausamen Geiz, die Schwachheit der Kniee eine Furchtsamkeit, die Runzeln einen listigen und verschlagenen Haß rc. an. Dieses führet Verulamius als einen Scherz an, verwirft es als etwas Unanständiges, und sagt, er wolle etwas ernsthafteres vorbringen, daher sagt er folgendermaaßen. Ein Jüngling ist schamhaftiger, keuscher, wohlthätiger, barmherziger, als ein Alter. Ein Jüngling thut alles löblich nach, ein Alter hingegen ist auf eine bösartige Weise neidisch. Ein

Jüng-

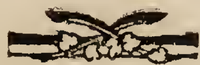
Jüngling hat eine Neigung zur Religion und Andacht, weil er hitzig, herzhaft ist, und keine Erfahrung vom Bösen hat; ein Alter aber ist in der Gottesfurcht kaltblütig, weil er sehr langsam in der Freygebigkeit ist, viel Böses erfahren hat, und sich zum Glauben schwer bringen läßt. Der Jüngling begehret alles, der Alte ist bescheiden. Der Jüngling ist leichte und beweglich, der Alte voll von Ansehn und Beständigkeit. Der Jüngling ist freygebig, und leutselig, der Alte geizig, und nur auf seinen Nutzen mit Rath und That bedacht. Der Jüngling hat zu allen ein Zutrauen, und erwartet von allem einen glücklichen Erfolg, der Alte aber ist mißtrauisch und hält das meiste vor verdächtig. Der Jüngling ist gutwillig und gehorsam, der Alte ist mürrisch und ekelhaft. Der Jüngling ist aufrichtig und eines offnen Herzens, der Alte hingegen verschwiegen und behutsam. Der Jüngling strebt nach großen Dingen, der Greis sorgt für das Nothwendige. Der Jüngling ist den gegenwärtigen Zeiten gewogen, der Alte aber hält die vergangenen vor besser. Der Jüngling ehret die Alten, diese aber tadeln ihn. u. s. w. Das Uebrige, was er noch hinzugesetzt, ist nach meiner Meynung auch unanständig, indem er die lobenswürdigsten Eigenschaften der Greise unter die ungerechtesten Schmachreden menget. — Dieses ist der Zustand des Menschen. — Ein Alter lacht über das andere — Die Jugend über das hohe Alter, und dieses wiederum über die Jugend — Ein jedes ist geschickt,



die Fehler des andern zu tadeln, indem es ihm nicht unbekannt ist, mit welchen es zu streiten hat.

§. 25.

Indessen glaube ich, daß **Verulamius** als ein Polyhistor und Philosoph sich nicht ein geringes Ansehen dadurch erworben hat, daß er dem ehrwürdigen hohen Alter nur ein allgemeines Merkmal einer Schmach zuzueignen geholfen, und die einigen angebohrnen und nicht gezähmten Fehler dem hohen Alter nur überhaupt und allgemein zugeschrieben hat; indem diese, wenn sie ja mit der Gewohnheit zunehmen, und sich endlich in wirksame merkliche Fehler verwandeln, ganz besonders betrachtet und gestrafet werden müssen, indem man zugleich auf diejenigen Rücksicht nimmt, welche sie besitzen. **Horaz** hat die Fehler des hohen Alters auf eine bescheidene Art **Unbequemlichkeiten** (incommoda) genennet, um demselben keinen Schandfleck anzuhängen. Ein blühender, gesunder Greis gefällt den Augen theils wegen der Seltenheit, theils wegen des ernsthaften Ansehens gewiß besser, als ein gesunder, schöner Jüngling. Alle diejenigen, welche in ihrem hohen Alter augenscheinlich garstig geworden, sind gewiß in ihrem vorhergegangnen Alter nicht schön gewesen, und diejenigen, welche schön gewesen, verliehren in ihrem hohen Alter von den Runzeln wenig von ihrer Schönheit. Selbst das Haar auf dem Haupte der Greise (Caesaries) erweckte ehemals in vielen eine ehrfurchtsvolle Hochachtung gegen sie, vornehmlich zu denjenigen Zeiten, da die allzugroße Zärtlichkeit der Jugend das Haar auf verschiedene Art zu verändern noch nicht eingeführt hat.



§. 26.

Die das hohe Alter überraschende Häßlichkeit des Körpers, und die unvermeidlichen Fehler der Sinnen, welche sich in dem unschuldigsten und an Tugenden reichsten Alter vermehren, sollten die uns nicht vielmehr zu einer Erbarmung als Verachtung der Greise anreizen? Da eine unermüdete Bemühung sich um sein Vaterland verdient zu machen, endlich die Kräfte des Alters so geschwächet, und daraus nothwendig, ein mürrisches Betragen, eine Schwachheit des Gedächtnisses und der Beurtheilungskraft erfolgen muß, so ist es billig, daß man die Greise als verdienstvolle Personen ehre, und mit einer ehrfurchtsvollen Erbarmung mit ihnen ein Mitleid habe. Denn wer wird wohl diejenigen, welche in ihrem männlichen Alter, und in der Blüthe ihrer Jahre, wegen der Verdienste um das Vaterland, Ehrensäulen errichtet worden, verachten und schmähen?

§. 27.

Nachdem wir die äußerliche Gestalt der Alten, und die daraus entstandenen Vorurtheile betrachtet haben, so wollen wir uns nun mit der Untersuchung ihrer **innerlichen Gestalt** beschäftigen, denn aus denselben werden wir alles dasjenige, was zu der Veränderung des Gemüths, und zu der Hervorbringung der Krankheiten des hohen Alters beytragen lernen können. Da wir ihre innerliche Gestalt erst alsdenn erkennen, wenn sie gestorben sind, so muß ich hier im Vorbeygehen erinnern, daß die Greise gemeiniglich im Winter und zwar gegen das Ende desselben sterben. Man schreibt dieses gemeiniglich der Annäherung des Aequinoctii (da Tag und Nacht gleich



ist) zu, und zwar aus dieser Ursache, weil zu dieser Zeit, verschiedene Dämpfe, welche von der Kälte zurückgehalten worden, nun in die Höhe steigen, und die Natur beschweren. Aber diese Ursache gilt nur in den südlichen Gegenden: weil in den nördlichen Ländern die Kälte noch einen ganzen Monat und noch länger, nach dem Aequinoctio dauert, und also, indem sie die Oberfläche der Erde zusammenziehet, verhindert, daß die Dünste nicht hinaufsteigen können. Nach meiner Meinung liegt die Ursache, des im Winter öfters erfolgenden Todes der Greise, vielmehr in der Abwesenheit der Sonnenstrahlen, welche die Atmosphäre erwärmen sollen, und folglich in dem Mangel des Aethers, welcher sich nun weniger mit dem Blute vermischt; indem man diese Ursache, sowohl auf die südlichen als nördlichen Gegenden anwenden kann.

§. 27.

Damit ich aber die innerliche Gestalt der Greise desto besser beschreibe, so will ich die Sectionen der todten Körper, sowol der Alten, als der Greise vortragen, theils solche, die ich selber angesehen, theils solche, welche ich aus andern Schriftstellern entlehnet habe. Ich will aber dabey so kurz, als möglich seyn, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden.

§. 28.

In den philosophischen Transactionen vom Jahr 1706 erzählet Herr **Keil** eine Section eines Kreises von hundert und dreyßig Jahren. Er ist von einer kleinen Statur gewesen. Die nächsten Jahrmärkte besuchte er beständig zu Fuße, einige wenige Jahre vor seinem Tode ausgenommen. Sein Körper ist sehr mager, und sein

Fleisch

Fleisch so hart gewesen, daß die äußerlichen Muskeln durch die Haut durchscheinten. Die Eingeweide des Unterleibes waren in ihrer natürlichen Lage, aber etwas blaß. Das Netz war klein, der Magen von Winden ausgedehnt, und der Grund desselben, an dem Orte, wo er an die Milz anstößt, sehr dünne, die innern Membranen desselben aber von allen Falten und Runzeln frey: die Leber war blaß, aber doch gesund, die Gallenblase weit: die Milz hatte kaum die Größe einer Niere. Die Nieren waren auch gesund, außer, daß man in denselben auf der rechten Seite einigen Gries gefunden hat. Die Eingeweide waren gesund, das Gekröse war mit Fett angefüllt: die Knorpeln des Brustbeins hatten ihre natürliche Härte: die Ribben waren sehr zerbrechlich, die Lungen an das Ribbenfell (pleura) angewachsen, schwammartig, weislicht, und mit schwarzen Flecken geziert. Der Oberleib (thorax) hatte eine weite Höhle. Das Herz war weit, dick, mit Fett besetzt: die große Schlagader (aorta) hatte vor dem Ausgange der Hals-Schlagadern (carotides) aus derselben zwey Zoll im Durchmesser, welches Herr Keil bey keinem andern gesehen hat. Die große Schlagader im Unterleibe, wie auch die arteriae iliacae waren meistentheils knorpelartig. In dem inwendigen Theile der dicken Hirnhaut (dura mater) nahe an dem Falce fand man eine geringe Verknöcherung. Das Gehirn war über die Gewohnheit feste und trocken, so, daß das Messer nicht einmal naß geworden. Die Höhlen desselben aber waren mit einer wäßrigen Feuchtigkeit angefüllt. Das männliche Glied und die Geburtstheile waren ziemlich weit. Der meiste Theil des Blutes, und zwar in einer nicht geringen Menge, hielt sich



in den Schlagadern auf, da dasselbe in andern in den Blutadern gefunden wird; das Herze hat nämlich in seiner letzten Zusammenziehung das Blut zwar in die Schlagadern getrieben, aber diese konnten dasselbe nicht weiter fortbewegen. Bey seinem Leben hatte dieser Greis bisweilen einen intermittirenden Puls, der Stuhlgang blieb oft zehn bis zwölf Tage aus. Viele Jahre hindurch war er blind. Das Gehör aber hat er bis zu seinem Ende behalten, und lebte viele Jahre hindurch bloß von einem dünnen Biere, Brodte, Butter und Zucker.

§. 29.

In den breslauischen Sammlungen im XXIV. Versuche, theilt uns Herr Scheuchzer, eine Section von einem Manne von hundert und neun Jahren mit. Der Unterleib des Verstorbenen war mit einer röthlichen, wäßrigen Feuchtigkeit angefüllt: die dünnen Gedärme waren roth und entzündet, der Zwölffinger-Darm aber völlig verfault, und vom kalten Brande gerührt. Das Netz war völlig verzehrt, so, daß man dasselbe kaum unterscheiden konnte: die Gekrösdrüse zusammengezogen: die Leber gesund: die Gallenblase, wie auch die Gallengänge (ductus biliarii) mit Galle angefüllt: alle an die Eingeweide und die Gekrösdrüse anliegenden Theile waren grün, ob man gleich den Ausgang der Galle in den Zwölffingerdarm nicht sehen konnte. An dem untern Magenmunde (pylorus) fand man eine Ausdehnung von den Wunden, wie eine welsche Nuß groß. Die Nieren waren gesund; die Milz desgleichen, außer, daß die Oberfläche derselben mit weißlichten knorpelartigen Erhebungen besetzt gewesen. Die Knorpeln des Brustbeins

waren



waren knochenartig: die Lungen an die Ribben angewachsen, und mit grünen Flecken gezieret. Das Herz war weit; die Vorkammern (auriculae) sehr ausgedehnt, und nebst den übrigen Herzkammern mit geronnenen Geblüte angefüllet. Die halbmondenförmige Valveln der grossen Schlagader knorpelartig. Die große Schlagader war in ihrem Diameter doppelt größer, als die Kehle, ohngefähr ein Pariser Zoll groß: die Speiseröhre war mit linsenförmigen Drüsen besetzt: der Hirnschädel sehr hart. Die Näthe (Suture) desselben, besonders aber die Pfeilförmige, waren völlig verschwunden, und reichten nicht bis zu der untersten Lamelle des Hirnschädels, zum deutlichen Kennzeichen, daß sich der ernährende Saft zwischen den Näthen muß aufgehalten haben, und daselbst zu Knochen geworden seyn. Die dicke Hirnhaut (dura mater) war dreymal stärker als gewöhnlich, dick wie Leder, und ließ sich von der dünnen Hirnhaut leichte absondern: das Gehirn und die Kammern desselben erfüllte eine wäßrige Feuchtigkeit; und die Substanz des Gehirns war auf den Seiten viel schlapper als gewöhnlich. Was die Lebensart dieses Greises betrifft, so erzählet man, daß er in seinem zwanzigsten Jahre, als Jüngling in den Berggruben drey und dreyßig Stunden vergraben gelegen, und fast todt herausgezogen worden, wovon er einen Vorfall des Mastdarms, und ein Unvermögen den Urin zu halten, bekommen hat. Nach dieser Zeit hat er verschiedenen Belagerungen und kriegerischen Expeditionen beygewohnt, und endlich in seinem hohen Alter sein Leben mit Betteln und Ruhe seines Gemüths zugebracht. Im übrigen ist er etliche Jahre hindurch närrisch und albern gewesen, kurz vor seinem Tode aber davon befreyet worden.



§. 30.

Timmius erzählet in seinen Obseruat. anatom. pract. von einem Mann von vier und neunzig Jahren, daß derselbe beständig frisch und gesund gewesen, und endlich an einer achttägigen Engbrüstigkeit gestorben ist. Als man seinen Körper öffnete, fand man alle Eingeweide in ihrem gesunden Zustande. Die Saamengefäße, Hoden und Saamenbehältnisse sind keinesweges trocken gewesen. In dem Oberleibe aber hiengen die Lungen an die Ribben an, die rechte Herzkammer enthielt einen Polypen, welcher, wie ein Finger stark gewesen, und der linke Herzkammern war mit mehreren kleinen Polypen angefüllt.

§. 31.

In den Abhandlungen der Pariser Academie der Wissenschaften vom Jahre 1699 ist eines hundertjährigen Mannes gedacht, und aus dessen Eröffnung folgendes Merkwürdige aufgezeichnet, daß nämlich neun Rückgradswirbeln in einen einzigen Knochen zusammengewachsen, und die Knorpeln derselben völlig verknöchert gewesen waren. Außer den gewöhnlichen transverfellen Hervorragungen (apophyses) der Rückgradswirbeln hat man noch andere vordere an einer jeden Seite derselben gefunden, welche auf der rechten Seite größer, rund, und mit einem neuangewachsenen Knochen bedeckt gewesen, so, daß sich derselbe zwischen einer jeden Hervorragung befand, und als ein zu einer größern Befestigung dienendes Band angesehen werden konnte. Auf der linken Seite aber waren sie Körper, wie kleine Ausschösse, und zu eben der Absicht, nämlich zu der angefangenen Verknö-

cherung

cherung bestimmt. Daraus kann man deutlich abnehmen, daß die Natur gesonnen gewesen, diesen Menschen wieder jung zu machen. Gleichwie in dem Pflanzenreiche bisweilen ein trockner Baum eine neue Rinde zu bekommen pfleget.

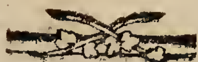
§. 32.

In den angeführten Commentarien der Pariser Academie vom Jahr 1706. finden wir folgenden Fall aufgezeichnet. Ein achtzigjähriger Greis fiel, und starb eine halbe Stunde darauf. Als man ihn öffnete, fand man die Milz sehr klein, im übrigen gesund, außer, daß die Haut derselben fast knochenartig gewesen ist. Die Häute der Milzschlagadern, wie auch der Schlagadern des Unterleibes und der untern Gelenke waren auch knochenartig, die Knorpel der Luftröhren (sowohl des Laryngis als der annulorum tracheae) waren völlig in Knochen verwandelt. Die Schlagadern und die Gefäße der obern Theile aber haben keine besondere Veränderung oder Verknöcherung gelitten, die Schlagadern, die zum Herzen selbst (coronariae) gehören, ausgenommen. Das Herz war ungemein weit, und die Schlagadern, die aus demselben herauszugehen pflegen, hatten im Durchmesser zwey Zoll und fünf Linien, waren in die Breite zusammengedrückt, im übrigen aber gesund.

§. 33.

Der oben gedachte Timmius, merket noch folgende Beobachtung an. Eine wassersüchtige Frau von sieben und neunzig Jahren wurde zwar durch purgirende und stärkende Mittel curirt, starb aber dennoch in eben diesem Jahre. Man öffnete den Körper, und fand, daß die

 sogenann-



sogenannten dünnen Gedärme, dick und weit, die dicken hingegen ganz dünne gewesen sind. Die Blut und Schlagadern hatten ihre natürliche Beschaffenheit. Die Höhle des Oberleibes erfüllte eine große Menge von einer wäßrigen Feuchtigkeit, und der rechte Herzkammer ein einen Finger langen und zwey queer Finger breiten Polype. In der Höhle (pelvis) der rechten Niere hielten sich zwey Steine auf, davon der eine dem Schulterblatte (scapula) ähnlich gewesen ist. In dem Unterleibe konnte man keine ausgetretene Feuchtigkeit finden. Ebendemselben Herrn Timme sind wir folgende Beobachtung schuldig. Eine Frau von 70 Jahren hatte zwar bis an das Ende ihres Lebens guten Appetit, war aber dabey sehr matt und abgezehrt, und starb. Als man den Unterleib öffnete, so fand man, daß die große herabsteigende Schlagader, bey ihrem Ausgang aus dem Herzen, einen vier queer Finger weiten Sack formirt hatte. Die innere Oberfläche derselben sowohl in dem Sacke als weiter unten bis zu der arteria iliaca, und derer Theilung war ganz knochenartig. Die Lungen hiengen an die Ribben nicht an. Das Herz war sehr groß dennoch von einem Polypen frey. Die Herzkammer aber war mit einer wäßriger Feuchtigkeit angefüllt.

§. 34.

Dieses ist die Beschaffenheit und Gestalt sowohl derjenigen, welche zu einem höhern als diejenigen, welche zu dem höchsten Alter gelangen, welche aus einigen Schriftstellern entlehnet habe. Nun will ich zwo Beobachtungen anführen, die ich an solchen angestellet habe, die zu einem höhern Alter gekommen waren, denn solche, die das

höchste

höchste Alter erreicht, habe ich nicht in meinen Händen gehabt. Die erste Beobachtung machte ich an einem Manne von sechs und siebenzig Jahren, welcher früh todt gefunden worden, und ohnfehlbar an einer Ohnmacht gestorben war. Sein Gehirn ist von einer sehr harten Beschaffenheit, und welches bey dem ersten angeführten Greise nicht angemerket worden, mehr in eine kleinere Form, als es bey jungen Personen zu seyn pfleget, zusammengedrücket gewesen. Das Herz war zugleich groß, und die große Schlagader weit und verknöchert. Die Lungen hingegen waren gesund; wie auch die übrigen Eingeweide des Unterleibes. Er war vierschrötig, stark und nicht sehr lang. Eben dieses konnte ich auch an einem Manne von zwey und siebenzig Jahren wahrnehmen, welcher viele Jahre hindurch mit einem Husten geplaget gewesen. Daher waren auch die Lungen nicht nur an dem Ribbenfell angewachsen, sondern auch die innern Bläschen derselben in viele Säckchen ausgedehnt, und mit einem zähen Schleim bedecket. In beyden Personen aber habe ich die Drüsen des Gekröses und der übrigen Theile verhärtet gefunden.

§. 35.

Nun will ich einige Beobachtungen von der innerlichen Gestalt dererjenigen, welche noch nicht zu einem hohen Alter gelanget waren, aus den besten Schriftstellern anführen, ohne daß ich die meinigen zugleich anzeige, damit wir den Unterschied desto besser einsehen könnten. Timmius soll uns wieder aus seinen Beobachtungen einen Fall liefern. Ein Mann von sechs und sechzig Jahren gerieth, während dem daß er Wein trinkt, in



einen heftigen Zank und Zorn, davon wird er bald blaß, holet schwer Athem, bekömmt einen intermittirenden Puls, kalte Hände, blaue Lippen, und stirbet. Gleich nach dem Tode wird sein Gesicht, wie auch die übrigen Theile geschwollen. Man öffnet den Unterleib, und findet alle Theile in ihrer natürlichen Beschaffenheit: die Lungen aber waren angewachsen: und in dem linken Herzkammern war ein sehr großer fünfschwänziger Polype enthalten, so daß der kleinste Theil desselben, die Größe des größten Fingers hatte; der Körper oder der mittlere Theil desselben aber ein Zoll lang, von einer erschrecklichen Dicke, und von Farbe bläulicht gewesen.

§. 36.

Die Geschichten der Schriftsteller von den Polypen sind zwar nicht selten, indessen wollen wir noch folgende anführen, weil dieselbe uns zeiget, daß ein Polype die Ursache eines plötzlichen Todes gewesen ist. **Schaarschmidt** führt in seinem **ersten medicinischen Jahrgange** ein Beyspiel von einem sechzigjährigen todt gefundenen Manne an, dessen Herzbeutel ausgedehnt, und mit vielen geronnenen Blute angefüllt gewesen, welches durch eine Oeffnung des rechten Herzbeutels, so, daß man einen Finger hinein legen konnte, herausgeflossen war. Zugleich war die große Hohlader, wo sie in das Herz endiget, zwey Finger breit durchbohret: das Herz selbst aber viel weicher als gewöhnlich; daß man also zweifeln kann, ob dieses von einer großen Ausdehnung oder langsamen Zernagung erfolget sey. Die übrigen Eingeweide waren gesund. Aus diesem Falle können wir lernen, daß nicht alle Herzen der Greise eine solche Ausdehnung, (wel-

che wir dennoch vor die wahre Ursache der Größe desselben halten,) zu leiden im Stande sind, welche wir in den oben angeführten Fällen beschrieben haben.

§. 37.

Ich habe oben gesagt, daß die Schlagadern bisweilen verknöchert gefunden werden, und dieses giebet mir Gelegenheit, folgenden Fall aus den Breslauer Sammlungen vom Jahr 1726. Monath December zu entlehnen, indem man eine Verknöcherung der Schlagader in einer solchen Person gefunden hat, die noch nicht sehr alt gewesen ist. Einem Manne von 56 Jahren zerriß während einem mittelmäßigen Sprunge von einer Höhe, die Sehne, welche man tendo Achillis nennet, (die Commentarien der Pariser Academie gedenken, daß von einem Sprunge, alle beyde tendines Achilla zerrissen worden,) und es erfolgte der kalte Brand des Fußes, welcher das Abnehmen, das mehr als gewöhnlich blutig gewesen, erforderte. Während der Untersuchung des abgenommenen Beines aber, findet man, daß alle Schlagadern in ihrer innerlichen nervichten Haut, bis zu den Zehen ganz verknöchert, die Blutadern hingegen völlig gesund gewesen waren. Dieser Mann war ein Schiffsmann, und von Geburt ein Engländer. Daher glaubet der Verfasser dieser Beobachtung, daß diese Verknöcherung der Schlagadern von dem englischen Getränke, welchen man Punsch nennet, von auf den Schiffen gewöhnlichen Speisen, und von vorhergegangenen Krankheiten entstanden sey. Die oben angeführten Fälle solcher Personen aber, welche sich einer ähnlichen Lebensart nicht bedient haben, beweisen hinlänglich, daß die Ver-

wandelung



wandelung der Schlagadern in Knochen ihre Ursache in der natürlichen Mischung des Blutes und dem hohen Alter zu suchen hat.

§. 38.

Nun halte ich es vor nöthig und nützlich, die in Absicht der innerlichen Gestalt derer, die zu einen hohen, höhern und auch zum höchsten Alter gelangen, merkwürdigen Puncte aus den oben anführten Fällen zu sammlen, damit wir daraus lernen möchten, welche Zufälle mit dem hohen Alter verbunden sind und wie sich dieselben zu endigen pflegen. Die vornehmsten sind folgende:

1) Eine erstaunliche Weite des Herzens und der großen Schlagader.

2) Eine Verwandelung der herabsteigenden Schlagadern, besonders aber der innerlichen Haut derselben in Knochen.

3) Eine Vestigkeit und Härte des Gehirns und der Drüsen.

4) Eine natürliche Beschaffenheit der Lungen.

5) Eine Verwandlung der Milz in Knorpel.

6) Bald eine Zerbrechlichkeit, bald ein neues Hervorwachsen der Knochen.

§. 39.

Was zuerst 1) die Ausdehnung des Herzens und der Schlagadern anbelangt, so glaube ich, daß dieselbe in dem Blute selbst ihren Grund liegen hat. Denn da die



die Muskeln mit den zunehmenden Jahren immer mehr und mehr schwächer werden, so kann das Herze das Blut durch die Schlagadern nicht forttreiben, und folglich bleibt das Blut, indem sich das Herz ausdehnet, in demselben zu lange, wodurch es also die Seitenwände des Herzens ausdehnet, bis es endlich durch die Zusammenziehung desselben herausgestoßen wird. Diese Verweilung des Blutes in dem Herzen aber zeiget der seltne (rarus) Puls der Greise an, dessen ich oben gedacht habe, weil sich die Arterien wegen der zunehmenden Härte und Vestigkeit der Fibern nicht so ofte, als in den jüngern Jahren, zusammenziehet. Ueberdieß ist die widernatürliche Größe des Herzens zum Bewegen zwar ungeschickt, aber dasselbe treibet auch das Blut, so bald einen zur Bewegung hinlänglichen Trieb empfangen hat, mit desto größerer Kraft fort, ob es gleich diese Bewegung nicht ofte wiederholen kann. Wir dürfen uns noch um desto weniger über die bey den Alten gewöhnliche Ausdehnung des Herzens und der Schlagadern verwundern, da es uns nicht unbekannt ist, daß dieselben bisweilen einen völlig nachlassenden Puls haben. Und was zeiget dieses anders an, als daß sich das Blut, zweymal ja wohl dreymal länger, als gewöhnlich, in dem Herzen aufhält, und also zu der Zerreißung desselben, wie es Hr. **Schaarschmidt** beobachtet hat, sehr leichte Gelegenheit geben kann. Wir haben eben vor wenigen Jahren wieder ein Beyspiel an dem Könige von Spanien gehabt, daß das Herze, ohne zu zerreissen, eine allzugroße Ausdehnung nicht ausstehen kann.

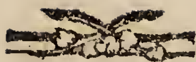
§. 40.



§. 40.

Indem nun die Ausdehnung des Herzens zunimmt, muß die elastische Kraft der Fiebern desselben und der großen Schlagader abnehmen, und folglich das Leben aufhören. Denn je weiter die Höhle der großen Schlagader in ihrem Anfange ist, desto schwächer muß die Forttreibung des Blutes bis zu den äußersten Theilen seyn. Folglich trocknen die festen Theile und Werkzeuge nach und nach aus, und der Umlauf des Blutes wird immer mehr und mehr schwächer, bis er endlich völlig aufhört. Was 2) vors andere die Verknöcherung der herabsteigenden Schlagader betrifft, so halte ich davor, daß dieselbe von der verdorbnen Eigenschaft des Blutes und der üblen Mischung desselben herrühret, so wie das Herz von der Menge des Blutes gelinde ausgedehnt wird. Das dem Blute natürliche Salz, welches man in dem Schweiße der neugebornen Kinder schmeket, wird mit dem Alter immer dicker und schärfer: Die Mischung des Blutes nähret sich von sich selbsten einer salzigen Zerstörung, d. i. die Theile des Blutes werden durch die langwierige und endlich schwache Bewegung so abgenuzet, daß sich die flüßigen Theile mit denselben mehr vermischen lassen, und es erzeuget sich ein Salz, welches die ganze Masse des Blutes mit seiner Schärfe erfüllet: Nach der Verschiedenheit der Personen ist das Salz zwar bald in einer größern, bald in einer geringern Menge zugegen; indessen sondern sich fast in allen, die salzigen Theile aus dem Blute ab, vermischen sich mit den dicken Theilen der Lymphe, und nähern sich den Häuten der Schlagadern, welche sie, indem eine Fiber vor der andern lebhafter

und



und munterer ist, reizen, in dieselbe eintreten, und zu einer gewissen Vermehrung derselben Anlaß geben. Daher kömmt es, daß die verknöcherte Haut der Adern ungleich und schuppicht ist, indem sich immer neue Theile ansetzen, so wie man es in den Canälen der Mineralischen Brunnen sehen kann, wo sich eine metallisch steinartige Materie, besonders an denjenigen Ortern der Canäle anleget, wo sich das Wasser länger aufhält und verweilet — die Blutadern aber sind vor dergleichen Verknöcherung frey, obgleich das Blut in denselben langsam fließet, weil ein großer Theil der salzigen Theile, mit welchem das Blut angefüllt gewesen, durch die Absonderungen verloren gehet, ehe das Blut in die Blutadern hineintritt. Und dieses kömmt noch darzu, daß die Häute der Blutadern auch für sich schon glätter nnd gelinder sind.

§. 41.

Es verdienet aber noch angemerket zn werden. 1) Daß man eine völlige Verknöcherung bey einem Manne von 56 Jahren schon beobachtet hat, und daß dieselbe schon vor etlichen Jahren war (wie ich es § 37. angeführt habe). Daher stimme ich mit dem Verfasser derselben Beobachtung überein, daß diese Verknöcherung, in diesem Manne, dessen Blut von einer gallichten Beschaffenheit gewesen, und welcher viele salzige Speisen und hitzige Getränke genossen hat, frühzeitig entstanden ist, gleichwie man Beyspiele hat, daß dieselbe noch viel eher zum Vorschein gekommen ist, vermöge einer Disposition zu Krankheiten, die zu derselben eine hinlängliche Gelegenheit zu geben im Stande

waren,



waren. 2) Daß es hingegen alte Personen gäbe, deren Pulsadern keine Verknöcherung gelitten haben. Dieses habe ich von einer Person (im § 33.) welche schon 97 Jahr alt gewesen, angeführet. Und dieses läßt mich eben vermuthen, daß die wäßrige Feuchtigkeit, welche in der Wassersucht gefunden wird, und an welcher eben diese Person krank gelegen hat, alle salzige Theile des Blutes eingesogen, und die Härte der Pulsadern von der Ansetzung derselben frey erhalten hat. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß bisweilen verschiedene Mischungen des Blutes keine allzugroße Menge von salzigen Theilen enthalten, und also keine Verknöcherung der Pulsadern zulassen. Im übrigen muß man auch darauf sehen, daß die Pulsadern in Absicht ihrer Glätte und Rauhigkeit verschieden sind, und nach Beschaffenheit der Sache, die Verwandelung in Knochen leiden. Daher kömmt es vielleicht, daß die Pulsadern, die gegen die obern Theile hinaufsteigen, viel seltner verknöchert gefunden werden, weil das Blut, so nach dem Kopfe gehet, viel reiner ist. Indessen finden wir auch in den Breslauer Sammlungen (vom Jahre 1752 Monath Junii. Claß IV.) ein Beyspiel, wo die Hals und Wirbel Schlagadern (arteriae carotides et vertebrales) mit ihren feinsten Aesten, auch sogar in der dünnen Hirnhaut hart und verknöchert gewesen sind, und zwar in einer Frau von 68 Jahren. Daraus können wir schließen, daß die Ausdehnung und widernatürliche Weite des Herzens und der Schlagadern den Greisen mehr eigen ist, als die Verknöcherung der Schlagadern; denn jene muß wegen der angeführ-

geführten Ursachen geschehen, diese aber kann wegen der Verschiedenheit des Blutes vermieden werden.

§. 42.

Diejenige Materie, welche die Schlagadern inwendig überzieht, rechnen einige unter die knochenartigen Gewächse; ich würde sie aber lieber unter die steinartigen rechnen, indem sie aus einer ähnlichen salzigen Lymphe bereitet werden, aus welcher die harten und steinigten Nieren und Blasensteine entstehen. Eben diese sogenannte Verknöcherung findet bey jüngern Personen aus einer kränklichen Disposition statt, da sie hingegen bey den Alten und Greisen nach und nach aus einer Neigung des Blutes zu einer salzigen Eigenschaft zu entstehen pfleget. So gedenken die Ephemeriden der kaiserlichen Academie der Naturforscher (Dec. I. Ann. I. Obſ. 70) eines an einem abzehrenden Fieber verstorbenen Knabens, in dessen Schlagadern eine sandigte Materie gefunden worden ist, und dessen Herz erstaunlich ausgedehnet gewesen. Und man hat mir auch vor einigen Jahren erzählet, daß in der großen Schlagader, wo sie aus dem Herzen herauskömmt, in einem Manne von 76 Jahren, eine ähnliche sandigte Materie wahrgenommen worden, ohne einiger Verknöcherung zu gedenken, weil man vielleicht den Körper nicht mit Aufmerksamkeit geöfnet und untersuchet hat. Eben dieser Meynung, daß nämlich die Verknöcherung, mehr aus einer steinartigen als knöchernen Materie herrühre, scheint der Verfasser der 127sten Beobachtung in den Ephem. Nat. Curioſ. An. I. Dec. I. zu seyn.



§. 43.

Sind diese Veränderungen des Herzens und der Schlagadern, in den alten und betagten Personen merkwürdig, so ist gewiß auch 3) die Beschaffenheit des Gehirns der Greise um desto merkwürdiger. Wer sollte wohl glauben, daß das Gehirn, welches in der Jugend so naß und feuchte, daß es kaum zusammenhänget, zu einer solchen Trockenheit und Härte gelangen könnte, daß es nach Belieben in verschiedene Theile zerschnitten werden kann, ohne daß das Wasser davon naß wird, wie wir es an einem Manne von 130 Jahren gesehen haben? (§ 28.) Zu einer solchen Härte ist das Gehirn des Greises, dessen ich erwähnt habe, (§. 34.) nicht gekommen, und es ist auch kein Wunder, da derselbe um 50 Jahre jünger gewesen. Dieses ist aber um desto mehr zu bewundern, daß das Gehen, als das edelste und künstlichste unter allen Eingeweiden, in einen solchen Zustand abarten kann, ohne daß der ganze Körper in Absicht seiner Wirkungen etwas darunter leidet. Vielleicht ist aber dieses von den Schriftstellern angemerket zu werden vergessen worden, da wir doch (§ 29.) gesehen haben, daß ein Mann von 109 Jahren einige Zeit hindurch, die letzten Tage ausgenommen, närrisch gewesen ist. Wir finden aber auch zugleich die Ursache aufgezeichnet, welche uns alle Verwunderung wegnimmt, indem das Gehirn dieses Greises viel weicher als gewöhnlich, und die Hirnkammer mit einer wäßrigen Feuchtigkeit angefüllt gewesen ist, und dieses ohne Zweifel wegen der üblen Lebensart, die dieser Greis geführet hat. Daß aber der Wahnwitz dieses Greises in den letzten Tagen aufgehört hat, glau-



be ich daher gekommen zu seyn, weil die vermehrte inflammatorische Fieberhitze die allzugroße Menge der wäßrigen Feuchtigkeit, in den Theilen, welche der Sitz der Einbildungskraft sind, einigermaßen verringert hat, so wie viele Kranke, welche wahnwitzig sind, in ihren letzten Tagen zu dem Gebrauch ihres Verstandes und ihrer Einbildungskraft wieder kommen. Daher behalten die Alten in ihren trocknen Gehirne eine gesunde Seele, welche aber dasselbe sehr leichte verläßt, sobald eine Erschütterung von außen beygebracht wird, indem man Beyspiele hat (§ 20.), daß viele blos von einem Falle auf die Erde gestorben sind, denn die Fiber, welche nicht mehr weich, sondern hart und unbiegsam sind, leiden, ob sie gleich in Häute eingeschlossen sind, durch eine Erschütterung, eine solche Zerstörung, daß sie von nun an keine Bewegung und Fortpflanzung derselben annehmen.

§. 44.

Die Zerglieder sind über die Substanz des Gehirns uneinig: die meisten behaupten, daß sowohl die medullaris als corticalis aus lauter Gefäßen bestehe: Wenn einem Zerglieder erlaubt wäre, frey und ungehindert in das Gehirn eines Greises hinein zu dringen, so würde der Streit balde entschieden seyn. Wie viele bemühen sich nicht das Gehirn mit Wachs anzufüllen, damit sie den weichen Bau desselben ohne alle Verletzung betrachten könnten? Die Natur hat eben dieses viele Jahre hindurch mit großer Mühe in jeden lebendigen Greise ins Werk gericht, ohne die edelste Wohnung der Seele zu verletzen, indem nach und nach ganz

 feine



feine ölicht-salzige Theilchen des Blutes die Fiebern des Gehirns angefüllt haben. Auf solche Weise werden die feinsten Canäle verhärtet und eingezogen, doch so, daß der feinste Dunst, welcher die Wirkungen der äusserlichen und innerlichen Sinnen unterhalten soll, herausgehen kann. Auf eine ähnliche Art werden auch die Drüsen des übrigen Gehirns verhärtet, indem ölicht-salzigte Theilchen des Blutes hineindringen, und die kleinen absondernden Fasern derselben so zusammenziehen, daß derjenige Theil des Blutes, welcher entweder gereinigt oder abgesondert werden soll, hinein zu gehen nicht im Stande ist, und auf diese Art zu den meisten Krankheiten der Greise Anlaß giebet. Verschiedene Schriftsteller erwähnen auch eines versteinerten Gehirns, welches bey vielen soll gefunden worden seyn. Wenn wir die Verhärtung des Gehirns vieler Greise betrachten, so wird es uns auch nicht unmöglich scheinen, daß dasselbe nicht auch versteinert werden oder zu einem höhern Grad der Verhärtung gelangen könnte. Zumal da es bekannt ist, daß man in der Ziebeldrüse sehr oft eine kalkartige Materie gefunden hat. Man sehe Ephem. Nat. Cur. Dec. I, Ann. I. Obſ. 27. und Vol. III. Obſ. III. (Günzii Pr. de lapillis glandulae pinealis in quinque mente alienatis. Lipſ. 1753. 4.)

§. 45.

4.) Die Lungen hingegen weichen in den Greisen von ihrer natürlichen Beschaffenheit selten ab, ob wir gleich (§. 32.) oben in einem Beyspiel von einem achtzigjährigen gesehen haben, daß die Luftröhre in den Grei-

Greisen bisweilen verhärtet und knöchern wird. Deswegen wird aber der Umlauf des Geblütes, durch die Lungen, welcher zu einem hohen Alter höchst nothwendig ist, nicht gehindert, wenn dieselbe nur nicht zerrissen oder mit einer Menge von Schleim bedeckt sind. Denn wem wird es wohl unbekannt seyn, wie nöthig die Lungen sowohl zur Beförderung des Umlaufs des Geblüts, als auch zur Vermischung der Luft mit dem Blute sind? Was denjenigen Fall anbetrifft, wo die Lungen durch einige Faden an das Ribbenfell angewachsen sind, so ist dieses vor nichts zu halten, indem der Umlauf des Blutes dadurch nicht gehindert wird. Außer, wenn die Lungen mit dem größten Theile ihrer Oberfläche an dem Ribbenfell angeheftet sind, alsdann kann man verschiedene kränkliche Zufälle befürchten, wie es ein jeder wird von sich selbsten einsehen können.

§. 46.

Das fünfte vornehme Phänomen der innerlichen Gestalt ist die Verwandelung der Oberfläche der Milz in Knörpeln. Diejenigen, welche die Möglichkeit der Abwesenheit der Milz ohne Schaden der Gesundheit dadurch zu beweisen gesuchet haben, daß sie verschiedenen Thieren dieselbe herausgeschnitten und sie alsdenn haben fortleben lassen, haben gewiß nicht an das hohe Alter gedacht, und auch nicht einmal angemerkt, ob die Hunde, welchen die Milz herausgeschnitten worden, gesund geblieben sind. Denn es ist gewiß höchst thöricht wider die bewundernswürdigste ewige Weisheit gehandelt, den Thieren ein Eingeweide als überflüßig abzu-

abzuschneiden, und dasjenige was dieselbe vollkommen gemacht hat, zu verunstalten. Es ist wahr, der Mensch kann ohne Hände, ohne Füße, ohne Hoden leben, aber wie? Höchst unvollkommen, und kann sich des höchsten Alters nicht versprechen. Folglich trägt auch die Milz sowohl zur Erhaltung einer vollkommenen Gesundheit als auch zu einem hohen Alter einem großen Theil bey, indem sie ein Eingeweide ist, welches von Blute strotzet. Daß sich aber die Membran derselben in eine knörpel- oder knochenartige Substanz, ohne daß dadurch die Gesundheit Schaden leidet, verwandeln kann, haben wir oben gesehen, indem die innere Substanz derselben unverletzet, und folglich zur Reinigung oder Erhaltung des Blutes, welches durch das Alter vermindert wird, tüchtig und geschickt bleibet.

§. 47.

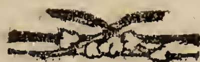
Sechstens haben wir unter die Veränderungen der Greise, die Trockenheit und Zerbrechlichkeit, bisweilen aber ein neues Anwachsen der Knochen, gerechnet. Die Trockenheit und die Verringerung des Umfangs der Knochen findet bey allen Greisen statt, und zwar so, daß sie desto stärker ist, je weiter der Mensch gelangt. Denn da die biegsamen fleischigten Theile die Muskeln, die Sehnen, die Knorpeln ihrer Nahrung beraubet werden und folglich zusammenfallen, so werden auch die Knochen darinnen keinen Vorzug haben, zumal da zu der Ernährung derselben ein weit dickeres Theil des Blutes bestimmt ist, welches jetzt um desto weniger durch die feinen Canäle durchgehen kann. Daraus folget auch die Zerbrechlichkeit derselben, indem

sie

sie in einem Falle weit eher und leichter zerbrechen, und auch weit später mit einer Narbe überzogen werden, als bey den jüngern Personen, denn diese besitzen noch eine hinlängliche Menge von Feuchtigkeiten und ihre Veränderungen gehen geschwinde vor sich, da hingegen die Alten ein dickes erdigtes Blut haben, welches sowohl eine Neigung zur Fäulniß hat, und zu Fiebern, Entzündungen und andern kränklichen Zufällen Gelegenheit giebet, als auch die Heilung aufhält. Doch, es giebet bey allen Zufällen von Uebeln gewisse Stufen, und daher sind Greise immer weit glücklicher zu schätzen, wenn sie ihre Füße oder Arme zerbrechen, als wenn sie auf den Kopf fallen, und sich durch eine solche Erschütterung den Tod zuziehen, wovon ich oben geredet habe.

§. 48.

Was das neue Anwachsen der Knochen betrifft, so habe ich davon oben bey der Erzählung der Section des hundertjährigen Greises geredet (§ 31.) und gezeiget, daß sich bisweilen an die Seiten der Rückgradswirbeln neue schöne Knochen ansetzen, welche wir viel öfterer finden würden, wenn wir uns die Mühe geben wollten, sie aufzusuchen. Weil der Rückgrad bey den Greisen bisweilen so gebogen wird, daß es ihnen unmöglich wird, den Kopf in die Höhe zu heben, wegen der den Bändern der Rückgradswirbeln entzogenen Nahrung, so werden die Theile der Knorpel so an einander gerieben, daß sie nicht nur näher zusammenwachsen, sondern auch an denjenigen Oertern, wo ein Zufluß von Säften ist, eben so einen neuen Knochen hervorstossen, wie



das Fleisch bey den Wunden zu machen pfleget. Daß aber die erwähnte Beugung des Rückgrads keinesweges von einer Härte der Rückgradswirbeln, sondern von einer Schlappigkeit der Bänder, herrühre, lernen wir aus der Beobachtung, die in den Breslauer Sammlungen (Ann. 1726. Menſ. Februar.) von einem Gärtner aufgezeichnet stehet, welcher in seinem Leben erstaunlich krumm gebogen gewesen, nach seinem Tode aber wieder gerade geworden.

§. 49.

Von diesem neuen Wachsthum der Knochen finden wir sehr wenige Beyspiele aufgezeichnet, aber um destomehr von einer neuen Entstehung der Zähne in den Greisen. Ein neues Ansetzen von Knochen kann uns gar nicht in Verwunderung setzen, indem zu demselben nichts weiter gehört als daß eine frische vegetativische, wie man es zu nennen pflegt, Materie an diesem Ort vermöge der Wärme hingebracht werde; aber um destomehr müssen wir das neue Wachsthum der Zähne in den Greisen bewundern, weil dieselben aus einer Entwickelung der veralteten und trocken gewordnen Fiebern entstehen, dieses lehren uns viele von Aerzten aufgezeichnete Geschichten, unter welchen diejenige vom Herrn Valwaßor in seiner Beschreibung von Kärnthen die merkwürdigste ist. Er erzählet nämlich, daß unter den Einwohnern dieser Provinz, welche nach ihrer Sprache Usgoki heißen, und auch gemeiniglich Greise genennet werden, ein gewisser Türke hundert u. neunzig Jahr alt geworden ist, und kurz vor seinem Tode seine Zähne wieder bekommen hat. Im übri-

gen

gen ist es höchstwahrscheinlich, daß diese Zähne unvollkommen sind, und wie die Geschichtschreiber anmerken, bald wieder herausfallen.

§. 50.

Wir haben also die Zufälle und Phänomene erklärt, welche bey den Greisen gefunden werden, in wiefern sie vom natürlichen Zustande und von dem vorhergegangnen Alter abgehen, dennoch aber, obgleich mit vieler Beschwerlichkeit, bis in ein hohes Alter fortdauren.

§. 51.

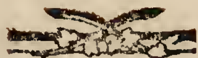
Bis hieher haben wir die Veränderungen der Gestalt der innerlichen festen Theile betrachtet. Und nun wollen wir die Veränderungen, die in den Säften und Feuchtigkeiten der Greise vorgehen, in Erwägung ziehen, weil dieselben von den Säften der jüngern unterschieden, und vorher selbst verändert seyn müssen, ehe sie eine Veränderung in den festen Theilen zu machen im Stande seyn. Wenn man einem Greise das Blut aus der Ader herausläßt, so hat es eine ziemlich rothe Farbe, und ist derjenigen ähnlich, die Jünglinge haben. Aber in Absicht der Mischung ist dasselbe sehr unterschieden. Bey Jünglingen kömmt die röthliche Farbe von dem Ueberflusse einer verdünnten und schäumenden Lymphe, bey den Greisen aber, von einer großen Menge des mit einer geringen Menge von Lymphen vermischten Seri, daher kommt es auch, daß wenn sich die Greise von ohngefähr mit einem scharfen Messer die Haut aufritzen, so tröpfelt ein wäßriges und blasses Blut aus der Wunde heraus. Demohngeachtet aber, ist das Blut der Greise viel fetter und



schmierigter: dieses kann man an ihrem Schweiße sehen: weil das Fett und die Galle jetzt weniger als vorher aus dem Blute abgesondert wird. Es enthält dasselbe auch sehr viel von einem flüchtigen Salze; welches man theils aus dem vorhergehenden, theils aus mit dem Blute der Greise angestellten chymischen Versuchen ersehen kann. Denn obgleich nicht alle Greise arthritisch und mit Steinen geplaget werden, so wird doch niemand nicht läugnen können, daß die Mischung des Blutes fast in den meisten, eine und fast eben dieselbe ist. Ueberdieß ist das Blut der Greise nicht so elastisch, als wie der Jünglinge ihres, weil die Mischung desselben durch das lange Reiben zerstöret wird, sehr viel ausgedünstet hat, und folglich den Zutritt des Aethers, welcher durch das Athemholen eingesogen wird, nicht zuläßt, wodurch auch die festen Theile nothwendig ihrer Elasticität beraubet werden müssen. Im übrigen kann man auch nicht läugnen, daß das Blut von gesunden Greisen eben so gut die Heilung zu befördern, und dieses mit einer weit geringern Eiterung, im Stande ist, als der Jünglinge ihres.

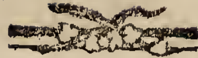
§. 52.

Hier muß ich noch einer besondern Eigenschaft der Greise, vornehmlich derjenigen, welche mager und schlank sind, gedenken, nämlich der **Leichtigkeit**, (leuitas) welche um destomehr einer Betrachtung würdig ist, weil sie die Ursache vieler schändlicher Vorurtheile geworden. Man glaubte nämlich, daß diejenigen alten Weiber, welche einen sehr leichten Körper hatten, Hexen wären. Die Mannspersonen hat man in derselben weit weniger beschuldiget, als die alten Weiber. Die Ursache dieses



Vorzugs ist unbekannt. Es ist auch aus der Geschichte bekannt, daß man dergleichen alte Weiber ins Wasser geworfen, und wenn dieselben nicht untergesunken, sondern auf dem Wasser geschwommen haben, vor Hexen gehalten, und sie einer Zauberey beschuldiget hat. Den Grund davon schob man auf den Beystand des Teufels, und verbrannte dergleichen alte Weiber, weil sie, nach ihren Vorurtheile, im Wasser nicht umkommen könnten, als wenn der Teufel nicht eben so viel Gewalt über das Feuer als über das Wasser hätte. Dem Höchsten sey Dank, daß diese Blindheit nun in ganz Europa verschwunden ist, und die unschuldigen Menschen von allen Vorurtheilen frey sind. Damit uns aber diese Sache desto deutlicher würde, so will ich hier einen lächerlichen Fall von einem Greise anführen, welcher sich vorgenommen hat, sein Leben in den Wellen des Wassers zu endigen. Dieser Greis ist ein Dieb gewesen, und als er über eine Brücke, welche über einen weiten und ziemlich geschwinden Fluß geschlagen war, geführet wurde, so fürchtete er sich vor der Strafe, und stürzte sich in denselben, welches er um desto leichter ins Werk richten konnte, weil die Brücke mit keinen Lehnen und Verzäunungen versehen gewesen, da er mit der Hälfte seines Kopfes hineingefallen war, so kam er mit seinem Kopfe unter den Wellen wieder hervor. Der Fluß reißt und führt ihn fort. Als dieses die Schiffer eines holländischen Schiffes sahen, so stiegen sie in einen Kahn, und eilten hinzu, diesem Meergott zu helfen. Dieses erblickte der Greis, steckte seinen Kopf unter das Wasser, und wollte sich auf den Grund hinunter senken, aber vergebens. Die Schiffer kamen dazu, zogen ihn aus dem Wasser, und brachten

ihn



ihn in ihr Kahn, wo sie, statt Dank von dem Geretteten zu erhalten, die größten Schmachreden und Verwünschungen von demselben ausstehen mußten. Ein ähnlicher Fall ist mir noch bekannt von einem Soldaten, dessen Körper nach einer Krankheit so leicht geworden ist, daß er sich auf den Grund des Wassers nicht hinunter sinken gekonnt hat. Ein Soldat nämlich wird nach einer Krankheit gesund, ist seines Lebens überdrüßig, nimmt von seinem mitanwesenden Gefährten Abschied, und stürzt sich in eben denselben Fluß. Kaum war er im Wasser, als ihm die Wellen an das Ufer getrieben hatten. Hier reichten ihm seine Freunde nun einen Strick um sich zu retten. Dieser aber verachtete alle Hülfe, gieng weiter unter die Wellen, trank Wasser, beschwerte damit seinen Körper, und senkte sich in die Tiefe hinunter.

§. 53.

Die Ursachen dieser Leichtigkeit wird ein jeder leicht einsehen können, dem es nicht unbekannt ist, daß die Knochen der Greise porös, hohl, ausgetrocknet, und mit Luft angefüllt, die Lungen aber schwammartig, und kleiner sind, und folglich die Höhle des Oberleibes nicht hinlänglich erfüllen. Dazu kömmt noch, daß die große Schlagader weit und ausgedehnt, das Blut in geringer Menge da ist, und der Magen, als auch die Gedärme verdünnet, und mit Winden und Blähungen angefüllet sind. In der Vorrede habe ich eines Vorurtheiles gedacht, welches die Egyptier gehabt haben, daß nämlich der Mensch aus Holz gebauet ist. Dasselbe rühret gewiß von diesem Phänomenon her, da sie sahen, daß die Körper der Greise auf dem Wasser schwimmen, welche

Eigen-

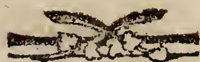
Eigenschaft die meisten Holzarten besitzen. Ob sich aber die alten Dänen und Lappländer deswegen von den Felsen ins Meer gestürzt haben, damit sie durch das Schwimmen die Gewalt der Wellen und der Luft ausstehen könnten, will ich nicht behaupten, indem es ausgemacht ist, daß sie dieses vielmehr aus Ungeduld und Unwillen, die Beschwerlichkeiten des Alters länger zu erdulden, gethan haben.

§. 54.

Dieses sey genug gesagt von den Phönomenen der äußerlichen und innerlichen Gestalt der Greise. Wir wollen nun die Veränderungen der Wirkungen, die sowohl zum Leben schlechterdings gehören, als welche die Sinne bekämpfen, etwas weitläuftiger auseinander setzen, und zwar so, daß wir sehen, in wiefern diese Wirkungen von dem vorhergegangnen Alter unterschieden sind, und was vor Veränderungen in denselben mit den zunehmenden Jahren vorgehen. Denn was die Fehler, die Zerstörungen, oder mit einem Wort, die Krankheiten derselben betrifft, so wollen wir davon in einem ganz besondern Capitel handeln.

§. 55.

Auf das **Athemholen** der Greise wollen wir zuerst unser Augenmerk richten. Das Werkzeug des Athemholens, sind die Lungen. Die Wirkung derselben aber ist, vermöge der Muskeln, des Oberleibes, die Luft ein- und auszuathmen. Dieses Athemholen fällt den Greisen während der Bewegung des Körpers sehr schwer, indem sie nämlich wegen der Steiffigkeit und geringern Biegsamkeit



samkeit der Luftbläschen, welche sich nicht leichte von der Luft ausdehnen lassen, und wegen der geschwächten Kraft der Muskeln geschwinde Athemholen müssen. Denn da das Blut derselben verdorben, ausgedünstet und aller elastischen Kraft beraubt ist, so müssen nothwendig auch die Sehnen, wegen der ihnen entzogenen gehörigen Nahrung steiff werden und ihrer Wirkung nicht recht vorstehen. Selbst die Ribben widerstehen den Wirkungen der Muskeln, indem sie harte und unbiegsam geworden, und die gehörige Ausdehnung des Oberleibes verhindern.

§. 56.

Die Bewegung des Herzens, welche man aus dem Pulse erkennet, wie ist nicht dieselbe von der Bewegung des Herzens der Jünglinge und Kinder unterschieden! Ehemals war der Puls weich, geschwinde und wiederholend. Nun aber hat er sich folgendermaßen verändert; statt, daß er geschwinde gewesen, geschiehet er nun mit einer desto größeren Stärke, und dabey langsamer, so, daß ein Puls nicht so geschwinde auf den andern folget. Die Ursache dieser Veränderung werden wir aus der beschriebenen Beschaffenheit des Herzens und der Schlagadern der Greise leichte einsehen. Denn, was wir von der Untüchtigkeit und Langsamkeit der Muskeln in der Bewegung gesagt haben, dasjenige gilt auch von dem Herzen. Die Fiebern desselben sind auch von einer Schlappigkeit nicht frey, welches man theils selbst sehen, theils aus der großen leichten Ausdehnung des Herzens schließen kann. Des Widerstandes, welchen das Herz von den verknöcherten Schlagadern zu überwinden hat, nicht zu gedenken. Bey diesen Umständen brauchen die

Muskeln



Muskeln des Herzens viel mehr Zeit zu ihrer Zusammenziehung, und daher sind auch die Schläge so selten. Die Härte des Pulses rühret von der Verknöcherung der großen Schlagader, der intermettirende Puls der Greise aber, von der widernatürlichen Ausdehnung und dem allzu langen Aufenthalte des Blutes bey der Erweiterung des Herzens her.

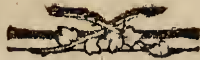
§. 57.

Dieses ist die Beschaffenheit der Wirkungen, die zum Leben schlechterdings gehören. Diesen wollen wir noch einige beyfügen, durch welche dieselben erhalten werden, nämlich den **Appetit** zum Essen, Trinken, und allem was aus den Speisen, nach dem ordentlichen Lauf der Natur folget, die **Ernährung**, und endlich, was auf diese folgen soll, ich meyne, die **Absonderungen** des Unnützen und Schädlichen.

§. 58.

Der **Appetit** ist bey den meisten Greisen sehr schwach, diejenigen ausgenommen, welche die vornehmste Ursache ihres hohen Alters, in dem Magen zu suchen haben. Eine natürliche Beschaffenheit des Magens, das ist, eine beständige Absonderung des Magensaftes (liquor gastricus) aus den starken Häuten des Magens, gehöret vor allen andern, nicht nur zu einer guten Verdauung der Speisen, sondern auch zu der Ernährung des ganzen Körpers, welche vornehmlich in den Greisen beständig unterhalten werden muß. Wenn der Magen gut beschaffen ist, so werden auch alle Theile des Körpers gestärket, und ihnen Kräfte mitgetheilt, ihre Wirkungen ordentlich zu vollbringen, indem von denselben die Gesundheit des ganzen

zen



zen Körpers abhänget. Sobald aber der Magen und die Eingeweide geschwächt werden, das Blut nach und nach eine andere Mischung erhält, und die Häute des Magens erschlappen, so leidet vor allen andern der Magen, darnach die Gedärme, und endlich alle Theile des Körpers, wie wir dieses an einem Greise von 130 Jahren (§. 28.) und an einem andern von 109. (§. 29.) Jahren gesehen haben, denen alle Eingeweide zwar gesund gewesen, aber endlich dennoch geschwächt geworden, theils weil alle Fibern des Körpers schlapp, theils auch, weil der Magen des einen ganz dünne, und der Saft desselben unnütz und untauglich gewesen, der andere aber eine Krankheit des Zwölffingerdarms und der übrigen Gedärme gehabt hat. Der Appetit zum Essen ist bey dem Greisen weit geringer als der zum Trinken, wie ich dieses an einem alten Weibe von 95 Jahren gesehen habe, welche allen Appetit zum Essen, das Brodt ausgenommen, verlohren hat, davor aber, in den letzten Tagen ihres Lebens, alle Tage zwanzig Pfund dünnen Bieres, um den Mangel des Blutes zu ersetzen, und den Umlauf desselben zu erhalten getrunken habe.

§. 59.

Daß die Greise nicht gehörig ernähret werden, haben wir oben bey der Beschreibung der äußerlichen Gestalt derselben gesehen. Sie werden mager, und zwar theils wegen einem Fehler des Magens, theils wegen der allzu großen Schärfe des Blutes, und der Verstopfung der Gefäße, der Drüsen und der übrigen Theile des Unterleibes, theils wegen der Schlappheit oder Härte der Fasern des ganzen Körpers. Wie der Magen verdorben

werden, und die Ernährung des ganzen Körpers verhindern konnte, habe ich schon gesagt. Was aber die große, salzige Schärfe des Blutes der Greise betrifft, so ist es jedermann bekannt, daß zu einer gehörigen Ernährung ein süßer Nahrungssaft und eine feine, gelinde Lymphe erfordert werde. Beyde Eigenschaften treffen wir bey den Greisen nicht an, indem das Blut mit der Zeit und durch das beständige Reiben, viel ausdünstet, und eine widernatürliche Mischung erhält, indem der Magensaft nicht gehörig abgesondert werden kann; daher erhält die salzige Mischung des Blutes das Uebergewicht, erfüllet die ganze Masse des Blutes mit salzigen Theilen, zerfrißt alle fette, süße, gelinde, ernährende Theilchen, reißt sie in die abgesonderten Werkzeuge, und treibet sie heraus. Daraus muß nothwendig eine Magerkeit der Gefäße erfolgen. Dazu kömmt noch, daß die Greise sich bisweilen salziger und saurer Speisen bedienen, um ihren Magen zu stärken, und also das Uebel noch mehr vermehren, wodurch das Blut noch immer mehr und mehr gröber wird, die Gefäße des Gekrößes verstopfet, und die Bereitung der Lymphe verhindert. Und da der ganze Körper sich schon an und vor sich selbst, so zu sagen zur Magerkeit neiget, so ist es kein Wunder, daß alle Theile des Körpers dieselbe zu unterstützen sich bemühen.

§. 60.

So eigen auch die Magerkeit den Greisen ist, so giebt es doch bisweilen Greise, in welchen dieselbe, zum wenigsten in dem ersten Zeitpuncte des hohen Alters (denn in denjenigen, welche zu dem höhern (grandaeuitas) oder höchsten (longaeuitas) Alter gelanget, findet man alle-

 zeit



zeit, daß dieselbe in der Oberfläche des Körpers vermindert worden,) vermehret wird, weil das Blut derselben von der guten Mischung wenig abgehet. Wenn das Blut gut ist, so wird auch der Magensaft gehörig abgesondert, die Verdauung gehet gut von statten, und das Blut erhält eine feine, wohlbereitete Lymphe, welche alsdenn durch den Umlauf des Blutes in alle Theile des Körpers zertheilet wird. Die Fasern der Oberfläche des Körpers, wie auch die letzten Enden der Gefäße werden auch bey einigen mit den Jahren weniger gespannt, schlapp und weit, daß also die fetten Theilchen des Blutes sich länger in der Oberfläche aufhalten, und daselbst bleiben können. Hier muß ich eines fetten Greises gedenken, (Ephem. N. C. Dec. II. Ann. V. App. p. 66.) welcher ein Kind an seine Brüste gelegt, und die Milchgefäße derselben gangbar gemacht hat. Dieses Beyspiel kömmt mir viel widernatürlicher vor, als dasjenige, wo ein neugebohrnes Kind an den Brüsten eines achtzigjährigen alten Weibes gesogen, und sich dabey wohl befunden hat. Acta Litterar. Suec. 1733. Aus eben der angeführten Ursache zertheilet sich auch das Fett in alle inwendige Theile, so, daß es bey einigen bis in das höchste Alter erhalten wird, wie wir es an einem Greise von 130 Jahren, dessen Herz und Gekröse mit Fett angefüllet gewesen ist, gesehen.

§. 61.

Dieses ist aber hier zu merken, daß, obgleich die Ernährung die äußerliche Gestalt des Körpers schon erhält, dennoch zur Vermehrung oder Erhaltung der Stärke des ganzen Körpers wenig beytrage; denn sobald sich die Elasticität des Blutes nach und nach verringert, so werden

auch



auch die Lebensgeister nicht gehörig abgesondert, welche die Ursache der Stärke des Nervensystems sind. Sobald aber der Einfluß derselben in die Muskeln vermindert wird, so verliehret sich auch die elastische Kraft der Sehnen, der Muskeln, und die Greise empfinden bey der Unternehmung einer jeden Handlung einen Mangel der Kräfte. Da ich nun den Greisen eine gehörige Ernährung völlig abgesprochen habe, so muß ich auch hier ein rares Beyspiel, welches das Gegentheil zu beweisen scheinet, von einem Weibe von 105 Jahren, welche nicht nur ihre monatliche Reinigung bis ins 62ste Jahr gehabt, sondern auch verschiedene Speisen, aber allezeit kalt, gegessen, sich dabey wohl befunden, und viel geschwitzet hat.

§. 62.

Nun ist noch übrig, daß wir die Absonderungen der unnützen Theile an den Greisen betrachten. Und zwar werden durch den Stuhlgang grobe, durch die Nieren dünne und flüßige, durch die Haut dünstige Theilchen abgesondert. Der Absonderungen durch die Nase, Ohren, Mund rc. wollen wir hier der Kürze wegen nicht gedenken. Durch den Stuhlgang geht der Unflath aus dem Körper weg, und die unnützen Theile, welche aus den Speisen nach der Absonderung des Nahrungssafts übrig bleiben, und zugleich mit den in den Eingeweiden aus dem Blute abgesonderten Feuchtigkeiten weggetrieben werden. Diese Absonderung pfleget in gesunden und muntern Greisen, welche viel Säfte haben, und gut ernähret werden, wegen der von der guten Beschaffenheit der Gedärme enthaltenen Menge des Blutes, aus welchen viel abgesondert werden kann, wegen der Schlappig-



keit der Gedärme, und der gehörigen Absonderung der Galle, welche die Bewegung der Gedärme vermehret, gut von statten zu gehen und öfters zu geschehen.

§. 63.

In denjenigen aber, welche dem höchsten Alter sehr nahe sind, verhält sich diese Absonderung ganz anders. Dieselbe wird nämlich wegen dem Mangel der Säfte, vornämlich aber des Magensaftes und des Schleims, welcher die Gedärme umkleidet, wegen der ausgedünsteten und zähen Galle, welche die Gedärme zur wurmförmigen Bewegung anreizen soll, vermindert, und es erfolget bisweilen eine langwierige Verstopfung des Leibes, wie wir es an dem Greise von 130 Jahren gesehen haben. Dazu kommen noch Blähungen und ein Zurückhalten des Unflats, dessen Aufenthalt eine Trockenheit und Hitze sowohl in den Gedärmen als in dem Magen verursacht, so, daß sich viele Greise bemühen, diese Beschwerlichkeiten durch kalte Speisen und Getränke zu lindern. So ist mir ein Weib von 85 Jahren bekannt, welche wegen Verstopfung des Leibes sehr großen Durst gehabt, und der Meinung gewesen, daß aus laulichen oder warmen Getränken, Blähungen entstehen, daher hat sie sich jedesmal Bier aus dem Keller bringen lassen, und so viel möglich kalt auf einmal getrunken. Eben dieses erinnern die Ephemeriden von einem neunzigjährigen Weibe, welche das kälteste Wasser getrunken hat. Dec. II. An. VI. obs. 145. Und ich habe oben schon eines gesunden alten Weibes gedacht, welche alle ihre Speisen kalt genossen.

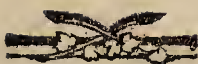


§. 64.

Die Absonderung der übrigen flüßigen Theile aus dem Blute durch die Nieren, gehet in den Greisen von dem natürlichen Zustande mehr ab als der Stuhlgang. Sie ist auch verschieden, nach der Verschiedenheit des Zustandes und der Mischung der Galle. Wenn dieselbe viel ausgedünstet, und die Speisen in den Gedärmen nicht gehörig durchdrungen hat, so erhält das Blut keine natürliche Mischung, und der Urin wird blau und wäßrig abgesondert, so, daß man bisweilen zu befürchten hat, daß etwan grobe rohe Theilchen in dem Blute zurück bleiben. Sobald aber eine große Menge von Galle in das Blut übergehet, so wird auch der Urin dicker und röthlich. Ob man gleich nicht leugnen kann, daß ein solcher Urin in den Greisen bisweilen auch von einer mit der Zeit verdickten guten Mischung des Blutes entstehet. Von dem Stuhlgange haben wir oben gesagt, daß er in den Greisen selten ist. Von der Absonderung des Urins müssen wir das Gegentheil behaupten, daß sie nämlich wegen den Runzeln und der verringerten Weite der Urinblase viele male des Tages geschieht.

§. 65.

Die Absonderung des Schweißes verdienet einer nicht geringern Aufmerksamkeit. Es wird nämlich in der Haut eine salzigt fette, feine, flüchtige, wäßrige Feuchtigkeit, welche zugleich einige Theile der Galle enthält, abgesondert. So groß dieselbe in den mittleren Jahren ist, so gering ist sie in dem hohen Alter, und jemehr man sich den höchsten Jahren nähert, de-



stomehr wird sie auch vermindert, so, daß man alsdenn entweder nur einem sehr geringen oder gar keinem Schweiße in der bedeckten Oberfläche des Körpers ausgesetzt ist; die seltesten Beyspiele ausgenommen, davon wir eines oben von einem alten Weibe von 105 Jahren angeführt haben. In denjenigen Theilen aber, welche bloß und nicht bedeckt sind, den Händen und dem Gesichte, welche täglich, des Schmutzes wegen, mit Wasser, und mit oder ohne Seiffe gewaschen werden, und deren Schweißlöcher also beständig offen sind, und vornehmlich in dem Gesichte, wegen der da in demselben befindlichen großen Menge der Gefäße, beobachtet man bisweilen, vornehmlich in der Nacht, wenn wir aufwachen, einen häufigen Schweiß. Da hingegen in denjenigen Theilen, welche bedeckt sind, den Schweiß sehr selten abgewischt, folglich verdicket wird, und die Schweißlöcher verstopffet.

§. 66.

Außer diesen Oberflächen des Körpers finden wir in den Greisen noch eine andere, ich meyne, den mit Haaren bedeckten Theil; in welchen, vornehmlich in denjenigen, die sich wohlbefinden, eine große Menge von Schweiß abgesondert wird. Von der Frau von 95 Jahren, deren ich oben wegen der großen zu sich genommnen Getränks gedacht habe, muß ich dasjenige hier noch anführen, was eigentlich hierher gehört, daß sie nehmlich alle Tage wegen des häuffigen Schweisses ihre Haare hat kämmen müssen, wenn sie nicht eine Schwachheit des Gesichts hat bekommen wollen. Denn so oft sie die Kämmung der Haare verabsäumete, so

oft

oft beklagte sie sich auch über Schwachheit des Gesichtes. Der Schweiß der Greise ist auch, ehe die Fasern zu hart und steif werden, viel fetter als in den mitlern Jahren, welches man während dem Kämmen sehen kann, so, daß es also höchst nöthig ist, denselben ofte mit einer Auflösung von Seiffe abzuwischen. Eben dieses findet man auch an den übrigen Theilen, in denjenigen, welche Gallenreich (zornig bilosus) sind und ein fettes Blut haben, oder welche sich wollener Zeuge und des Flanells bedienen. Denn diese Kleider wärmen sehr die Haut, reizen die Fasern derselben und locken also das Blut zur Absonderung des Schweißes herbey, daß also kaum in Zeit von vier Tagen ein fetter Schweiß die ganze Haut umgiebet, und wenn derselbe in den folgenden Tagen nicht abgewischet wird, sattsam zeiget, welcher Beschaffenheit und Eigenschafften er sey. Dieses Experiment bietet den Greisen ein Hülfsmittel dar, der Trockenheit der Haut vorzubeugen und folglich die Erhaltung der Ernährung zu unterstützen.

§. 67.

Zu diesen Betrachtungen wollen wir noch zwo andere hinzufügen, die eine von dem Schlafe, die andere von der Zeugungskraft der Greise, weil wir derselben oben gedacht haben.

§. 68.

Damit wir den Unterschied zwischen dem Schlafe der Greise und der Jünglinge desto besser einsehen könnten, wollen wir vorher eine allgemeine Betrachtung über den Schlaf vorausschicken. Der Schlaf bestehet in einer



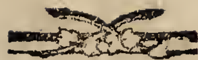
Nachlassung und einiger Ruhe der Sinnen und aller Eingeweide, damit dasjenige, was zur Zeit des Wachens verloren worden, wieder hergestellt und alle Theile mit einer neuen ernährenden Materie angefüllt werden. Während dem Schlafe wird die innerliche Bewegung in dem Blute vermehret, damit, indem alle Fasern auf einmal erschlappet werden, die Stärkung und Ernährung desto besser vor sich gehen könnte. Die Stärkung der Sinne kommt dem Gehirne zu, in welchem eine Feuchtigkeit, oder vielmehr ein flüchtiger, geistiger, elastischer, und zur Erhaltung der Nervenfasern nothwendiger Dunst abgesondert wird. So sehr die Bewegung des Herzens in dem Schlafe nachläßt, und in Absicht der Geschwindigkeit derjenigen ähnlich ist, welche man bey den Greisen, indem sie wachen, findet, so sehr ist auch die Heftigkeit derselben vermindert, daß also daß Blut, sowohl in die Oberfläche des Körpers, als auch in die feinsten Theile aller Eingeweide und des Herzens hineinzudringen im Stande ist. Und weil die Hirnhäute, während dem Schlafe ihrer natürlichen Stärke beraubt werden, so wird auch dem Blute in dem Gehirne ein längerer Aufenthalt verstattet, daß also jener geistige Dunst das Hirn- und Nervenmark hinlänglich zur Vollziehung der künftigen Wirkungen und Geschäffte erfüllen kann. Damit aber dieses desto besser geschehen könnte, so muß die Mischung des Blutes wohl beschaffen seyn, das ist, elastisch. Diese Elasticität des Blutes aber besitzen nur Kinder und jüngere Personen. Bey den Greisen ist dieselbe in einer geringern Menge oder gar nicht da. Daher kömmt es auch, daß der Schlaf der Greise kurz und

leichte

leichte sey, denn diejenige elastischen Theilchen des Blutes, welche noch übrig sind, werden in dem ganzen Gehirn zur Absonderung der Lebensgeister, zum Nutzen der Nerven im ganzen Körper, vertheilet, und sobald dieses geschehen, so kann die Nachlassung und Erschlaffung des ganzen Körpers nicht erhalten werden, und folglich ist der Schlaf kurz. Die Greise wachen früh auf, indem die Jüngern noch im tiefen Schlafe liegen. Jene sind nach dem Aufwachen munter, diese aber schläfrig und müssen sich zwingen sich des Schlafes zu erwehren. Daraus sehen wir, daß der längere Schlaf der Jüngern von einer Menge elastischer Theilchen in dem Blute, der leichte Schlaf der Greise, in dem sie entweder von sich selbsten oder zu einem jeden kleinen Geräusche aufwachen, von der geringern Erschlappung der Nerven herrühre. Denn dasjenige muß seine natürliche Stärke wieder erhalten, wenn es wenig von derselben verloren hat, und wenn nichts da ist, welches die Verminderung derselben unterstützet. Bey den Jüngern hingegen ist die Nachlassung der natürlichen Stärke weit größer, weil in denselben etwas da ist, welches die Nerven mehr ernähret, und daher rühret in denselben eben der tiefe Schlaf her.

§. 69.

Die Lebensgeister aber, welche die Greise in dem Schlafe erhalten haben, sind so gering, daß sie den folgenden Tag Abends gleich müde und schläfrig werden, zum deutlichen Kennzeichen, daß diejenigen Kräfte, welche sie erhalten haben, wieder verschwunden und verloren sind. Bisweilen können die Greise gar nicht schlafen,



wegen dem Mangel der elastischen Materie im Gehirne, wenn nicht etwan eine andere Ursache daran schuld ist, z. B. Aufblähungen der Eingeweide, welche eine Bewegung nicht nur in Gedärmen sondern auch in den daselbst befindlichen Nerven (plexus neruosi) verursachen, wodurch also der ganze Körper zugleich und besonders das Nerven-System desselben gereizt wird, und auch oft so stark sind, daß sie das Zwergfell hinaufdrücken, und die Bewegung des Herzens und der Werkzeuge des Athemholen vermehren, ohne deren Nachlassung auf keine Weise ein Schlaf erfolgen kann. Meherer Beschwerlichkeiten nicht zu gedenken, welche die Ursache des unruhigen Schlafs der Greise sind, z. B. Husten, öfteres Urinlassen ꝛc. Indessen giebt es auch Greise, welche lange schlafen und sich also eines sehr hohen Alters versprechen können.

§. 70.

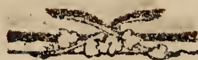
Aehnliche Veränderungen finden wir auch in den **Zeugungskräften der Greise.** In ihrem männlichen Alter besaßen sie das Vermögen Kinder zu zeugen. In dem hohen Alter aber stellt sich, wo nicht bey allen Greisen, doch zum wenigsten bey dem meisten ein Unvermögen ein. Wenn wir auch bey einigen Greisen ein Vermögen zum Zeugen antreffen, so ist doch daselbe in Absicht des vorhergegangenen Alters sehr vermindert worden. Und gemeiniglich ist dasselbe bey denjenigen, die zu dem höchsten Alter gelanget sind, völlig verloren gegangen, ob man gleich verschiedene Beyspiele angeführt, daß die Greise das Vermögen zum Kinderzeugen völlig besessen haben und dabey un-

keusch

keusch und geil gewesen sind. So gedenken die Ephemeriden (Nat. Cur. Dec. II. Ann. II. Obs. 221.) eines ganz besondern Falles, welcher vielmehr unter die Krankheiten zu rechnen ist daß ein siebenzigjähriger Greis so geil geworden ist (Satyriasis), daß er bey einem Mädchen alle Tage funfzehn, ja bisweilen zwanzig mal geschlafen hat.— Die Ursache des Unvermögens der Greise, will Timmius in den Mangel des männlichen Saamens nicht setzen, weil er in einem Greise von 94 Jahren, nicht nur die Saamengefäße sondern auch die Hoden und die Saamenbehältnisse (vesiculae seminales) völlig in ihrem natürlichen Zustande gesunden hat: Dieses bestättiget zugleich die Erzählungen von gesunden Greisen, welche zwar Kinder zu zeugen nicht im Stande gewesen, welchen aber dennoch der Saame in Schlafe wider ihren Willen (Pollutio) abgegangen ist. Da es indessen gewiß ist, daß die Greise diese Wohlthat der Natur nicht besitzen, so kann man mit Gewißheit behaupten, daß das Unvermögen derselben von einer Schlappigkeit der Muskeln des männlichen Gliedes, und diese von dem Mangel der elastischen Materie, vermöge welcher dasselbe aufgerichtet wird, herrühret.

§. 71.

Hier müssen wir noch verschiedene gefährliche Zufälle in Erwägung ziehen, welchen die Greise ausgesetzt sind, wenn sie sich zwingen wollen Kinder zu zeugen. Schrecklich sind die Beyspiele, welche die Ephemeriden der Academie der Naturforscher, Plater, Forestus, Wedelius und andere von dem Tode der



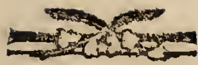
Greise in den Umarmungen ihrer Geliebten, welcher ohne zweifel von einer Ohnmacht hergerühret hat, anzuführen! Schrecklich ist es bey der Erfindung der natürlichen Wollust sein Leben zu endigen! So mußte auch ein gewisser Greis von dem beständigen Beyschlaf seinen Geist aufgeben, weil er die Phymosin [a]) verabsäumet, und das männliche Glied nicht hinlänglich vor der Kälte bewahret hat, wodurch er sich eine Entzündung, alsdenn den kalten Brand zugezogen. — Was das Unvermögen der alten Weiber betrifft, so ist dasselbe schon da gewesen, ehe sie zu dem höchsten Alter gekommen waren. Und es dient denselben gewiß zur Erhaltung ihres Lebens, weil die fortdauernde Fruchtbarkeit den Körper aller seiner Kräfte beraubet, und weil sie in ihren letzten Jahren der Mühe überhoben werden, ihre letzten Kinder zu erziehen. Man findet zwar einige Beyspiele von fruchtbaren alten Weibern, aber diese sind unter die seltesten zu rechnen.

§. 72.

Wir wollen nun zu den Veränderungen, welche in den äußerlichen und innerlichen Sinnen beobachtet werden können, fortgehen, in wie ferne sie nämlich von der natürlichen Beschaffenheit noch nicht so sehr abgewichen sind, daß sie den Namen einer Krankheit verdienen, denn davon wollen wir an einem andern Orte reden.

§. 73.

a) Ist eine solche Verkürzung der Vorhaut, daß dieselbe die Eichel nicht bedecken kann. W.



§. 73.

Unter den äußerlichen Sinnen ist das Gesicht das vornehmste. Dasselbe leidet bey den Greisen vor allen andern Sinnen ganz besondere Veränderungen. Diese Veränderungen betreffen entweder den Ort und die Distanz ein Object zu sehen, oder die Schwachheit des Sehens. Die erste ist von keiner so großen Wichtigkeit als die andere. Die Veränderung in Absicht der Distanz ein Object zu sehen, hänget von der veränderten Lage der Theile, welche das Augen ausmachen, ab, nämlich, entweder von einer weiteren Entfernung der crystallenen Feuchtigkeit von der Pupille, oder von der allzunahen Lage derselben an der Pupille, entweder von einer Zusammenziehung oder Erschlappung des Augapfels, welche eine verschiedene Lage, bald der glasartigen, bald der crystallenen Feuchtigkeit geben. Endlich von der entweder erhabnen (concauitas) oder inwärts gebogenen (conuexitas) Fläche der Hornhaut. Welches alles das Gesicht bald mehr bald weniger vollkommen machet und in dem natürlichen Zustande erhält, nachdem die genannten Theile eine verschiedene Lage bekommen. Da hingegen die Schwachheit das Sehen keineswegs lange gesund erhalten kann, weil dieselbe entweder von der verlornen natürlichen Stärke der nervigten Haut, oder des Nervens des Auges, oder von einer nach und nach entstehenden Zerstörung der Feuchtigkeiten herrühret.

§. 74.

Es ist eine bekannte Beobachtung, welcher ein jeder machen kann, daß nämlich die Greise die entfernten



ten Objecte besser sehen als die nahen. Die Ursache davon, liegt nach meiner Meynung, in der vorgegangenen größern Convexität der Hornhaut, wodurch die einfallenden Winkel (anguli incidentiae) der Lichtstralen näher an einander gebracht werden, und folglich alle zusammen, indem sie durch die Feuchtigkeiten des Auges gehen, das Netzförmige Häutchen treffen, welches in dem vorhergehenden Alter wegen der flachenen Runde des Auges nicht geschehen ist. Die nahen kleinen Sachen aber sehen die Greise nicht so deutlich und so bequem, weil sich die vielen auf die convexe Hornhaut fallenden Lichtstralen, wegen der Nähe, in einander verwirren und nur durch die Zurückbrechung, welche vermöge der Augengläser erhalten wird, in Ordnung gebracht werden können. Durch die Veränderung der Hornhaut wird auch die Lage der crystallenen Feuchtigkeit verändert, nämlich es nähert sich dieselbe mehr an die Pupille. Denn wenn die Hornhaut convexer werden soll, so muß der ganze Augapfel verlängert werden, und dadurch wird eben auch crystallene Feuchtigkeit verlängert, und folglich vorwärts gedrücket. Die Ursache dieser Verlängerung liegt in der Erschlappung aller Fasern des Augapfels, und der Verengerung der Augenhöhlen. Es ist aber merkwürdig, daß es bisweilen Greise giebet, welche von ihrem hohen Alter eine solche Veränderung in ihrem Sehen leiden, so, daß sie die geringen Sachen in der Nähe ohne Hülfe der Augengläser nicht sehen können, nach etlichen Jahren aber ihr voriges Gesicht wieder erhalten, und alle kleine Sachen ohne Hülfe der Augengläser sehen. Man vergleiche damit die Acta. Nat. Cur. Vol. II. Obs. 47.

Es

Es verwandelt sich nämlich bey ihnen die Lage der Feuchtigkeit und des Augapfels in die vorige, so, daß sie die Zurückbrechung der durchgehenden Lichtstralen nicht mehr bedürfen.

§. 75.

Was die Schwachheit des Gesichts im hohen Alter betrifft, so muß man dieselbe einer ganz besondern Schwachheit des Sehenervens zuschreiben, welche entweder von einem allgemeinen Fehler des ganzen Nervensystems oder nur blos des Gehirns herrühret, wegen dem Mangel des elastischen Blutes. Es dauert dieselbe bisweilen viele Jahre lang, und kann oft weder durch hohle, noch erhabene Augengläser verbessert werden. Dennoch aber giebt es manchmal einige Mittel, deren wir also in dem Kapitel von den Krankheiten der Greise weitläuftiger gedenken werden.

§. 76.

Das Werkzeug des Gehörs leidet in dem hohen Alter keine besondere Veränderung, als daß die Greise schwer hören, indem vornämlich das Trommelfell trocken wird, und endlich völlig taub werden. Und davon wollen wir eben in dem folgenden Kapitel reden.

§. 77.

Die Nerven des Geschmacks und des Geruchs bleiben in den Greisen gemeiniglich unverändert. Sie schmecken alles bis ins höchste Alter sehr gut, und ergötzen sich besonders an süßen, salzigen, gewürzhaften, geistigen und sauren Sachen. Alles bittre meiden die meisten Greise, aber so wie keine Regel ohne Ausnahme



nahme ist, so erinnere ich mich auch eines alten Weibes, welches alle Tage ein Büschel Wermuth mit Brodt zum Frühstück gegessen hat. Was den Geruch anbetrifft, so lieben sie mehr naße wohlrüchende Sachen, als Kräuter und Blumen, als die Dünste aus Hölzern und Harzen, indem diese die Gänge der Nase, welche der Sitz des Geruchs sind, noch mehr austrocknen, und das Naße den magern Leuten mehr nützlich ist als das trockne.

§. 78.

Wenn wir das Gefühl der Greise untersuchen, so finden wir, daß dasselbe weit geringer ist als in den jüngern Personen. Die Greise stehen auch Wunden und verschiedene Beschwerlichkeiten länger aus, weil, je lebhafter und elastischer die Fasern sind, und je wirksamer das Blut ist, desto größerer ist auch der Schmerz, weil die zerrissenen Fasern mehr ausgedehnet werden. Und im Gegentheil, je weniger die Fasern elastisch sind, je träger das Blut ist, eine desto geringere oder gar keine Ausdehnung kann auch in den Fasern geschehen, und ein desto geringerer Schmerz kann auch entstehen. Dieses beweiset die Erfahrung sowohl im Kriege als im Gerichte. Ein alter Soldat, steht seine Wunden, welche er herzhaft über sich genommen, aus; und ein alter Uebelthäter, hält die Gefahr der Strafen, und die Strafen selbst vor gering, die Empfindung der Kälte ist den Greisen nicht nur beschwerlich, sondern auch gefährlich, weil dadurch die im Körper noch übrig gebliebene elastische Kraft noch mehr geschwächet werden. Merkwürdig ist es aber, daß die Greise das Zittern und die convulsivische Bewegung, wie die jüngern

jüngern Personen, von der Kälte nicht bekommen. Die Ursache lieget augenscheinlich in der verminderten Elasticität der Oberfläche des Körpers.

§. 79.

Wir haben bisher verschiedene Veränderungen in Erwägung gezogen, welche in dem Körper eines Greises vorgehen. Nun bleiben uns noch einige übrig, welche wichtig und erheblich sind. Sie betreffen nämlich die innerlichen Sinnen. Alle Wohlthaten und Bequemlichkeiten des Alters sind beklagenswerth, wenn die innerlichen Sinnen ihre Munterkeit und Lebhaftigkeit verliehren. Da doch in derselben etwas lieget, wodurch wir uns von den unvernünftigen Thieren unterscheiden. Die Wirkungen der innerlichen Sinnen aber sind Empfindungen oder Sensationen, die Einbildungskraft, die Beurtheilungskraft und das Gedächtniß. Die Empfindung geschiehet durch Hülfe der äußerlichen Sinnen. Sind diese verdorben, so ist auch die Empfindung, das eingedruckte Bild, (die Vorstellung, die Idee), das Urtheil von dem Bilde, und die wiederholte Vorstellung desselben falsch und verändert. Ein Greis ist gewiß noch nicht so sehr zu bedauren, wenn diese Veränderung der innerlichen Sinne aus der Zerstörung der äußerlichen Sinne entstehet, als wenn die äußerlichen Sinne vollkommen sind, und die Seele die unendlichen zu regieren nicht im Stande ist.

§. 80.

Alles dieses hat seinen Grund entweder in einem Fehler des Gehirns, oder in einer allzugroßen Anstrengung der Seelenkräfte liegen, so, daß wir viele Beyspiele haben,

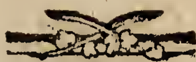


daß viele Greise aus der letzten Ursache den unvernünftigen Thieren mehr als zu ähnlich geworden. Ich schaudre, wenn ich mich eines Beyspiels von einem Manne erinnere, welcher ehemals von einer muntern Lebensart, scharfer Beurtheilungskraft und guter Gesundheit gewesen, im hohen Alter aber, wegen verschiedener Sorgen, nicht nur sein Gedächtniß verlohren und kindisch geworden, sondern auch besonders in den letzten Jahren ohne Gedächtniß und Beurtheilungskraft einem unvernünftigen Thiere gleich gelebet hat. Seine äußerlichen Sinne waren zwar gesund, aber sein innerliches und äußerliches Gefühl war so verdorben, daß auch die innerlichen Empfindungen, die zum Leben gehören, dessen Hunger und Durst gemangelt haben. Er hat nichts gegessen, noch getrunken, wenn man es ihm nicht hinreichte. — Frey von allen Begierden und allem Willen. — Zugleich konnte er sich nicht bewegen, und begehrte auch keine Bewegung: Er redete selten und dieses nispelnd: Im Munde ließ sich eine blasse Farbe sehen, welche den herannahenden Tod anzeigte. Den Unflath ließ er von sich gehen, ohne, daß er es empfand, oder zum wenigsten, ohne es seinen Freunden anzuzeigen. Wie elend ist nicht also der Zustand des Menschen, wenn die Handlungen der Seele, so lange das Leben fortdauret, entweder unverständig sind, oder völlig aufhören! Es fehlet den Greisen eine ernsthafte Einbildungskraft, indem sie während den Unterredungen sehr leichte über Sachen lachen, über die nicht zu lachen ist. Es entfallen ihnen die neulich empfangenen Vorstellungen, und sie besinnen sich nicht leichte auf dieselben, wenn es nicht Sachen sind, die in ihrem vorhergegangenem Alter geschehen sind. Die Ursache davon ist entweder eine Schlappigkeit des Gehirns,

oder eine in demselben befindliche wässerige Feuchtigkeit, oder eine allzustarke Einbildungskraft, oder eine allzu große Menge von Vorstellungen. Ehemals, in dem natürlichen Zustande des Gehirns, war die Phantasie im Stande durch eine unbegreifliche Bewegung, die Bilder so einzudrücken, daß man sich derselben auch vermöge einer unbegreiflichen Bewegung erinnern konnte. Nun aber ist diese Kraft verlohren —. Am besten kann man dergleichen traurige Beyspiele von beydem Geschlechte in den holländischen Lazarethen sehen, wo man den beweinungswürdigen Zustand der Greise betrachten und in Erwägung ziehen kann, daß die Erhaltung des Verstandes und der Seelenkräfte die größte Wohlthat der Natur sey.

§. 81.

Diejenigen Handlungen der Beurtheilungskraft, welche nach der ersten Empfindung der Seele geschwind und voreilig geschehen, werden gemeiniglich Leidenschaften genennet, weil sie bisweilen mit einiger darauf folgenden Unbequemlichkeit und Schaden verknüpft sind, da sie doch dem ersten Begriffe nach **Wirkungen** (actiones) sollten genennet werden. Dieselben sind selten in den Greisen so stark, als in den jüngern Personen, weil sich die geschwindere Bewegung der Seele nach dem geschwindern Umlauf des Blutes richten. Und wenn wir auch zugeben, daß Greise bisweilen in heftige Leidenschaften gerathen, so kommen dieselben dennoch in jüngern Personen mehr als in den Greisen vor, weil in diesen der Umlauf des Blutes, und folglich auch die Bewegung in der Seele schwächer ist. Und es ist auch gewiß, daß den Grei-

sen die Ruhe des Gemüths wegen der Schwachheit der Gesundheit höchstnöthig und nützlich ist, weil durch erregte Leidenschaften in den geschwächten Körper noch mehrere Bewegungen und Unruhen in dem Körper entstehen würden, als ihrer schon da sind, daher laufen auch die Greise bey heftigen Bewegungen der Seele mehr Gefahr als die jüngern. Denn es erfolgen bisweilen darauf Schlagflüsse, Lähmungen, ja wohl gar eine Zerreißung des Herzens; es mögen im übrigen die Leidenschaften von Schrecken oder Zorn entstanden seyn. Es ist mir neulich ein Fall von einem achtzigjährigen alten Weibe vorgekommen, welches, ob sie gleich schwach, dennoch aber gesund gewesen, vom Zorne ein Zittern am ganzen Körper bekommen hat; dieses verlohr sich zwar balde, aber es hinterließ dasselbe eine solche Schwachheit des ganzen Nervensystems, daß sie ihre vorige Stärke nicht wieder erhalten konnte, sondern beständig im Bette liegen, und nach etlichen Wochen sterben mußte.

§. 82.

Sowohl die Heftigkeit der Gemüthsbewegungen und ihre traurigen Folgen, als auch die Mäßigkeit derselben, hänget blos von der Beschaffenheit des Gehirns der Greise ab, weil vermöge dieses Werkzeugs, entweder ein voreiliges oder langsames Urtheil, und daraus eine erfolgende Handlung entstehet, wenn die Stärke der Klugheit nicht darzwischen kömmt, und den Wirkungen derselben vorbeuget. Es lieget blos in der Beschaffenheit des Gehirns, daß diejenigen Bewegungen der Seele, welche ehemals stark und heftig gewesen, nun langsam und gelinde werden, und sich nach und nach so verlieren, daß

sich

sich an die Stelle derselben, eine völlige Sinnlosigkeit einstellet.

§. 83.

Sanfte Wirkungen der Seele sind gemeiniglich mit sanften Wirkungen des Körpers verbunden. Sie lieben nichts begierig, auch sogar ofte ihr eigenes mit Beschwerlichkeiten erfülltes Leben nicht, welches sie balde endigen sollen. Sie sind bereit zu sterben, und nur um eine Erleichterung der Beschwerlichkeiten des Körpers bekümmert. Daher findet man selten, daß die Greise ihren Körper mit Kleidungen zieren sollten. Indessen findet man auch in dieser Absicht einen Unterschied unter den Greisen, nach der Verschiedenheit der Gewohnheit und der Temperamente, oder der natürlichen Triebe. Denn diejenigen, welche in ihrer Jugend der Wollust und Verschwendung ergeben gewesen, werden sich daran in ihrem hohen Alter, wegen der Gewohnheit, nicht enthalten können; diejenigen, welche in vorhergegangenen Alter eine Neigung zu dem Frauenzimmer gehabt haben, werden auch in dem hohen Alter in den Umarmungen derselben eine Wollust empfinden; diejenigen, welche sich ehemals Schätze zu sammlen bemühet haben, werden auch jetzt von nichts anders als von der Sparsamkeit reden; und diejenigen, welche in ihrer Jugend zornig gewesen sind, werden auch in ihrem hohen Alter mürrisch und eigensinnig seyn. u. s. w.

§. 84.

Nachdem wir die Gestalt, und die verschiedenen Handlungen untersuchet haben, durch welche sich die Greise von den Jüngern unterscheiden, so halte ich es vor nütz-



lich, die Aehnlichkeit zu untersuchen, vermöge welcher die Greise, in ein Alter zurück zu kehren scheinen, welches sie längst zurückgeleget haben, ich meyne die **Kindheit**, denn daher muß das Sprüchwort entstanden seyn. Die Greise werden zweymal Kinder: — Denn dieses gehört zur Geschichte des hohen Alters.

§. 85.

Es bekommen nämlich die Greise einige Eigenschaften wieder zurück, welche der Kindheit eigen sind. Dieselben lassen sich in zwo Classen eintheilen, (und sind nicht bey allen Greisen einerley) in solche, welche die **Wirkungen der Seele**, und in solche, welche die **Veränderungen der Gesundheit** betreffen, das ist, in besondere **Leidenschaften** und in **Krankheiten**. Der Grund der Uebereinstimmung lieget wiederum in der Vollkommenheit der Werkzeuge, welche die Greise in ihrem hohen Alter nach und nach enthalten.

§. 86.

Man muß aber hier folgendes merken:

1) Daß man eine gegenseitige Zuneigung unter den Greisen und Kindern findet. Die Greise lassen dieselbe jetzt mehr sehen, als zu der Zeit, da sie Jünglinge gewesen sind. Eben dieses thun auch die Kinder, wenn sie nur nicht der Greise gewohnt sind.

2) Die Beurtheilungskraft ist bey den Kindern herumschweifend, vermöge welcher sie dasjenige, was sie denken, aufs geschwindeste auszuüben suchen. Bey den Greisen ist sie ebenfalls herumschweiffend und nicht so scharf als ehemals, doch mit dem Unterschied, daß bey ihnen die

die Ausübung ihrer Absicht nicht so geschwinde erfolget, als bey den Greisen.

3) Die Kinder bekümmern sich sehr wenig um das Zukünftige, und viel Greise sind ebenfalls sorglos, indem sie von vielen Sorgen ermüdet, an das Zukünftige wenig gedenken.

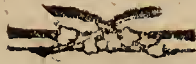
4) Die Kinder sind träge und faul, weil ihre Sinne nicht hinlänglich sind geübet worden, die Greise aber, weil ihre innerlichen und äußerlichen Sinne durch eine allzu lange Uebung sind geschwächt worden, und weil das Gehirn entweder von einer ausgeflossenen Lymphe, oder auf eine andere Art afficirt wird, und eine Dummheit verursacht, welche derjenigen, die die Kinder haben, ähnlich ist, oder dieselbe wohl gar übertrifft.

5) So wie die Kinder gerne lachen, so sind auch die Greise sehr leichte zum Lachen zu bringen. Und so wie die Kinder, wenn man sie wirklich beleidiget, oder wenn man ihnen Unrecht thun zu wollen sich stellet, balde weinen, eben so lassen sich auch die Greise, entweder durch ein ihnen angethanes Unrecht, oder durch ein in ihnen erregtes Mitleiden leichte zum Weinen bewegen. Dieses sey von der Aehnlichkeit der Gemüther. Wie wird nun wohl die Aehnlichkeit zwischen ihren Körpern, äußerlichen Sinnen, und verschiedenen andern Eigenschaften beschaffen seyn?

§. 87.

Sie kommen aber mit einander überein:

1) **In der Schwachheit des Körpers.** Die Kinder können nicht aufrecht sitzen, sondern sie müssen gehalten werden, und zwar so, daß sie mit dem Gesichte



vorwärts gebogen sind, wegen der schwachen Bänder des Rückgrads. Eben dieses sehen wir an vielen Greisen, deren Rückgrad aus einer ähnlichen Schlappigkeit der Bänder herunter gebogen wird. — Eine Schwachheit, welche sowohl Greisen, die aus der Welt gehen, als auch Kindern, welche die Welt erst betreten, eigen ist.

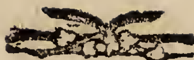
2) In dem Gange. Die Kinder können nicht aufrecht einhergehen; sie müssen vermöge der Schnürbrüste (Brustharnisch, Thorax) geführet werden, und hier treten sie blos auf die Zeen auf, weil die Sehnen des Hinterfußes noch nicht vermögend sind, die Schwere des ganzen Körpers zu ertragen. Eben dieses thun auch viele Greise: Ihr Rückgrad ist gekrümmt, und ihr Körper kann aufrecht und in einer geraden Linie nicht erhalten werden; um nun nicht zu fallen, treten sie auf die Zeen, da sie hingegen in ihren mitleren Jahren fast blos auf die Füße aufgetreten sind, und unterstützen ihren Körper, mit einem Stocke.

3) Die Kinder sowohl als die Greise müssen bisweilen **bey der Hand geführet werden**, damit sie nicht fallen, oder an die ihnen entgegen stehenden Gegenstände anstoßen, und von den Winden oder von der Menge der Leute umgerissen werden rc.

4) Die Greise und die Kinder **sind nicht im Stande, sich selbsten anzuziehen**; jene, weil sie ihre Kräfte verlohren; diese, weil sie noch nicht so viel Kräfte erhalten haben.

5) Bey beyden trifft man auch ofte eine **Unreinigkeit von dem Urinlassen** an, wenn ihnen nicht auf verschiedene Art geholfen wird — weil die Muskeln der

Urin-



Urinblase zu schwach sind, als daß sie im Stande wären, den Urin zurückzuhalten. — Daher tröpfelt auch bey den Greisen der Urin sehr ofte aus der Harnröhre, und verunreiniget ihre Kleider.

6) Ferner **haben die Greise sowohl als die Kinder keine Zähne**; jene, weil sie dieselbe verlohren haben, und folglich nun blos weiche Speisen essen müssen, diese weil sie noch zu jung sind, als daß die Zähne zu ihrer Vollkommenheit hätten gelangen, und durch das Zahnfleisch hervorbrechen können.

7) Sie kommen auch in der **Sprache** mit einander überein. Die Kinder **stammeln**, weil sie ihre Zunge nicht gehörig gebrauchen können; die Greise hingegen, weil sie ihre Zähne verlohren haben.

8) Die Kinder keichen und schnauben, (anhelare) weil ihre Lungen und die Muskeln des Oberleibes zu schwach sind: die Greise aber, wegen der Härte und Steiffigkeit der Fasern, der Lungen und der Luftröhren, welche zu einem gelinden und sozusagen, weichen Ein- und Ausathmen der Luft nicht geschickt sind.

9) Eine gleiche Aehnlichkeit trifft man in beyden, in der **Sprache** und im **Singen** aus eben denselben Ursachen an.

10) **Die Farbe der Haare** ist bey den Kindern oft eben so beschaffen, wie bey den Greisen: und zwar ist dieselbe bey den Kindern, vornehmlich bey denen, welche in mitternächtlichen Gegenden gebohren werden, wegen der Menge einer feinen und zarten Lymphe, weiß; bey den Greisen ist dieselbe ebenfalls grau, weil die Wurzeln der Haare zu trocken sind, als daß sie eine hinlängliche



Menge einer ernährenden Materie einsaugen könnten, an deren statt sie im grauen Alter bloß eine wäßrige Feuchtigkeit führen.

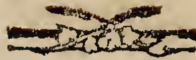
11) Die Speisen der Kinder, sind auch die beste Nahrung der Greise. Die Milch ist die Nahrung der Kinder, diese lieben und vertragen sie, weil die schmackhaften Speisen die zarte Zunge der Kinder zusehr reizen, und wegen der Schwachheit des Magens nicht wohl verdauet werden können. Die betagten Kreise erfrischen zwar ihren Magen bisweilen mit schmackhaften salzigen Speisen, aber sie bedienen sich auch oft der Milch, theils, um die salzige Schärfe ihres Blutes zu mildern, theils um der Härte der Fasern, der sie des hohen Alters wegen ausgesetzt sind, wo nicht zu entgehen, dennoch dieselbe zu verringern. Süße Speisen nehmen die Kinder aus einer ähnlichen Ursache gerne zu sich, nämlich wegen der zarten Bauart ihrer Zunge; die Greise essen daher auch gerne süße und zuckerartige Speisen, (ob sie ihnen gleich in ihrem jüngern Alter zuwider gewesen) um die trocknen Fasern und Papillen ihrer Zunge zu erweichen, weil dergleichen Speisen nicht nur ein gelindes linderndes Oel, sondern auch eine balsamische Fettigkeit besitzen. — Bey den Kindern, wird in der Nase, wegen der Menge der Säfte in ihrem Körper, eine wäßrige Feuchtigkeit häufig abgesondert; bey den Greisen geschiehet dieses wegen der Schwachheit der Speichelgänge, in dem Schlafe bisweilen so stark, daß sie nachher eine Schwachheit im ganzen Körper empfinden. — Mehrerer Beyspiele nicht zu gedenken, welche beweisen, daß die Greise zweymal Kinder werden, und dieses, vermöge einer gewissen Beschaf-

Beschaffenheit und Constitution ihres Körpers, welche ihnen in ihrem Alter eigen und natürlich wird.

§. 88.

Die widernatürlichen Veränderungen d. i. die Krankheiten z. B. 1) die Augenkrankheiten, welchen sie eben sowohl als die Kinder oft, wegen der Menge einer salzigen Feuchtigkeit unterworfen sind, 2) die Exulcerationen der Ohren aus ähnlichen Ursachen. 3) Das Bauchgrimmen, die colischen Schmerzen, die Durchfälle der Kinder, wegen der sauer gewordnen und aufblähenden Milch, der Greise hingegen, wegen der Schlappigkeit der Gedärme und verdorbnen Verdauung. 4) Die Krätze der Greise und Kinder, wegen der Menge einer salzigten Feuchtigkeit, und den Aufenthalt derselben in der Haut. 5) Der Steckfluß, welcher die Kinder wegen der Menge der Lymphe und der Engigkeit der letzten Luftröhrchen, die Greise aber, wegen der allzugroßen Dicke der Lymphe, und der verlornen natürlichen Stärke den Fasern der Lunge, überfällt, ꝛc. — will ich hier nicht anführen, indem sie einander darin, in Absicht der Krankheiten sehr ähnlich sind; denn, so sind die Greise den Fiebern und Convulsionen weniger ausgesetzt als die Kinder, weil ihr Blut dicker ist, und sowohl keinen so großen Grad der Hitze annimmt, als auch zu einen allgemeinen gährenden Fäulniß nicht so geneigt, als das Blut der Kinder. Ueberdieß sind auch die Fasern der edlen Werkzeuge der Greise, als das Gehirn, des Herzens, die Lungen, die Leber, viel härter, und folglich der Zerstörung, welche auf eine starke Erhitzung des Blutes erfolgt, nicht eben sehr unterworfen.

§. 89.



§. 89.

So beklagungswerth dieser Zustand der Greise ist, so gelingt es dennoch bisweilen denselben zu einer glücklichen Wiederherstellung in die Kindheitsjahre zu gelangen. Aber, leider, finden wir von derselben eben so wenige Beyspiele als von Personen, die zum höchsten Alter gelanget wären, ob gleich diese Veränderung, ich meyne die Erreichung des höchsten Alters der Natur angemeßner ist, als das sogenannte Wiederjung werden. Ich erinnere mich, daß ich bey dem Lottichio, an einem gewissen Orte, einen Fall von einem Greise erwähnt, gefunden habe, welcher, nach einem überstandnen hitzigen Fieber, seine vorige Gestalt und Kräfte soll wieder erhalten haben; seine grauen Haare sollen wieder schwarz und seine Kinnladen mit neuen Zähnen wieder besetzt worden seyn. 2c.

§. 90.

Wir kommen nun auf die letzte Scene der Geschichte des hohen Alters, wo wir auf die **Lebensart der** Greise unser Augenmerk richten müssen. Dieselbe ist die merkwürdigste und fast die erste unter allen bishieher abgehandelten Materien; weil uns sehr viel daran gelegen ist, zu wissen, was vor einer Lebensart sich die Greise, zur Erleichterung der Beschwerlichkeiten des hohen Alters, bedient haben. Ich will die Lebensart vieler Greise anzeigen, besonders aber derjenigen, welche ihr Leben, nach ihren Kräften, fürsichtig und behutsam, nach den unnatürlichen Dingen (res non naturales) eingerichtet haben. Denn wer wird wohl jenes wenigen gedenken, welche bey einer vernachläßigen Diät, ja

wohl

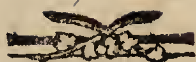


wohl bey einer Verschwendung der Kräfte der Natur, zu einem hohen Alter gelanget sind?

§. 91.

Und zwar wollen wir hier zwo Classen machen. In die erste wollen wir diejenigen weisen, welche von Natur schwach sind, welche vermöge eines natürlichen Triebes, gleich von ihrer ersten Kindheit an, auf die Erhaltung ihres Lebens bedacht gewesen, und alles ihrer Gesundheit schädliche vermieden haben. Daher kömmt es, daß bisweilen rachitische und pucklichte Personen ein hohes Alter erreichen. Man wundre sich nicht, daß ich behaupten will, daß die schwache Natur und Bauart des Körpers solche Personen zur Erreichung eines hohen Alters anreize und antreibe, indem es mir nicht unbekannt ist, daß die Natur zugleich die Muskeln und Knochen, ob sie gleich zart sind, ziemlich starke und große Nerven gegeben hat. Rachitische Kinder haben einen großen Kopf und folglich auch ein großes Gehirn; sobald man nun sieht, daß sie in ihren ersten Jahren, von den in denselben gewöhnlichen Krankheiten befreyet werden, so kann man mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Größe des Gehirns, welches mit der Zeit fester und dichter wird, den Nerven eine hinlängliche Menge einer elastischen Materie darreichen, und allen Mangel ersetzen wird. Ja was noch mehr. Das Blut solcher Kinder, welche schwache Eingeweide haben, und nicht vollkommen gesund sind, besitzt zwar keine zarte und feine Mischung, sondern es ist dasselbe vielmehr roher, und mit salzigen Theilen angefüllt. Aber dadurch ist dasselbe eben keinen Stockungen oder

aus



aus andern Ursachen herrührenden Zerstörungen unterworfen; da hingegen diejenigen Kinder und Jünglinge, welche sich wohl befinden, stark sind, und deren Blut eine natürliche Mischung hat, sobald sie von einer Krankheit z. B. von einem Fieber angegriffen werden, leichte sterben.

§. 92.

Wenn man sich nun bey der zweifelhaften Beschaffenheit der Gesundheit, vor allem widrigen und schädlichen, in Acht nimmt, und nur auf die Erhaltung und Beförderung derselben bedacht ist, so wird auch dieselbe, ob sie gleich zu wanken scheint, durch die vergrößerte Stärke des Gehirns und eine durch bessere nahrhafte Speisen, erhaltene natürliche Mischung des Blutes immer fester und fester. Denn in solchen Subjecten ist zu der Erlangung eines hohen Alters nichts mehr nöthig, als ein gewisser, obgleich nicht allzu guter, dennoch aber in Absicht der Grundbestandtheile wohl beschaffener Zustand des Körpers und des Blutes. Von schwächlichen Personen, welche zu einem hohen Alter gelanget wären, finden wir sehr wenige Beyspiele aufgezeichnet, denn in denselben wird dasjenige vom Blute, welches durch eine gehörige Diät ist verbessert worden, wieder abgenutzet; der übel beschaffene Theil des Blutes nimmt überhand; erzeuget die vorigen Fehler und Krankheiten, welche des hohe Alter verstärket, und so verfällt der Körper in eine völlige Zerstörung. — Indessen muß ich hier, statt eines Beyspiels des berüchtigen Italiäners Cornari gedenken, welcher seinen kranken Körper durch die strengste Diät und mäßigste

Lebens-

Lebensart so verbessert hat, daß er das höchste Alter erreichte.

§. 93.

In die zwote Classe gehören diejenigen, welche, sowohl dem äußerlichen Ansehen nach, sich wohl befinden, als auch deren feste flüßige Theile eine natürliche gute Beschaffenheit und Mischung haben, und auf solche Weise durch eine mäßige und vorsichtige Lebensart zu einem hohen Alter gelanget sind. Von solchen Greisen finden wir sehr viele Beyspiele aufgezeichnet. So gedenken die Breslauer Sammlungen und andere öffentliche Nachrichten eines Ungarn, welcher 185 Jahren zurückgeleget hat. Man erzählet von ihm, daß er alle Tage eine ziemlich große Portion von Brandtwein zu sich genommen, im übrigen von Milch und Weizenbrodt gelebet, und die Kirchen Fasten, welche in Ungarn den Griechen auferlegt sind, beobacht habe, d. i. daß er sich von Milchspeisen enthalten, und nur Fische, mehligte Speisen, oder Hilsenfrüchte gegessen. Jener Engländer von 130 Jahren, hat in den letzten Jahren, von Brodt, Butter und Zucker gelebet; daß er aber Brandtwein getrunken, wird nicht erwähnet. Hier kann man sich auch der Lebensart der alten Weiber, welcher wir oben Erwähnung gethan haben, erinnern, davon die eine von 105 Jahren von lauter kaltem Zugemüße, die andere von 90 Jahren vom kältesten Wasser, und eine andere von bloßem Brodte und vielen Biere gelebet hat.



§. 94.

Ueberdieß führen die Breslauer Sammlungen verschiedene Beyspiele von vielen Greisen an, welche alle Tage Weingeist oder Brandtwein, besonders mit einem gewissen süßen Oele, z. B. Anisöl, Fenchelöl rc. vermischt getrunken und weiche süße Speisen gegessen haben. Wir müssen hier aber anmerken, daß diese Erzählungen bloß zeigen, was für einer Lebensart sich die Greise in den letzten Jahren bedienet haben, zu einer Zeit, da sie Mangel an einer gehörigen Menge des Magensaftes gelitten; denn dieses ist gewiß, daß sich niemand in seinen jüngern Jahren dergleichen Speisen bedienen wird, sondern nur zu dieser Zeit, wenn sein Magen nach und nach so schwach wird, daß er harte und feste Speisen zu verdauen nicht mehr im Stande ist. Diese Erzählungen zeigen zugleich, daß dergleichen Greise, arme und gemeine Leute, und Bauern gewesen, welche also sparsam und mäßig mit solchen gemeinen harten Speisen umgegangen sind; indem es sich nicht leicht vermuthen läßt, daß jemand mit denselben verschwenderisch seyn wird; zumal da bey ihnen auch eben keine weitläuftige und mühsame Bereitung der Speisen statt findet. Hier erinnere ich mich auch einer Antwort, welche ich von einem Bauerweibe bekommen habe, da sie mit dem Kochen der Rüben mit Salz und Wasser beschäftiget gewesen; denn kaum war das Wasser mit den Rüben warm geworden, als sie den Topf vom Feuer wegnahm, und auf den Tisch setzte. Ueber diese allzugroße Eilfertigkeit wunderte ich mich — aber das Weib antwortete mir: Ach! wenn wir unsere Speisen auch so stark kochen wollten, als ihr reichen

und

und zärtlichen Leute, so würden wir eben so schwach werden als ihr: Ich konnte ihr darauf nichts antworten, sondern mußte vielmehr ihre Antwort stillschweigend billigen.

§. 95.

Dieses ist ausgemacht, daß die Greise, vornämlich diejenigen, welche aus einem niedrigen Stande gewesen, sich einer einfachen Lebensart bedienet, nach der Verschiedenheit und Lage der Provinzen bald Fleisch, bald Fisch, bald Pflanzen-Speisen mit oder ohne Salz genossen, und ihre Kräfte jederzeit durch mühsame Arbeiten erschöpft haben. So wie es aber einige Greise gegeben hat, welche Brandtwein getrunken, so hat es auch hinwiederum einige gegeben, welche sich davon enthalten haben. Das alte Weib, deren ich oben gedacht habe, hat sich an keinem Brandtwein, sondern blos an einem häufigen Genuß des Bieres gewöhnet; jener achtzigjährige Greis hat bey seinen kalten Speisen blos kalte Getränke zu sich genommen; seine vornehmste Nahrung ist gesalzener, gekochter, oder roher Kohl, und verschiedene warme Milchspeisen gewesen. In diese Classe gehören auch die Lapländer und die europäischen Calmucken; (denn andere Einwohner von verschiedenen Provinzen dürfen wir hieher nicht rechnen) welche von den rohesten, doch mäßig zu sich genommenen Speisen alt werden; insbesondere aber leben jene blos von den Wurzeln verschiedener Pflanzen, welche eine mehlartige Substanz haben, von Fischen, Hirschmilch, ohne Salz; diese aber von rohem Fleische, welches sie gleichfalls ohne Salz zu sich nehmen.



§. 96.

Wir haben oben erinnert, daß die Greise große Liebhaber vom Getränke sind — wir haben einige Beyspiele angeführt, und einige Ursachen angegeben; hier müssen wir dieses noch einmal wiederholen, weil es eigentlich hieher gehöret. Dieses müssen wir aber hier noch erwähnen, daß die meisten Greise warme Suppen, besonders Abends, verabscheuen. Die Ursache davon werden wir leicht einsehen; sie wird eben dieselbe seyn, die wir bey dem kalten Getränke angeführt haben. Durch das kalte Getränke nämlich werden die Fasern der Gedärme gestärket, und die Hitze des Blutes, welches in den schlappen und geschwächten Gefässen stocket, gemindert — Entgegengesetzte Wirkungen müssen wir folglich von dem warmen Getränke erwarten, als Blähungen, unruhigen Schlaf, Ausdehnungen des Magens, welche blos in einem starken Magen, den man bey den Greisen sehr selten antrifft, statt finden können; der Magen wird überhäuft; seine Kräfte werden geschwächet; der wenige Magensaft wird verdünnet, besonders wenn man sich desselben häufig bedienet; denn ein mäßiger Gebrauch desselben wird gewiß nichts schaden, vornehmlich, wenn man harte Speisen genießt, und einen besondern Appetit zu demselben hat.

§. 97.

Um uns die Sache desto deutlicher vorzustellen, wollen wir die Wirkungen häufiger Suppen und Brühen in dem Körper der Greise mit denjenigen Wirkungen vergleichen, welche wir an einer mit warmen Wasser

ange-

angefüllten Ochsenblase gewahr werden. Denn, sobald wir das warme Wasser in dieselbe hineingießen, so sehen wir, daß dieselbe, wenn sie gleich trocken ist, auf allen Seiten ausgedehnt wird, welches nicht zu geschehen pfleget, wenn wir dieselbe mit harten Körpern anfüllen. Hier könnte uns aber jemand einwenden: Warum verdauen die Greise harte, geräucherte oder stark gewürzte Speise sehr leicht und geschwinde? Darauf antworten wir, daß man dieses keinesweges der vielleicht vermehrten Stärke, sondern vielmehr der Schwäche des Magens zuschreiben müsse. Denn wird nicht der Magensaft von dergleichen Speisen geschärft? wird nicht das Blut selbst von einem aus dergleichen Speisen bereiteten Milchsaft vor der Fäulniß verwahret? und erhält es nicht eine eröffnende und alle Absonderungen und Ausleerungen befördernde Kraft? Wird nicht der Magen und die Eingeweide von Blähungen, und die Urinblase von dem in derselben angehäuften Schleime befreyet? Der natürliche Trieb fordert die Greise auf, bisweilen von einer solchen Diät abzuweichen, und Milch, und andere süße und weniger schmackhafte Speisen zu genießen, damit die Härte und Steifigkeit der Fasern und die salzige Eigenschaft des Blutes welche durch jene verursachet, ja manchmal vermehret worden, durch diese gelindert werde. Im übrigen müssen wir nicht denken, daß wir bey allen Nationen eine solche Diät im hohen Alter antreffen werden. Dieselbe ist so verschieden, so verschieden die Länder und die Fruchtbarkeit derselben, und so verschieden die Gewohnheit und die natürliche Beschaffenheit des Blutes ist. So sind die Spanier, Franzosen und Italiäner an



harte Speisen, frisches Fleisch, delicate Fische, und auf verschiedene Art bereitete Früchte gewöhnet; und sie leben auch lange, wenn sie sich nur von allzukünstlichen Bereitungen enthalten und meistentheils wäßriges Getränke genießen.

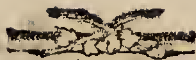
§. 98.

Wir haben die Greise, welche, so viel möglich gewesen, ihre Lebensart nach den nicht natürlichen Dingen behutsam und vorsichtig einrichten, in zwo Classen eingetheilt; in die eine haben wir diejenige gewiesen, welche von Natur schwach und zart, in die andere aber, welche stark und fest sind. Da wir aber bey einer genauen Betrachtung der Natur finden, daß dieselbe in ihrer Einrichtung jederzeit gewisse Stufen beobachte, und zwischen zwey verschiedenen Dingen, einen mittlern Körper hinterläßt, so wird es uns erlaubt seyn, hier noch eine dritte Classe zu machen, in welche wir diejenigen rechnen wollen, welchen die Natur weder einen zarten noch einen starken Körper gegeben hat, und welche bey der Beobachtung einer guten Diät, wo nicht zum höchsten, dennoch aber zum hohen Alter gelangen. Wenn wir ihre Lebensart historisch beschreiben wolten, wie wir es eigentlich nach der einmal gemachten Einrichtung dieses Buches thun sollten, so würden wir eine mühsame Arbeit unternehmen, weil man an den Erzählungen von solchen Greisen zweifeln kann, und da es uns im übrigen hier an Beobachtungen fehlet, so würde es unrechtmäßig und unerlaubt seyn, wenn wir Beobachtungen erdichten, und historischen Glauben von unsern Lesern fordern wollten. Zumal da man leicht einsehen und schließen kann, daß sich dergleichen Personen einer mäs-

sigen Lebensart werden bedient haben. Und daher wird es auch hinlänglich seyn, dieser Classe nur gedacht zu haben.

§. 99.

Wir wollen uns vielmehr zu denjenigen wenden, welche alle Regeln, Behutsamkeit und Vorsicht außer Augen gesetzt haben, und dennoch alt geworden. Es ist zwar wunderlich, und es scheint der Natur der Sache zuwider zu seyn, daß das Leben und die Gesundheit, welche so zerbrechliche Dinge sind, durch Nachläßigkeit und Unbehutsamkeit erhalten werden könnten. Da es hingegen von andern mit so vieler Mühe und Arbeit gesucht und erlangt wird. Indessen haben wir die Erfahrung vor uns. Wir berufen uns auf die Soldaten, welche Greise geworden sind? Und ist deren ihre Lebensart nicht die unordentlichste unter allen? Bald haben sie nichts zu eßen, bald nichts zu trinken; bald leiden sie Hunger, bald Durst; oder wie es Horaz ausdrücket, es fehlen ihnen bisweilen Dinge, deren Mangel der Natur schmerzhaft ist. Bald sind sie verschwenderisch im Eßen und Trinken. Sie müssen mühsame Arbeiten, ohne bisweilen zu ruhen, unternehmen; sie müssen in dem schlimsten Wetter reisen; und was dergleichen Zufälle mehr sind, welchen viele unterliegen, welche aber auch viele glücklich überstehen und zu einem hohen Alter kommen. Damit wir aber unsern Satz durch ein Beyspiel beståttigen, so wollen wir hier eines Soldaten von 109 Jahren gedenken, dessen ich oben schon erwähnet habe. Das Vorfallen des Mastdarms, und das Unvermögen den Urin zu halten, womit derselbe gepla-

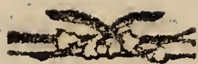


get gewesen, zeigen seine elenden Umstände hinlänglich an, und aus der allgemeinen Beschreibung des Soldatenlebens, welche ich gegeben habe, werden wir auf die Lebensart desselben leicht schließen können. Dazu kömmt noch, daß derselbe sein Leben durch das Betteln hat erhalten müssen, welches mit einer accuraten Diät niemals verknüpft zu seyn pfleget. Ob er Brandtwein getrunken hat, wird nicht gedacht. Doch können wir es leicht vermuthen, indem derselbe zuletzt ganz tumm gewesen, und der Brandtwein bey Bettlern etwas gewöhnliches zu seyn pfleget; obgleich dieser Fehler auch von einem hohen Alter, (wie wir Beyspiele davon haben,) hat herrühren können.

§. 100.

Aber unter dieser Art von Menschen, giebt es nicht allein Leute, welche aus Noth ein schlechtes Leben führen müssen, und dabey alt werden; sondern es finden sich auch Leute von gutem Stande, welche die Verschwendung und Unmäßigkeit dem Leben und dem hohen Alter vorziehen, und dennoch dabey wider ihren Willen, und unter einer beständigen Vernachläßigung einer gehörigen Lebensordnung dasselbe fortgenießen. Ich habe einen Mann gekannt, welcher mit allen Bequemlichkeiten des Lebens reichlich gesegnet war, und seinen starken, obgleich nicht vierschrätigen Körper, dem ihn Gott geschenket, bis in das höchste Alter erhalten hätte, wenn er sich derselben mäßig bedienet hätte, und wenn seine Liebe zu einer ausgelassenen Lebensart, zu welcher ihm der Kriegsdienst, in welchem er gestanden, schon einige Gelegenheit gegeben, nicht größer gewesen wäre, als zur Gesundheit und zu

einem hohen Alter. Diesem Triebe aber folgte er um destomehr, weil er in der Stärke und den Kräften seines Körpers keine Abnahme empfand. Besonders hat er sich, der übrigen Diätfehler nicht zu gedenken, dem Trinken des Brandtweins stark ergeben: dadurch schwächte er sich den Appetit und die Kraft des Magens, die Speisen zu verdauen, so sehr, daß er zuletzt in seinem hohen Alter keine andere Speisen als bloß Brodt und einige Breye vertragen gekonnt. Die Wärme und die Elasticität seines Blutes wurde auch so vermindert, daß er endlich seinen Körper zu erhalten, nicht mehr im Stande gewesen, der Brandtwein wurde also auf die letzt seine einzige Nahrung, so, daß er seinen trockenen Körper ohngefähr in den letzten 15 Jahren, mit welchem er hundert Jahre beschloß. Das Brodt und das Bier, vermöge welchem er die Trockenheit seines Mundes bisweilen linderte, ausgenommen, mit nichts anders als mit Brandtwein, wovon er alle Tage sechs Pfund trank, erhalten hat. Die Kräfte zum Reiten behielt er bis in sein 90stes Jahr; die übrigen Jahre aber brachte er mit Gehen und Ruhe zu. Diesem, welcher nicht gewußt hat, wie er zu einem langen Leben und hohen Alter gekommen ist, will ich einen siebenzigjährigen, verschwenderischen Mann, und einen großen Liebhaber eines geistigen Getränkes an die Seite setzen. Dieser ist zwar fetter, aber dennoch nicht im Stande gewesen, sich sein Leben, vermöge des Brandtweins so lange zu erhalten. Er hat sich zwar angewöhnet, den Brandtwein bis in den Anfang seines hohen Alters, wie es gewöhnlich ist, kalt zu trinken, aber nun, da er von demselben gar keine Erwärmung in den innerlichen Theilen empfand, mußte er die drey Pfund Brandtwein, welche er alle Tage



zu sich zu nehmen pflegte, warm trinken. Aber auch dieses Mittel wollte nicht lange helfen, denn nach 4 Jahren mußte er dennoch seinen Geist aufgeben.

§. 101.

Durch diese Beyspiele hoffe ich hinlänglich bewiesen zu haben, daß diejenigen, welche einen festen Körper und ein gehörig gemischtes Blut haben, oft bey einer vernachläßigten und verschwenderischen Lebensart, zu einem hohen Alter gelangen. Dieses will ich noch, in Absicht des Gebrauches der geistigen Getränke, anmerken, daß diejenigen, welche sich des Weingeistes unmäßig bedienen, viel leichter und eher in verschiedene Krankheiten, als Mangel des Appetits, Husten, Schwindsucht u. s. w. verfallen, als diejenigen, welche den Brandtwein in großer Menge trinken. Die Ursach davon können wir leicht finden, wenn wir bedenken, daß sich von dem Weingeiste (Spiritus vini) das feine brennende Saure und Oelichte, welches derselbe von dem Weine besitzt, in dem Magen und Blute, viel eher absondert, als von dem Brandtwein, dessen Theile mehr fettigt sind, weil sie derselbe vom Getraide bekömmt, und welche das Blut nicht stark erhitzen, noch auch mit einer so großen Gewalt auf die Fibern des Körpers wirken. Der Mißbrauch des geistigen Getränkes, ist zwar auf alle Fälle der Gesundheit und dem Leben schädlich, ob er gleich die einzige Nahrung unsers hundertjährigen Kreises in den letzten Jahren gewesen ist. Gewiß, ein klägliches und bedauernswürdiges Hülfsmittel, welches der thierischen Oekonomie widerstreitet, und die Organen des Körpers, wie mit Gewalt zur Bewegung gezwungene Maschienen, in ihren

Wir-

Wirkungen erhällt; und zwar mit desto gewisser zu hoffendem Untergange des Menschen, und unter vielen Beschwerlichkeiten.

§. 102.

Ein mäßiger Gebrauch desselben hingegen, ist einem alten Körper nicht schädlich, weil er den unnützen und fast nichts mehr taugenden Magensaft belebet, mit den darauf zu sich genommenen Speisen zugleich fermentirt, und sich zu dem Getränke, welches die Greise, vermöge eines natürlichen Triebes so sehr lieben, gesellet, und demselben seine Natur einigermaßen mittheilet. Indessen glauben wir, und die Erfahrung bestätiget es, daß Greise desselben auch entbehren können; denn jener Greis, dessen ich oben gedacht habe, hat blos in Salzwasser gelegenen Kohl (brassica muriatica) gegessen, und sich von dem geistigen Getränke enthalten; auch jener Lapländer hat sich desselben, wegen der Armuth seines Vaterlandes nicht bedienet, und vielleicht desselben gar nicht gekannt; und eben dieses vermuthe ich von dem Fischer im Archangel, den ich oben angeführet habe; daß es also deutlich zu sehen ist, daß die Kräfte, welche einen zu einem hohen Alter führen, in den Greisen bisweilen ohne Hülfe des geistigen Getränkes fortdauren.

§. 103.

Daß unter Leuten von gemeinem und schlechten Stande mehrere Greise gefunden werden, habe ich oben erinnert, daß wir also daraus eben nicht mit Unrecht vermuthen können, daß dieses deswegen geschieht, weil es mehr gemeine Leute giebet, als Personen von besserem Stande. Ob sich gleich dieses also verhält, so macht es doch die



bloße Anzahl nicht aus, daß man unter dem gemeinen Volke mehr Greise zählen kann, sondern, die einfache Lebensart, die leichte Kleidung, die Arbeiten, das mit seinem Zustande vergnügte, geduldige Gemüth, die bisweilen erlittenen Veränderungen und Beschwerlichkeiten der Luft, sind Ursachen, welche die angebohrne Stärke des Körpers befestigen, die Fibern desselben härten, und das Blut bald zu der Peripherie des Körpers führen, bald von derselben wieder zurücktreiben, ohne die Ausdünstung, vielweniger aber andere zur Gesundheit und zu dem Leben nöthige Ausleerungen in ihrem gehörigen Stande zu erhalten. Eine solche Lebensart kann den reichen und zärtlichen Personen gewiß nicht gefallen, ob sie sich gleich, wegen den Bequemlichkeiten des Lebens, welche sie genießen, nach einen hohen Alter vielmehr sehnen, als die gemeinen Leute, welche, ohne sich um dasselbe zu bekümmern, ja bisweilen bey einer nachläßigen Lebensart, alt werden.

§. 104.

Es bleibt mir noch etwas übrig, in Absicht des geistigen Getränkes zu erinnern. Erstlich, daß sich die Greise, wenn sie sich nicht genau in Acht nehmen, viel leichter als die Jünglinge, betrinken, und daß sie auch zur Trunkenheit mehr geneigt sind. Denn jene sanfte Schwingungen, welche der Weingeist, indem er den Nervengeist in Bewegung bringt, in den Nerven des Magens erreget, werden dem Systeme der Nerven und dem Anfange derselben, wegen der erlangten Festigkeit der Nerven mit dem Gehirn, und der daher entstandenen größeren Neigung zur Hervorbringung der Schwingungen

gen auf, welche alsobald eine sanfte und ruhige Nachlassung des Nervensystems und Neigung zum Schlafe folget, viel leichter mitgetheilt. Das Wachen und ein verdrießliches und mürrisches Gemüth, sind gemeiniglich schuld, daß die Greise zur Trunkenheit gereizet werden; denn diese beyden Beschwerlichkeiten suchen dieselben durch einen ruhigen Schlaf, den Befreyer von allen Sorgen und Kümmer zu unterdrücken. Dazu kömmt auch die üble Gewohnheit, welche ihnen zur andern Natur wird, daß sie es also nicht lassen können, sich des geistigen Getränkes häufig zu bedienen, und sich an der Trunkenheit zu ergötzen. Vors andere, kann auch aus der Trunkenheit ein sehr großes Unglück geschehen, welches die Greise viel öfterer trifft als die betrunkenen Jünglinge, nämlich der Selbstmord. Man hat sehr viele Beyspiele, daß sich Greise, wenn sie zugleich verschiedene Beschwerlichkeiten des Lebens ausstehen müssen, und von Natur zänkisch und ungeduldig sind, ohne die Sache vorher reiflich zu überlegen, und wegen der Schwäche des Geistes von der Trunkenheit, durch den Strick, oder auf eine andere Art das Leben genommen haben.

§. 105.

Bey dem Schlusse dieses Capitels, fallen mir noch die Stufenjahre (anni climacterici) bey, welche ich bey der Betrachtung des Alters nicht übergehen kann. Aber, von denselben viel zu sagen, halte ich vor unnützlich. Die Greise fürchten sich erstaunend vor diesen Jahren, ob sie gleich oft die Erfahrung gelehret hat, daß sie nichts zu bedeuten haben, und daß, wenn einige in denselben gestorben sind, dieses durch den Zufall, und nach

der



der Natur ihres Körpers, geschehen ist. Man zählet in dem hohen Alter zwey furchtbare Stufenjahre; das erste ist, welches entsteht, wenn man die Zahl sieben mit der Zahl neune multiplicirt, nämlich, das drey und sechzigste Jahr: das andere ist, wenn man die Zahl neune mit sich selbst multiplicirt, nämlich: das ein und achtzigste Jahr. Denn es giebt solche geheimnißvolle Leute, welche in der Zusammensetzung der Zahlen eine Wahrsagung oder Vorhersagung suchen: aber nach meiner Einsicht finde ich nichts besonders, welches ich ihnen zueignen könnte.



Das andere Capitel.

Von den Krankheiten der Greise und der Cur derselben.

§. 1.

Es ist ein gemeines Sprüchwort, daß das hohe Alter selbst eine Krankheit sey. Aber wir können gleich einsehen, daß auf diese Art das Wort **Krankheit** in einem weitläuftigen Verstande genommen ist, und daß mit demselben blos die abnehmenden Kräfte des Lebens, und die beschwerlichere Ausübung aller in der thierischen Oeconomie vorgehenden Handlungen, als in den vorhergegangenen Jahren, angedeutet wird. Wir wollen die Rhetoric auf die Seite setzen, und die wahren Krankheiten der Greise betrachten, welche die durch das Alter geschwächte Oeconomie des Lebens noch

mehr schwächen und derselben, weil sie aus einem besondern Fehler, entweder der Eingeweide oder des Blutes, entstehen, den völligen Untergang drohen.

§. 2.

Bey der Betrachtung der Krankheiten aber wollen wir die oben von uns gemachte Eintheilung des Alters beybehalten; und wir werden finden, daß die erste Stufe, und der Anfang der andern, mit weit mehreren Krankheiten verknüpft ist, als die übrigen Jahre der andern Stufen, und die dritte Stufe des Alters. Es giebt Greise, welche vor dem Anfange der ersten Stufe und in derselben, an fließenden Hämorrhoiden, Steine, Podagra krank gelegen haben, hernach aber entweder durch Arzneymittel, oder durch eine gute Lebensart und ohne Hülfe der Medicin, gesund worden sind, und bey einer guten Gesundheit, das höchste Alter, aus keiner andern Ursache, als wegen der geringen Menge der Säfte und dem übrig gebliebenen guten Zustande der vornehmsten absondernden Organe des Körpers, vollbracht haben.

§. 3.

In der Erzählung der Krankheiten wollen wir bey den edlern Theilen anfangen, und zu den weniger edlen fortschreiten. Wir werden daher erstlich die Krankheiten des Kopfes, alsdann des Oberleibes, hernach des Unterleibes und endlich die Krankheiten der Gliedmaßen und der Oberfläche des Körpers betrachten. Wir werden uns auch, um die Weitläuftigkeit zu vermeiden, in die Untersuchung der Entste-



hung, der Ursachen, der Zufälle ꝛc. überhaupt der Pathologie derselben, nicht sehr einlassen, sondern vielmehr auf die Cur der durchgehenden Krankheiten bedacht seyn.

§. 4.

Unter den Krankheiten des Kopfes wollen wir zuförderst auf die Fehler der äußerlichen Sinne sehen; des Gesichts und des Gehörs. Diese sind dem Greisen ungemein beschwerlich, vornämlich aber diejenigen, welche das Gesicht treffen; denn sie unterhalten die Traurigkeit des Gemüths, ohne das Leben gleich zu schwächen oder völlig zu zerstören; dessen Ende sich die Greise bey einer andern Krankheit doch wünschen, damit zugleich die Traurigkeit, welche von einem geschwächten oder gänzlich verlornen Gesicht herrührt, ein Ende nehmen möchte.

§. 5.

Die völlige Beraubung des Gesichts sowohl von schwarzen (gutta serena) als grauen (cataracta) Staare ist die vornehmste Krankheit des Gesichts, der schwarze Staar ist unter den Greisen eben nicht so sehr gemein als der graue; indessen wenn er bey denselben von sich selbst, ohne vorhergegangne angebrachte Gewalt, oder Schlag ꝛc. entsteht, so ist er gemeiniglich der Vorbote des Schlagflusses. Wir wollen uns in die nähere Betrachtung desselben nicht einlassen; und dieses um destoweniger, weil man in einem solchen Falle blos darauf bedacht seyn muß, dem Schlagfluß vorzubeugen, von welchem wir an einem besondern Orte reden werden.

§. 6.

§. 6.

Wir wollen also hier blos von dem, durch den grauen Staar, verlornen Gesicht handeln, uns aber, mit der pathologischen Betrachtung des Staars, oder mit dem Streit der Schriftsteller wegen der Natur des Staars, oder mit den verschiedenen Arten desselben, noch viel weniger aber mit der Methode den grauen Staar herauszuziehen, nicht beschäfftigen, damit wir die Seiten nicht mit bekannten Dingen anfüllen, sondern blos zeigen, welche Greise dem grauen Staar gemeiniglich ausgesetzt sind, und was man von der Cur durch verschiedene Arzneymittel zu hoffen hat.

§. 7.

Der graue Staar ist unter denjenigen Greisen gemeiner, welche einen schlappen, vollen Körper haben, als unter denjenigen, welche trocken sind, weil bey jenem die Gefäße aller Organen dünner und enger sind, und daher leichter verstopfet werden können, als bey denen deren Gefäße im ganzen Körper etwas weit sind: daher kömmt es auch, daß in den ersteren die crystallene Feuchtigkeit ihre Durchsichtigkeit leichter verlieret, und eben dadurch eine Blindheit hervorbringt. Weil sich die Greise bey dem Anfange der Dunkelheit ihrer Augen, vor einer völligen darauf zu erfolgenden Blindheit fürchten und ängstlich besorgt sind, so pflegen sie sich, verschiedener von den Aerzten empfohlner Mittel, aber gemeiniglich umsonst zu bedienen.

§. 8.

Das erste Mittel, welches von einigen empfohlen wird, ist der durch das Quecksilber hervorgebrachte Spei-



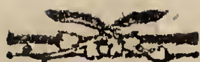
Speichelfluß. Ich will denjenigen nicht widersprechen, welche denselben aus ihrer eignen Erfahrung loben, aber es wird mir auch erlaubt seyn, meine in Absicht dieses Mittels gemachte Beobachtungen hier anzuführen. Weil die Greise, um das Gesicht wieder zu erhalten, alles geduldig ertragen, so plagen und ängstigen sie die Aerzte, die Cur soviel möglich zu beschleunigen, und lassen ihm nicht Zeit genug, ihre Kräfte, ihre Säfte, ob dieselben hinlänglich beweglich oder ob sie übel beschaffen (cacochymia) sind ꝛc. zu untersuchen; daher geschieht es, daß der Speichelfluß entweder zu stark oder sehr mühsam von statten gehet, daß der innere Mund und die verhärteten Drüsen zu sehr angefressen werden, aus welchen alsdenn eine mit Blut vermischte Lymphe fließet, und sie dadurch in eine Gefahr, ihr Leben darüber einzubüssen verfallen. Eben dieses Unglück hat einen 64 jährigen Mann getröffen, welcher bey dem Arzte und Wundarzte darauf gedrungen hat, ihm die völlig verdunkelte crystallene Feuchtigkeit des rechten Auges, durch den Speichelfluß wieder helle zu machen. Denn ob er gleich nach der Zeit gerettet worden, so blieb er doch kränklich, und verfiel nach einigen Wochen in ein dreytägiges nachlassendes Fieber, welches mit einer solchen Schwäche des Körpers verbunden gewesen, daß er, ohne vorhergegangene Besserung des Gesichts, im vierten Anfall des Fiebers gestorben ist. Auf eben diese Art suchte ein starker sechzigjähriger Mann, den Staar, ehe er sich denselben wollte stechen lassen, durch den Speichelfluß aufzulösen. Er war zum Speichelfluß um destomehr geneigt, weil er denselben ehemals in einer venerischen Krank-

heit

heit ausgestanden hat; aber so, wie solche Helden alle Gefahr leichte zu überwinden glauben, so wagte auch dieser, und erregte mit Willen einen so starken Speichelfluß, daß er darüber seinen Geist auch aufzugeben gemußt hat.

§. 9.

Damit man aber nicht glauben möchte, als wollte ich nur Fälle eines Unverstandes und einer Leichtsinnigkeit anführen, so ist es nöthig einer sechzigjährigen Weibsperson zu gedenken, welche noch keinen vollkommenen Staar hatte, und, um einer völligen Blindheit zu entgehen, einen Speichelfluß übernahm. Kaum war der Speichelfluß geendiget, so war auch eine völlige Blindheit schon da. Und es konnte auch anders nicht geschehen; denn diejenigen feinsten Wege, welche zur Durchsichtigkeit der crystallenen Feuchtigkeit nöthig sind, und diejenigen Säfte, welche dieselbe in ihrer Durchsichtigkeit erhalten, müssen mit andern ungehörigen Säften nicht überladet, sondern nur mit dazu dienlichen Feuchtigkeiten aufs mäßigste benetzet werden, damit sie unter der Gestalt eines Dunstes eingesogen werden. Und was kann wohl anders bey einer so großen Unordnung der Säfte, als man sie in Speichelfluß findet, geschehen, als eine völlige Verstopfung der zu der crystallenen Feuchtigkeit führenden Gefäße? Der zu vermuthenden Unmöglichkeit einer Auflösung durch den Speichelfluß eines schon vollkommenen Staares nicht zu gedenken. Wenn man ja etwas aus der Medicin brauchen will, um eine völlige Einwurzelung eines Staares zu verhindern, so muß man keine heftig erhitzende



oder das Blut hefftig bewegende Mittel, als der Speichelfluß ist, versuchen, sondern nur feine, durchdringende und zugleich gelinde Arzneymittel, z. B. einige destillirte Oele, das Anisöl, Fenchelöl rc. und besonders, welches alle übertrifft, das Saffranöl, zu zehn bis zwölf Tropfen auf einem Stückchen Zucker früh und Abends in dem Munde lange gehalten, und wenn es aufgelößt ist, heruntergeschluckt, und darauf ein Theeköpfchen eines Aufgusses des Sassafrasholzes oder des Thees nachgetrunken.

§. 10.

Ueberdieß kann man sich auch, bald starker, bald gelinder, und zugleich stärkende Niesemittel (Sternutatoria) bedienen. Unter den letztern kann man das bloße ohne einigen Zusatz gebrauchte Pulver der Cubeben nicht genug loben, denn es führt nicht nur durch ein gelindes Niesen, wenn man es schnupft, eine Menge Schleim ab, sondern es stärkt auch, nach geschehener Abführung, die Sehenerven und das Gehirn, welches man von den übrigen Niesemitteln vergeblich erwartet: Denn ihr aromatischer Duft dringt durch alle Theile und stärket sie: und diese Wirkung ist bey einer Verdunkelung des Gesichts von einem bevorstehenden Staar nicht ohne Nutzen. Eine sechzigjährige Weibsperson klagte über eine Dunkelheit in den Augen. Ihre beyden Pupillen waren etwas trübe. Ich rieth ihr das Pulver der Cubeben zu schnupffen, aber sie wollte es nicht brauchen, weil sie niemals gewohnt ist Tabak zu schnupffen, und bediente sich lieber der Blasenziehenden Mittel, der Scarification auf den Schulterblättern

und

und der Purgiermittel. Weil sie aber in Zeit von 3 Wochen die gewünschte Wirkung nicht erfolgen sah, so ließ sie sich endlich bereden, das Pulver der Cubeben als ein Niesemittel zu brauchen; welches seine Wirkung sogleich zeigte und sie empfand gleich in den ersten vier Tagen eine Stärkung ihres Gesichts.

§. 11.

Ich erinnere mich eines Falles (in den Actis oder Ephemeridibus Academ. Leopold. Carol. Cent. I. Obs. 7.) von einem Greise, welcher sein Gesicht durch den Gebrauch des Schnupftabaks erhalten hat, und es giebt Greise, besonders Weibspersonen, (unter welchen die Fehler der Augen gemeiner sind als unter den Mannspersonen) welche diese Kraft des Schnupftabaks loben und rühmen, daß also dieser Ruhm nicht blos den Cubeben zuzukommen scheinet. Es finden sich zwar Leute, welche wegen der Menge der Säfte des Kopfes, oder wegen des besondern Geruchs der Cubeben, oder aus Vorurtheil dieselbe nicht vertragen können, und sich lieber an dem salzigten mehr reizenden Schnupftabak ergötzen; indessen giebt es auch einige, welche die, die Nerven allzusehr reizende, Schärfe des Tabaks nicht leiden können, und sobald sie denselben geschnupft haben, entweder einen Schwindel oder eine Neigung zum Erbrechen empfinden. Ich habe einen Mann gekannt, welcher sich schon dem höchsten Alter näherte, und um den Kopf und die Brust vom Schleim zu befreyen, früh und Abends das Pulver der Lilien Convallien als ein Niesenmittel brauchte, und sich dadurch eine große Linderung verschaffte.



§. 12.

Mit den genannten gelinden Oelen und einem gelinden stärkenden Niesenmittel kann man den Kampfer, früh und Abends zu etlichen Granen gegeben, verbinden: Den Winkel des Auges kann man ein oder zweymal des Tages mit einem Tropfen Vipern oder Aschen- (ein Fisch Ascia) Fett bestreichen, weil dergleichen feine Fettigkeiten nicht allein das ganze Auge durchdringen, sondern auch andern Fehlern der Hornhaut als Zusammenschrumpeln, Verringerung, Verdunkelung, vorbeugen können. In den angeführten Actis Nat. Cur. Vol. II. p. 451. lesen wir, daß ein gewisser Greis die Schwäche seines Gesichts durch das bloße Bestreichen mit dem Ohrenschmalze gehoben hat; und es ist wahrscheinlich, daß dasselbe seine Wirkung vornehmlich in der Hornhaut gezeigt hat, indem es denselben nicht allein ihre vorige Stärke, sondern auch, welches zu merken ist, ihre vorige Figur wieder gegeben, weil es den Greis von der Zeit an von dem Gebrauch der Augengläser befreyet hat. Bey dem Gebrauch aller dieser Mitel muß man den Kopf fleißig bedecken und denselben früh und Abends reiben und kämmen, damit durch die vermehrte Ausdünstung, eine zu befürchtende Krankheit zum voraus verhindert werde. Es wird auch nicht undienlich seyn, die Augen, sowohl um die fremden Säfte zu zertheilen als auch um die Gefäße zu stärken, mit zugedeckten Augenliedern, den Sonnenstralen auszusetzen: Denn der Sonnen Aether besitzt eine ganz besondere, sowohl zertheilende als auch stärkende Kraft. Wenn sich der Staar nach dem fleissigen Gebrauch aller dieser Mittel nicht zertheilet, so

muß

muß man zu der Operation mit der Nadel schreiten, vorher aber, damit alles glücklich von statten gehe, nicht allein die Consistenz des Staares und die Beweglichkeit der Pupille, sondern auch die übrigen Umstände des Auges und des Kranken, wohl in Erwägung ziehen.

§. 13.

Wenn gleich der Staar eine egale perlenfarbige Farbe hat, und die übrigen Umstände desselben gut sind, wenn gleich die Pupille beweglich, und der Kranke den Tag von der Nacht zu unterscheiden im Stande ist, so kann man sich dennoch keinen glücklichen Erfolg von der Operation versprechen, wenn der Greis an einer Cephalalgie (eine Art von Kopfschmerzen) krank lieget, oder wenn er nur um den Kopf und die Augen herum viel Säfte hat; denn obgleich der Staar geschickt und glücklich herunter gedrückt worden, so verursacht doch die Nadel durch die Wunde, die sie in der weißlichten Haut (albuginea) macht, eine schwer zu zertheilende Entzündung, und dieses um desto gewisser, wenn die Blutadern dieser Haut wegen Alter mit Blut zu sehr angefüllt sind: Auf diese Entzündung folgt gemeiniglich eine Cephalalgie, wenn sie nicht schon da ist, eine Vermehrung der Traurigkeit, Mangel des Apetits, Entkräftung, und endlich nach und nach der Tod. Bey magern Personen, welche auf dem Kopfe keine so weichen und saftigen Fibern haben, geht die Sache glücklicher von statten, wenn nur der Staar und die Pupille gehörig beschaffen sind. Auf den Stich mit der Nadel folgt ein geringerer Zufluß der Säfte, eine gerin-



geringere Entzündung, und das hergestellte Gesicht bleibt, so viel sich nämlich dasselbe von dem Staarstechen wiederherstellen läßt, unverletzt. Eine geringe oder gar keine Entzündung nach geschehenen Staarstechen läßt viel gutes hoffen, eine große aber schwächt die Hoffnung zu der Wiederstellung des Gesichts. Und dieses sey genug gesagt von der völligen Blindheit der Greise.

§. 14.

Die Schwäche des Gesichts aber rührt in den Greisen von verschiedenen Ursachen her, von einer Entzündung, von Augentriefen (epiphora) von Vertrocknung der Säfte, von verschiedenen Fehlern des Netzförmigen Häutchens, (retina) von einer leichten Atonie desselben, von einer Anfüllung der Gefäße, von den Runzeln rc. der weißlichten Haut (albuginea), von der Trockenheit, Verdunkelung der Hornhaut. Was die vornehmsten Mittel wider diese Fehler und Krankheiten des Gesichts betrifft, so sind in der Entzündung und dem Augentriefen Purgiermittel, wenn es nöthig ist, wiederholtes Aderlassen, Scarificationen auf den Augenbraunen und den Schläfen, Waschen des Gesichts, besonders der Augenbraunen mit Seife, (die Augenbraunen können auch mit in Campherspiritu (Spiritus vini camphoratus) aufgelößter Seife gewaschen werden) vor dem Schlafengehen und ein darauf folgendes Reiben des Kopfes, nützlich. Das Ableiten der wäßrigten Feuchtigkeit kann bald durch, auf die Schläfe gelegte Blasenziehende Pflaster, bald durch trockne, an die Augen gelassene Dünste, welche aus schick-

schicklichen auf Kohlen geworfnen Kräutern aufsteigen, bald durch naße gleichfalls an die Augen gelassene Dünste aus erweichenden Kräutern und Eßig, durch welche zugleich der Schmerz, wenn einer da ist, gelindert wird, geschehen. Ist der Schmerz zu groß, so verschaffet das im Nachtschatten Wasser (aqua Solani) aufgelößte Sief der Alten mit dem Mohnsaft Erleichterung.

§. 15.

Entsteht aber die Schwäche des Gesichts aus einer Auszehrung und Austrocknung des Auges oder des ganzen Körpers, so muß nicht allein der ganze Körper durch benetzende, ernährende Mittel und stärkende Bäder erhalten werden, sondern es müssen auch nasse warme Dünste, aus erweichenden und stärkenden Kräutern, z. B. Pappeln (Malua) Eibischwurz (Bismalua) Steinklee (Melilotus) den Blumen von Wallkraut (Verbascum) Rosen, Augentrost (Euphragia) ꝛc. bald mit einem starken Weine (Oligophorum) bald mit einem verdünnten Eßig, bald mit Milch und schleimigten Flüßigkeiten an die Augen gelassen werden.

§. 16.

Die Atonie des netzförmigen Häutchens hebt fleißig gekauter Campher, Anis- Fenchel- Saffranöl, Früh und Abends genommen, und auch äußerlich auf dem Scheitel und Nacken geschmiert. Der Kopf muß vor der Erkältung verwahret, und das Pulver der Cubeben als ein Niesenmittel gebraucht werden. Man kann auch das Pulver der Cubeben mit dem Pulver der Baldrianwurzel (Valeriana) vermischen; und die



Baldrianwurzel mit den Cubeben zugleich kauen. Daß die Gefäße des netzförmigen Häutchens angefüllt sind, und daß der Tonus derselben daher vermehrt worden ist, kann man aus der Wärme schliessen; und hier wird man folglich Aderlassen, und durch den Mund und die Nase Schleimabführende Mittel brauchen müssen; daß aber diese Veränderungen in derselben vorgegangen sind, wird man aus der Empfindlichkeit der Augen im Lichte und besonders beym Sonnenschein, und den daher rührenden Schmerzen urtheilen können. Daher kömmt es, daß die Greise gerne auf himmelblauen Papier schreiben, und auf solchem Papiere geschriebene Buchstaben gerne lesen, weil auf demselben die Stralen nicht so sehr zurückgebrochen werden, als auf einem andern. Bey den Greisen ist die Empfindlichkeit dieses Häutchens viel größer, als bey den Kindern und jüngern Personen, welche sich an glänzenden Sachen ergötzen.

§. 17.

Ist die Zusammenschrumpelung des netzförmigen Häutchens die Ursache der Dunkelheit des Gesichts, so ist es sehr schwer, ein hinlängliches Mittel zu erfinden: und daher wollen wir auch nicht wagen, etwas zu empfehlen. Eben so ist es keine geringe Sache die Austrocknung der Hornhaut verhindern zu wollen; indessen kann man diejenigen Mittel versuchen, welche in der Auszehrung des Augapfels gelobet worden sind. Um desto eher aber können wir in der von einer groben Nahrung entstandenen Verdunkelung der Oberfläche der Hornhaut, das Fett von Fischen empfehlen,

pfehlen, welches man in der Sonne zu einem Oele schmelzen läßt, und entweder allein, oder mit etwas wenigem vor dem Schmelzen vermischtem Pulver von Ingwer, brauchen kann. Von diesem Fett legt man, wenn man schlafen geht, einen oder zwey Tropfen, entweder auf die Hornhaut selbst, oder in den größern Augenwinkel. Dieses stellt die Durchsichtigkeit und Fähigkeit, die Gegenstände gehörig zu unterscheiden, nach und nach her. Indessen muß man merken, daß man das mit dem Ingwer vermischte Fett nur alsdann brauchen kann, wenn die weißlichte Haut (albuginea) nicht entzündet ist. Auch ist der zum feinsten Pulver gestoßene Gallmey (Tutia) und gewaschener Bleyweiß, mit gleichen Theilen von dem besten Salpeter, nicht undienlich.

§. 18.

Wenn die Trichiasis, d.i. **die gegen die Augenlieder gekehrten Härchen**, die Hornhaut verwunden, so muß man suchen, diese Haare sobald als möglich heraus zu reißen, und, um das Hervorwachsen neuer Haare zu verhindern, diejenigen Stellen, aus welchen die Haare herausgerissen worden, mit dem Höllensteine zu berühren. **In der Schwäche des Gesichts von einer Atonie der Nerven, besonders der Sehe-Nerven**, darf man keine Ader lassen, denn man läuft Gefahr dabey, (Obs. 144. Dec. II. Ann. V. Ephem. Nat. Cur.) und die Erfahrung hat auch gelehret, daß nach starken Blutflüssen das Gesicht, besonders bey Weibspersonen, geschwächet werde.



§. 19.

Die Krankheiten der Ohren der Greise sind eben von keiner großen Wichtigkeit, denn entweder verstehen sie es, wenn man mit ihnen etwas laut redet, oder sie können doch, wenn sie völlig taub sind, vermittelst einer Schrift oder auf eine andere Weise den Sinn eines andern errathen: indessen bleibt es eine beschwerliche Sache. Die Taubheit entstehet bald von dem zurückgehaltenen Ohrenschmalze, bald von eiuem Fehler des Drommelfells und der Gehörknochen, oder gar der Gehörnerven selbst. Den ersten Fall erkennet man daraus, wenn der Kranke entweder eine nach und nach abnehmende Menge des Ohrenschmalzes beobachtet, oder aus Nachläßigkeit denselben selten ausgeräumet hat. Wenn der Greiß merkt, daß sein Ohrenschmalz in einer sehr geringen Menge abgesondert wird, welches in vielen wegen Schwäche aller absondernden Organe geschieht, so muß nicht allein der Gehörgang gereiniget werden, sondern man kann auch bisweilen in denselben etwas mit Mandelöl angefeuchtete Baumwolle hineinlegen, damit die absondernden Gefäßchen und Pori erweichet werden. Scheint aber ein in der Nähe des Drommelfells zurückgehaltner Ohrenschmalz die Ursache zu seyn, und man findet auch daselbst denselben, so muß man etwas Eyeröl (oleum ovorum) mit einem Bisgen, mit Fischthran bereiteten schwarzer Seife vermischt, warm in das Ohr hineintröpfeln, und dasselbe mit an einem Stile oder Sacke befestigten Carpey, oder einem andern schicklichen Instrumente reinigen, dieses alle Tage etlichemal wiederholen, bis sich ein besseres Gehör einstellet, und hernach fleißiger auf die Reinlichkeit der Ohren bedacht seyn.

§. 20.



§. 20.

Entstehet das schwere Gehör oder die Taubheit von einem Fehler des Drommelfells, oder der auf verschiedene Art afficirten Gehörknochen, welches man aus der vergeblichen Mühe, die man in Absicht der Untersuchung der übrigen Ursachen und Indicationen angewandt hat, erkennt, so ist die Wiederherstellung des Gehörs um desto schwerer. Denn wer wird wohl eine Heilung versprechen, wenn das Drommelfell oder die Sehnen der Knochen eingeschrumpft oder eingetrocknet sind? Bey einer einfachen Atonie des Drommelfells aber, welche man aus dem äußerlichen Ansehen des Körpers, aus vorhergegangenen Catharalflüssen, und aus der vergeblichen Cur der Taubheit nach den übrigen Indicationen schließt, darf man nicht verzweifeln, daß man nicht zum wenigsten das daher entstandene schwere Gehör würde vertreiben können. Denn wider die Atonie des Drommelfells ist das, einen Tag um den andern, zu zwey Tropfen ins Ohr hineingelassene, und alle Morgen und Abends bey dem Schlafengehen, auf den Scheitel zu mehreren Tropfen geschmierte weiße Oel des Bernsteins sehr nützlich befunden worden. Ehe man aber anfängt, mit diesem Oel den Scheitel zu beschmieren, kann man seiner innern Durchdringlichkeit, durch ein täglich wiederholtes Salben mit der eben angeführten Seife, den Weg bereiten, welche in diesem Falle, wegen des mit dem Alcali verbundenen zarten Fettes des Fisches, vor allen andern Arten von Seife, eine besondere Wirkung hat, so, daß man sich auf die Wirkung bloß derselben verlassen kann. In den Ephem. Nat. Cur. obs. 146. Ann. V. Dec. III. wird zwar die Mayenbutter, wenn mit derselben der Scheitel und

die



die Schläfe beschmieret werden, in dem schweren Gehör der Greise gelobet, aber welche grobe Mischung und geringere Durchdringlichkeit besitzt nicht die Butter vor dieser Seife?

§. 21.

Aber das Bernsteinöl besitzt nicht allein die Kraft, die Elasticität des Drommelfells wieder herzustellen; man kann demselben den Bibergeil (castoreum), den Campher, Saffran, und den ächten Peruvianischen Balsam, wie auch das Anis- und Saffranöl, (welches unter allen das feinste und subtilste ist) mit einem Stückchen Baumwolle ins Ohr gelegt, an die Seite setzen. Die feuchten Bähungen und Dünste aus einem mit Anis, Fenchel, Lorbeerbeeren, Baldrianwurzel, Cubeben gebackenem Brodte, (doch muß die Wärme leidlich seyn) oder die trocknen Bähungen aus dem durch einen Trichter an das Ohr gelassenen Rauche von Bernstein, Bibergeil, Mastix rc. sind auch nicht zu verachten. Wenn eine **Erschlappung des Gehör-Nervens** die Ursache ist, welches man aus der größten Taubheit, aus der Abwesenheit anderer Kennzeichen und dem Verdachte auf einige bekannte Ursachen vermuthen kann, so ist hier weiter nichts zu thun, als daß man die kurzgelobten Mittel brauche, und mit denenselben Nervenstärkende Niesenmittel aus Cubeben oder andern Dingen, welche das Nervensystem in Bewegung bringen, und den Ton dieses Nerven wieder herstellen, verbinde. Der Kopf muß, so wie in einem jeden schweren Gehör, und einer jeden Taubheit, also auch besonders in dieser Art, wider die Kälte wohl verwahret werden.

§. 22.



§. 22.

In den Ephem. Nat. Cur. Dec. III. Ann. VII. obs. 337. wird ein Mittel wider die Taubheit der Greise angeführt, welches aber ein weit größeres Uebel ist, als die Taubheit selbst. Ein siebenzigjähriger Greis, nämlich, war an einem Ohre taub. Als er von einem vollkommenen Schlage auf dieser Seite gelähmet wurde, bekam er das Gehör wieder. Ich halte davor, daß diese Taubheit von einer Erschlappung des Gehörnervens hergerührt hat, und daß der Gehörnerve nach einer geschehenen Erschlappung aller Nerven eben dieses Theiles seinen vorigen Tonum wieder bekommen hat: denn es geschieht oft, daß wenn ein Theil erschlappt ist, der andere einem größern Tono oder einem Krampfe ausgesetzt wird.

§. 23.

Die Greise werden auch oft von einem **Sausen vor den Ohren** geplagt. Wenn dasselbe stark, oder mit einem Schwindel verbunden ist, und oft wiederkömmt, so ist es ein Kennzeichen eines bevorstehenden Schlagflusses. (apoplexia) Um der Gefahr vorzubeugen, beschmiert man den Scheitel, den Nacken und das Rückgrad mit destillirten Oelen, z. B. Galban = Rosmarienblumen = Lavendel = Bernsteinöl; innerlich giebt man Campher, und verschreibt aus dem Kalmus, Cibeben, Anisöl, Hirschhorngeist (Spir. C. C.) Hirschhorngeist mit Bernstein (Liq. C. C. Succin.) und ähnlichen Arzneymitteln schickliche Formeln. Ist eine Vollblütigkeit da, und ist der Greis noch gesund, frisch und munter; so kann man eine Ader lassen, und auf dem Scheitel schröpfen. Das fleißige Kämmen des Kopfes behält



auch in dieser Art von Fehlern des Gehörs, so wie in der Schwäche des Gesichts, das Lob. — Daß das Brausen vor den Ohren eine Krankheit der Nerven sey, lehret uns sowohl der Greisen oft darauf erfolgende Schlagfluß, (apoplexia) als auch das vor den hysterischen Ohnmachten vorhergehende Sausen und Brausen der Ohren.

§. 23.

Nachdem wir diejenigen Krankheiten angezeigt haben, welche die äußerlichen Sinne einnehmen, wollen wir zu den Krankheiten der innerlichen Sinne fortgehen, welche einzig und allein in einer Schwäche des Gedächtnisses bestehen, und (wem es gefällt, kann es hinzu setzen) in einer schwächern Impreßion der Gegenstände, das ist, Phantasie. Diese wird in den Greisen schwerlich bemerkt, jene aber um desto mehr. Die Ursache von beyden ist in der veränderten Structur des Gehirns aufs höchste verborgen. Denn das Gehirn wird mit dem Alter dichter, und dadurch wird der Umlauf der Lymphe in einigen Personen gehemmet, so, daß dieselbe auf einigen Stellen in großer Menge, auf anderen aber gar nicht da ist. Die Mittel, die man aus der Medicin in der Schwäche des Gedächtnisses empfehlen kann, sind wiederholte Laxier- und Urintreibende Mittel, welche die überflüßige Lymphe aus dem Blute wegschaffen, und die Mischung desselben stärken, als Aloe, Rhabarber, Tinctura antimonii acris, anisata, balſ. Sulphuris, Therebinth. etc. Ueberdieß sind Gewürze, sowohl in Speisen, als auch als ein Medicament gebraucht, das Kauen der Cubeben, des Kamphers, des Anises &c. das Beschmieren des Scheitels, vornehmlich aber

der

der Suturen, mit Bernstein, Anis-Oel, von großem Nutzen. Sie müssen sich aber von allen Sorgen und großen Arbeiten des Körpers und der Seele enthalten, damit das Nervensystem nicht aufs neue geschwächt werde.

§. 25.

Die Cephalalgie [a]) und Hemicranie, [b]) sind gemeine Krankheiten der Greise, und entstehen gemeiniglich von einer Stockung des Blutes um den Kopf herum, welches auch die Häute des Gehirns bald ganz, bald zum Theil ausdehnet. Bisweilen rühren sie aber auch von einer scharfen, wäßrigten Feuchtigkeit her, welche das Beinhäutlein (periosteum) anfrißt. In diesen Fällen würde ich schwerlich eine Aderlaße rathen, besonders bey Greisen, die das höchste Alter erreicht haben, ob es gleich Fälle giebt, wo die Aderlaße nicht geschadet, sondern vielmehr genutzet hat, wie wir es von einer achtzigjährigen an das Aderlassen gewohnten Weibsperson in den Ephem. Nat. Cur. Dec. III. Ann. IX. und eben daselbst Cent. III. obs. 14. lesen. Nichts destoweniger schrecken einen diejenigen Fälle, welche vor die Greise tödtlich gewesen sind. So erzählet Zacutus Lusitanus in Praxi Medica admir. lib. III. obs. 52. einen Fall von einem siebenzigjährigen Greise, welchem ein Arzt das Aderlassen anempfohlen hat; der Greis ließ auch zur Ader, und starb während dem Aderlassen, der Arzt aber wurde mit

a) Cephalalgia, ist ein Schmerz, welcher gemeiniglich den Scheitel einnimmt. d. Uebers.

b) Hemicrania, ist ein Schmerz nur auf einer Seite des Kopfes. d. Uebers.



mit Prügeln und Schlägen hinausgejagt. Die Ephem. Nat. Cur. Dec. I. Ann. IX. obſ. 166. gedenken zweyer Weibspersonen, davon die eine sechzig Jahr alt gewesen, und nach dem Aderlassen stumm, (aphonia) gelähmt, und des Gedächtnisses beraubt worden. Conf. ibid. Dec. II. Ann. I. obſ. 97. et Ann. V. obſ. 140. Eine andere sechzigjährige wurde auch nach dem Aderlassen an einem Fuße gelähmt. ibid. obſ. 141. Wieder eine andere siebenzigjährige verfiel in drey Tage lang dauernde Zuckungen. (Conuulſio) ibid. obſ. 142.

§. 26.

Wenn das Blut allezeit alle Theile des Körpers mit einer gewissen Geschwindigkeit, ohne irgendwo aufgehalten zu werden, durchströmte, so würde dieses nicht geschehen. Es geschiehet aber deswegen, weil die Blutgefäße nicht an allen Orten ganz mit Blut angefüllt sind, sondern nur auf einigen Stellen mit etwas Blut, und mit einem Dunste; weil nun das Blut aus dem Orte der gestochenen Ader in einem fort herausfließt, so muß nicht nur eine tödtliche Ohnmacht, wie bey jenem Greise, sondern es müssen auch in andern, wegen des Zusammenfallens der Blutadern, oder der Ausdehnung derselben von Dünsten, convulsivische Bewegungen entstehen. Denn nach der Theorie der Alten entstehen Krämpfe sowohl von einer Leere, (inanitio) als auch Anfüllung der Gefäße. Ich habe selber das Glück gehabt, bey einem sechzigjährigen, welcher zu Ader gelassen hat, convulsivisches Zittern zu sehen, welches sich aber verlohr, sobald man ihm warmen Wein gegeben hatte. Man kann sich zwar auf die Gewohnheit eines Kranken verlassen, und

blos

blos diese kann einem hier dreiste und kühn machen, viel Blut aus der Ader eines Greises abzuzapfen: indessen erinnere ich mich eines 40jährigen Franzosen, welcher an das Aderlassen gewohnt gewesen, und dem ich eine Aderlaß empfohlen hatte. Ich war selber zugegen, als er meinen Rath befolgte und sich eine Ader öffnen ließ. Sobald das Blut anfieng zu laufen, verfiel er in solche Convulsionen, daß sich der Wundarzt genöthiget gesehen, ihn aus dem Fußbade herauszunehmen, und ins Bette zu bringen, in welchem er alsbald zu sich kam. Während den Convulsionen war er seiner Sinne nicht völlig beraubt, denn, als er Zuckungen bekam; und ich, unwillig darüber, so etwas an einem an das Aderlassen gewohnten Franzosen zu sehen, ausrief: Comment, voir cela dans un François, so hörte er diese Worte, und lachte über dieselben, nachdem er zu sich kam, und herumgieng, indem ihm dieses, seiner Aussage nach, niemals wäre begegnet. Ich habe es alsdenn vor nützlich gehalten, die Kranken, oder auch diejenigen, welche sich des Aderlassens, um den Krankheiten vorzubeugen, bedienen, vor dem Aderlassen etwas von einem guten Weine trinken zu lassen, damit der Umlauf des Blutes an allen Orten gleich werde, und dergleichen Trauerspiele, so viel es möglich ist, verhindert werden könnten. Ein wiederholtes Anlegen der Blutigel an die Schläfe, besonders in der Hemicranie, oder wenn der Schmerz nur an einem gewissen Orte ist, (clavus dolorosus) auf den schmerzhaften Ort, ist sicherer und von eben dem Nutzen, wie auch das Schrepfen auf den Schläfen, auf dem Scheitel und dem Schulterblättern. Purgiermittel und Fußbäder bey dem Schlafengehen, auf welche ein häufiges

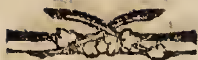


Reiben der Füße folgen muß: wie auch das wiederholte Reiben des Rückgrads, sind von großem Nutzen.

§. 27.

Wenn die Cephalalgie nicht von einer hartnäckigen Verstopfung der Gefäße des Kopfes, und besonders des Gehirns herrühret, sondern wenn sie leichter ist, und etwan nur eine Ausdehnung z. B. der Hirnhäute, zum Grunde hat, so kann man ihr leichte abhelfen, indem man die Nerven des Magens auf eine angenehme Art reizet. So hebet das Trinken des grünen Thees mit etlichen Tropfen von Salmiacgeist, oft eine Cephalalgie, deren Ursache nicht im Magen lieget. Dieses beweiset auch die 88ste Beobachtung des 1sten Bandes der Ephem. Nat. Cur. von einer alten Weibsperson, welche am Blutflusse aus der Nase gewohnt gewesen, und ihre Cephalalgie, ohne Beyhülfe des Aderlassens, blos mit Caffee, welchen sie früh getrunken, gehoben hat. Dergleichen schmackhafte Sachen, als Biebergeil, Gummi Galbanum, Campher, und andre mehr, welche ein narcotisches Salz haben, muß man in solchen Fällen, aber in einer geringen Dosi, versuchen, und dabey ein warmes Getränke trinken; denn bloß von den narcotischen brennzlichriechenden Theilen des Caffees, rührt seine schlaffmachende und lindernde Kraft her. Einige verbinden den Mohnsaft mit gewissen flüchtigen Mitteln, aber weil die Ursache der Cephalalgie bisweilen groß ist, so muß man mit demselben behutsamer umgehen. Wenn eine Verstopfung des Leibes mit diesen Zufällen zugleich verknüpft ist, welches oft geschieht, so sind Laxiermittel aus Manna, Rhabarber etc. und zugleich einige Clystiere sehr nutzbar.

Was



Was die Prognosin (Vorhersagung, Anzeigung) anbelangt, so werden die Cephalalgien und Hemicranien, welche sich nicht heben lassen, und ihren Grund im Kopfe haben, (idiopathicae) sehr oft zu Ursachen eines Schlagflusses, wenn sich eine Menge von Säften nach dem Kopfe gezogen hat, und entweder den Anfang der Nerven beständig drücken, oder ein Austreten des Blutes oder der Lymphe verursachen.

§. 28.

Das Nasenbluten setzt eine Anhäufung des Blutes in den Gefäßen des Kopfes, welches sich durch die Haut der Nase einen Weg sucht, zum voraus. Das seiner Elasticität meistentheils beraubte Blut der Greise stocket bald in dem Kopfe, bald in den Eingeweiden des Oberleibes, bald des Unterleibes; daher kömmt es, daß die Greise so verschiedenen Blutflüssen aus der Nase, aus der Brust, aus der Harnblase, aus dem Mastdarm unterworfen sind. Ich wiederrathe daher nicht, in dergleichen Blutflüssen der Greise, die Ader zu lassen, noch vielweniger aber zu schrepfen; indessen erwarte ich in diesen Fällen, eine bessere Wirkung von einem vorsichtigen Gebrauch des Mohnsafts und kräftigen den Leib eröffnenden Mitteln. Ein Trank mit Manna und zubereitetem Weinstein, (cremor Tartari) die Tamarinden, die Rhabarber mit einem großen Theile Salpeter vermischt, haben hier den Vorzug. Auf die Handgelenke (carpus manuum) und die Kniescheiben (poplites) lege man blasenziehende oder stark rothmachende (rubefacientia) Mittel. Der ganze Körper muß mit warmen Tüchern gerieben werden, damit das Blut gegen die Oberfläche getrieben werde. Es ist eine wunderliche Sache, daß

 sich



sich das Blut, wenn es einen Ausgang sucht, oft, auch in den Greisen, nach dem Kopfe begiebt. Eine alte Weibsperson, eines muntern Gesichtes, hat oft ein ganz Jahr hindurch, drey Tage lang fließende Håmorhoiden (goldne Ader) gehabt. Zwey Tage vor ihrem Fließen, gieng beståndig ein leichtes Nasenbluten vorher, welches aber aufhörte, sobald sich die Håmorhoiden wieder zeigten. Die Ephem. Nat. Cur. Dec. III. An. IX. obs. 186. erinnern von einem achzigjährigen Greise, daß das Nasenbluten desselben nicht eher gestillt worden, bis man nicht das auf dem Beine ausgetrocknete Geschwür geöffnet hat.

§. 29.

Der Schwindel der Greise hat seinen Ursprung entweder von einem Drucke oder einem Erschüttern der Hirnhåute (meninges) welches sich bis in das Gehirn und zu den Sehenerven fortpflanzt. Und dieses verursacht bisweilen ohne Zweifel das um die Gegend stockende Blut, denn man kann es aus der Biegung und Neigung des Kopfes leicht merken. Es ist eine schådliche Krankheit, und geht oft vor dem Schlagfluß vorher, besonders wenn zugleich eine Neigung zum Erbrechen da ist; denn es ist eine bekannte Sache, daß eine Erschütterung des Gehirns auch ein Erbrechen verursachen könne. Diese Uebereinstimmung der Nerven zeigt uns zugleich den Weg, wie wir dem Schwindel begegnen sollen. Eine Erschütterung der Hirnhåute, welche eine Art von Krampf ist, kann die Ursachen des Schwindels seyn; indessen kann man auch nicht zweifeln, daß nicht derselbe auch von einer Atonie der Hirnhåute sollte hervorgebracht werden

den können. Diesen Unterschied kann man aus der Dauer des Schwindels erkennen. Derjenige Schwindel, welcher aus dieser letzten Ursache herrührt, dauert länger, ist zugleich gefährlicher und dem Schlagfluß näher; derjenige aber, welcher von einem Krampfe entsteht, vergeht geschwinder. In dem ersten Falle empfehle ich flüchtige Salze, und tonische aromatische Mittel, den Zimmet, Kalmus, und die Cubeben, welche schon von den Alten gebraucht worden sind, wie auch den Campher und den über diese Gewürze ausgegossenen Weingeist; in dem letzten Falle den Saffran, den Bibergeil, und den Theriac. In beyden Fällen aber ist das Reiben des Rückgrads und der äußersten Glieder, das Salben des Scheitels mit destillirten Oelen, als Galban- Lavendel- Krausemünzen- Majoranöl, nöthig. Der Kranke muß sich an einem temperirten kalten Orte aufhalten, dabey aber, den Kopf hinlänglich bedeckt haben.

§. 30.

Man kann gar nicht läugnen, daß das Stocken des Blutes in den Hämorhoidalgefäßen der Gedärme oft sehr vieles zu der Entstehung des Schwindels beytrage. Denn ich erinnere mich eines Beyspiels, da eine gewisse sechzigjährige Weibsperson, sobald sie empfand, daß das Fließen der Hämorhoiden, an welches sie gewohnt gewesen, in Stockung gerathen, von einem Schwindel eben so befallen worden, wie ich es in dem vorhergehenden §. von dem Nasenbluten, von einem bevorstehenden Fließen der Hämorhoiden, erwähnt habe. So ist auch ein siebenzigjähriger starker Mann, von einem gesunden Gesicht, im Stande gewesen, den Schwindel, durch



sieben bis acht an den Mastdarm angelegte Bludigel, zu heben. Bisweilen bekommen auch die Greise den Schwindel von einem Fehler in den Magen, vermöge der Uebereinstimmung der Nerven mit einander. So empfand ein muntrer, und an harte Speisen gewohnter Mann von 79 Jahren, welcher zugleich einen hagern Körper hatte, jederzeit einen Schwindel, wenn er eine große Menge von Speisen zu sich genommen; denn ein darauf erfolgendes Erbrechen befreyte ihn allemal von demselben. Besonders hat er dieses beobachtet, daß er diesem Zufall vornehmlich alsdenn ausgesetzt gewesen, wenn er etwas hart gekochte Krebse gegessen hatte, daher suchte er sich auch von dieser Art von Speisen zu hüten.

§. 31.

Indessen sind diese Arten von Schwindel unter den Greisen nicht sehr gemein und auch nicht so gefährlich, wie jene idiopathischen, welche ihren Grund in einem Fehler des Gehirns oder der Hirnhäute liegen haben. In dem ersten Capitel, habe ich in dem §. von den Leidenschaften, eine tödtliche Wirkung des Zorns in einer sechzigjährigen Weibsperson kürzlich angezeigt; hier muß ich dieses wiederholen, und diesen, daselbst von mir ausgelassenen Umstand und Zufall anmerken, daß sie nämlich nach dem Zorne von einem Schwindel und Zittern der Glieder befallen worden: auf welches nach und nach eine solche Schwäche zu erfolgen pflegte, daß sie sich den ganzen Tag hindurch nicht eine Stunde außer dem Bette aufzuhalten gekonnt. Dabey hatte sie einen Mangel des Appetits, und zwey Wochen vor ihrem Tode, hat sie die an ihrem Bette sitzenden Personen doppelt gesehen: der Puls war

voll

voll und zugleich langsam, der Schlaf lang, und der Tod sanft. Aus diesem Phänomen des Gesichts erhellet, wie sehr eine solche heftige Bewegung des Gemüths den Gehirn und den Sehenerven geschadet hat; indem gleich darauf eine krampfartige Zusammenziehung der Hirnhäute erfolgt ist.

§. 32.

Die Syncope und Lipothymie, (Arten von starken Ohnmachten,) sind Krankheiten der Greise, dem Grade nach von einander unterschieden, mit einer augenblicklichen Gefahr aber dennoch verbunden, obgleich nicht beyde in eben demselben Grade. Daß sie eine Krankheit der Nerven sind, wird niemand nicht zweifeln. Besonders leiden hier aber die edelsten Eingeweide, das Gehirn und das Herz. Es werden nämlich die Nerven dieser Theile in der Syncope so plötzlich und stark erschlappet, daß sie in den Greisen wenig von ihrer elastischen Kraft behalten, ihren vorigen Ton wieder zu erlangen. Der Puls des Herzens und das Athemholen verschwinden nach und nach, und das Gesicht verwandelt sich in ein Todtengesicht. In der Lipothymie aber ist die Erschlappung der Nerven nicht so groß, der Puls und das Athemholen bleiben auch nicht außen, und wenn sie außen bleiben, so kommen sie doch balde wieder. Wir haben diese Krankheit den Nerven des Gehirns und des Herzens zugeschrieben, und die Beobachtung bestätiget es auch, daß bald diese, bald jene mehr leiden. Das Gehirn ist angegriffen worden, wenn kurz vor dem Anfall, die Augen dunkel werden, wenn es vor den Ohren sauset, und wenn der Kranke auf dem Rücken nicht liegen kann (welches

 man



man auch bey den hysterischen Personen antrifft); ferner, wenn die Krankheit von einem widrigen Geruch einer gewissen Sache, oder Ansehen ekelhafter Sachen, oder Schrecken ꝛc. entstanden ist.

§. 33.

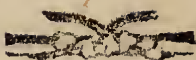
Die nächste Ursache dieser Krankheiten ist versteckt und verborgen. Um aber dieselbe, so viel möglich ist, zu erfahren, hat man gesucht, künstliche tödtliche Syncopes in den Thieren hervorzubringen, und gefunden, daß die Syncope in einer Ausdehnung der größern Blutgefäße und des Herzens bestehe. Das Aufblasen der Droßel, und Schienbein-Blutader (jugularis et cruralis) hat einen Hund plötzlich getödtet. Man vergleiche damit die Ephemer. N. C. Dec. II. Ann. V. et VII. obs. 53. und 132. Harderus führet (in den Anmerkungen zu seinem Apiario) zwey Experimente an, wo zwey Hunde von einem heftigen Aufblasen der Drossel-Blutader umgekommen sind. Ihre Herzen waren zugleich sehr ausgedehnt, und nur mit etwas schaumigtem Blute angefüllt, so, daß sie, ehe man sie völlig aufschnitt, und nur etwas verwundete, alsbald zusammenfielen. Diese Experimente erläutern in etwas die Pathologie der Syncope und Lipothymie, und zeigen, daß ihre Ursache bisweilen in einem plötzlichen Mangel des Blutes in den größern Gefäßen und dem Herzen selbst lieget, und das Aufblasen derselben, von der durch die Wärme in einem Dunst verwandelten übrigen Feuchtigkeit herrühret.

§. 34.

Hier will ich einen Fall erzählen, den ich selber beobachtet habe. Es würde vor vielen Jahren auf dem

Wege

Wege eine alte Weibsperson todt gefunden, welche sich vor etlichen Minuten auf die Erde gesetzet hatte, um sich von der im Sommer zwey Stunden hindurch gemachten Reise zu Fuß zu erholen. Man bat mich als damaligen Stadtphysicus, in Abwesenheit meines Collegen, den todten Körper gerichtlich zu untersuchen. Ich fand alle Eingeweide gesund, die größern Blutgefäße, Pulsadern und das Herz aber von Blute leer; daher zeigte ich eine hysterische Ohnmacht als die Ursache ihres Todes an. Das Herz und die Gefäße waren zwar nicht ausgedehnt; indessen kann blos ein zum Herzen verhinderter Zufluß des Blutes, eine Synope hervorbringen. Denn auf eben diese Art werden auch diejenigen von eine Lipothymie befallen, welche in einen starken Blutfluß oder heftigen Schweiße liegen, indem durch dieselben das Blut von dem Herzen abgeleitet wird. Und welches ist wohl daraus die natürlichste Folge? keine andere, als eine plötzliche allgemeine Erschlaffung des Nervensystems, weil das Herz kein Blut mehr bekömmt, welches dasselbe zum Gehirn treiben könnte. Daher kömmt es auch, daß man in einem nicht allzusehr schweren Falle, zum wenigsten der Lipothymie, die Kranken so leicht wieder zu sich zu bringen im Stande ist, nämlich, indem man ihnen das Gesicht mit kaltem Wasser bespritzet, oder ihnen ehe dieselbe zunimmt, kaltes Wasser zu trinken giebet, oder den kleinen Finger stark drücket, oder etwas Salz in den Mund hinein stecket. Denn, so wie die letzten Mittel den Nerven durch eine bloße Spannung und Dehnung ihren Ton wiedergeben, eben so reizet dieselben das kalte Wasser; es mag mit demselben der Körper bespritzet, oder es mag dasselbe getrunken werden, indem es die Ausdeh-

nung der aufgeblasenen Gefäße, durch eine Verdichtung der Dünste, vermöge seiner Kälte, abhält; denn von einem warmen Getränke werden die Ohnmachten gemeiniglich unterhalten, wenn sie nicht ihren Grund in einem Fehler eines besonderen Nerven liegen haben.

§. 35.

Daß während den Lipothymien der ganze Körper erschlafft werde, können wir an den schwachen Kindbetterinnen sehen, welche, wenn sie nicht unter einem übermäßigen Ausfluß der Nachgeburt (lochia) plötzlich sterben, dennoch gleich denen, welche stark verwundet worden, oft lange in einer Ohnmacht liegen, und ganze Monate lang eine Schwäche des Körpers, Dunkelheit und Nebel vor den Augen ꝛc. behalten. Zur Erzeugung der Lipothymien aber trägt auch vieles das Zurückhalten des Athems, und das verhinderte Athemholen bey. Daher ist der plethorische Zustand der Schwangern in Erwägung zu ziehen, in welchem alle größern Gefäße des Gehirns, des Herzens, das Herze selbst, und folglich auch zugleich die Nerven des Herzens, und der Anfang des ganzen Nervensystems, das Gehirn, ausgedehnt werden. Dazu kömmt, das zur Beförderung der Wehen nöthige Zurückhalten des Athems, wodurch die Bewegung der Lungen, und der bequeme Durchfluß des Blutes durch das Herz in etwas gehindert wird; die Menge des angehäuften Blutes dehnt das Herz und die Nerven desselben aus, und diese Ausdehnung, von einem Verzuge und einer Menge des Blutes, ist nicht schädlich, weil die Nerven von derselben sowohl gewärmet, als auch belebet werden. Weil aber durch die Geburt eine Menge von Blut sehr geschwin-



geschwinde verlohren geht, so zeigen die Nerven erst alsdann ihre von der Ausdehnung erhaltene Schwäche durch Ohnmachten, und das Herz zittert, weil es wegen der geschehenen Hämorrhagie wenig Blut bekömmt. Diese Schwäche der Nerven des Herzens, bleibt noch einige Zeit hindurch zurück, daher kommen auch die Ohnmachten bey den Kindbetterinnen so leicht wieder.

§. 36.

Diese angeführte Ursache zeigt sich erst alsdann am deutlichsten, wenn sich dergleichen Weibspersonen im Bette nach Gefallen von einer Seite auf die andere legen wollen; denn sie können sich nicht bewegen, ohne den Athem an sich zu halten, und sobald sie dieses thun, so wird das Blut in den Herzen aufgehalten, und das Herz von neuem ausgedehnt, die Ohren brausen, das Gehirn wird vermöge der Uebereinstimmung der Nerven unter einander, zugleich afficirt, und die Ohnmacht ist wieder da: und wenn keine so große Schwäche da ist, daß sie unter der Bewegung im Bette einen Anfall von einer Ohnmacht empfinden sollten, so pflegen sie ihn doch oft zu bekommen, wenn sie sich um zu Stuhle zu gehen, außer dem Bette finden, und um denselben zu befördern, den Athem an sich halten. Es kommen also alsdann die Anfälle von Ohnmachten wieder, von denen man geglaubt hat, daß sie völlig unterdrückt wären, und die Kranken sehen sich genöthiget, ihren Leib im Bette auszuleeren, in welchem sie alsdann blos mit einem Sausen vor dem Ohren, während den Bemühungen die Ausleerung zu befördern, geschreket worden.

§. 37.



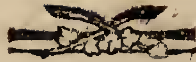
§. 37.

Dieses ist gewiß auch die Ursache des Todes einiger Greise, welche man über dem Stuhlgange todt gefunden hat, wie auch anderer jüngerer Personen, die eine chronische Krankheit, besonders die Wassersucht, wo ein Mangel des Blutes da ist, gehabt haben: solche schwache, aber (dem Anscheine nach) von dem Tode weit entfernte Kranke, sterben oft plötzlich, wenn sie sich im Schlafe von der einen Seite auf die andere wenden wollen, wegen des an sich gehaltenen Athems: denn das Zurückhalten des Athems, welches zu dieser Bewegung nothwendig ist, unterdrückt alsdenn völlig die Bewegung des Herzens. Wenn wir alles dieses erwägen, so wird es uns nicht schwer fallen, die Ursachen der Syncope bey den Greisen zu ergründen. Wir wollen auf die innerliche Gestalt der Greise zurückgehen, welche wir von ihnen in dem ersten Capitel gegeben haben. Wir haben gefunden, daß die Herzen weit ausgedehnt, schlapp sind. Das Nervensystem ist bey ihnen an und vor sich schwach, um desto mehr aber jetzt in dem Herzen: die Bewegung des Herzens geschieht an und vor sich selten und schwach: die Pulsadern sind sehr weit, und kaum mit Blut anzufüllen. Daher ist es kein Wunder, daß, wenn das Blut nur in etwas fehlet, nun ein bloßer elastischer Dunst das schlappe Herz erfüllet, und die Bewegung der Nerven unterdrücket, oder daß das bey einem zurückgehaltenen Athemholen, stockende Blut die Nerven des Herzens ihrer Elasticität völlig beraubet.

§. 38.

§. 38.

Indessen muß man auch die übrigen Ursachen der Syncope und Lipothymie nicht ausschließen, weil sich diese Erschlaffung der Nerven nicht allezeit in dem Herzen oder in dem Gehirne anfängt, und nicht immer von einem Mangel des Blutes oder zurückgehaltenem Athem und der daher entstandenen Anhäuffung des Blutes ꝛc. seinen Ursprung nimmt. Dieses werden uns verschiedene Fälle lehren. Bernabäus, ein römischer Arzt, erzählt in seinem Tractat, de morbis improuisis, daß ein sechzigjähriger Greis, welcher gesund aufgestanden war, von einem Trunke Brandtwein die größten Magenschmerzen, und einen kalten Schweiß bekommen hat, und darauf gestorben ist. Man sollte glauben, daß er Gift zu sich genommen und es aus Bosheit verheelet hat, wenn wir nicht einen Fall Appendix Ann. I. Dec. II. Ephem. N. C. von einer sehr großen von einem Trunke Brandtwein entstandenen Colic, hätten. Hier will ich noch einen andern Fall anführen, welcher uns lehren soll, was bisweilen vor Beschwerlichkeiten von einem geistigen Getränke entstehen können: Es wurde ein gewisser, aus einem Schlitten auf einen Pfahl herausgeworfen, wodurch die ganze linke Seite unter den falschen Ribben gequetscht wurde. Es folgte darauf erstlich eine leichte Engbrüstigkeit, und hernach ein blutiges Harnlassen (mictio cruenta). Weil man einige Stockungen des Blutes vermuthe, so gab man ihm, um dieselbe zu zertheilen, 50 Tropffen von einer eben nicht sehr saturirten Tinctura tartari. Fast unmittelbar darauf erfolgte eine Angst mit einigen kleinen Ohnmach-



ten und einem Schweiße der Gliedmaßen, welche eine Stunde lang dauerten und sich mit einem erstaunenden Jucken auf dem Scheitel endigten, so, daß der Kranke mit allen beyden Händen, bis sie müde geworden, kratzen mußte, um dasselbe zu mindern.

§. 39.

Das geistige Getränke bringt aber nicht allemal dergleichen bisweilen tödliche Zufälle hervor: Denn wir finden in den Ephem. Dec. III. An. V. Obs. 145. eine Beobachtung von einer heilsamen Wirkung desselben, da eine Weibsperson, sobald sie, damit ich mich eben der Worte bediene, eine Herzohnmacht (Syncope cardiaca) bekommen, in welchen sie gemeiniglich mit einem todten Gesicht auszurufen pflegte: Ich sterbe, ich sterbe, sich dem Tod mit einem gewissen geistigen wider den Schlagfluß dienenden Trank zu verjagen im Stande gewesen ist. Aus diesem ist deutlich zu sehen, daß zuerst derjenige Ast von dem sechsten Paare der Nerven, welcher sich in die Oeffnung des Magens inserirt und einige Aestchen zum Herzen schicket, afficirt wird. Daß aber in einigen diese Krankheit von dem Brandtweine hervorgebracht, in andern aber gestillt worden, glaube ich, daß es daher gekommen seyn mag, weil in den erstern vielleicht ein Mangel des Schleims da gewesen ist, welcher die Häute des Magens und der Gedärme in natürlichen Zustande bedecket; die zum Krampfe schon geneigte Nerven sind also dermaßen gereizet worden, daß sie von der Elasticität der geistigen Theile, welche dieselben ausdehnten, endlich paralytisch werden, und auch die Nerven des Herzens

in

in eben dieses Unglück ziehen mußten: in dem letztern Falle aber ist eine Schwäche und Erschlaffung der Nerven da, welche durch das geistige Getränke gehoben wird, indem dasselbe den Ton der Nerven eine Zeitlang erhält. Diese Syncope ist fast derjenigen Lipothymie gleich, welche von einem Hunger entsteht, und durch bloße zu sich genommene Nahrung gehoben wird, wie wir es in dem Ephem N. C. Ann. VIII. Obs. 8. von einer Weibsperson lesen, welche ihre Syncopen durch öfteres Eßen vertrieben hatte. Findet man nicht auch einen ähnlichen Unterschied in der Wirkung des Aderlassens in der Lipothymie? Denn einigen verursacht dasselbe eine Ohnmacht, andern aber befreyet es wieder davon.

§. 40.

Zur Erläuterung dererjenigen, welche vom geistigen Getränke entsteht, fällt mir noch ein anderer Fall ein, welcher lehret, daß die Consens der Nerven des Magens mit dem ganzen Körper seine Wirkungen bisweilen unvermuthet und auf eine ganz seltsame Art hervorbringt. Ein gewisser starker Greis verlohr seinen Appetit und glaubte, daß es von einem in dem Magen befindlichen Schleim herrühte. Er furchte sich vor einem chymischen oder andern gebräuchlichen Brechmittel, und erwählte daher in dieser Absicht das lauhe Wasser, welches er mit etwas von gemeinen Salze vermischte und nach und nach eine große Menge austrank. Als er etliche Pfund zu sich genommen hatte, suchte er vermittelst einer in den Hals gesteckten Feder ein Erbrechen zu erregen. Er warf viel Schleim aus,

trank

trank wieder Wasser nach und bediente sich der Hülfe der Feder. Während diesen Bemühungen empfand er einen Schmerz in den Fingern der Hand. Er fuhr fort zu trinken und sich zu brechen; aber der Schmerz kam auch in die Zähne, und wurde endlich so groß, daß der Kranke anfieng zu schreyen und einen Arzt holen lassen mußte. Da dieser keine Arzneymittel bey der Hand gefunden, so ließ er seine Hände und Füße ins warme Wasser legen, wodurch auch der krampfartige Schmerz glücklich gestillt wurde. Dieses sey genug von der Geschichte und der Pathologie dieser Krankheit. Was wird wohl also in diesen Fällen zu thun seyn, und welcher Mittel wird man sich zu bedienen haben?

§. 41.

Da die Greise gemeiniglich der schlimste Art von Schwindel unterworfen sind, nämlich derjenigen, welche von einem weiten schlappen von Blut fast leeren Herzen, großen widernatürlich geräumlichen und gleichfalls von Blut fast leeren Pulsader und Schwachheit der Nerven entstehet, so ist es sehr schwer ein kräftiges Mittel zu erfinden. Denn es muß ein Mittel seyn, welches gleich den Augenblick wirken, und auch gleich bey der Hand seyn kann, wenn der Tod schon, so zu sagen, anklopffet. Diese Eigenschaften kann kein ander Mittel besitzen, als ein über balsamische Kräuter abgezogener Spiritus, so wie jener jenes Weibes gewesen ist, mit welchem sie sich ihre Ohnmachten zu heben pflegte. Ich habe eine Weibsperson gekannt, welche etliche zwanzig Jahr alt und eine Mutter etlicher Kinder gewesen ist. Diese wurde einstmals mit einer

Syn-

Syncope so geschwinde befallen, daß sie nicht Zeit gehabt, zwey Worte auszusprechen und Weingeist zu fordern. Sobald sie aber nur zu sich gekommen war, und noch ein Todtengesicht hatte, verlangte sie Weingeist, um desto geschwinder zu sich zu kommen. Außer einem solchen balsamischen Spiritu, kann man denenjenigen, welche diese Krankheit befürchten, Campher und Gummi Galbanum, welche gleich bey der Hand seyn können, kauen lassen. Wenn die Krankheit heftig überhandnimmt, so besprize man das Gesicht mit einem wohlriechenden Schlagwasser, oder auch mit gemeinem kalten Wasser; ist der Kranke noch im Stande, zu trinken, so lasse man ihn etwas kaltes zu sich nehmen. Die Glieder muß man reiben, die Herzgrube etwas nach innen zu drücken, in den Mund Salz hineinlegen, den Ohrenfinger recht fest zusammenpressen, und erstlich ein starkes abführendes Clystier, alsdenn aber eines aus Oel und Wein hineinspritzen lassen. Was ist wohl in der Lipothymie gewöhnlicher, als zu Ader zu lassen? ob dasselbe aber mit den oben angeführten Ursachen der Lipothymie bestehen könne, wird jedermann zweifeln. Wenn wir indessen betrachten, daß in dieser Krankheit der Umlauf des Blutes zwar nicht gehemmet ist, aber daß doch die Gefäße der übrigen Eingeweide mit demselben voll gepropft sind, und durch die Verminderung des Blutes der völlige Umlauf durch alle Gefäße hergestellt werden, und das Herz sowohl, seine Bewegung, als auch die Lungen ihr Athemholen alsdann beschleunigen können, so scheint es nicht undienlich zu seyn, sich dieser Hülfe zu bedienen.



§. 42.

Diejenigen Greise, welche sich vor dieser Krankheit fürchten und sich auch schon vor leichten Anfällen zu fürchten haben, müssen 1) die oben angeführte Diät der Greise beobachten, welche alle Tage einen Trunk Brandtwein zu sich genommen haben. Sie können auch ein Glas guten Wein trinken, oder alle Tage, besonders bey dem Schlafengehen, ein oder zwey Gran Campher kauen, damit die Lebhaftigkeit der Nerven durch den muntern Umlauf des Blutes erhalten werde. 2) Zweytens müssen sie sich vor Verstopfung des Leibes hüten, damit sie bey dem Stuhlgang den Athen nicht lange an sich halten dürfen. Dieses können sie entweder durch erweichende Clystiere, oder durch aloetische Pillen, oder durch ihre übrige Lebensart, welche aber dennoch allemal mit dem Gebrauch der Gewürze verbunden seyn muß, vermeiden; und damit sich kein trauriger, jenem oben gedachten römischen Falle ähnlicher, Zufall, in Absicht des Brandtweins, ereigne, so müssen sie keine solchen geistigen Getränke trinken, wenn sie nicht mit Zucker versetzt sind, oder müssen vorher etwas Brodt, oder von einer andern Speise essen. Und bekommen sie ja Magenschmerzen, so müssen sie die erste die beste Speise geschwinde essen, damit die Kraft und die Heftigkeit der Wirkung des Brandtweins gehemmet werde.

§. 43.

Vor dem Ende dieses Articuls will ich gewisser merkwürdiger Fälle erwähnen. Der erste ist aus des Fr. Hoffmanns Medicina Consultat. Part. VI. cap.

X. Dec.

X. Dec. IV. von einem Greise, welcher plötzlich seiner äußerlichen und innerlichen Sinne beraubt, vor einen sterbenden, oder vielmehr todten Menschen gehalten, den dritten Tag aber wieder lebendig und gesund worden. Die andere ist von einem altwerdenden Menschen, welcher, aus Schwachheit des Nervensystems, und einem Verzuge des Blutes um den Anfang der Aortå, welcher sich durch die Empfindung eines Krampfes zeigte, in einer Nacht, nach einem 4 Stunden langen Schlafe in einer Ohnmacht, durch einen ängstlichen und kurzen Husten aufwachte und seiner selbst kaum bewußt war. Er fand, daß auf der linken Hand der Puls verschwinden wollte und zugleich intermittirte, die linke Hand aber und das Gesicht mit einem kalten Schweiß bedeckt wäre. Um sich nun aufzumuntern, kauete er Campher, und nahm über Saffran gegossenen und gewärmten rheinischen Wein zu sich, dadurch setzte er sich in den Stand, seinen Schlaf sicher und ohne Furcht fortzusetzen. Durch den Gebrauch des Camphers und Gummi Galbanum aber beugte er den Anfällen der Ohnmacht vor.

§. 44.

Die Lähmung (paralysis) ist eine Krankheit, welche bey den Greisen öfterer und mit schwererern Zufällen verbunden ist, als bey jüngern Personen. Sie ist verschieden, und nimmt bald einen besondern Theil des Körpers, bald einen halben, vom Scheitel bis zur Ferse, bald den mittleren untern Rumpf (truncus) mit den Gliedmaßen, bald den ganzen Rumpf ein, den Kopf ausgenommen. Die erste erhält ihren Na-



men von dem Theile den sie einnimmt; die andere heißt Hemiplexia; und die letzte Paraplegia, welche gemeiniglich von einer äußerlichen Gewalt, selten von einer innerlichen Ursache ihren Ursprung nimmt.

§. 45.

Diejenige Lähmung, welche einzelne Glieder trifft, nimmt dieselben entweder plötzlich, oder nach und nach ein. Die Hemiplegie aber kömmt gemeiniglich plötzlich, und meistentheils während einem bald leichtern, bald schwerern apoplectischen Anfall. Die einzelnen Theile, welche bey denen Greisen gelähmt werden, sind; die Zunge, die Blase, und die Schienbeine. Die Lähmung der Zunge findet man selten ganz vollkommen; außer, wenn sie nach einer starken Apoplexie zurückbleibet, wie sie bey jener alten Weibsperson gewesen ist, welche nach einem apoplectischen Anfall eine Hemiplegie behalten hatte, und 4 Jahr hindurch bis zu ihrem Tode stumm geblieben war; denn sie stammeln nur gemeiniglich, und sind nicht völlig stumm. Hier müssen wir uns der Wirkungen der Nerven auf die Zunge und Stimme erinnern. Denn die in den Hunden angestellten Experimente lehren uns, daß durch das Unterbinden des Paris vagi eine plötzliche Stummheit in denselben entsteht; daher kann man auch die Heiserkeit einem Fehler dieser Nerven zuschreiben: woher sollte auch aus der Colic eine Heiserkeit entstehen, davon uns die Ephem N. C. Dec. III. Ann. III. Obs. 113. ein Beyspiel geben, als blos aus der während der Colic dauernden Spannung dieser Nerven? Indessen läugnen wir gar nicht, daß die Lähmung der Zunge

nicht

nicht auch aus einer Schwachheit, einem Drucke, oder einem andern Fehler der nächsten Aestchen, welche zur Bewegung der Zunge bey der Brechung der Stimme dienen, entstehen könnte. So bekam ein sechzigjähriger Greis von einer Erkältung des Kopfes im Herbste das erstemal eine Schwäche des Gedächtnisses, welches aber durch die Wärme und das Einsalben der destillirten Oele und aromatischen Eßenzen, der Ambra ꝛc. wiederhergestellt wurde, das anderemal aber im folgenden Jahre von eben der nehmlichen Ursache eine Lähmung der Zunge, ohne Verletzung des Gedächtnisses. Von dem Gebrauche aloetischer salziger Laxanzen, aromatischen bittern Weines, eine Unze dreymal des Tages getrunken, und auch zum Gurgeln gebraucht, wie auch von einem Aderlassen auf dem Arme wurde derselbe wieder hergestellt. Das Aderlassen aus den Froschadern (venae raninae) ist in der Lähmung der Zunge auch gewöhnlich, weil man in dem gelähmten Theile eine Stockung des Blutes vermuthet. Ueberdieß sind in eben dem Falle, aus der angeführten Ursache, aromatisch-bittre Mittel sehr nützlich, z. B. die Salbey, der Rosmarin, die Cascarilla, die Pomeranzenschalen ꝛc. Der Mund und die Zunge müssen mit Pulver von Cubeben und Rosmarinkraut, mit dem flüchtigen Salze des Bernsteins, oder etwas von Anisöl, wie auch weißen Bernstein, vermischt, gerieben werden. Ein Beyspiel von einer glücklichen Wirkung dieses Mittels in einer 80jährigen Weibsperson findet man in den Ephem. N. C. Dec. III. An. VII. Obſ. 91. Ueberdieß muß der Mund mit einem guten Weine, in welchem man die genannten einfachen Mittel und



Wachholderbeeren hat weichen lassen, gegurgelt werden. Der Leib muß mit zwey bis drey Gran von der Aloe Hepatica, mit 15 bis 20 Gran vom Tartar. vitriol. Tachen vermischt, alle Abende genommen, offen erhalten werden. Denn die Aloe ist den Nerven des Magens und der Gedärme sehr angenehm. Die Lähmung der Blase werden wir untersuchen, wenn wir auf das Capitel von den Krankheiten der Blase der Greise kommen.

§. 46.

Die Lähmung der Schienbeine entstehet entweder von einem Fehler des Schienbeinnerven (cruralis), wenn er z. B. sehr dünne ist, welches sich bey den Greisen am öftersten zuträgt ꝛc. oder von einem damit verbundenen Schrecken. Denn diejenigen Theile, welche im menschlichen Körper unvollkommen und schwach sind, leiden während den Leidenschaften vor allen andern am meisten, und mehr als durch den bloßen Consens; oder von einer Krankheit der Nerven des Mesenterii und anderer Theile in dem Unterleibe. Was den ersten Fall anbelangt, so erinnere ich mich eines Beyspiels von einem 65 jährigen, trocknen, dem Huren und Saufen höchst ergebenen Manne, welcher schon eine leichte Lähmung der Zunge hatte, indem dieselbe von Natur stammelte, und nachher auch an den Schienbeinen gelähmt wurde. Man brauchte die im vorhergehenden §., bey Gelegenheit des sechzigjährigen Mannes, angezeigten Mittel, zugleich wurde aber auch das Rückgrad mit Bernstein- Majoran- Rosmarinblumen- und Mandelöl eingeschmiert, welches dem Kranken so nützlich gewesen ist, daß er in kurzer Zeit hat herumgehen können,

nen. Man muß indessen gestehen, daß diese Person aller Kraft, sich zu bewegen, zwar beraubt gewesen, daß aber die Empfindung bey derselben unverletzt geblieben ist. Was die andere Ursache anbelangt, nämlich einen Fehler der Nerven des Unterleibes, so lehret dieses nicht allein die von einer Colic bisweilen entstehende Lähmung, sondern auch ein neuliches Beyspiel eines 61 jährigen Mannes, welcher unter den größten Schmerzen in dem linken Hypochondrio, mit einem erfolgten schmerzhaften Harnlassen, nach und nach in eine einwurzelnde Lähmung und Beraubung aller Empfindung und Bewegung des rechten Schienbeins verfiel; in dem linken Schienbeine aber blieb die Empfindung unversehrt, außer daß die Bewegung in etwas geschwächt wurde. Diese Schmerzen kamen bisweilen wieder, verschwanden aber nach und nach gänzlich von dem Gebrauche aloetischer Laxanzen und der Essentiae pimpinellae albae. Die Lähmung der Schienbeine wollte auf keine Weise nicht weichen, sie fieng sich vielmehr an, durch den ganzen Körper auszubreiten, und zwar erstlich unter den Nerven des Oberleibes; denn der Kranke bekam nachher einen so erstaunenden Husten, daß er bey der augenscheinlichen Zunahme der Schwäche, den andern Tag, mit vollkommen gesunden äußerlichen und innerlichen Sinnen, sterben mußte. — Eine verschiedene Beschaffenheit des Nervensystems in einzelnen Personen giebt auch zu verschiedenen Fällen Anlaß.

§. 47.

Alle Lähmungen des Körpers erfordern ein wiederholtes Purgieren, aber durch keine drastischen Mittel,



sondern durch solche, welche den Fibern angenehm sind, und bis ins Blut dringen, als da sind Rhabarber, Aloe, Manna, Sennesblätter rc. ferner, die oben angezeigten aromatisch-eröfnenden auf Wein gegossenen Kräuter. Die Schienbeine müssen mehr mit einer warmen Hand, als mit Tüchern gerieben, und alsdann in zertheilende mit Campher und Rockenmehl vermischte Kräuter eingewickelt werden. Sie können auch bisweilen mit Ameisen oder Erdwürmernspiritus, das Rückgrad aber und das heilige Bein mit destillirten Oelen, Anis- Fenchel- Wachholderöl, mit gereinigtem Schweinsfett (welches ich den ausgepreßten Oelen vieler Ursachen wegen vorziehe) oder schwarzer Seife vermischt, beschmieret werden. Es wird auch nicht undienlich seyn, ein mit den genannten Oelen übereinkommendes Pflaster, z. B. das emplastrum de Galbano, auf die Lendenwirbel zu legen. Den Schienbeinen solches zu appliciren, ist es weniger schicklich, besonders wenn dieselben ödematös sind. Es ist auch eine bekannte Sache, daß der warme Duft, der aus dem Unterleibe eines eben geschlachteten Thieres aufsteiget, die gelähmten Hände und Beine stärke: wenn diese nicht bey der Hand sind, so kann man sich der Bähungen aus dem Salzwasser des eingepöckelten Fleisches, (muria carnium) in welchem vorher Raute, Rosmarin, Wermuth, Reinfarrenkraut (tanacetum) geweicht worden, bedienen; natürliche warme Bäder aber sind noch vorzuziehen.

§. 48.

Eine Hemiplexie oder Hemiplegie ist eine Lähmung des halben Körpers, mit einem Mangel der Empfindung

pfindung und Bewegung: sie bleibt gemeiniglich nach einer nicht plötzlich tödtlichen Apoplexie zurück: das Auge des gelähmten Theiles blinzelt: (thut sich auf und zu conniuet) die Zunge stammelt; die Lippen werden verdreht, der Speichel fließt aus dem Munde heraus; gleich vom Anfange ist eine Neigung zum Erbrechen da, ja wohl ein wirkliches Erbrechen selbst, durch welches zugleich eine Menge Schleim aus dem erschlappten Schlunde herausgehet. Das Athemholen ist gemeinlich etwas gehindert, und mit Seufzen verbunden: der Puls ist hart und geschwinde: (celer et frequens) das Gedächtniß wankend; die Enden der erschlappten Glieder, besonders der Hand, fangen an aufzuschwellen, und was das besonderste bey solchen Leuten ist, so verfallen sie in solche Schmerzen im Hypochondrio, daß sie oft heulen und weinen müssen. Diejenigen, welche sehr krank darnieder liegen, bewegen beständig die Glieder des gesunden Theiles.

§. 49.

Die **Ursache** derjenigen Hemiplegie, welche ihren Ursprung nicht von einer Apoplexie hat, von welcher wir auch bald reden werden, liegt in einer Beraubung der elastischen, tonischen Materie der Nerven des halben Körpers, die sie oft nach und nach verlieren; die **gelegentliche Ursache** ist verschieden: bald rührt sie von einem Schrecken, bald Zorn, bald einer Erkältung her. Ein alter betrunkener Bauer blieb im Winter auf dem Wege, in dem Schnee, die ganze Nacht hindurch, in einem tiefen Schlafe vergraben liegen. Als er früh aufwachte, empfand er, daß die,

 der



der Kälte der Luft ausgesetzte, Seite gelähmt gewesen. Eine bloße mittelmäßige Erkältung des Kopfes, oder des übrigen Körpers ist hinreichend, eine Hemiplexie, ja wohl eine Apoplexie, in denjenigen welche nicht eine Bauern Natur haben, hervorzubringen.

§. 50.

Diejenigen, welche von einer Wunde am Kopfe hemiplectisch werden, bekommen die Lähmung von einer Zerstörung der Enden der Nerven, welche sich in ihrer Structur bis in die entgegengesetzte Seite des Gehirns durchschnieden, wie solches der gelehrte Herr Petit in einem seltnen, wegen der Wenigkeit der abgedruckten Exemplarien, nach dem Berichte der Commentarien der Pariser Academie in der Beschreibung seines Lebens) französischen zu Namur (in den Niederlanden) 1706 herausgegebenen Tractätchen beschrieben und durch Kupfer erläutert hat. Diese Zerstörung dringt durch, steiget herunter und erschlappet die ganze Hälfte des Gehirns.

§. 51.

Eine convulsivische Erschütterung der Nerven ist auch zuweilen die Ursache einer Hemiplegie. Ueberdieß haben wir Beyspiele, daß aus einer fixen, vieljährigen Gicht, wie auch aus einem unterdrückten goldnen Aderfluß, Hemiplegien entstanden sind. Ich will davon zwey Fälle anführen. Ein 77 jähriger Mann, eines sehr ausgetrockneten Körpers, weswegen er auch im Winter in dem heißesten Zimmer zu sitzen pflegte, hatte seit anderthalb Jahren die Hämorrhoiden verloren, da er sie doch sonsten zu Zeiten gehabt hatte. Bald darauf

auf wurde er, seit sechs Monaten her, von einem Schwindel und Zittern der Glieder befallen, so ofte er sich ärgerte. Endlich verfiel er in eine Hemiplexie der rechten Seite. Nachdem er 4 bis 5 Wochen krank gelegen, und dabey etwas verstopften Leib gehabt hatte, stellte sich der Hämorrhoidenfluß, obgleich sehr sparsam, wieder ein, und kurz darauf erhielt er auch seine vernehmliche Sprache, welche damals gehindert gewesen, und, nach dem Gebrauche des Ameisen Spiritus, auch die Bewegung des Armes und des Fußes wieder. Der Kranke fragte zugleich, in dem Briefe, in welchem er alles dieses erzählte, ob er sich des Einsalbens des Scheitels mit dem oleo spicae fortbedienen könnte? man billigte und erlaubte es auch. — Die gute oder böse Prognosis muß man aus der Munterkeit des Kranken, aus dem Fehler der äußerlichen und innerlichen Sinne, aus dem beschwerlichen Herunterschlucken der Speisen, aus dem Athemholen und der Beschaffenheit des Pulses entlehnen.

§. 52.

Bey der Cur der Hemiplegie ist die erste Frage diese: auf welcher Seite muß man zu Aderlassen? Denn es giebt einige, welche nur auf der gesunden Seite zu Aderzu lassen erlauben, weil der gelähmte Theil aller Munterkeit und Lebhaftigkeit beraubt ist; die Erfahrung aber hat es bewiesen und bestättiget, daß man auf beyden Seiten mit Nutzen die Ader öffnen können, und zwar in eben derselben Absicht, um die Stockung, und den langsamen, wegen der Erschlappung der Nerven entstandenen Umlauf des Blutes in dem kranken Theile in einen bessern zu verwandeln. Dieses beweiset auch die



die Eröffnung der Froschadern, welche man auf beyden Seiten öffnen kann. Das Abzapfen des Blutes in dem gesunden Theile bringt das, was in dem kranken stocket, wieder in Bewegung. Daher muß man bey plethorischen und an diese Veränderung gewohnten, starken Personen öfters, bey denjenigen aber, deren Kräfte wegen vorhergegangenen Krankheiten oder andern Ursachen schwach sind, seltner zu Ader lassen; denn man muß in einer Krankheit auf alle Umstände genau Achtung geben, damit die Cur darnach ordentlich eingerichtet und unternommen werden könnte. Dieses lehret uns folgender Fall. Ein Sechzigjähriger war schon seit 8 Jahren hemiplectisch, und hatte ein so schwaches Gedächtniß, daß er, wenn er z. B. Geld oder etwas anders zu zählen angefangen, nicht weiter als höchstens bis zur Zahl acht kommen gekonnt, indem er die vorhergehende Zahl beständig vergessen. Seit etlichen Jahren konnte er aufrecht stehen, seine Hand aber war erschlappt, und daher auch blau, geschwollen und kalt. Ein Wundarzt rieth ihm ein Aderlassen auf dem gelähmten Theile. In Hoffnung, seine Gesundheit wieder zu erhalten, folgte dieser seinem Rathe; aber es verschlimmerte sich alles, und der Kranke bekam bald starke apoplectische Anfälle. Indessen lebte er noch zwey Jahre und alsdann starb er.

§. 53.

Man öffnet gemeiniglich die Blutadern auf dem Arme, Fuße und unter der Zunge; weil die practischen Aerzte, welche Erfahrung hatten, nicht im Stande gewesen sind, die Kranken zur Oeffnung der

Drossel-



Drosselblutadern und der Schläffenpulsadern zu überreden, und das Aderlassen aus diesen Adern als ein gemeines Mittel einzuführen. Damit man aber ein Beyspiel von den Nutzen dieses Aderlassens sehe, so will ich einen Fall und zwar welchen ich oben (§. 51.) versprochen habe, erzählen. Ein sechzigjähriger, starker, vollblütiger, viele Jahre hindurch schon podagrischer und chiragiescher Mann, bekam endlich eine Hemiplegie; weil das Uebel im Anfange leicht war, so besserte es sich, ein und das anderemal, fast von sich selbst: es kam aber wieder mit einer gewissen, obgleich nicht mit einer lang dauernden, apoplectischen Erstarrung, so, daß der Kranke hat sagen können, daß ihm die Glieder gespannt werden und daher schmerzen. Einen oder den andern Tag darnach nahm die Hemiplegie der rechten Seite, mit einem Stammeln der Zunge, zu. Man öffnete zwar die Ader auf dem linken Arme, aber das Stammeln dauerde nicht nur fort, sondern es erfolgte eine völlige Stummheit (aphonia). Man ließ den Krranken den Hirschhorngeist, mit einigen distelirten Oelen vermischt und auf plumaceau gegossen, unter der Zunge halten, und die Sprache fand sich etliche Stunden hindurch ein, da doch dieselbe ein vorher auf den Nacken gelegtes Blasenziehendes Pflaster nicht hat wiederherstellen können. Indessen zeigt er, daß er sich noch seiner selbst bewußt wäre, durch das Winken des Kopfes, auf die ihm vorgelegten Fragen: Ich rieth ihm die Oeffnung der Drosselblutader oder der Schläffenpulsadern, aber umsonst: aus Furcht vor dem neuen Mittel und daß es entweder ohne Nutzen, oder gar mit übeln Erfolge könnte angewandt

werden,



werden, verschob er die Ausführung meines Raths, und suchte sich vielmehr durch wiederholte Clystiere, scharfe und andre Mittel zu helfen. Da aber endlich, den dritten Tag darauf, der Puls febriiisch und geschwinde wurde, ließ er sich bereden, sich aus der rechten Schlafpulsader ohngefähr zehn Unzen Blut weglassen zu lassen, und siehe! nach einer Stunde war er im Stande, vernehmlich zu reden. Die Sprache dauerte 4 Stunden lang, nachher aber würde das Athemholen, welches schon im gesunden Zustande bey ihm eben nicht das leichteste und bequemste gewesen, mehr schnarchend, (stertens) daher öffnete man, nach 12 Stunden nach dem Aderlassen aus der Pulsader, die rechte Drosselader, und ließ gegen acht Unzen Blut weg, worauf sich nicht nur das schnarchende Athemholen verminderte, sondern es stellte sich auch die Sprache, aber nur eine kurze Zeit hindurch, ein; denn die Stummheit kam nach einer Stunde mit einer paralytischen schnarchenden Beängstigung der Brust wieder, und das Gesicht, obgleich noch ein Bewußtseyn und das Gehör bis zum vierten Tage geblieben war, fieng sich an zu verlieren, so daß der Kranke, den fünften Tag, unter einem schwachen, wellenförmigen (undulans) Pulse, sterben mußte.

§. 51.

Wenn man aus einem Hemiplectischen Blut weggelassen hat, so muß man aus Blähungstreibenden Kräutern mit Bier oder leichtem Wein, oder Wasser und Oxymelle sqillitico bereitete Clystiere in Zeit von zwey bis drey Stunden injiciren; zu gleicher Zeit muß man, wenn der Kranke schlucken kann, die ersten Wege

stark

stark abstergierende, das Blut aber dennoch nicht heftig bewegende Purganzen geben. z. B. Eine Unze vom Ebshamer Salz mit 4 bis 5 Gran von den Trochiscis alhandal, so, daß man diese 4, 5. oder auch mehrere Gran von den Trochiscis erstlich mit etwas von dem genannten Salz einnimmt, hernach aber die Auflösung des übrigen Salzes nachtrinkt. Wenn dieses seine Wirkung gethan, so errege man ein Brechen, entweder mit der bloßen, oder mit dem Tartaro Emetico verbundenen Ipecacuanha-Wurzel, oder mit einem Aufgusse C. B. oder einem andern Mittel, welches hinreichend wäre, den in dem Schlunde und der Luftröhre angehäuften Schleim hervorzustoßen, welches durch die, durch das Brechen entstandene Erschütterung, des Nervensystems in Bewegung gebracht wird. Zu welchem Ende man auch das Pulver der Cubeben, oder ein anderes, als ein Niesemittel, in die Nase hineinblasen kann. — Ein Beyspiel von einem durch das bloße Brechen hergestellten Hemiplectischen findet man in den Actis academiae Suecicae. Vol. I.

§. 55.

Ein Blasenziehendes Pflaster muß auch auf den Nacken und den Scheitel geleget werden, wenn man nicht anders gesonnen ist, zu versuchen, was ein höchst heißes Eisen zur Herstellung des Tons der Hirnhäute zu thun im Stande ist. Der ganze Körper muß mit warmen Tüchern oder Händen gerieben werden, damit die schwachen Nerven excitirt werden, und die Oberfläche des Körpers ihre freye Ausdünstung erhalten, der Mund muß vermittelst einer Sprize mit einem auf Rosmarinblumen, Wachholder, Anis, gegossenen Weine ausgespritzet werden. Unter

die



die Achsel des gelähmten Theiles lege man mit weißem Bernsteinöl und Biberfett befeuchtete Baumwolle. Am Tage lasse man den Kranken die Essent. lign. Sassafr. Tincturam antimonii acrem, Sal volatile oleosum Sylvii, und den Spiritum bezoard. Bussii einnehmen. Wenn die Hitze des Blutes fortdauret, so setze man diese Mittel aus, und gebe dem Kranken conchas praeparatas mit Rheinwein, in welchen man einige Tropfen von dem Spiritu salis ammoniaci vrinoso hinein getröpfelt hat. Der gewöhnliche Trank des Kranken muß grüner chinesischer Thee mit Saffran seyn. Gegen den Abend muß der Kranke, eine dem Alter und den Kräften angemessene Dosin von der Theriaca Andromachi brauchen, sowohl, um die Ausdünstungen zu vermehren, als auch, um einen ruhigen Schlaf herbeyzulocken. (unter welchem das Nervensystem wegen der ruhigen innerlichen Bewegung des Blutes sehr gestärket wird.)

§. 56.

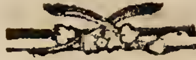
Diese Wirkung empfinden die Kranken bisweilen sehr deutlich, wenn sie, sobald sie aufwachen, die Hände und Füße einige Zeit hindurch auszudehnen im Stande sind; aber sie werden auch bald traurig, wenn sie sehen, daß sich diese Kräfte nach und nach verlieren. Daher mag es auch gekommen seyn, daß einige den Gebrauch der Wildeganfischen Pillen, welche auch etwas vom Mohnsaft in sich enthalten, in der Lähmung nützlich befunden haben. Mit jenem oben anempfohlenen trocknen Reiben kann man auch das Salben mit den oben öfters genannten Nervenstärkenden Oelen, das Schweinsfett oder die schwarze



Seife ausgenommen, verbinden. Bähungen kann man nur in einem frischen mittelmäßigen Uebel, und trocknen Körpern gebrauchen: den Pflastern muß man noch viel weniger trauen: der mit Seife vermischte Weingeist ist hier mehr nützlich: denn als man einem sechzigjährigen Mann auf den bloßen, mittelmäßig gelähmten Fuß das Emplastrum miraculosum auflegte, so verwandelte sich die Haut in Zeit von drey Tagen, und wurde brandigt (sphacelös). Von dem Nutzen der warmen Bäder sehe man den 47 §.

§. 57.

Der unter den Greisen gemeine Schlagfluß (Apoplexie) ist eine schwerere Krankheit, und sehr oft der Vater einer Hemiplegie. Derselbe ist von der Syncope unterschieden, weil man in dieser keinen Puls antrifft: da doch derselbe bey dem Schlagfluß bis zum letzten Augenblicke des Lebens bleibet, ja wohl bisweilen schon nach dem Tode in denjenigen, welche plötzlich vom Schlage gerühret werden, gefunden wird. In der Syncope ist das Gesicht blas, im Schlagflusse aber roth. In der Syncope ist das Athemholen stille und leise, oder gar nicht da, im Schlagflusse aber laut. Ein Schnarchen auf der Brust, ein schäumender Speichel, starre Augen unter den sich auf- und zuthuenden Augenliedern, ein rothes Gesicht, eine Verwickelung der innerlichen, und Mangel der äußerlichen Sinnen, eine völlige Unfähigkeit zur Bewegung sind Kennzeichen einer vollkommenen Apoplexie. Sie tödtet die Greise bisweilen in einer Stunde, öfters in drey Tagen, selten schneller: wenn sie sich unter dieser Zeit in eine Hemiplegie endiget, so lassen die ge-



nannten Phänomena zwar nach, aber dennoch nicht ohne Furcht eines bevorstehenden Todes.

§. 58.

Ich werde nicht viele und fremde Fälle anführen, weil sie meistentheils alle in des Wepfers Abhandlung von der Apoplexie gefunden werden, sondern nur zwey, welche ich aus meiner eigenen Erfahrung habe, ob sie gleich nur von einem apoplectischen Anfall, und nicht von einer vollkommenen Apoplexie handeln, und einige aus den Ephem. N. C. welche alle die Materie sehr gut erläutern: alsdann will ich mich zu demjenigen wenden, was man bey der Cur zu beobachten hat. Eine robusse und vollblütige Weibsperson von siebenzig Jahren beklägte sich im Monat Februar, nach einer gewissen vorhergegangenen Traurigkeit, über eine gewisse Trägheit des linken Armes. Da diese in Zeit von drey Tagen nicht nachlassen wollte, so ließ man aus der Medianader des rechten Armes sieben Unzen Blut weg. Nach 4. Stunden, da sie auf einem Stuhle saß, wurde sie schläfrig, und fiel, nach einigen Bewegungen des Kopfes, auf den Rücken herunter. In einer Weile kam sie zu sich, aber das Gesicht war weg, die Zunge stammelte, und sie brach sich. Man gab ihr warmen Wein zu trinken, um den Ton des Nervensystems wieder herzustellen, und um auch den Mund damit zu gurgeln, worauf sich nach einer Stunde das Gesicht einfand. Man applicirte auch ein Clystier mit Squilla, und in warmem Wein aufgelößtem Steinsalze (Sal gemmae). Nun beklagte sich die Kranke noch über einen im Schlunde befindlichen zähen Schleim, und über ein etwas gehindertes Schlucken: aber

aber alles dieses gab sich, nachdem sie einen Trank aus der aqua apoplectica Langii und einigen schicklichen destillirten Wässern zu sich genommen hatte. Die Trägheit des linken Armes wurde zwar geringer, aber davor stellte sich ein Sausen der Ohren mit einem kleinen Pulse ein. Gegen die Nacht fieng sie an zu deliriren, und warf ihre Glieder beständig herum. Den andern Tag der Krankheit gab man ihr früh und abends von der Aloe Hepatica ein Gran, und von der Pfefferpint- (Aaron, teutschen Ingwer Aron) und Kalmus-Wurzel, von jeder 8 Gran, davon sie zwey Stuhlgänge bekommen hat. Den dritten Tag, seufzte sie und klagte über beständiges Sausen vor den Ohren. Den vierten Tag nahm sie wieder das aloetische Pulver ein, wovon sie stärkere Stuhlgänge, mit einer Endigung ihres Seufzens und einer Erleichterung um die Herzgrube, bekommen hat. Indessen blieb noch ein Mangel des Appetits zurück, und der Mangel der Kräfte erlaubte ihr nicht, herum zu gehen. Sie wurde aber dennoch nach und nach gesund. Nach Verlauf kaum von 4 Wochen hat sie sehr oft starkes Nasenbluten gehabt, und zwar, welches mir wegen des in der Hemiplegie gewöhnlichen Streites, wegen der Wahl des Orts zum Aderlassen, merkwürdig scheint, blos aus dem linken Nasenloche, auf dessen Seite sich die paralytische Trägheit zur Bewegung gezeiget hatte.

§. 59.

Ein fast siebenzigjähriger Mann, welcher schon lange einen Schwindel und Erbrechen hatte, wurde bey einem südlichen, feuchten Wetter von einem Schwindel mit einem Sausen vor den Ohren und einer gewissen krampf-



artigen Bewegung unter dem Scheitel, wie er sich ausdrückte, befallen. Seine Sinne verlohren sich, und er fiel auf die Erde. Als er wieder zu sich kam, waren seine Sinne in gutem Zustande, außer, daß er eine Trägheit in der linken Seite und eine Dunkelheit in dem linken Auge empfand. Nach einem Aderlassen auf dem rechten Arm kamen die Kräfte zur Bewegung und das Gesicht wieder. Darauf kriegte er ein Erbrechen, und gab durch dasselbe eine gallichte Materie von sich, welches ihn viele Linderung verschaffte. Da die Neigung zum Brechen fortdauerte, so gab man ihm zu verschiedenenmalen Thee zu trinken, und es erfolgte ein Erbrechen mit einer größern Erleichterung. Man verschrieb ihm darauf eine Portion aus der aqua apoplectica Langii, mit Lindenblumen, Zimmtwasser &c. (ohne Wein,) und ein wenig vom Sale volat. oleoso Sylvii, wie auch Spiritu Salis ammon. von deren Gebrauch er in wenig Tagen hergestellt wurde. Dieser Fall lehret uns erstlich, daß ein sich in eine Atonie verwandelnder Krampf der Hirnhäute bisweilen eine Ursach der Apoplexie seyn könne, (man vergleiche damit den Baglivium, und die Acta Med. Berol. Dec. I. Vol. VIII.) vors zweyte aber, daß das Brechen, wenn dasselbe erreget werden kann, und besonders, wenn eine Neigung zu demselben schon da ist, in der Apoplexie von großem Nutzen ist.

§. 60.

Diesen Beobachtungen will ich noch einige aus den Ephem. N. C. von curirten apoplectischen Greisen, ins kurze gefaßt, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, hinzufügen. In der Decad. I. Ann. IX. obs. 166. finden

den wir ein Beyspiel von einer 72jährigen Weibsperson, welche von schweren apoplectischen Zufällen blos durch das gemeine Specificum, nämlich den Spiritum salis ammoniaci anisatum, und die Essentiam Succini hergestellt worden. Man hatte ihr auch eine halbe Drachme vom Vitriol gegeben, ohne daß ein Erbrechen erfolgt wäre, aber doch mit einiger Linderung. Nach drey Monaten kamen die Zufälle wieder, sie wurden aber durch eine darauf folgende starke Hämorrhagie der Gebährmutter gehoben. (Eine ähnliche Hämorrhagie der Gebährmutter hatte eine Frau von 40 Jahren, welche plötzlich blind, und von einer Apoplexie, befallen worden, bekommen gehabt. So verschieden sind die Wirkungen einer und ebenderselben Ursache, aus Umständen die uns unbekannt sind). In der dritten Dec. Ann. IV. obs. 94. wird von einem sechzigjährigen erzählet, daß man ihm nach dem Aderlassen eine halbe Drachme Vitriol gegeben, ohne daß er ein Erbrechen davon bekommen hätte. Darnach mußte derselbe eine Mixtur aus der aqua Saluiae cum vino, Lavendulae cum vino, und apoplectica, von jeder eine Unze genommen, Ess. Salviae, lil. convall. von jeder eine Drachme, Spirit. Sal. amon. einen Scrupel, und ol. Succini, acht Tropfen, einnehmen, und sich ein scharfes Clystier injiciren lassen. Den Scheitel, die Schläfen, den Hals und die Gelenke der Hand beschmierte man mit Bernstein-Oel, und endlich ließ man noch einmal ein Clystier mit dem Elect. hierae picrae cum agarico appliciren, worauf der Kranke gesund wurde.



§. 61.

Die Ephemeriden N. C. Cent. X. obs. 61. gedenken eines achtzigjährigen apoplectischen, zugleich mit Convulsionen befallenen, und vermittelst des Aderlassens auf dem Fuße, Blasenziehender Pflaster auf den Aermen und dem Nacken, und äußerlicher stärkenden balsamischen und günstigen Mittel, hergestellten Mannes. Die Ephem. Vol. IX. führen ein Beyspiel eines 77jährigen, durch bloßes wiederholtes Aderlassen geheilten Greises an. Ich könnte noch mehrerer Curen apoplectischer Personen gedenken: aber die angeführten werden hinreichend seyn, um zu beweisen, 1) daß selbst Greise bisweilen Hoffnung haben, von der Apoplexie befreyet zu werden. 2) Daß die gelobte Wirkung des Vitriols gemeiniglich fehl schläget. 3) Daß in den geistigen, nervenstärkenden Mitteln und in dem Bernsteinöl eine große Kraft verborgen lieget, dem Nervensystem den vorigen Ton wiederzugeben, die Ursache mag indessen seyn, welche sie wolle, wenn nur die Apoplexie nicht allzugroß und heftig ist. 4) Daß das wiederholte Aderlassen das kräftigste Mittel sey.

§. 62.

Die **Ursache** der Apoplexie ist dreyfach: 1) Das Blut, wenn dasselbe aus seinem Gefäßen herausgetreten ist, 2) eine wäßrige Feuchtigkeit, (Serum) welche sich nach dem Gehirne gezogen hat, 3) eine Atonie der Hirnhäute; welche das Gehirn und das längliche Rückenmark (medulla oblongata) zusammendrückt. Zur Prognosi gehört dieses, wenn der Kranke anfängt sich zu bewegen, Athem zu holen und zu reden. Indessen kann man sich auch auf diese Kennzeichen nicht verlassen, wenn

wenn die genannten Umstände nicht fortdauren, und beständig sind.

§. 63.

Um dem Gedächtnisse zu statten zu kommen, will ich alles dasjenige, was und in welcher Ordnung man es bey der Behandlung eines Apoplectischen thun soll, unter folgende Regeln bringen. 1) Aus der Schläfen-Pulsader, Drosselader, und der Mediana muß man in einer kurzen Zeit gegen 10 Unzen Blut weglassen. Die Seite und die Ader, kann nach Belieben gewählt werden. 2) Darnach müssen gleich Clystiere mit aceto Squillit. und elect. hierae picrae, diacol (welches Schulze in den Praelect. ad Dispens. Brandenb. mit Recht empfiehlet) injiciret werden; wenn diese Mittel nicht bey der Hand sind, so können dieselben aus Bier und Salz, oder gutem (Oligophorum) Weine und Salze, oder Eßig, mit etwas Wasser und Salz bereitet, und zwey- oder dreymal in einer Stunde wiederholet werden. 3) Wenn der Kranke noch schlucken kann, so muß man ihm eine wiederholte Dosin vom Oxymelle squillitico, oder eine Drachme von der Ipecacuanha-Wurzel, mit einem oder zwey Grane vom Brechweinstein (statt eines Reizes) geben. 4) Der Scheitel, der Nacken, und die Handgelenke müssen mit Bernsteinöl, mit Campher und etwas Menschenfett oder süßem Mandelöl beschmieret werden. 5) Auf dem Kopfe, besonders über der Sutura coronali, muß man mehr als an einem Orte schröpfen lassen. 6) Die Hände und Füße müssen mit warmen Eßig gerieben, und auch warmer mit Senf gekochter Eßig vermittelst einer Spritze in den Mund eingespritzet

 werden.



werden. 7) In die Nase muß man ein Niesemittel hineinblasen. 8) Nach erregtem Brechen, oder wenn dasselbe umsonst versucht worden, muß man dem Kranken eine Purganz geben, entweder aus den Sennesblättern oder Coloquinthen, mit etwas von einem Mittelsalze, oder bloß mit Salpeter verbunden. 9) Endlich kann man auch die apoplectischen Spiritus = Eßenzen, den Salmiacspiritus, und was die Erfahrung bestätiget hat, brauchen. Man wird sich auch mit Nutzen aller der übrigen Hülfsmittel bedienen, welche ich in dem §. von der Hemiplegie empfohlen habe, nämlich, daß man, in demjenigen apoplectischen Augenblick, in welchem die Hemiplegie hervorgebracht wird, d. i. wenn das Schnarchen auf der Brust nachläßt, wenn eine Seite ihre Bewegung und Empfindung wiederbekömmt, und die Seele bisweilen ihrer selbst bewußt ist, mit den angezeigten innerlichen Mitteln fortfahren, und den Körper mit einem aloetisch=salzigen Mittel, welches sowohl mäßig, als auch hinreichend ist, reinige.

§. 64.

Nun bleibt mir noch etwas übrig, von dem Vorbeugen dieser Krankheit zu sagen. Wenn man dem neuen französischen Mittel, jenem Berlinischen wider den Schlagfluß dienenden Säckgen trauen könnte, so würde man mit leichter Mühe im Stande seyn, diese Krankheit zu verhindern, denn man dürfte nur dieses mit gewissen Kräutern angefüllte Säckchen auf die Gegend der Herzgrube legen, und dasselbe tragen. Es ist zwar wahr, daß um die Herzgrube, so zu sagen, ein Mittelpunct gewisser Nerven ist, durch deren Stärkung man, wie wir es oben

gesehen

gesehen haben, sogar den plötzlichen Tod abhalten kann; aber ob diese Kräuter eine Kraft besitzen, die Stockung des Blutes, von welcher endlich die Gefäße reißen, und die übermäßige Absonderung einer wäßrigen Feuchtigkeit im Gehirne zu verhindern, und auch die Hirnhäute in dem beständigen Gleichgewichte ihres Tons, so daß sie weder gespannt noch erschlappt werden, zu erhalten, daran kann man so lange zweifeln, bis es nicht durch die Erfahrung bestätiget wird. Diese Säckchen muß man sowohl denjenigen Greisen anhängen, in welchen man schon einige Vorbothen einer Apoplexie beobachtet hat, als auch denjenigen, welche wegen der Constitution ihres Körpers dieselbe zu fürchten haben, z. B. die einen kurzen und weiten Hals, und weite und geräumliche Halsadern haben. ꝛc.

§. 65.

Wenn man aus deutlichen und nicht geheimen Gründen einige Fürsichtsregeln zu schöpfen im Stande ist, so bestehen sie gewiß in folgenden. 1) In einem zwey- bis dreymal das Jahr hindurch wiederhohlten Aderlassen. 2) In einem vor dem Schlafengehen angestellten Reiben des Körpers. 3) In einem alltäglichen Einsalben des Scheitels und des Nackens mit Bernsteinöl 4) In der alltägigen Erhaltung eines offnen Leibes. 5) In dem täglichen Gebrauch des Bernsteinöls zu 5 Tropfen, oder des Anisöls zu 10 Tropfen. 6) In einem öfteren Kämmen des Kopfes, vermittelst eines dichten Kammes. 7) In der Vermeidung einer kalten Luft, besonders in Absicht des Kopfes. 8) In der Unterdrückung des Zorns. 9) In der Unterlassung des Genusses harter und schwer zu verdauender Speisen und des Ueberflusses im



Gebrauche derselben. 10) In einem mäßigen Gebrauch eines guten Weins. 11) In der Unterlassung oder sehr geringen Gebrauche des Beyschlafs. Und weil die Erfahrung gelehret hat, daß die Apoplexie gemeiniglich während dem Schlafe oder kurz vor dem Schlafe zu kommen pflegt, so erinnere ich mit Fleiß, 12) daß es besser ist, in einer aufrechten Lage des Körpers, als auf dem Rücken zu schlafen. 13) Wenn die Kranken aufstehen, so sollen sie etwas von dem Elaeo Saccharo anisi, oder einige Körner Senf, als eines längst gelobten Präservativmittels, zu sich nehmen. 14) Wenn der Greis einen starken Husten bekömmt, so soll er denselben, sobald als möglich unterdrücken, weil die Erschütterung des Kopfes, und die Zurückhaltung des Blutes in dem Kopfe durch den Husten, bisweilen eine Austretung desselben verursachen kann und auch verursacht hat. — Nun fordert die Ordnung, daß wir uns zu den im weiten Verstande genommenen Krankheiten des Kopfes wenden.

§. 66.

Da wir bey Gelegenheit der Hemiplegie und Apoplexie der Excretion des Speichels, als eines Phänomens dieser Krankheiten, gedacht haben, so halte ich es vor nöthig, hier etwas von diesem Fehler, welcher dem Greisen nicht nur beschwerlich ist, sondern auch dieselben oft schwächet, zu sagen. Blos in der Nacht, während dem Schlafe, wird bey einigen Greisen der Speichel häufig abgesondert, so, daß sie bisweilen davon schwach werden, nach dem Zeugnisse der Ephemer. Dec. II. Ann. IV. Obs. 108. Daß der Speichel unter die edlern Säfte des thierischen Körpers gehöre, können wir

daraus

daraus sehen, weil eine überflüßige Absonderung desselben den Körper schwächt. Im übrigen ist es bekannt, daß derselbe zu einem leichtern Kauen, Hinunterschlucken, und endlich zur bessern Verdauung der hinuntergeschluckten Speisen dienet. Man kann leicht einsehen, daß dieses freywillige Herausfließen des Speichels während dem Schlafe von einer Schwäche der Speichelgänge herrühren müsse. Ueberdieß wird derselbe in den Greisen deswegen häufig abgesondert, weil die Peripherie des Körpers verstopft und dicht ist, und auch zum Nutzen des Schlundes und des Magens. Denn der Mund, der Gaumen und der Schlund wird bey ihnen sehr leicht trocken, und daher brauchen sie eine Befeuchtung, der Magen aber braucht zugleich eine Hülfsfeuchtigkeit, weil seine eigene, so zu sagen, verduftet ist. Es lebet noch ein Greis, welcher schon seit zwey Jahren an einem von der Rose herrührenden Geschwüre am Schienbeine krank lieget, und welchem der Speichel, wenn er schläft, aus dem Munde häufig herausfließet, und zwar zu derjenigen Zeit häufiger, wenn das Geschwür nicht die gehörige oder eine überflüßige Materie giebet. Wenn diese Beschwerlichkeit einfach und mit keinem Geschwüre verbunden ist, so wird sie leicht durch stärkende, aromatische Mittel gehoben, wenn man z. B. auf Pomeranzenschalen oder Chinarinde rothen Wein gießt, und sich alsdenn desselben bedienet. Salzigte Sachen müssen sowohl in der Diät als in der Medicin vermieden werden, weil durch dieselben der Speichel nur herbeygelocket wird. Ein anderer sechzigjähriger Mann hatte auf der rechten Seite des Mundes erstlich einen Schmerz, hernach eine Geschwulst, auf welche ein so erstaunlicher Tag und Nacht

dau=

daurender Speichelfluß folgte, dergleichen man mit dem Quecksilber nur erregen kann.

§. 67.

Nun kommen wir auf die **Krankheiten der Zähne der Greise**. Die erste ist das **Wackeln**, hernach das **Herausfallen der Zähne**, daß sie endlich zahnlos (edentulus) werden. Eine nicht leichte Beschwerlichkeit. Denn sie verlieren dadurch zugleich die Lust, härtere Speisen hinunter zu kauen und zu essen, und bekommen wohl gar, wenn sie dieselben versuchen, Schmerzen, indem gemeiniglich, vor dem Ausfallen der Zähne, Geschwüre an dem Zahnfleisch entstehen, welche bisweilen fistulös werden. Diese Geschwüre am Zahnfleisch (parulides) müssen von einer beständigen Schlappheit des Zahnfleisches, welche, besonders nach einer Bewegung des Körpers, mit einer Absonderung eines Eiters (pus) verbunden ist, unterschieden werden. Denn in einer Parulide ist eine blaue Geschwulst da, welche man bey blos schlaffem Zahnfleisch nicht findet. Man muß aber wissen, daß diesen Beschwerlichkeiten und dem Ausfallen der Zähne schlappe Körper mehr als trockene unterworfen sind. Daher kommt es, daß erstere diese Krankheiten bisweilen lange vor dem hohen Alter bekommen; und aus eben dieser Ursache müssen die Weibspersonen diesen Fehlern der Zähne mehr unterliegen, und werden auch eher zahnlos, als die Mannspersonen. Diejenigen, welche starke Zahnfleischfibern und eine gute Mischung der Säfte haben, bekommen callöse Ränder, welche die Stelle der Zähne vertreten, wie wir es in den Ephem. N. C. von einer alten Weibsperson lesen, welche die härtesten

ſten Brodtrinden ohne Zähne zu zernagen im Stande geweſen iſt.

§. 68.

Das erſte, was zur **Erhaltung der Zähne** dienet, iſt das Reiben derſelben und des Zahnfleiſches mit etwas angebrenntem Brodte, und der radice irid. Flor. oder pulveriſirten Cubeben, mit einem in einer Weile darauf folgenden Gurgeln mit zuſammenziehendem rothen Wein. Wenn Geſchwüre anfangen zu entſtehen, oder, wenn das Zahnfleiſch ſchlapp wird, ſo muß man daſſelbe mäßig, und zu wiederholtenmalen ſcarificiren; dadurch wird das in den kleinen Gefäßen ſtockende, unnütze und ſtinkende Blut herausgelaſſen, die Gefäße ziehen ſich zuſammen, und laſſen ſich alsdenn von einem dünſtigen (vappidus) Blute nicht ſo leicht ausdehnen. Ueberdieß iſt es bey einer ſolchen Beſchaffenheit der Zähne nöthig, ſäuerliche, bittre, aromatiſche, ſcorbutiſche Kräuter zu brauchen. Sehr fette Speiſen, Eyer, und Saamen müſſen vermieden werden. Ein guter rother Wein, oder Rheinwein, oder Moſeler Wein iſt ſolchen Perſonen mehr dienlich, als ſtarkes Bier. Wenn ſie aber dergleichen Weine nicht trinken können, ſo müſſen ſie ſäuerliche Biere oder den Kofent erwählen. Wenn aber demohnerachtet die Zähne herausfallen, ſo muß man, vermittelſt des Gurgelns mit dem rothen Weine, eine Verhärtung des Zahnfleiſches ſuchen zu bewirken, damit daſſelbe, ſo viel möglich iſt, zum Kauen geſchickt werden könnte.

§. 69.

Zu den Krankheiten des Kopfes gehöret noch **das Wachen,** (vigiliae) und ein **ſtarker unmäßiger**

Schlaf,



Schlaf, (Sopor) deren wir oben schon hätten gedenken sollen. Das Wachen ist eine sehr beschwerliche Krankheit der Greise, weil dasselbe zugleich die Kräfte sehr mitnimmt: denn da der ganze Körper nicht nur, sondern auch alle den Tag hindurch ermüdeten äußerliche und innerliche Sinne, durch den Schlaf gestärket werden sollten, so verhindert diese so nöthige Wiederherstellung der Kräfte das Wachen. Diese Stärkung brauchen aber die Greise um desto mehr, da ihre Kräfte und die Munterkeit der Sinne schon durch das Alter sehr geschwächt sind.

§. 70.

Damit wir die Ursache des Wachens desto besser begreifen, müssen wir vorher die Natur des Schlafes in Erwägung ziehen. Der Schlaf ist eine ruhige Nachlassung des Tons des ganzen Körpers, damit während derselben die innerliche Bewegung des Blutes vermehret, und dasselbe zur Absonderung der nützlichen und unnützlichen Feuchtigkeiten geschickt gemacht werde. Während dieser Absonderung werden den Sinnen und dem ganzen Körper alle diejenigen nützlichen und nothwendigen Theile wiedergegeben, welche denselben die täglichen Arbeiten entzogen haben. Die Nachlassung des Tons aber erkennt man aus einem seltneren und völleren Puls, wie auch aus der saftigen Röthe und gelinder Aufblasung des Gesichts und der musculösen Theile. Bey einigen geht sie ganz ruhig und unempfindlich, bey andern aber, in dem Augenblicke, da sie einschlafen, unter einer krampfartigen Bewegung des ganzen Körpers vor sich. Eine in dem Gehirne vermehrte innerliche Bewegung des Blutes ist daher die Ursache des Schlafs, indem sie dasselbe besänftiget,

tiget, und der in dem Schlafe vor sich gehenden Absonderung des Nervengeistes. Dieses zum voraus gesetzt, ist das Wachen die Abwesenheit der Nachlassung des ruhigen natürlichen Tons des Körpers, und die nicht geschehene Vermehrung der innerlichen Bewegung des Blutes, und die gehörige Absonderung des Nervengeistes, sondern eine fortdaurende Spannung und Wirkung der äusserlichen und innerlichen Sinnen.

§. 71.

Weil nun die Nachlaßung des Tons und eine vollkommene Absonderung der nützlichen und unnützen Säfte, ohne einer ruhigen Vermehrung der innerlichen Bewegung des Blutes, nicht geschehen kann, so muß man dieselbe, wenn man das Wachen heben will, suchen nach und nach herzustellen. Aber wir finden bisweilen Hindernisse, welche diese unsre Absicht vereiteln. z. B. Sorgen und Kummer, Aufblähungen der Gedärme, ein weniger elastisches und daher zur Vermehrung einer innerlichen Bewegung ungeschicktes Blut, der Krankheiten der Greise, z. B. des Hustens, des mit Schmerzen verbundenen Harnlassens ꝛc. nicht zu gedenken. Die Mittel wider die Sorgen sind nicht in der Hand eines Arztes; sie müssen daher woher anders genommen werden. Diejenigen, welche sich eines berauschenden Getränkes als eines Palliativmittels bedienen, um ihre Sorgen mit demselben zu vertreiben, diese schwächen zugleich ihre Lebenskräfte. Die Aufblähung entstehet entweder, (inanitio) wenn die Gedärme leer sind, oder von aufblähenden des Abends zu sich genommenen Speisen. So, wie die Anfüllung und Beschwerung des Magens und



der Gedärme mit Speisen verschiedene Beschwerlichkeiten wegen der Schwere der Speisen verursacht, und die wurmförmige Bewegung derselben aufhält, so wird hingegen die Bewegung der Gedärme, wenn dieselben leer sind, beschleuniget, zugleich aber auch unordentlich und zu jähling, die Dünste werden bald verschlossen, bald wieder herausgelassen, und eben dadurch verschiedenes Poltern hervorgebracht, welches das Nervensystem in einer gelinden und schlafbringenden Ruhe stöhrt. Außer dieser Art von Blähungen giebt es noch eine andere, welche in einer Spannung der Gedärme von einem die Gefäße ausdehnenden und reizenden Blute entstehet, unter einem beständigen Herumwerfen des Körpers und der Fußsohlen, welche keine Bedeckung leiden wollen, und unter einer heftigen Hitze des Körpers.

§. 72.

Damit diese Hindernisse aus dem Wege geräumet werden, muß man auf alle mögliche Art suchen, die Sorgen aus dem Gemüthe wegzuschaffen, die Blähungen müssen vermieden werden, das Abendessen muß sehr gering seyn, und aus kräftigen und nach Beschaffenheit der Umstände angenehmen Speisen bestehen. Oben, da wir von der Lebensart der Greise handelten, haben wir angemerket, daß dieselben gerne harte, salzigte und gewürzhafte Speisen zu sich nehmen, und als die Ursache eines darauf folgenden Schlafes, die gelinde Oscillation, welche dieselbe in den Nerven des Magens hervorbringen, und durch diese dem Nervensystem mittheilen, angegeben: dieses ist gewiß, daß diejenigen Speisen, welche dem Magen zur Last sind, nicht wohl verdauet werden

können,



können, und Blähungen in den Gedärmen hervor bringen müssen.

§. 73.

Ob sich gleich eine solche Diät nicht vor alle Greise schicket, und man vieles dem Instincte der Natur, der Gewohnheit und den Kräften überlassen muß, und daher es nicht ein allgemeines Mittel wider das Wachen ist; so ist es doch gewiß, daß ein mäßiger oder geringer Gebrauch gewürzhafter und salziger Speisen, und ein darauf getrunkenes Glas guten Weins, oder auch nach der Gewohnheit des Landes, guten mit Hopfen gekochten Bieres, öfters eine sehr gute Wirkung und Kraft wider das Wachen bewiesen hat: denn es entstehen aus demselben keine Blähungen, sondern die auf solche Weise gestärkten und erquickten Nerven des Magens und der Gedärme, werden vielmehr in den Stand gesetzt, einen ruhigen und tiefen Schlaf zuwege zu bringen. Ich kenne viele Greise, welche auf diese Weise das Wachen verhindern, und zwar pflegen sie, wenn ihnen gutes Bier, oder guter elastischer Wein fehlet, einen mäßigen Eßlöffel voll Brandtwein in das Bier hineinzugießen, und dieses trinken sie nach dem Abendessen, statt eines Schlaftrunkes aus. Diejenigen aber, welche an den Brandtwein gewöhnet sind, bedienen sich desselben mäßig in eben der Absicht. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die orientalischen Völker, welche weder die oben angezeigten Speisen, noch das gegohrne geistige Getränk gekannt, sondern nur Wasser und verschiedene Früchte gebraucht, narcotische Mittel zur Verhinderung des aus einer solchen Lebensart entstandenen Wachens eingenommen haben.



§. 74.

Auch bittre Mittel haben ihren großen Nutzen wider das Wachen. Denn da die Blähungen eins von den ersten Zufällen des so oft mit Wachen verbundenen hypochondrischen Uebels sind, und bittre Mittel die Blähungen treiben, so kann man daraus deutlich sehen, daß bittre Mittel eine große Kraft wider das Wachen der Greise besitzen, und daß daher in diesem Falle ein Wermuthwein ein sehr kräftiges Mittel ist. Ich erinnere mich sehr oft mit Vergnügen an das hartnäckige Wachen der Hypochondristen, welches ich bisweilen mit einem oder dem andern Grane von der mit etwas vom Tartaro vitriolato vermischten Aloe Hepatica, wo nicht gänzlich, doch einige Stunden hindurch vertrieben habe, besonders wenn ich noch den sechsten oder siebenten Theil eines Granes vom Laudano opiato, oder einen oder zwey Tropfen vom wahren Wermuthsöl hinzusetzte.

§. 75.

Indessen muß man hier anmerken, daß dasjenige, welches, wie wir es oben erinnert haben, von einem in den Eingeweiden des Unterleibes stockenden, und die Gefäße ausdehnendem Blute herrühret, diesen Mitteln auf keine Weise nicht weichet, und sich von dem Gebrauche denselben vielmehr verschlimmert. Daher sind in diesem Falle kühlende Mittel, viele Eröffnungen des Leibes mit den Sennesblättern kühlende Clystiere ꝛc. nützlich, damit die absondernden Oeffnungen der Gefäße der Gedärme erweichet, und die Maße des Blutes von allen schleimigten Theilen, welche die Stockungen verursachen, befreyet werden könnten; und weil diese Stockung bisweilen

am



am besten durch das Herausfließen des Blutes durch die Hämorhoidal-Venen und Arterien gehoben werden kann, so kann man dieses durch aloetische Mittel und das Sitzen über einem warmen Dunste suchen zu bewirken. Wenn diese Mittel nicht anschlagen wollen, so muß man zu einem wiederholten Anlegen der Blutigel und dem Aderlassen auf den Füßen seine Zuflucht nehmen. Es sind mir zwey Fälle bekannt, da man in zwey muntern Greisen, welche sich über Blähungen und über eine große nächtliche Unruhe beklagten, das Blut durch die Hämorhoiden auf eine völlig entgegengesetzte Art zum Fließen gebracht hat, in dem einen, durch einen, auf Anrathen des Arztes häufigen Gebrauch des Ungarischen Weins bey dem Schlafengehen, in dem andern, durch einen guten mit Gewürze vermischten Trunk Brandtwein. Dadurch erhielten sie eine häufige Absonderung des Blutes und auch darauf ruhige Nächte. Aber dergleichen Versuche gehen nicht allemal glücklich von statten, und daher können sie auch niemanden mit Sicherheit empfohlen werden.

§. 76.

Was endlich dasjenige Wachen anbetrifft, welches seinen Ursprung einer verdorbenen (vappescens) Mischung des Blutes zu verdanken hat, so ist sehr schwer, demselben einige Mittel entgegen zu setzen, weil das Blut der Greise so zu sagen verdufftet, und zu einer Zerstörung seiner vollkommenen Mischung geneigt ist. Das einzige Mittel, von welchem man etwas hoffen kann, ist ein mäßiger Gebrauch aromatisch-bittrer Kräuter und eines geistigen fermentirten Getränks. Gegen Abend ge-



brauchte Fußbäder aus nervenstärkenden Pflanzen, der Münzen Liebstöckel (levisticum) ꝛc. werden auch nicht ohne Nutzen seyn.

§. 77.

Ich habe so oft der Aloe Hepaticä gedacht. Und es scheint mir nöthig zu seyn, die Ursache anzugeben, warum ich ihren Gebrauch so oft empfohlen habe, da sie doch bey den jetzigen Practicis alle Achtung verlohren hat. Sie wollen lieber mit dem Wedel und andern, die beste theurere, klare, welches die Succotrina ist, erwählen, und dieselbe nichts destoweniger durch das Waschen und Verdicken, nach ihrer Meinung, verbessern, als die Hepaticam, welche nicht verbessert ist, und auch keiner Verbesserung bedarf, brauchen. Und was das wunderlichste ist, so suchen sie zu behaupten, daß man sich auch der verbesserten nicht mit Sicherheit bedienen könne. — Ich habe seit dem Anfange meiner Praxis die reine und vom Sande und andern Unreinigkeiten freye Aloe Hepatica vor hinlänglich gehalten, sowohl den Leib zu öffnen, als auch wegen ihrer subtilen und durchdringendern gummigten Bitterkeit, die Zähigkeit der Säfte zu vermindern, zumal wenn ich bedachte, daß diese weniger geschickt sey, das Blut zu erhitzen, weil man in derselben eine weit geringere Menge Harz findet, als in der vor die bessere gehaltenen Succoterina. Ich freute mich, da ich sah, daß **Hermann** in seiner Cynosura mat. medicae, und **Homberg** in den Comment. Acad. Scient. Paris. auch meiner Meinung sind, und die Hepaticam zum medicinischen Gebrauch der Succotrinä vorziehen. Ich habe, seitdem ich die Praxin treibe, unzählige



zähliges Pfunde von der Aloe Hepatica verbraucht, aber niemals über drey Gran, öfters zwey Gran, und auch nicht selten nur ein Gran pro Dosi, und zwar immer mit einem halben Scrupel oder drüber vom Tartaro vitriolato, und einigen Granen von der Magnesia, wenn ich gesonnen war den Leib gewiß zu öffnen, verbunden, gegeben. Denn unter den unzähligen Fällen, die ich gehabt habe, kann ich mich nicht erinnern, daß mir die purgierende Kraft drey oder viermal fehlgeschlagen hätte, ich bin mit derselben immer so glücklich gewesen, daß ich meinen gewünschten Endzweck jederzeit erreicht habe. Dieses Pulver ist zwar einigen zärtlichen Personen wegen der salzigen Bitterkeit ekelhaft gewesen, aber davor hat es sich durch seine gelinde aber gewisse Wirkung, vor den andern aloetischen Pillen, welche langsam und bisweilen vergeblich wirken, so empfohlen, daß, als ich, um mir die Mühe zu ersparen, einem jeden Kranken dieses Pulver besonders zu verschreiben, dies Recept in der Apotheke, unter dem Titul des laxierenden Polychrest-Pulvers (pulvis polychrestus laxativus) hingegeben, einige unrechtmäßige Practici die Composition dieses Pulvers, dessen so gute Wirkung sie in meiner Praxi gesehen, entweder durch gute Worte oder auf eine andere Art von dem Apotheker erforschet, und denselben alsdenn zu Hause ihren Kranken ausgetheilet haben.

§. 78.

Zu der Zusammensetzung dieses aloetischen Pulvers aber, bin ich blos durch den Ekel so vieler Kranken, vor den gewöhnlichen aloetischen Pillen, wegen der vielfachen Menge der Ingredienzien, und wegen der langsamen, lange aufge-



haltenen und oft fehlgeschlagenen Wirkung derselben, bewogen worden. Daher habe ich die mit einem Salze versetzte Aloe Hepaticam erwählet, welche sich auch leicht auflösen läßt, und es hat mich diese Zusammensetzung niemals gereuet. Indessen verwerfe ich gute aloetische Pillen gar nicht, sondern halte sie sowohl nicht vor schädlich, als auch vielmehr für nützlich, wenn die Methode und die Absicht des Arztes einen fortgesetzten Gebrauch der Aloe fordert. Dieses ist gewiß, daß die Aloe nicht allein die Cruditäten des Magens auflöset, sondern auch wegschaffet, hernach aber auch den Magen und die Mischung der Galle mehr stärket und verbessert, als die übrigen bittern Mittel: daher kann ich einen jeden versichern, daß einige Kranke, nach einiger Zeit nach diesem Pulver, sich sozusagen erquickt gefunden haben. Ich will ihrer schlafbringenden Kraft nicht gedenken, wenn sie gegen die Nacht genommen wird, ob sie gleich mit gelinden Laxiermitteln (welche sonsten vor das Wachen streiten) vereiniget wird. Ich erinnere mich mit Vergnügen an die Antwort, welche ich von einer gewissen Weibsperson bekommen habe, die eine habituelle Diarrhä hatte, und welcher ich von der Aloe Hepatica ein Gran, von der Rhabarber zwölf Gran, und vom peruvianischen Balsam zwey Tropfen, in Pulver gegen den Abend zu nehmen, verschrieben, um die in den Gedärmen angehäuften Unreinigkeiten weg zu schaffen, und die Gedärme zu stärken. Denn als ich sie früh nach der Wirkung des Laxiermittels fragte, so antwortete sie mir lächelnd: statt des offenen Leibes, welchen ich von meiner Krankheit und ihrem Laxiermittel erwartete, bin ich von meinem Wachen, welches mich so oft plagte, befreyet worden. Ich habe, fuhr

sie fort, die ganze Nacht gut geschlafen, und nur heute früh einen einzigen Stuhlgang gehabt.

§. 79.

Ich kann es nicht begreifen, wie die alten Aerzte, denen man das Lob der Behutsamkeit nicht absprechen kann, die Aloe nicht granenweise, sondern zu ganzen Scrupeln haben geben können, ohne ein daraus zu entstehendes Uebel zu befürchten, und auch ohne übele Folgen daraus beobachtet zu haben. Als ein Laxiermittel haben sie dieselbe in einer so übermäßigen Dosi ohne Zweifel nicht gegeben, weil es ihnen nicht hat unbekannt seyn können, daß fünf Gran eben dieselbe Wirkung hervorbringen, die man von 20 Gran erwartet; sondern in dieser Absicht, um die zähen Säfte zu verbessern. Und zwar haben sie dieselbe in einer so großen Menge sowohl Kinder als Greise brauchen lassen, damit sie, wie das Sprüchwort sagt, vermittelst der Aloe zu den Jahren des Noå gelangen. Sie haben sich auch nicht, wie zu unsern Zeiten vor einer Erhitzung des Blutes, oder dem daraus zu entstehenden und gemein werdenden Hämorrhoidenfluß gefürchtet. Daß die Aloe bisweilen den Hämorrhoidenfluß erreget, ist gewiß, aber wir finden auch Personen, welche sich derselben ganze Jahre lang bedienen, ohne die mindeste Neigung zu demselben zu empfinden. Die Aloe sey also bey uns nicht so verächtlich und verdammt, als sie bey einigen zu seyn pfleget, theils wegen der Wohlthat, welche sie dem schwachen Magen und dem zähen Blut erweiset, indem sie die Unreinigkeiten derselben gelinde wegschaffet, sondern auch wegen ihrer Kraft, den Schlaf hervorzubringen.



§. 80.

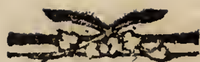
Indessen darf man auch die übrigen Mittel nicht verwerfen, welche unmittelbar auf den Schlaf wirken. Hieher gehöret der **Mohnsaft**, und die aus demselben bereiteten und mit bittern Mitteln und Weine vermischten Arzneyen, wenn dieselben mäßig und bescheiden gebraucht werden, und wenn man auch zugleich mit der gehörigen Fürsichtigkeit auf die Ursachen des Wachens Achtung giebet. **Lochner**, ein alter nürnbergischer Arzt, hat sein Wachen endlich, nach vielen gebrauchten Mitteln, mit dem Mohne (papaver) überwunden, welche Pflanze er auch historisch, philologisch und medicinisch in einer besondern Dissertation, die man in dem Ephem. N. C. findet, beschrieben hat. Man hat mir ehemals erzählet, daß ein alter lübeckischer Arzt, mit Namen **Hannekenius**, das ihm in seinem Alter so beschwerliche Wachen mit dem Tabacksrauche bezwungen hat: und endlich hat mir ein gewisser Greis versichert, daß er drey Monate lang nicht hat schlafen können, endlich aber durch den Gebrauch der Kresse (nasturtium) seinen Schlaf wieder erhalten habe, zum deutlichen Kennzeichen, welches er auch bestätigte, daß das Wachen bey derselben von einer Krankheit des Magens und den Blähungen entstanden. In dem Ephem. N. C. Dec. III. Ann. IX. obs. 253. wird gelehret, daß die mit dem fermentirten Saft der Rosen bereitete Essenz der Ambra vielmehr in der Vertreibung des Wachens zu thun im Stande sey, als dem Mohnsaft und ähnliche Mittel. Der Campher besitzt auch eine schlafmachende Kraft, wenn derselbe kurz vor dem Schlafengehen gekauet wird. Wenn aber das Wachen durch die oben angezeigten Krankheiten entsteht,

so

so muß man vor allen andern die Ursache dieser Krankheiten aufsuchen.

§. 81.

Obgleich das Wachen unter den Greisen viel gemeiner ist als ein **tiefer Schlaf**, (sopor) so ist doch dasselbe, so beschwerlich es auch ist, nicht so gefährlich, als eine beständige Schläfrigkeit. So wie den Jünglingen die Schläfrigkeit und der Schlaf mehr natürlich ist, so ist auch das Wachen den Greisen, wegen der Natur und Beschaffenheit ihres Gehirns, mehr eigen. Die Holländer pflegen dieses in folgendem Sprüchwort anzuzeigen: wenn der Jüngling nicht mehr schlafen, und der Greis nicht mehr wachen kann, so werden sie beyde bald aufhören zu leben. **Ein beständiger Schlaf** aber, welcher verschieden in Absicht seiner Natur und auch der mit demselben verbundenen Gefahr ist, entsteht, wenn das Gehirn eines Greises, welches nach den Jahren, die er erreicht hat, einen gewissen Grad der Festigkeit (soliditas) haben muß, dieselbe entweder überschreitet, oder von derselben zu einer Weiche (mollities) übergehet. Daß also daraus bald Entzündungen, bald Abscesse, bald eine Fäulung, bald eine Austretung des Seri entstehet. Wenn das Blut der Greise, besonders wenn sie plethorisch sind, heftig beweget und erhitzet wird, so, daß dasselbe die schon zusammengezogenen Gefäße des Gehirns auszudehnen sucht, so stellt sich eine Schläfrigkeit mit einem stumpfen Schmerze des Kopfs ein, wobey das Gehirn gemeiniglich Gefahr läuft. Mit einer jeden Schläfrigkeit der Greise ist ein Mangel des Appetits, und bisweilen ein Erbrechen verbunden, und wenn dieses ist, so muß man entweder den Lethargum (der tiefste Schlaf) oder eine sehr



große Apoplexie befürchten. In solchem Zustande ist alsdenn der Puls völler, aber einer natürlichen Geschwindigkeit, wo nicht seltner.

§. 82.

Was die Cur anbelangt, so sind die vornehmsten Mittel diese: Masticatoria, Schleim abführende Arzneyen (apophlegmatizonta) Bertramwurzel (rad. pyrethri.) Senf, und andere ähnliche Mittel, welche man in einen Knoten bindet (in nodulo) und in Eßig weichet; das Aderlassen auf dem Fuße und Arme, das Abscheeren der Haare, das Schröpfen auf dem Scheitel, welches einem oft anzeigt, ob das Blut zu wäßrig ist oder nicht; ist es zu wäßrigt, so muß man Blasenziehende Pflaster auf die Integumente des Kopfes und den Naken legen. Innerlich giebt man säuerliche Arzneyen, Urintreibende Mittelsalze, den Salmiacspiritus mit dem Salpeterspiritus verbunden. Die untern Glieder müssen gerieben und alsdenn erstlich in ein lauhes, hernach kaltes Fußbad gesteckt werden. Die Clystiere aus Coloquinthen, dergleichen wir in der Apoplexie empfohlen haben, müssen auch fleißig injicirt, und Sennesblätter, Rhabarber, mit Weinstein, Tartaro vitriolato, oder mit einem Grane von den Trochiscis alhandal vermischt, zu wiederhohlten malen, gegeben werden.

§. 83.

Nun steigen wir vom Kopfe am Halse zu den untern Theilen herab, und merken im vorbeygehen zwey Krankheiten der Greise an, das schwere Herunterschlucken und die Bräune. Das schwere Herunterschlucken der Speisen der Greise entsteht aus einer doppelten Ursache:

sache: erstlich, aus einer durch das Alter geschehenen Verengerung des Schlundes, (faux) zweytens, aus einer Schlappheit und Schwäche der Speiseröhre. (oesophagus.)

§. 84.

Was die erste anbetrifft, so kann man leicht schließen, daß das weit weniger, als ehemals, weite Gesicht der Greise von einer Trockenheit der Knochen und der abnehmenden Größe derselben herrühret. Daher senket sich die untere Kinnlade mit dem Gaumenknochen, und dieses um destomehr, da sich die Knorpel der Gelenke auch in eine knöcherne Natur verwandeln und austrocknen. Eben dadurch geschieht es, daß die untere Kinnlade, welche nicht fest genug an ihrem Gelenke hänget, in den Greisen hervorraget, und die Oefnung des Schlundes nicht so groß ist, daß Bissen von gekaueten Speisen von voriger Größe durchgehen könnten. Die Greise müssen also kleine Stücke von Speisen herunter schlucken, wenn sie nicht die Beschwerlichkeit haben wollen, daß dieselben in der Gegend der Luftröhre hängen blieben, und eine Erstickung drohen. Die gedachte Veränderung der Lage und Geräumlichkeit des Schlundes kann man auch aus der nach außen zu geschehenen Hervorragung der Luftröhre, mit welcher die Speiseröhre verbunden ist, erkennen, welche auch verhindert, daß sie ihre Halsbinde, nicht wie gewöhnlich, zusammenziehen können. Aus eben dieser Verengerung des Schlundes können sie den Schleim, aus der Luftröhre und den Lungen nicht in so großer Menge als ehemals heraus werfen, dabey gestehen sie auch noch, daß derselbe bisweilen die Luftröhre bedecket und eine Erstickung drohet, wenn man ihn nicht mit der größten Gewalt



walt herauswirft. Diesem Fehler kann man schwerlich ein anderes Mittel entgegensetzen, als ein vorsichtiges Kauen und Herunterschlucken kleiner Bissen: Es war mir indessen unmöglich, diese Krankheit der Greise völlig zu übergehen.

§. 85.

Damit wir die Ursache der zweyten Art von schwerem Herunterschlucken der Speisen desto leichter einsehen, so will ich zwey Fälle zum voraus schicken. 1) Ein sechzigjähriger starker Mann, welcher sich seit vielen Jahren her früh zu brechen pflegte, klagte endlich über ein beschwerliches Herunterschlucken. Der Leib war verstopft, die Hände und Füße waren kalt, und er empfand bisweilen in den Gliedern ein Schaudern und Jucken. Den Brandtwein, welchen er mäßig zu trinken pflegte, konnte er nun nicht vertragen, weil er vorgab, daß er den Magen zu sehr steche und beisse. Es stellte sich auch bisweilen ein Soodbrennen ein, der Appetit aber blieb beständig. Wenn er sich mit etwas zurückgebogenem Körper auf das Bette legte, so empfand er leichte Anfälle von einer Erstickung und ein Würgen um den Hals herum, daß er endlich seinen Kopf in die Höhe heben mußte. Er konnte sowohl Speisen als Getränke, besonders aber das kalte Getränke, sehr schwer herunterschlucken. Diesen Fehler bemerkte er zuerst von einem häufigen Genuß einer sauren Milch. Bisweilen merkte er ein solches Würgen auch außer der Mahlzeit, welches sich aber immer bald wieder verlohr. Von geräucherten und salzigten Speisen, welche ehemals seine vornehmsten Speisen waren, bekam er itzt Magenschmerzen. Um sich von

dieser

dieser Krankheit zu befreyen, hatte er die Einsenschen mineralischen Wasser angefangen zu trinken, aber eine darauf erfolgende Engbrüstigkeit unterbrach den Gebrauch derselben. Endlich wurde er durch den fortgesetzten Gebrauch aloetischer, bald Becherscher, bald Frankfurter, Pillen gesund, und gelangte vermittelst gewisser Blähungstreibender Mittel zu einem hohen Alter. 2) Ein anderer sechzigjähriger Mann von einer schwächern Constitution des Körpers, bemerkte, da er aus Mehl, Haber, Milch rc. bereitete Suppen aß, daß er nicht schlingen könnte, und die Muskeln der Speiseröhre zu wiederholten malen antreiben mußte, wenn er etwas herunterschlucken wollte. Dieses durfte er aber bey einem guten warmen Biere oder einer aus Wein bereiteten Suppe, noch vielweniger aber bey, obgleich kalten, harten, salzigten Speisen thun, welche auch sein Magen vertragen konnte. Sobald er aber kaltes Bier trank, so stellte sich das beschwerliche Herunterschlucken wieden ein.

§. 86.

Wer sieht nicht ein, daß diese Art des beschwerlichen Herumschluckens derjenigen gleich kömmt, welche mit der hysterischen Erstickung verbunden zu seyn pfleget? Aus denjenigen Mitteln aber, welche sowohl schaden als helfen, erhellet deutlich, daß die Natur der Krankheit in den Nerven und der Schwäche der nervigten Haut der Speiseröhre verborgen lieget, daher schadet das kalte Getränke und die ungesalzenen aus Mehl bereiteten Suppen, dahingegen das warme Getränke, die Weinsuppen, salzige bittre Mittel, die

Aloe



Aloe ꝛc. nützlich sind, doch darf man nicht glauben, daß diese Mittel einem jeden ohne Unterschied helfen, sondern nach der Constitution des Magens ꝛc. einer jeden Person. Daher kann es uns zur Lehre dienen, daß die Lebensart nicht bey allen und jeden Greisen eine und ebendieselbe, sondern verschieden ist, nach der Verschiedenheit der Umstände.

§. 87.

Die andere Krankheit des Halses der Greise, ich meyne die Bräune (angina) ist von einer größern Wichtigkeit, nicht sowohl, weil sie auch ein beschwerliches Herunterschlucken der Speisen verursachet, denn auf diese Weise würde sie einzig und allein unter die vorhergehenden Arten gehören, sondern weil dieselbe eine Entzündung des Schlundes (faux) und besonders der Speiseröhre ist. Der Schlund der Greise ist sehr oft ohne einer eben großen Geschwulst entzündet. Das Athemhohlen ist gemeiniglich unverletzt, doch pflegt ein Fieber da zu seyn. Denenjenigen, welche nahe am höchsten Alter sind, drohet die Bräune mehr Gefahr als denen, welche das hohe Alter erst antreten, indem die schlappen Gefäße der vasculösen Haut der Speiseröhre, bey den Greisen auch außer dieser Krankheit von Blute ausgedehnet sind. Der Canal selber, welcher dünne ist, wird von einer dazu kommenden Entzündung umdesto leichter schlapp, und theilet dieselbe in einer kurzen Zeit dem Magenmunde mit, so, daß der Kranke, nach einem Schlucken von etlichen Tagen, endlich sterben muß. Kann man in diesem betrübten Falle, von einem Mittel einige Wirkung erwarten, so ist es gewiß

wiß von einem Aderlassen, und von mit etwas Weingeist vermischten rothen Weine, welchen man nach und nach herunterschlucken, und auch mit demselben öfters gurgeln läßt: sollte dieses Mittel den Hals zu sehr reizen, so kann man dasselbe mit einem andern schleimigten Tranke versetzen. Der Leib muß mit erweichenden Clystieren erhalten werden, und man kann auch den Kranken bisweilen etwas Campher mit Zucker oder Honig nehmen lassen.

§. 88.

Diejenigen Krankheiten, welche in dem Oberleibe (thorax) der Greise zu entstehen pflegen, sind gemeiniglich folgende. 1) Husten. 2) Schwindsucht. (phthisis). 3) Engbrüstigkeit (asthma). 4) Steckfluß (catarrhus suffocativus). 5) Polypen. 6) Wassersucht der Brust. 7) Blutspeyen. 8) Pleuro-Peripneumoine.

§. 89.

Der Husten ist den Greisen so eigen, daß einige Völker von Siberien, nach der Erzählung des Stralenbergs in seiner Nachricht von Rußland, den Greisen keinen andern Namen als Tussiens beylegen, welches ein Wort ist, das von dem Schalle des Hustens hergenommen worden. Die Ausdünstung des Körpers der Greise ist vermindert, alle Säfte gehen mehr nach den innern Theilen, und beschweren durch ihren Zusammenfluß die hart werdenden absondernden Organen des Körpers. Das Blut ist zugleich durch das Alter zu gehörigen Absonderungen untüchtig geworden. Ausser diesen allgemeinen Ursachen finden sich noch andere,

als



als der Zufluß einer salzigten Feuchtigkeit zu den Muskeln der Luftröhre, welche gemeiniglich einen viel hefftigern und fast krampfartigen Husten erreget, als derjenige zu seyn pfleget, welcher von dem in den Aesten der Luftröhre angehäuften Schleime entstehet, und mit einem kochenden Zischen verbunden ist. Bisweilen bekommen die Greise einen mit einem Krampfe der Bronchien jawohl gar der Muskeln der Luftröhre verbundenen Husten, welcher beschwerlich und mühsam ist. Alle diese Arten von Husten sind gemeiniglich trocken, und werden, wenn sie nicht balde weichen, gefährlich, weil sie zugleich den Kopf sowohl durch die Erschütterung als die durch einen Krampf hervorgebrachte Congestion des Blutes, weswegen sie convulsivisch genennet werden könnten, stören. Wenn dergleichen lange dauernde Husten keine Apoplexie verursachen, so bringen sie doch gewiß eine Schwäche, Mangel des Appetits, und Schlaflosigkeit hervor. Ein sechzigjähriger Greis, welcher einen solchen Husten in der Nacht hatte, und alle Morgen einen blutigen Schleim herauswarf, wurde durch das Aderlassen, Laxiermittel, und den Gebrauch ausgepreßter Oele wieder hergestellt.

§. 90.

Einen nassen schleimigten Husten hebet der Citronensaft, oxymel squilliticum, wie auch die Essent. Pimp. albae, succini etc. Gummi Ammoniacum, Syrup. de Erysimo Lobel. etc. Wenn ein Fieber zugleich da ist, so sind die aus Caßcarilla-Rinden bereiten Arztneyen nützlicher. Unter den Gewürzen verdienet der Saffran und der Ingwer den Vorzug;

zug; den Saffran braucht man entweder in einem Aufguß, oder unter den Speisen, den Ingwer aber in Pulver mit 6 oder 7 Theilen Zucker vermischt, und ohne was dabey zu trinken, heruntergeschluckt. Der mit vielem Zucker versüßte Weingeist, oder, der über einem gelinden Feuer bis zu einer Pillenmasse verdickte, und zu 5 Gran mit andern Mitteln, z. B. Engelsüßwurzel (glyzyrrhiza) vermischte balsamus sulphuris anisatus, thut auch seine guten Dienste. Wenn der Kranke ein garstig schmeckendes Aufstoßen bekömmt, so lasse man ihn Muscatenblüthe kauen. Der in einem Eyerdotter aufgelößte Terbenthin mit etwas Münzen-Wasser, hat in einem naßen Husten einem großen Nutzen; wie auch das bloße löffelweise genommene oder auch mit einem Aufgusse zertheilender Kräuter, z. B. Engelsüßwurzel ꝛc. verbundene Münzen-Wasser (aqua menthae). Derjenige Husten, welcher von einem Zufluß einer salzigen Feuchtigkeit nach den Muskeln der Luftröhre entstehet, erfodert, außer Laxiermitteln, nach der Beschaffenheit des mit demselben verbundenen Krampfes, auch ein Aderlassen, und Milchspeisen mit Saffran, Salbey, Anis ꝛc. wie auch mit Saffran gekochte Fleischbrühen. Das Kauen einer Muskatennuß und des Weyrauchs (lacrimae olibani) trägt vieles zur Verbesserung des Seri bey. Der gekaute Campher aber übertrifft alle Mittel. So gewiß die Wirkung dieser einfachen Methode ist, so gefällt sie doch nicht allen Leuten, weil sie nicht in die gewöhnliche Form und Art zu curiren eingekleidet, und nicht in ein Recept gebracht ist, da doch die Recepte deswegen oft vieles von der Kraft des Arzneymittels wegnehmen,



weil sie auf einmal genommen werden; diejenigen Mittel aber, welche durch das Kauen in den Magen und das Blut kommen, sind mit dem Speichel, als dem stärksten und der Natur angenehmsten Auflösemittel, verbunden.

§. 91.

Zu der Cur des so oft gedachten krampfartigen Hustens gehört auch der vorsichtig Gebrauch der aus dem Mohnsaft bereiteten Arztneyen, z. B. die pilulae de Styrace, oder de Cynoglosso, wenn man sie in einer geringen Dose giebt, und mit denselben Brusttränke verbindet, damit die Ausdünstung des Körpers desto besser vermehret, und das scharfe Serum durch die Schweißlöcher herausgetrieben werde. In dieser Absicht dienet auch ein Hembde von Flanell. Ein vorsichtiger Gebrauch des Mohnsafts ist gewiß in allen den Fällen, wo die Kranken einen beständig fortdauernden Husten, ohne ruhige Zwischenräume, haben sehr nützlich, damit durch die dadurch hervorgebrachte längere Zwischenräume das Wachen gehoben, und die Erschütterungen des Körpers, welche die Kräfte sehr schwächen, gemindert werden, den Schlaf hingegen und die Ruhe die Kräfte wiederherstellen, welche vermittelst eines mäßigen Hustens dasjenige, was im Schlafe abgesondert ist, aus der Brust wegschaffen werden, da sich überdieß alsdann die Menge des Schleims vermindert, weil während dem Schlafe viel Schleim zu den andern absondernden Organen gebracht wird.

§. 92.

Die Schwindsucht wird in den Actis Med. Berolin. unter die ersten und vornehmsten Krankheiten

der

der Greise gezählet, da doch die meisten Aerzte glauben, daß dieselben von der Schwindsucht frey sind. Was mich anbelangt, so halte ich die Schwindsucht vor eben keine gemeine Krankheit der Greise; denn diejenige Schwindsucht, von welcher die Schriftsteller reden, ist nach meiner Meynung keine wahre, sondern nur eine scheinbare gewesen, und hatte ihren Ursprung von einer großen Schlappheit und Auszehrung der Lunge, welche eine beständige Absondrung des Schleims aus dem Blute in den Lungen und eine daher entstandene Verstopfung verursachte: durch diese beständige Abführung des Schleims werden die Blutgefäße des Körpers sehr entlediget, und der Körper der Greise ausgezehret. Endlich entsteht ein Fieber und ein verminderter Appetit, welche Zufälle, mit einem Husten verbunden, die Gestalt einer Schwindsucht annehmen und den Greis tödten. Beyspiele von solchen in den Greisen, durch das Wasser zu Freyenwald, und den Sauerbrunnen zu Dinnach, curirten Arten von Schwindsucht finden wir in den Ephem. N. C. Dec. II. Ann. IV. obs. 17. it. ibid. Vol. I. obs. 173. aus welchen deutlich zu ersehen ist, daß das schleimigte Blut, welches, wegen der Schlappheit der absondernden Organe in den Bronchiis, in die Gefäße sehr leicht hineindringt, an einer solchen Schwindsucht der Greise schuld ist. Man muß also in solchen Fällen alle diejenigen Mittel brauchen, welche ich in dem naßen Husten empfohlen habe, nemlich säuerliche Arzneyen, oxymel squilliticum etc. wie auch Aronswurzel, Wasserklee (trifolium aquat.) und Kresse. Und die Greise haben auch Hoffnung, von einer solchen Schwindsucht curirt zu werden, wenn kei-



ne Verhärtungen in den Lungen oder den mesaraischen Glandeln da sind, welche alsdann Diarrhöen und hartnäckige Fieber hervorbringen und den Kranken tödten.

§. 93.

Die Engbrüstigkeit (asthma) ist ein wegen gewissen Fehlern der Lunge und des Oberleibes (thorax) entstandenes beschwerliches Athemholen. Dieselbe ist entweder naß, oder trocken, oder convulsivisch, oder blähend (flatulentum), und rührt meistentheils von einem Polypen, oder einer Wassersucht der Brust her. Man könnte noch eine Art von Engbrüstigkeit angeben, welche von dem angehäuften Fett (asthma pinguedinosum) entsteht, davon wir einen Fall in den Ephem. N. C. Vol. I. obs. 90. haben. Die Engbrüstigkeit entstehet bey den Greisen sehr leicht, da sie, ohne eine kränkliche Ursache in ihrem Körper zu haben, blos vom Alter keichen, und beschwerlich Athem holen, wenn sie ihren Körper etwas bewegen. Die Arten der Engbrüstigkeit erkennet und unterscheidet man durch den Husten. Eine ungewöhnliche Menge von Schleim in den Bronchiis, welche in einen Husten erreget, wird uns eine naße oder feuchte Engbrüstigkeit zeigen. Ein jählinger trockner Husten beweiset, daß die Bronchia und die Lungen erschüttert werden. Wenn die Wassersucht oder ein Polype die Ursache ist, so ist der Husten mit einem Auswerfen einer wäßrigt-blutartigen Materie verbunden, obgleich schon der Puls einem die Gegenwart eines Polypen zu erkennen giebt. — Die Engbrüstigkeit ist gewiß der elendeste Zustand der Greise, denn es ist ein beständiges Würgen da, das Gesicht

und

und die Hände sind braun und blau und kalt. Das Gesicht ist verdunkelt, die Carotides schlagen stark, und hüpfen, so zu sagen, und der Kranke holet den Athem, wenn er den Hals in die Höhe hebet, mit einem gewissen Zischen. Die Knochen der Brust werden durch die Hülfe der Muskeln des Halses und des Armes in die Höhe gehoben, damit die Luftröhre etwas Luft erschnappen könnte, weil die dem Oberleibe eigenen Muskeln ihrer Stärke beraubt sind.

§. 94.

In der **feuchten Engbrüstigkeit** empfehle ich eben dieselbe Cur, welche ich bey Gelegenheit des feuchten Hustens angegeben habe. Nur dieses will ich noch hier hinzusetzen, das man in diesem Falle ein Brechmittel, entweder aus dem sulphure antimonii tertiae praecipitationis oder der squilla, geben muß. Wider diejenige Engbrüstigkeit, welche von Blähungen herrührt, sind diejenigen Mittel nützlich, welche ich unten in dem § von den Blähungen anzeigen werde. Die convulsivische wird durch eben die Mittel gehoben, welche ich in dem convulsivischen Husten verschrieben habe, mit dem Unterschiede, daß ich in diesem Falle noch das Salben der Brust mit dem Pappelnöle (oleum populeum) oder ähnlichen mit Campher verknüpften Oele anrathe, oder man kann auch ein stärkendes Pflaster, z. B. das de galbano, brauchen. Innerlich empfehle ich außerdem das Gummi Galbanum und die Benzoeblumen. Ueberdieß müssen Blasenziehende Pflaster auf die Aerme und Schienbeine geleget, und die Füße, wenn keine Geschwulst (oedema)

 da



da ist, in salzigte Fußbäder, um dieselbe zu erweichen, gestecket werden. Die Engbrüstigkeit von einer Wassersucht der Brust oder einem Polypen wird denjenigen Mitteln, wenn es möglich ist, weichen, die ich in dem §. wo ich von diesen Krankheiten gehandelt, angerathen habe.

§. 95.

Der Steckfluß (catarrhus suffocatiuus) ist eine mit einer Atonie verbundene Beängstigung und Beschwerung der Lungen. Schlappe Körper sind demselben mehr unterworfen, als andere. Es ist eine sehr gefährliche Krankheit, welche den Greisen, so wie vollen Kindern, unter denen dieselbe auch sehr gemein ist, wie wir es in dem Kapitel, da wir von der Uebereinstimmung der bey dem Alter gemeinen Krankheiten redeten, viele Gefahr drohet. Besonders haben sich diejenigen in Acht zu nehmen, welche zugleich bisweilen das Podagra oder die Rose haben, weil der Zufluß der Säfte nach der Brust, wenn in den Gliedern die gewöhnlichen Stockungen nicht gehörig geschehen, alsdenn viel größer ist. In solchen Fällen muß man also Entzündungen auf die gewöhnlichen Oerter, entweder durch Schrepfen, oder Aderlässe auf dem Rücken des Fußes (welche bisweilen eine Rose, ohne daß man zu derselben disponirt ist, hervorbringen) oder auf eine andere Art suchen herbeyzulocken. Wenn aber die Wirkung nicht glücklich oder geschwind von statten gehet, oder wenn man an dem glücklichen Erfolge derselben verzweifelt, so muß man zu den kräftigsten Mitteln greiffen, z. B. dem oxymelle, oder Squillen-Eßig, bis zum Erbrechen gegeben, oder einem andern nicht drakischen

stischen Brechmittel, z. B. der Ipecacuanhawurzel, oder am besten gleich zu dem sulphure antimonii tertiae praecipitationis, welches die übrigen Mittel mehr als in einem Stücke übertrifft. Man giebt es sowohl in der Absicht, um Erbrechen zu erregen, als auch um zu zertheilen. Von den durch die Erfahrungen bestättigten kräftigen Wirkungen derselben finden wir ein Beyspiel in den Annal. Med. Phys. Vratisl. An. 1721. M. Iun. p. 665. Ueberdieß müssen reizende Clystiere, Blasenziehende Pflaster auf den Aermen, und Frictionen des Körpers gebraucht werden. Wenn der Anfall entweder gedämpfet oder völlig vertrieben worden ist, so muß man den Kranken einen Aufguß von zertheilenden und Urintreibenden Kräutern trinken, sich des Saffrans, als der Seele der Lungen, wie sich Wedel ausdrückt, fleißig bedienen, und Wallrath und Theerfett in Brühen ꝛc. nehmen lassen.

§. 96.

Ein Polype ist ein in dem Herzen oder in den, demselben nahen, Gefäßen zusammengewachsene Lymphe, welche den freyen Durchgang des Blutes verhindert. Daß einige Greise an demselben krank liegen, hat die Untersuchung der innerlichen Gestalt der Greise gelehret, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die meisten Greise einen Polypen in ihren Adern tragen. Wenn ein Polype sehr groß wird, so bringt er eine Engbrüstigkeit, Wassersucht der Brust, oder gar einen plötzlichen Tod hervor, wie wir es oben in jenem Falle, von einem nach dem Zorne plötzlich gestorbenen Greise, gesehen haben. Wir halten denjenigen Polypen vor



gefährlicher, welcher in dem rechten Ventriculo des Herzens entstehet, weil derselbe das von hinten zu pressende Blut der Blutadern aufhält, und durch den Verzug derselben zu verschiedenen Stockungen und Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes Anlaß giebt. Der Puls ist bey einem großen Polypen gering und unterbrochen: denn auch durch den linken Ventriculum des Herzens gehet wenig Blut durch, dessen Bewegung der Polype ebenfalls hindert, und eben dadurch macht, daß das Herz bisweilen klopfet. Was ist nun hier zu thun? Gewiß, wenig. Wenn man gewiß versichert ist, daß keine Wassersucht der Brust da ist, so verschaft ein wiederholtes Aderlassen auf dem Arme einige Linderung. Ueberdieß müssen die Greise alle übermäßige Bewegungen der Seele fliehen; das Blut weder durch Speisen oder Getränke erhitzen; die Ausdünstung unverletzt erhalten, und bisweilen befördern. Besonders aber müssen sie sich vor den Zorne in Acht nehmen, damit nicht ein plötzlicher Tod, wie bey jenem Greise, auf denselben erfolge. Conf. obseruat. pathol. therapeut. de Polypo. Ephem. N. C. Vol. IV. Append.

§. 97.

Die Kennzeichen der **Wassersucht der Brust** sind folgende: Engbrüstigkeit, trockner oder wäßrigt, blutiger Husten, Geschwulst der Hände, geringer unterbrochener Puls, wenn ein Polype des Herzens zugleich da ist, und die Bewegung des Wassers nach derjenigen Seite zu, auf welche sich der Körper hinwendet. Die Wassersucht der Brust entstehet entweder von einem Polypen, welcher die freye Bewegung des Blutes in den

den Lungen verhindert, daß die lymphatischen Gefäße, welche die Blutgefäße begleiten, reißen, oder aus einer allgemeinen Zähigkeit der Säfte; und in diesem Falle pflegt dieselbe, ob sie gleich ursprünglich und vermöge einer besondern Constitution und Disposition die Lungen eingenommen hat, dennoch hernach zu den Eingeweiden des Unterleibes übergehen, und bisweilen zugleich eine Sackwassersucht (aſcites) zu formiren. Wenn man einen Polypen vermuthet, so hat man eine geringere Hoffnung zur Genesung, als wenn eine bloße Wassersucht der Brust da ist, wider welcheman mit den, durch eine glückliche Erfahrung bestättigten Mitteln streiten muß, besonders dem Gummi Ammoniaco u. der Squilla, wie auch vegetabilischen Urintreibenden Arztneyen, Alantwurzel (Enula) Bibernell (pimpinella) ꝛc. von deren glücklichen Wirkung man die Ephem. N.C. und die Acta Med. Berolin. nachlesen kann.

§. 98.

Bey dem **Blutspeyen der Greise** ist eben dieselbe Schwäche der Gefäße, und eine um die Klappen (valvulae) der Blutadern entstandenen krampfartige Geschwulst (varicoſitas) die erste und nächste Ursache. Dieses ist bey den Blutflüssen der Greise merkwürdig, daß sie nicht plötzlich tödtlich werden, wie es in jüngern Personen oft zu geschehen pfleget: indessen sind dieselben auch nicht von aller Gefahr frey. Auf unmäßige Blutflüsse der Greise folgt oft eine Wassersucht. Das Blutspeyen kömmt mit den Hämorhoidal-Beschwerlichkeiten und den daher entstandnen hypochondrischen Zufällen mehr überein, als das Nasenbluten. Daher



muß man Blutigel an den Mastdarm anlegen, wenn man die Hämorrhoiden durch die Aloe, schickliche Stuhlzäpflein, und Bähungen nicht hat hervorbringen können. Wenn das Blutspeyen mit dem linken Hypochondrio übereinstimmt, so zeigt dieses eine Stockung des Blutes in der Milz und Leber an, welche auch die gemeinste Ursache desselben ist.

§. 99.

Am glücklichsten und schicklichsten wird das Blutspeyen durch das Fließen der Hämorrhoiden curirt. Zeigen sich aber die Hämorrhoiden nicht, so rathe ich, wenn der Kranke ohne Fieber ist, und noch herumgehen kann, diese Stockung durch eine, vermittelst eines vorsichtig genommenen Brechmittels, blos aus der Ipecacuanhawurzel, bewirkte Erschütterung der Gefäße der Eingeweide, zu zertheilen. Bey Jünglingen habe ich mir dieses Mittels mehr als einmal bedienet: was aber die Greise anbelangt, so muß ich gestehen, daß ich dasselbe nur ein einzigesmal einer sechzigjährigen magern, aber sonsten gesunden Weibsperson mit gutem Erfolge gegeben habe. Und zwar bin ich, blos durch Beobachtungen, gereizet worden, dieses zu versuchen, welche mich gelehret haben, daß sich das Blutspeyen sehr oft mit Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes vereinbaren, welche Stockungen des Blutes in den Lungen verursachen. Ich bin erstlich der zufälligen Erfahrung anderer gefolget, nachher aber meiner von der beobachteten guten Wirkung in mir selbst entstandenen Idee. So findet man in den Ephem. N. C. Dec. II. Ann. V. in Appendice einen sehr glückli-

chen

chen Fall von einem, unvorsichtiger Weise mit abführenden Mitteln verbundenen uud gegebenen Brechmittel. ibid. Cent. VI. obs. 57 wie auch Vol. II. p. 444.

§. 100.

Wir finden bey verschiedenen Schriftstellern, daß die Brechmittel einen besondern Nutzen in der Entzündung des Brustfells (pleuritis) haben, und treffen eine ganze Sammlung von verschiedenen Meynungen in den Annal. med. phys. Vratisl. An. 1725. Mense Mart. p. 294. et An. 1726. Mens. Iul. p. 49. und zwar finden wir an dem letzten Ort einen Fall, welcher zwar lehrreich, aber auf keine Weise nachzuahmen ist. Wenn eine gute Wirkung auf ein Brechmittel erfolget, so muß man dieselbe blos von einer Zertheilung der Stockung herleiten. Was mich anbelangt, so habe ich niemals einige Lust bekommen, in der Pleuritide, wegen des gegenwärtigen Entzündungsfieber, ein Brechmittel zu geben. Im übrigen kömmt in diesen Krankheiten die Wirkung der Brechmittel mit der Wirkung der Niesemittel völlig überein: denn wer wird, wohl vermittelst der Menge aller zertheilender Arzneyen, so viel Schleim in der Brust, und um den Kopf herum zu zertheilen im Stande seyn, als man blos durch Niesemittel wegschaffen kann; denn nicht allein die Forttreibung des stockenden Blutes oder das Herauswerfen des Schleims macht die Sache aus, sondern die den kranken Theilen, welches alsdenn glücklich von statten gehet, hergestellte ehemalige Stärke. Ein gewisser sagte immer, daß er bisweilen eine solche Empfindung hätte, als wenn ein Polype aus dem linken



ken Herzbeutel (ventriculus) in die Auriceln heraufsteigen wollte, und eben dadurch ein Klopfen des Herzens hervorbrächte, welchen er, seiner Meynung nach, durch den Husten in seiner vorigen Art zurück zu treiben pflegte. Sydenham empfiehlet, und zwar mit Recht, in der Schwindsucht, die durch das Reiten hervorgebrachte Erschütterung der Eingeweide des Unterleibes. Wenn aber die Verstopfungen zu groß sind, so ist dieselbe selten von einem glücklichen Erfolge. Diejenigen, welche kein Brechmittel in dem Blutspeyen brauchen wollen, müssen zu Ader lassen, ihren Leib offen erhalten, und die äußern Theile ihres Körpers reiben lassen. Während und nach dem Gebrauch dieser Mittel muß man Opiat-Arzneyen vorsichtig geben. Wenn gleich das Blutspeyen wieder kömmt, so hindert es den Greis dennoch nicht in dem Fortgange seines hohen Alters: man sehe die Ephem. N. C. Vol. IV. obs. 117. Wenn man daher Ursache hat, die Brechmittel zu verwerfen, so muß man ernährende, schleimigte, uncaliginöse, und etwas herbe Mittel brauchen, und mit denselben das Blutspeyen suchen aus dem Grunde zu heben.

§. 101.

Viele starke, vierschrötige und vollblütige Greise sterben auch an der Pleuroperipneumonie. Ein durch gute Speisen, welche ein guter Magen verlanget und verdauet, angehäuftes Blut, die von Alter steif gewordenen Pulsadern, und die Schlappheit und krampfadrichte Geschwulst der Blutadern der Greise, zeigen uns deutlich, wie Stockungen des Blutes, sowohl in den Eingeweiden des Unterleibes, als auch in den Lungen und um

das

das Brustfell herum entstehen können. Es ist eine den Greisen sehr gefährliche Krankheit, besonders wenn dieselben zugleich eine Menge mit hellrothem Blute vermischten Schleims, unter einem starken Fieber, auswerfen. Und wenn nicht zeitig angestellte und wiederholte Aderlässe, wie auch ein glückliches Brechmittel aus der Ipecacuanha-Wurzel, oder nach der Beobachtung in den Ephem. N. C. Vol. II. p. 144. aus dem Sulphure aurato tertiae praecipit. und öfters gebrauchte Clystiere einige Hülfe verschaffen, so sterben die Kranken den fünften oder sechsten Tag. Wenn sich ein Steckfluß zugleich einfindet, so sind die Brechmittel um desto nothwendiger. Indessen muß man auch den Gebrauch innerlicher, die Hitze dämpfender, nitröser, säuerlicher rc. Arzneyen, und äußerlicher mit Campher vermischter Salben nicht unterlassen. Wenn die Krankheit nicht zu heftig ist, so trägt es sich bisweilen zu, daß auch in den Greisen die eytrige Materie durch eine Crisin, durch die absondernden Wege des Unterleibes herausgeschafft wird. So erinnere ich mich, in einem sechzigjährigen Greise beobachtet zu haben, daß gegen das Ende des Seitenstechens ein sehr gutes Eyter unter einem ihn heilsamen mit Schmerzen verbundenen Harnlassen aus der Blase weggegangen ist, und die Ephem. N. C. Cent. VIII. obs. 56. lehren uns, daß sich eine Pleuroperipneumonie eines Greises mit einer mit Eyter vermischten Diarrhä geendiget habe.

§. 102.

Ich gehe nun zu den **Eingeweiden des Unterleibes**, welche durch das Alter gebrechlich, mangelhaft und kränklich werden. In dem Magen treffen wir bisweilen



len einen **Mangel des Appetits** an, welcher, wenn derselbe mit einem tiefen Schlafe verbunden ist, und aus einer Krankheit oder einem Fehler in dem Gehirne durch den Consens der Nerven entsteht, und vor symptomatisch und gefährlich zu halten ist. Wenn aber derselbe von einem (idiopatischen) Fehler des Magens, z. B. verdorbenen Magensaft, angehäuften Unreinigkeiten oder einer Atonie des Magens herrühret, so hat man eine größere Hoffnung, denselben heben zu können. Hieher gehören die verschiedenen mit Salzwasser (muria) und Gewürzen eingemachten Früchte, Senf, Zitronensaft, Sauerdorn (berberis), Sauerampfer, wie auch der Squillenessig, der Wein mit einigen Tropfen vom Salzgeist vermischt, Elix. Vitriol. Mynſ. und andere mehr. Ferner ein Nodulus aus der Alantwurzel, weissem Bibernell, (pimpinella alba) Meerrettig (armoracia), Kresse, Löffelkraut ꝛc. zu welchen man noch Rhabarber hinzusetzet, um den Leib offen zu erhalten, welchen man im Biere oder im Weine etliche Tage hindurch digerirt, und davon nach Beschaffenheit der Umstände trinket. Man wird sich auch der aloetischen Pillen, oder unsers aloetischen Pulvers mit dem Tartaro vitriolato (man sehe §. 77.) oder anderer bittern Mittel mit Nutzen bedienen. Diejenigen Greise, welche alle Morgen ein Glas kaltes Wasser trinken, werden seltener von einem Mangel des Appetits befallen. Wenn der Mangel des Apetits durch diese Mittel nicht gehoben wird, so verursacht er endlich eine Auszehrung (maraſmus ſenilis).

§. 103.

Wenn das Brechen der Greise von schwer zu verdauenden Speisen, oder einer Menge des Getränks, oder

einer

einer andern ungesunden Sache entsteht, so ist es gut und nützlich, wenn es aber mit einem Mangel des Appetits verbunden ist, so ist dasselbe eben so gefährlich, wie der durch einem Consens der Nerven aus dem Gehirne entstandene Mangel des Appetits. Wir empfehlen hier eben die Mittel, welche wir in den Mangel des Appetits angegeben haben, wie auch die Tincturam rhabarbari aquosam, das Krausemünzen-Wasser, und den mit Zimmt vermischten Rheinwein, löffelweise genommen. Ist das Erbrechen gallicht, so lasse man den Kranken Rhabarber mit Weinstein, um die Gedärme zu reinigen und die in dem Zwölffinger-Darm befindliche erhitzte Galle wegzuschaffen, nehmen, und bisweilen ein wenig kaltes Wasser trinken. Dasjenige Brechen, welches von einer Entzündung der Nieren oder Bewegung des Steins entstehet, gehöret eigentlich nicht hieher, und wird theils durch krampfstillende Mittel, theils durch die Wegschaffung des Steins gehoben.

§. 104.

Die **Blähungen** sind eine sehr erhebliche Krankheit der Greise, weil aus denselben nicht nur das Wachen und die Engbrüstigkeit, wie wir es an seinem Orte angezeigt haben, sondern auch andere Krankheiten ihren Ursprung nehmen. Sie entstehen in den Greisen aus einer Schlappheit des Magens und der Gedärme, wie auch den in denselben zu einer guten Verdauung der Speisen, und Absonderung des Milchsafts bestimmten verdorbenen, oder in geringer Menge abgesonderten Säften, als dem Magensafte, der Feuchtigkeit der Gekrösdrüse, der Galle, des Schleims der Gedärme rc. Man braucht

also



also hier solche Mittel, welche den schlappen Fibern ihren Ton wiedergeben, die verdorbenen Säfte verbessern, und ihre hinlängliche Absonderung befördern, damit in allen Wirkungen des Körpers der natürliche Grad und Zustand erhalten, und andern Uebeln, z. B. einem erstaunlichen Hunger (Heishunger bulimus) Diarrhö, u. s. w. vorgebeuget werden möchte.

§. 105.

Nicht allezeit werden die ganzen Gedärme von Blähungen ausgedehnet, sondern sehr oft nur ein oder das andere dünne oder dicke Gedärme, und alsdenn werden die Fibern des anliegenden Gedärmes mehr zusammengezogen, die wurmförmige Bewegung wird unordentlich, hier und da vermehrt und schmerzhaft, unter dem Titul einer Colic und Darmgicht. Diese Zusammenziehung der Fibern ist gefährlicher, wenn dieselbe das Ende des Mastdarms und den Sphincter desselben trifft, daß also die Blähungen keinen Ausgang haben. Diejenigen Greise, welche einen schlappen Sphincter haben, daß folglich die Blähungen beständig abgehen können, empfinden von denselben keine Beschwerlichkeiten. Indessen muß man wissen, daß, so wie die von einem verdorbenen Blute, und den daher abgesonderten unnützen Säften, schlappen Fibern der Gedärme eine Ausdehnung von Blähungen zulassen, auch im Gegentheil Blähungen von einer Anhäufung eines guten Blutes in den Gefäßen der Gedärme entstehen können. Denn das gute, elastische, überflüßige Blut dehnet die Gefäße aus, und reizet die Fibern der Gedärme so, daß sie sich beständig unordentlich zusammenziehen, und endlich einen schmerzhaften Krampf,

unter



unter den Nahmen einer Hämorrhoidal-Colik hervorzubringen, deren wir bey Gelegenheit des Wachens schon erwähnet haben, und von welcher wir bald etwas mehreres sagen werden.

§. 106.

Diejenigen Mittel, welche in der ersten Art von Blähungen gebraucht werden können, sind vornehmlich: Bitter-herbe Arzneyen, als unreife Pommeranzen, peruvianische Rinde, Cascarilla, Rhabarber, in verschiedene Recepte nach der Beschaffenheit eines jeden Kranken gebracht. Diese Mittel stärken nicht allein die Fibern, sondern sie verbessern auch die verderbten Säfte. Ueberdieß kann man sich der Mittelsalze, der Laugensalze, der Pflanzen, des Wermuths, Card. bened. etc. des Weinsteins, besonders desjenigen, welcher mit Eisentheilen verbunden ist, der verschiedenen Präparate aus dem Eisen, jawohl gar des Eisens selbst in einer geringen Dosi; der gedämpften mineralischen Geister, als des de tribus, des süßen Salpetergeistes, des Liq. anod. min. Hoffm. der Essent. Cort. aurant. Tinct. Tartari, Tincturae antimonii acris, Essent. pimpin. albae, und anderer Blähung treibender Mittel bedienen. Indessen muß man jederzeit an dasjenige gedenken, was ich von der Empfindlichkeit einiger Personen in Absicht der geistigen Getränke in dem Articul von den Ohnmachten erinnert habe: wenn man eine Ohnmacht vermuthet, oder wenn ein Beweis vor dieselbe da ist, so brauche man lieber mit einem wäßrigen und salzigen Auflösemittel bereitete Arzneyen, als das Elixir. Stomach. Hoffm. welches aus bittern Extracten, liqu. Terrae fol. tartari und einigen destillirten Wässern bestehet.



§. 107.

Von dem Nutzen der Blähung treibenden destillirten Oele will ich nicht viel sagen, als daß man sich derselben in einer geringen Dosi, und vorsichtig bedienen müsse, das Citronenöl, welches aus den Citronenschalen ausgepreßt, und unter dem Namen *Oleum de Cedro* verkauft wird, und das wahre destillirte Wermuthöl, ausgenommen welche man allein oder mit alcalischen Tincturen verbunden, brauchen kann. Wenn eine Verstopfung des Leibes da ist, so muß man den Kranken öfters Rhabarber, in Gestalt einer wäßrigten Tinctur, löffelweise zu wiederholtenmalen genommen, oder Aloe in Pulver mit dem dem Tartaro vitriolato Tachenii und Magnesia, nach meiner Methode, brauchen lassen. Diese Wirkung der Laxiermittel suche man durch Clystiere zu befördern. Diese müssen aber nur aus sieben Unzen bestehen, weil diese hinreichen, den Mastdarm zu reizen, und den Sphincter zu erschlappen; dahingegen diejenigen, welche stärker sind, sehr leicht in das Kolon dringen, und wenn dieses schlapp ist, viele Beschwerlichkeiten verursachen, besonders, wenn sie aus gährenden Ingredienzien bestehen: es wird in dieser Absicht eine Auflösung vom Extr. panchym. Crol. oder ein anders in Wasser aufgelößtes und mit Steinsalz oder anderem Salze, wie auch etwas ausgekochtem Oele versetztes Purgiermittel hinreichend seyn.

§. 108.

Die Regeln der Diät haben einen sehr großen Einfluß auf die Blähungen. Das Bier verursacht durch seine von der Wärme des Magens und der Gedärme erneuerte

neuerte Gährung in vielen Personen Blähungen. Ein guter, mit Wasser vermischter, weißer, oder rother, welchen man Pontac nennt, oder ein ähnlicher, etwas herber Wein hingegen, ist ihnen dienlich. Dergleichen Weine hinterlassen, nachdem die verdauten Speisen weggeschaffet worden, vielmehr gestärkte Fibern, als die besten süßen Weine, denn die in diesem befindliche fette Süßigkeit ist zur Gährung, und folglich auch zur Erzeugung der Blähungen sehr geneigt. Diejenigen aber, welche Bier trinken wollen, müssen mit vielen Hopfen, und nach Art der Liefländer, gekochtes Bier trinken. Diese werfen große glüende Kieselsteine in den Malz, und lassen dieselben darinnen liegen, und machen dadurch, daß das Bier eine leichtere Mischung bekömmt, als dasjenige, welches durch das Kochen concentrirt und verdecket wird, ehe man es der Gährung überläßt. Hieher gehören auch die mit Zucker überzogenen Blähung treibenden Saamen, Anis, Fenchel, Kümmel rc. welche man nach der Mahlzeit essen läßt. Vornehmlich aber muß man in den Speisen und den Getränken eine besondere Auswahl treffen, und alles dasjenige vermeiden, was einem nur die geringste Blähung verursacht hat. Die Speisen müssen mit hinlänglichem Gewürze, Salze, als Ingwer, Pfeffer, Senf rc. Citronensaft, Limonensaft, rc. bereitet werden. Wir mißrathen auch einen mäßigen Gebrauch der bloßen Milch als einer Speise nicht. Diejenigen, welche ein Glas Brandtwein vor der Mahlzeit vertragen können, werden dadurch der Erzeugung der Blähungen vorbeugen, denn da die Speisen gleich darauf genommen werden, so wird die aufsteigende Elasticität von den Speisen gleich gedämpfet. Das warme



wäßrigte Getränke, und viele Suppen sind solchen Leuten undienlich, sie brauchen vielmehr härtere, gesalzene, gut zu verdauende Speisen.

§. 109.

In des Bartholins Actis Med. Haffn. Vol. wird eine Geschichte vom Aufstoßen erzählet, welches durch ein leichtes Reiben eines Theiles des Körpers hervorgebracht worden. Dieser Handgriff erinnert mich nicht allein jenes Handgriffs, da durch ein Zusammendrücken des linken Hypochondrii, welches die Wohnung des gebogenen Mastdarms (Colon) ist, mit der Hand, da die Blähungen pflegen heraus getriebenzu werden, sondern auch dieses Handgriffs zu gedenken, da man eine sehr heiße Hand auf das heilige Bein leget, und auf diese Art die Blähungen aus dem Mastdarm wegzuschaffen sucht. Einige, welche diese Kraft der Hand nicht zuschreiben, suchen diese Wirkung durch ein sehr warm gemachtes Eisen, dessen sich die Schneider bedienen, zu bewerkstelligen. Die Liefländer haben eine andere Methode; sie lassen in dem Schmerzen des heiligen Beines, welchen sie von Blähungen zu entstehen glauben, jemanden mit den Knien auf dem heiligen Beine, und zwar gemeiniglich in einem Bade, nach gebrauchten Bähungen herumgehen. Diese Methode hat eine gewisse hohe Person in sofern geändert, daß sie sich, das in doppelter Absicht heilige Bein von den Fersen eines Zwerges zusammenpressen ließ.

§. 110.

Die Colic der Greise ist oft eine schwere und gefährliche Krankheit; denn da die Gedärme ihren Ton verlohren

ren haben, und die Substanz derselben so dünne ist, daß man in derselben die Blutgefäße eben so gut sehen kann, wie in der adnata des Auges, so ist es kein Wunder, wenn sie bald von einem Krampfe zusammen gezogen, bald von Blähungen ausgedehnt werden, und dieses zwar mit so großen Schmerzen, daß die Kräfte augenscheinlich abnehmen. Die Ursache mag ein Krampf oder Blähungen, oder eine gallichte oder schlammigte Feuchtigkeit, oder wie ich es in dem vorhergehenden §. erinnert habe, eine Verstopfung des Hämorrhoidalblutes, oder eine Entzündung der Nerven seyn, so muß man mit der Colic allezeit behutsam umgehen, und die Schmerzen vorsichtig dämpfen; nämlich, durch abführende Mittel und Clystiere, wenn die Blähungen und die Säfte schuld sind, und durch krampfstillende Mittel, wenn ein Krampf, Entzündung der Nieren oder eine Stockung der Hämorrhoiden die Colic hervor gebracht hat; obgleich auch in diesen Fällen ein Aderlassen nöthig ist. Die Ephem. N. C. Dec. I. Ann. III. obs. 82. führen ein merkwürdiges Beyspiel von einem Greise an, welcher viele Opiate gebraucht hat, und auch von denselben gestorben ist. Nach-dem Tode fand man seine Gekrösdrüse von einem Geschwüre zerfressen, und die ganzen Gedärme brandigt. Die Ursache des Todes mag wohl das Geschwüre der Gekrösdrüse gewesen seyn, indessen kann man wohl vermuthen, daß der Tod durch den unmäßigen Gebrauch des Mohnsafts, welcher die Absonderung der Geschwür- und gallichten Materie unterdrückt hat, beschleuniget worden. Die 150ste Beobachtung (ebendaselbst) aber zeigt uns eine klügere Cur einer Colic eines Greises durch ein, nach einigen injicirten Clystieren gebrauchtes Purgiermittel aus dem



in ein Tüchlein gewickelten Coloquint, süßen Mandelöl und Manna. Obgleich erweichende, ölichte und starke reizende, mit der Aqua benedicta Rulandi selbst versetzte Clystiere, in einer von der Verstopfung des Kothes entstandenen Colic, ihren guten Nutzen haben, so kann man doch die ganze Sache mit einem, mit süßem Mandel- oder andern ausgepreßten Oel, versetzten Purgiermittel ausrichten.

§. 111.

Anders verhält es sich aber in einer von **Blähungen herrührenden Colic**, in welcher weder Purgiermittel, noch wiederhohlte Clystiere viel helfen; sondern man muß da mit der Aloe und Rhabarber, mit dem Weinsteinsalze, oder einem andern Mittelsalze, oder dem Cremore Tartari vermischt, agiren. Auch die Manna darf man in diesem Falle, weil sie zur Gährung geneigt ist, nicht geben, wenn man dieselbe nicht mit dem Cremore Tartari verbindet. Ueberdieß lasse man den Kranken die Essent. pimpinell. Scordii, Cascaril. Cort. aurant. Tincturam Tartari, Spiritum carminativum de tribus etc. nehmen. Die mit den Summitatibus flor. Chamom. gekochte süße Milch, welche man mit etwas Salpeter versetzen kann, ist auch nicht zu verwerfen. **Die krampfartige Colic** wird durch Bibergeil, Campher, Gummi, Galbanum und ähnliche mit Opiaten verbundene Mittel, wie auch Clystiere, welche aus solchen Ingredienzien bestehen, gehoben. Die Milch ist auch in diesem Falle, und warme Fußbäder, so wie in einer jeden Colic also auch hier nützlich, wie auch der Gebrauch fetter mit Safran vermischten Brühen, ausgepreßter Oele, ja wohl des Wallfischfetts selbst, löffelweise genommen.

§. 112.

§. 112.

Die empheitische Colic mit einem schmerzhaften Urinlassen, welches fast bey einer jeden Colic ist, und einem Schmerzen in den Harngängen (vreteres) wird durch die Säure der Citronen, und das süße Mandelöl, mit schicklichen Wässern vermischt, besonders aber durch das von vielen so empfohlnen Clystier aus Leinöl und gutem süßen Weine, der Gebrauch des Salpeters ist auch hier nicht undienlich: wie auch das Aderlassen auf dem Fuße. Die Hämorrhoidal Colic fodert auch ein Aderlassen auf dem Fuße, das Anlegen der Blutigel an den Mastdarm, bisweilen auch aloetische Stulzäpflein und Bähungen. Zugleich müssen erweichende, kühlende Clystiere injicirt werden.

§. 113.

Bey der Erzählung der Arten der Colic (§. 110.) haben wir noch eine vergessen, deren wir uns hier erinnern, nämlich es giebt auch eine Eiterbeulen Kolic, (colica opostematica) welche in Absicht der Gefahr die schwereste ist, weil sie den Kranken bisweilen in Zeit von zwey Tagen tödtet. Es entstehet dieselbe aus langsamen Geschwüren, und verhärteten Drüsen, welche in eine inflammatorische Eiterung übergehen. Wenn das Eiter einen Weg durch die Gedärme findet, und wenn zugleich die Kräfte des Kranken stark sind, so gehet die Sache manchmal glücklich von statten. Sobald aber die in Eiterung übergehende Entzündung unvollkommen ist, und sich in den Brand verwandelt, oder wenn das Eiter keinen Abgang findet, so muß der Kranke sterben. Diese Kolic der Greise kann man

vermuthen, wenn eine Rose auf den Schienbeinen, oder eine podagrische Entzündung vorhergegangen ist; und der Kranke einen beständigen fixen Schmerz in einer gewissen Gegend des Unterleibes empfindet. Es wäre mir sehr leicht in jüngeren Personen über die Art von Kolic angestellte Beobachtungen anzuzeigen, aber ich will einen in einem Greise beobachten Fall anführen, und zwar wenn ich von den Krankheiten der Blase reden werde, weil derselbe von dieser Kolic eine tödliche Krankheit der Blase bekommen hatte. Die Mittel, welche man in dieser Krankheit brauchen könnte, sind sehr zweifelhaft und ungewiß. Wenn die Krankheit heftig wird, so helfen wiederholte Aderläße auf dem Fuße, wie auch kühlende Arztneyen und Clystiere. Die Fußbäder können hier nicht gebraucht werden, weil sie das Blut erhitzen, sie müßten denn sehr lauh seyn. — Hieher gehörte wohl auch die Darmgicht (iliaca passio) welche einige Greise, die Brüche (hernia) haben, bekommen, aber man muß diese Krankheit unter die Colicam feculentam zählen, und diejenigen heroischen Mittel brauchen, welche in diesem Falle gebräuchlich sind, und die Kräfte des Kranken zulassen.

§. 114.

Die Verstopfung des Leibes entstehet in den Greisen, und zwar auch oft in denen jungen, welche dieselbe vor dem Anfange ihres hohen Alters gehabt haben, bisweilen von einer geringen Absonderung des Schleims, welcher die Gedärme bedeckt, und einer verdorbenen Galle. Wenn dieselbe hartnäckig ist, so ist sie eine wichtige und gefährliche Krankheit, welche blos durch

ölichte,

öhlichte, kühlende Mittel, und österen aus Coloquint und Oel bereiteten Clystiere gehoben wird, denn die Gedärme der Greise sind nicht so stark, daß sie starke Purgiermittel vertragen könnten. In einigen Greisen rührt die Verstopfung des Leibes von einem Fehler der Blase, dem öftern Zwange (tenesmus) derselben, welchen wir Stranguriam nennen, her. Daher müssen alle diejenigen welche das hohe Alter antreten, suchen der Verstopfung des Leibes durch gehörige Mittel und Diät vorzubeugen.

§. 115.

Das vornehmste Mittel aus der Materia Medica ist die Manna, und der Cremor tartari, zusammen, oder besonders in Brüchen gebraucht. Die Aloe darf auch nicht ausgeschlossen werden, um die verdorbene Galle und übrigen Säfte der Gedärme zu verbessern. Ueberdieß muß sich der Kranke erweichender, schleimigter Clystiere bedienen. Ihre Speisen müssen meistentheils mehlichte Speisen seyn, Rockenbrodt, vornehmlich wenn dasselbe, aus dem Sommer Rocken bereitet worden ist, welches den Leib besonders schlüpfrig machen soll. Weiches mit wenigem Hopfen gekochtes Bier ist ihnen nützlicher, als der Wein und das Wasser.

§. 116.

Die Diarrhä der Greise hat ihren Ursprung bald einer Menge des Schleims der Gedärme, dessen Abwesenheit Verstopfungen verursacht, bald einer vom Alter herrührenden Schlapheit der Gedärme, vornehmlich wenn eine solche Beschaffenheit der Gedärme aus einer besonderen Constitution schon vor dem Antritt des



hohen Alters da gewesen ist, zu verdanken. In dem hohen Alter wird gemeiniglich ein größere Menge Schleim, aus der zu den Organen bestimmten Masse des Blutes, abgesondert; daher findet man eine größere Menge Schleim in der Nase, in dem Schlunde, in den Bronchiis und Gedärmen, wenn nun die Absonderung desselben, z. B. in den Gedärmen zur gehörigen Zeit nicht verhindert und gemäßiget wird, so entstehet aus denselben sehr leicht eine habituelle Diarrhä, besonders bey Weibspersonen, welche zu der Absonderung des Schleims und der Diarrhä, wegen den Veränderungen, die in ihrem Körper durch die monatliche Reinigung und Niederkunft vorgehen, geneigter, und auch durch säuerliche kühlende Getränke, und süße schlüpfrige Speisen, welche dieselben mehr lieben, als die Mannspersonen, mehr disponirt sind. Es lebet noch eine Weibsperson, welche zwar erst die erste Stufe des hohen Alters erreicht, aber an einer solchen Menge des Schleims, mit beständigem Bauchgrimmen, krank lieget, daß drey bis vier Clystiere nicht hinreichen, den Schleim wegzuschaffen und das Bauchgrimmen zu stillen. Dieser Schleim ist oft so beschaffen, wie derjenige, welcher bisweilen aus dem Mastdarme (rectum) öfters aber aus den dünnen Gedärmen abgesondert wird. Bisweilen kommen auch der Haut der Gedärme ähnliche Membranen mit vielem Bauchgrimmen heraus, und machen die fleischichte Diarrhä (carnosa diarrhaea) aus, deren in den Ephem. N. C. Dec. III. An. IX. obs. und andern Schriftstellern gedacht wird.

§. 117.



§. 117.

Ehe ich die wider die Diarrhä dienende Mittel empfehle, will ich erinnern, daß man jederzeit untersuchen müsse, ob die Diarrhä critisch ist, und vielleicht ein grösseres Uebel hebet, oder ob sie symptomisch ist. Denn es ist bekannt, daß sich mit derselben viele Krankheiten, als hypochondrische Melancholie, alle Blutflüße, Wassersucht, wenn die Eingeweide gut beschaffen sind, Gicht (arthritis) ꝛc. endigen. Dieses zum voraus gesetzt, weiß ich nicht, was ich außer der bekanntesten Cur, sagen soll. Es ist eine gemeine und nützliche Methode, nach mäßigen Purgiermitteln, nicht sehr geringe Opiate, zusammenziehende und aromatische Mittel zu brauchen. Dieses will ich hier hinzusetzen, daß man mit jeder Arztney einige wenige Gran von der Galgantwurzel (radix galangae) verbinden soll. Die Diät muß aromatisch seyn, und denjenigen zuwider, welche ich in der Verstopfung des Leibes empfohlen habe. Hier muß ich noch des in des in den Ephem. N. C. Dec. II. An. VI. obſ. 45. gedachten Falles gedenken, da ein Greis eine tödliche Diarrhä von einem Geschwüre, welches den Mastdarm durchbohret, bekommen hat: Die Drüsen des Zwölffingerdarms bekommen in den Greisen sehr leicht Geschwüre. Von eben dieser Ursache habe ich auch bey einem Knaben eine tödliche Diarrhä herrühren gesehen.

§. 118.

Die Entzündung der Nieren von einem Steine (nephritis calculoſa) überfällt die Greise oft unvermuthet, weil der Stein entweder etliche Jahre hindurch



durch verborgen gelegen hat, oder bey angehendem Alter von dem Schleim verhärtet worden ist. Wenn die Verdauung in den Greisen so geschwächt ist, daß sie dieselbe durch saure und salzige Speisen stärken müssen, so ist es kein Wunder, daß von dem daher entstandenen schleimigt salzigten Blute, in den absondernden Organen, die Materie des Steins zurück bleibt. Dieser Schleim verwandelt sich sehr leicht in eine kalchigte Substanz, dergleichen man auf der Oberfläche der Zähne unter dem Namen des Tartari findet. Die Entzündung der Nieren fängt gemeiniglich mit einem hefftigen Paroxismo, mit febrilischen Schaudern und einer darauf folgenden Hitze an. Hernach stellen sich Schmerzen in der Gegend der Nieren, Erbrechen, und Zwang zur Heraustreibung des Steins, ein. Man muß aber wohl merken, daß man eine Rose oder eine inflammatorische Entzündung der Gedärme nicht vor eine Entzündung der Nieren halte. Man muß daher wohl Achtung geben und gewisse entscheidende Kennzeichen (pathognomonicum signum) vor sich haben. Aber diese lassen sich im Anfange der Krankheit nicht sehen, sondern bis der Kranke von der einen oder der andern Krankheit befallen ist. Ein gleich auf die Hitze folgender Schmerz des Schienbeins zeigt an, daß die Rose entstehet. Ein Schmerz der Nieren aber mit einem Zwange bey dem Urinlassen, deutet Bewegungen des Steins an.

§. 119.

Ein Aderlassen ist in beyden Fällen nützlich, und weil ich hier von der Entzündung der Nieren, von einem



Stein rede, so muß ich erinnern, daß man, wenn man die Größe des Steins nicht weiß, einen glücklichen Fortgang und Fortrücken desselben blos von Clystieren, ölichten, sauren Arztneyen, Salpeter und einer hinlänglichen Menge des Getränks, nicht aber von wirklich treibenden Mitteln zu erwarten hat. Wenn nach dem Gebrauch aller Mittel der Stein nicht heraus gebracht worden und der Paroxysmus auch uicht wieder kömmt, so müssen wir nicht gleich glauben, als wäre kein Stein da, indem uns die Beobachtungen gelehret haben, daß die Greise in ihren Nieren einen Stein, ohne einem kennbaren Nierenzufall, getragen haben. Das Wiederkommen des Paroxysmi aber kann verzögert, und das Wachsthum des Steins aufgehalten, wo nicht vermindert werden, durch einen öftern Gebrauch in einer geringen Dosi bald des Salpetergeistes, bald des Salzgeistes. Die Aerzte haben auch beobachtet, daß alle diejenigen, welche Wasser trinken, niemals podagrisch werden und auch keinen Stein bekommen. Ich habe bemerkt, daß die Anfälle seltner und leichter werden, wenn die Kranken Abends, wenn sie schlafen gehen, und Morgens, wenn sie aufstehen, etwas kaltes Wasser trinken. Wepffer behauptet in den Ephem. N. C. Dec. I. Ann. II. obs. 39. daß man in der Schweiz, wo man blos rothe Weine trinket, selten Leute findet, welche die Colic oder den Stein hätten. Ein podagrischer Paroxysmus macht der Entzündung der Nieren gemeiniglich ein Ende.

§. 120.

Dieses muß man noch wohl beobachten, daß man sich in der Entzündung der Nieren, vor etwas wirksamen



men Purgiermitteln in Acht nehmen, weil daraus leicht eine Verstopfung des Urins entstehen kann. Der Weinstein Spiritus (Spiritus tartari) besitzt eine nicht geringe Kraft den Stein aufzulösen. Und es ist eine merkwürdige Beobachtung, welche Hales gemacht hat (in seinem Statical Essays) da er, als er unzählige feste und flüßige Körper, z. B. Holz, Theile von Thieren, Mineralien, destillirte Oele rc. untersuchte, um zu erfahren, wie viel Luft in denselben enthalten ist, in keinem andern Körper mehr Luft gefunden hat, als in dem menschlichen Steine und dem rheinischen Weinsteine.

§. 121.

Von verschiedenen den Stein zermalmenden Mitteln, lese man die von einem Arzte, welcher selbst den Stein hatte, angestellten und in den Ephem. N. C. Dec. III. Ann. VII. obs. 116. und Cent. IX. obs. 74. aufgezeichneten Beobachtungen. Das berühmteste ist das englische, welches aus alicantischer Seife, gebrannten Schnecken rc. besteht. Dieses Mittel macht den Urin durch seine zertheilende Kraft geschickt und tüchtig den Stein, wenn derselbe nicht von der härtesten Art ist, aufzulösen und herauszuschaffen. Und daher besitzt dasselbe in den Greisen auch eine größere auflösende Kraft, weil der Urin der Greise viel schärferes und concentrirteres Salz enthält, als der Urin jüngerer Personen. Indessen da dieses Mittel schon alt geworden ist und die auflösende Wirkung dieses Mittels schmerzhaft ist und langsam von statten gehet, so, daß dieselbe etliche Monathe Zeit erfordert, so bekömmt man jetzt auch nichts mehr



mehr in den medicinischen Beobachtungen davon zu lesen, indem diesem Mittel nicht allein die **geschwinde** und **angenehme**, sondern auch die **beständige** Wirkung fehlet. Daher kömmt es, daß es den Steinschneidern (lithotomus) frey stehee, ihre edle Kunst auszuüben, welche, wenn nur alles gehörig geschieht, bey den Greisen eben so glücklich, wo nicht glücklicher von statten gehet, als bey den Kindern. Denn die Commentarii Academiae Parisinae An. 1744. bezeugen, daß sich in eben diesem Jahre unter denen mit dem Steine geplagten Personen, welche die Steinschneider um Hülfe angesprochen, zwey Greise befunden haben, einer von 65, der andere von 78 Jahren, welche beyde glücklich geheilt worden; zum deutlichen Kennzeichen, daß die Greise, wenn sie nur ein gut gemischtes, und mit einer reinen Lympha versenenes Blut haben, eben so glücklich zweifelhafte, wichtige, und von einer großen Entzündung und andern Zufällen freye Verwundungen auszustehen, im Stande sind, als jüngere Personen. Denn das zärtere Blut junger Leute, zerreißet die verwundeten Fibern durch eine in Eiterung übergehende Entzündung gewiß mehr, und disponirt dieselben zu gefährlichen Zufällen.

§. 122.

Ich habe oben angemerket, daß die Greise mit den Kindern verglichen werden können; und in dieser Krankheit kommen sie wieder mit einander überein: denn die Kinder und die Greise sind öfterer mit den Zufällen des Steins geplaget, als Personen von mittlerem Alter; die Kinder wegen der Ueberflüßigkeit, und der wegen ihrer Gefreßigkeit nicht wohl bearbeitetem Lymphe. Die Grei-



se aber aus einer bloßen üblen Verdauung der Speisen. Indessen wird man selten Kinder finden, welche die Krankheit so glücklich überstehen, oder von dem Gebrauche der Arzneymittel so viel Hülfe und Linderung erhalten, als die Greise. Denn nach den angestellten medicinischen Beobachtungen und den Ephem. N. C. Dec. II. Ann. II. obſ. 180. Cent. III. obſ. 92. Cent. VIII. obſ. 24. hat es achtzigjährige Greise gegeben, welche vermittelst der Arzneymittel von dem Steine befreyet worden sind. Ja was noch mehr, sie haben bisweilen einen ziemlich großen Stein in den Nieren oder in der Blase, ohne daß sie etwas von demselben wissen oder empfinden, wie Innocentius XI. der römische Pabst, bey welchem man nach dem Tode einen großen Nierenstein gefunden hat, da er doch niemals an Nierenschmerzen oder einer Entzündung der Nieren krank gewesen.

§. 123.

Doch es ist auch billig, daß ich der Diät gedenke. Diese müssen dergleichen Greise vornehmlich beobachten, da ich, bey der Untersuchung der Lebensart derselben, den Genuß salzigter und geräucherter Speisen nicht gemißbilliget habe. Aber an diesem Orte muß ich den Gebrauch, der mit unsern aromatischen Kräutern, Körbelkraut, Rosmarin, Majeran, Basilienkraut rc. gewürzten Brühen vorziehen, und wenn sie sich ja nach salzigten und geräucherten Speisen sehnen, so müssen sie nicht viel von denselben nehmen, viel dünnes Getränke, und ein Glas von einem säuerlichen Weine trinken, damit das schädliche aus dem Eingeweiden auf eine bequeme Art herausgeschafft werde. Die Kälte müssen sie von ihrem ganzen

zen Körper, besonders aber von den Füßen suchen abzuhalten.

§. 124.

Das blutige Harnen, verdienet unter den Krankheiten der Greise gewiß nicht den letzten Ort. Es bestehet aber dasselbe darinnen, wenn bisweilen bey den Greisen Blut, zu einer oder mehreren Unzen ohne Schmerzen und Zwange zum Urinlassen herausfließet, es sey denn, daß sich geronnenes Geblüte einen Weg suche, welches alsdenn in der Gestalt der Spulwürmer aus der Harnröhre hervorkömmt, und eben dadurch anzeigt, daß es sich in den Blutgefäßen des Halses der Blase aufgehalten habe; denn dasjenige Blut, welches mit einem stinkenden Urin herausfließet, und sich spät zu Boden setzet, und zwar so, daß der Urin klar und glänzend zurückbleibet, ist aus, von einem Steine, faulen Nieren gekommen: wenn dieses Blut mit einem stinkenden Urin verknüpft bleibet, und von einem Schmerzen in der Blase begleitet wird, so kann man schwer schlüßen, daß ein Geschwür in den Nieren allein, oder mit einem Steine verbunden da ist. Man vergleiche damit die Ephem. N. C. Cent. X. obs. 56. Wenn dasjenige Blutharnen, von welchem ich hier eigentlich rede, nicht oft wiederkömmt, so verursacht es dem Greisen nicht viele Beschwerlichkeiten, ob sie es gleich sehr schrecket. Geschieht aber das Gegentheil mit einem Schmerzen im Perinäo, und einer Strangurie, so wird der Körper bisweilen so geschwächt, daß die ihres Tons beraubte Gefäße erlauben müssen, daß in andern Theilen, gemeiniglich aber in den Lungen, Stockungen des Blutes entstehen, und ein Blutspeyen dadurch verursacht wird. Nicht selten erfolget



auch auf ein unmäßiges Blutharnen eine Cachexie, welche die Wassersucht drohet. Hier muß ich zugleich anmerken, daß aus den Blutgefäßen der Blase, welche mit den Hämorrhoidal-Gefäßen eine Gemeinschaft haben, das Blut bey einigen noch vor dem Anfange des hohen Alters in der Nacht, durch die Harnröhre, ohne daß sie es merken, hervortröpfelt, ehe sich mit den Jahren ein vollkommenes Blutharnen einstellet.

§. 125.

Daher ist auch ein hinlängliches **Fließen der Hämorrhoiden** das stärkste Mittel wider das Blutharnen, und wenn dasselbe nicht vor sich gehet, so muß man in den Blutigeln und im Aderlassen Hülfe suchen. Damit stimmen auch die Ephem. N. C. Dec. I. Ann. II. obs. 222. überein, welche einen Fall von einem achtzigjährigen Greis erzählen, dem man in blutigen Harnlassen, da alle übrigen Mittel umsonst angewandt worden, die Ader mit einem glücklichen Erfolg, nämlich der Herstellung des Kranken, geöffnet hat.

§. 126.

Was die **pharmaceutischen Mittel** anbelangt, so bestätige ich die Erfahrung anderer, daß das Kannenkraut (equisetum) unter den empfohlenen Mitteln das beste ist. Wenn man auf den Ehrenpreiß rothen Wein gießt, denselben weichen läßt, alsdenn ausdrückt, mit Honig oder Zucker versüßet, und löffelweise nehmen läßt, so thut es auch sehr gute Wirkung. Ueberdies müssen kühlende, öligte Clystiere injiciret werden, und die Gedärme bisweilen mit Rhabarber und Tamarinden gereiniget

niget werden. Denn dieses Blutharnen erfordert Laxiermittel, dahingegen jenes (§. 124.) dieselben ausschlägt. Der innerliche Gebrauch des Salpeters ist fürtrefflich. Das mäßige Reiben des Perinäi, und das etwas stärkere der Schienbeine thut auch gute Dienste. Wenn sich eine critische Diarrhä zeiget, so hat der Kranke eine große Hoffnung zur Wiederherstellung.

§. 127.

Der **Hämorrhoidenfluß** ist zwar eigentlich eine Wohlthat oder eine Beschwerlichkeit der Personen von mittlerem Alter, indessen sind auch Greise beyderley Geschlechts nicht frey von demselben. So hatte jener Greis fast beständig fließende, und wenn diese nicht da waren, doch blinde Hämorrhoiden; er pflegte dieselben nach Belieben durch ein starkes Abwischen des Mastdarms nach einer Entleerung des Körpers hervorzulocken, und wenn er dieses unterließ, so mußte er gleich von blinden Hämorrhoiden viele Beschwerlichkeiten ausstehen. Daher giebt es Greise, welche das Fließen derselben mit Nutzen und einer Erleichterung erhalten; so erzählen die Ephem. N. C. Beyspiele von 80. und 90jährigen Greisen, welche fließende Hämorrhoiden gehabt haben. Dergleichen Beyspiele zeigen an, daß die Blut- oder Pulsadern dieser Greise, mit ihrer gehörigen Stärke und ihrem Tone nach begabt gewesen sind. Dieses ist gewiß, daß eine mäßige Absonderung derselben denenjenigen vornehmlich sehr heilsam ist, welche einen Ueberfluß und zwar an leicht zu erhitzenden Blute haben. Denn alle Eingeweide des Unterleibes verrichten, wenn dieselben mäßig entlediget worden, ihr Amt desto besser und genauer. Wenn aber ein zu

starker Hämorrhoidenfluß schwache Greise trifft, so werden dieselben noch mehr geschwächt, und bekommen eine Cacherie. Alsdenn muß man zu kühlenden Arztneyen, laxierenden Mitteln, besonders der Rhabarber, und den aus dem Mohnsaft bereiteten Arzeneyen, seine Zuflucht nehmen.

§. 128.

Die monatliche Reinigung der alten Weibspersonen, wird auch ohne Zweifel unter die Krankheiten der Greise gehören, weil es eine widernatürlichere Sache ist, als die Hämorrhoiden der betagten Mannspersonen: besonders wenn dieselbe solche alte Weibspersonen bekommen, denen sie vorher zu ihrer Zeit ausgeblieben war. Denn diejenige monatliche Reinigung, welche bis zu den ersten Jahren des hohen Alters periodisch und mäßig wiederkömmt, rechne ich nicht unter die widernatürlichen, indem dergleichen Personen von einer fliegenden Hitze, nächtlichen Schweißen, Blähungen, von eben dieser Art, wie die Hämorrhoidal-Blähungen, deren wir oben gedacht haben, zu seyn pflegen, Beängstigungen, mit einem Worte, von allen den Uebeln, welche auf das Aufhören der monatlichen Reinigung folgen, befreyet werden. Die Aerzte und die Ephemeriden N. C. führen Beyspiele von 70. und 80jährigen Personen an, welche dieselbe gehabt haben, unter welchen besonders dasjenige von einer 70jährigen Weibsperson (Ephem N. C. Vol. II. obs. 184) merkwürdig ist, welche erstlich bis in ihr 60stes Jahr die monatliche Reinigung, nachher aber die Hämorrhoiden gehabt hat, daß sich also der benachbarte Mesenterico-hypogastrische Ast von demjenigen, welcher in die Gebährmutter, um das Blut zur monat-

monatlichen Reinigung herzugeben, gehet, muß verwandelt haben. Die übrigen in den Ephemeriden aufgezeichneten Fälle übergehe ich mit Stillschweigen, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden.

§. 129.

Ich erinnere mich, daß zwey alte Weibspersonen, im Jahre 1729. nach einem harten Winter, ihre monatliche Reinigung drey oder vier Monate hindurch, mit einer darauf folgenden Schwachheit bekommen haben, denn die große Kälte hat ohnfehlbar die Peripherie ihres Körpers zusammen gezogen, und das Blut nach den innern Eingeweiden getrieben. Die monatliche Reinigung, besonders wenn sie zu stark ist, ist nicht allezeit ohne Gefahr. Man muß in diesem Falle Laxiermittel, Rhabarber, Tamarinden, weiße Salpeter-Magnesia, und vornemlich Opiate, wenn zugleich ein Bauchgrimmen da ist, brauchen, und zwar empfehle ich hier Philonium Romanum, welches bey den Weibspersonen, nicht ohne Ursache ein linderndes und stillendes Mittel ist. Viele Aerzte, welche alle Sachen und die Kräfte derselben a priori beurtheilen, verwerfen zwar dieses Mittel, wegen einiger scharfen Ingredienzien, z. B. dem Euphorbio: und ich habe selbst einstmals, bey Gelegenheit eines solchen Urtheils so viel Mohnsaft, als z. B. eine Drachme des Philonii enthält, in einem mit Schmerzen verbundenen Blutfluß der Gebährmutter gegeben, weil ich glaubte, daß das Philonum die Schmerzen blos wegen des enthaltenen Mohnsafts dämpfte; aber nachher habe ich beobachtet, daß der Mohnsaft, allein genommen, weit weniger die Schmerzen zu stillen im Stande ist, als wenn



man denselben mit scharfen und aromatischen Ingredienzien verbindet.

§. 130.

So wie die Cacherie und die Wassersucht sehr nahe verwandte Krankheiten sind, so sind sie auch dem hohen Alter mehr als einer andern eigen. Und es ist auch kein Wunder, wenn man betrachtet, daß mit der Zeit das Blut verdufftet, die übrigen aus demselben abgesonderten Säfte verdecket, die Canäle der Organen schlapp und alle Fibern hart werden. Denn bey dieser Veränderung wird die ganze Maße der Säfte nicht wohl durch einander gemischt, sondern das feine flüßige sondert sich von dem zähen ab, formirt eine Cacherie, gemeiniglich mit einer Geschwulst (oedema) der Füße, und geht endlich in eine Wässersucht über. Unter den in den Actis Berol. aufgezeichneten gestorbenen Greisen, sind die meisten schwindsüchtig und wassersüchtig gewesen. Diese beyden Krankheiten gesellen sich sehr oft zu einander. Denn wer ist wohl unter den praktischen Aerzten, dem es unbekannt seyn sollte, daß bey einer Schwindsucht, die Geschwulst der Füße, als der gewöhnliche Anfang der Wassersucht, oft ein Vorbothe des Todes sey; und umgekehrt, daß oft zu einer Wassersucht eine schwindsüchtige Auszehrung des obern Körpers, mit einem blutigen, und mit Geschwüren verbundenen Husten, schläget.

§. 131.

Ob man gleich die Wassersucht vor eine tödliche und letzte Krankheit der Greise hält, so giebt es doch Beyspiele bey den Schriftstellern von Greisen, welche

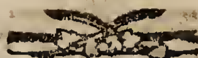
von

von derselben curirt werden sind; und ich selber habe es auch nicht allemal nöthig gehabt einen Wassersüchtigen dem Tode zu überlassen: so, daß ich fast behaupten möchte, daß die von einer bloßen üblen Mischung, ohne daß die Eingeweide verlegt sind, entstandene Wassersucht der Greise viel leichter zu heben ist, als diejenige jüngerer Personen, wo man eine Verstopfung der absondernden Organen vermuthen kann: doch mit dem Unterschiede, daß keine Wassersucht der Brust von innern Polypen oder einem andern wichtigen Fehler der Lungen da seyn muß; daher kam es auch, daß jene 97 jährige Weibsperson, deren ich in dem ersten Kapitel erwähnt habe, nicht vollkommen, sondern halb und halb wiederhergestellet worden.

§. 132.

Die Cur der Wassersucht aber bestehet nicht allezeit und vornehmlich bey den Greisen, in den sogenannten heroischen Mitteln. Ich will in dieser Absicht einige Beyspiele aus den glaubwürdigsten Schriftstellern anführen. In den Actis Haffnienſ. des Bartholins Ann. 1671 - 1672. p. 145 finden wir von einem wassersüchtigen Greise, welcher nach versuchten andern Methoden, mit dem Guajac- und einem Holz-Decoct curirt worden ist. Die Ephem. N. C. Dec. I. An. II. obſ. 218. gedenken zweyer ascitischen Greise, deren Sackwassersucht (aſcites) durch das Trinken und die Bäder der Wisbadenser warmen Bäder gehoben worden; und wieder eines andern Greises, welcher sich durch das Trinken des Spaawassers hergestellt hat. Ebendaselbst (in den Ephem. Dec. II. An. 17. obſ. 57.)

 treffen



treffen wir zwey 70jährige Weibspersonen an, welche ohne einige vorhergegangene Reinigung des Leibes blos von dem Gebrauch des rectificirten Salzgeistes, Wermuthsalzes und eines Decocts aus Merrettig, Petersilienwurzel, Süßholz und Kimmelsaamen, von der Wassersucht befreyet worden sind. Es pflegt auch öfters ein Brustcathar, welcher eine verdickte Lymphe anzeigt, von der Wassersucht, besonders fetter Greise vorherzugehen, und wenn etwan die Schienbeine einmal an einer andern Krankheit krank gewesen, so hat man viele Gefahr zu befürchten, und daher, sobald aus denselben eine wäßrigte Feuchtigkeit herausfließet, muß man sich vor dem Brande in Acht nehmen.

§. 133.

Meine Absicht ist es nicht hier die völlige Cur der Wassersucht zu erzählen: dieses will ich nur anmerken, daß die Squilla, entweder vor sich allein von drey bis sechs Gran mit Salpeter, oder in Clystieren mit andern bittern Mitteln versetzt eine herliche Wirkung thut. Man kann auch zu den Clystieren bisweilen etwas von gutem Rheinwein, oder Biere hinzusetzen. Manchmal habe ich von dem Gebrauche des Sulphuris aurati, als eines sehr gelinden Brechmittels gute Wirkung gesehen. Ich glaube, daß die gelinden Brechmittel auf keine andere Art eine gute Wirkung äußern, als auf diejenige, welche ich bey Gelegenheit des Blutspeyens angezeigt habe: denn die Menge des Schleims, welche man durch das Erbrechen von sich giebet, ist sehr gering: wenn man diesen Schwefel, mit einem Mittelsalze verbunden, in einem Clystier in den Leib bringet,

bringet, so purgirt derselbe heftig. Hieher gehört jener besondere Fall, welchen Baglivo in seinen Dißertationen von einem gewissen Greise anmerket, welcher sich vor der Wassersucht deswegen gefürchtet, weil ihm dieselbe von einem Nativitätsteller prophezeyhet worden, und daher von keiner andern Speise gelebet hat, als blos von der Chocolade, gesalzenen Speisen und einer geringen Menge von Getränke; dem ohnerachtet aber verfiel er in eine mit der Windsucht verbundene Wassersucht, und gab nach einiger Zeit (wider den wahren Character der Windsucht) 60 Pfund Wasser von sich. Wer siehet nicht ein, daß eben die Lebensart die er geführet hat, dasjenige, welches derselbe befürchtete, hervorgebracht habe. Denn so wie der mäßige und seltnere Gebrauch gesalzener Speisen, und ein hinlängliches Getränke den Greisen nützlich ist; eben so muß der häufige Genuß derselben und die Enthaltsamkeit vom Getränke, das Blut und die übrigen abgesonderten Säfte zu einer tödlichen Mischung disponiren, und Stockungen in den Eingeweiden hervorbringen.

§. 134.

Obgleich die wäßrigte Geschwulst der Füße (oedema) nach der oben von mir gemachten Ordnung, zu den Krankheiten des Unterleibes nicht gehöret, weil sich dieselbe auf den Füßen äußert, und keine eigentliche Krankheit des Unterleibes ist, so halte ich es dennoch vor nützlich hier von derselben, wegen der nahen Verwandschaft, in welcher sie mit den vorhergehenden Krankheiten stehet, zu handeln. Wir haben angemerket, daß die wäßrigte Geschwulst der Füße ein Zeichen der Cache-



rie sey, und daß die, bey den Greisen gewöhnliche Verknöcherung der Pulsadern der Absonderung der wäßrigten Feuchtigkeit von dem Blute zur Erzeugung dieser Geschwulst günstig ist, denn da das Blut der Pulsadern in die Oeffnungen der Blutadern nicht gehörig hineindringt, so muß eine Stockung an den Oeffnungen entstehen; worauf sich das Serum von dem Blute absondert, und in die Zwischenräume der Muskeln ergießet.

§. 135.

Wenn die Füße im übrigen gesund seyn, so dauret die wäßrigte Geschwulst derselben lange vor sich, ehe eine Wassersucht erfolget; und überhaupt hat man, wenn anders die Eingeweide unverlezt sind, nicht allezeit eine Wassersucht zu befürchten. Wenn die Greise viel und lange haben stehen oder sitzen müssen, so erhebet sich die Geschwulst der Füße sehr leicht. Bisweilen wechselt dieselbe mit der Strangurin ab, wenn nämlich das unter der Haut stockende Serum, scharf und nach den Nieren und der Urinblase hingetrieben worden ist, davon man einen merkwürdigen Fall in den Ephem. N. C. Dec. III. Ann. V. obs. 50. lesen kann. Bisweilen pfleget auch diese Geschwulst mit darauf folgenden blauen Strichen, als einem Kennzeichen des kalten Brandes, vor dem Tode der Greise vorherzugehen. Dieses Kennzeichen aber läßt sich nicht allezeit deutlich sehen, sondern es verräth sich nur durch einige febrilische Bewegungen, welche eine Entstehung einer Rose vorhersagen. So wurde ein starker und an dieser Geschwulst schon viele Jahre hindurch kranker 78 jähriger Greis, plötzlich von einem febrilischen Schauer, einer

bald

bald darauf folgenden hefftigen Hitze und großen Schmerzen in den Schienbeinen befallen. Das Fieber ließ nach, und der Kranke glaubte, weil sich der Appetit einstellte, daß er völlig gesund wäre; aber den fünften Tag darauf empfand er die Vorbothen des Todes, welcher auch, bey guten Sinnen des Kranken, welches auch bey denen, die an einem plötzlichen Brande sterben, gemeiniglich zu geschehen pfleget, nach fünf Stunden erfolgte, ohne daß man an den Schienbeinen ein tödliches Kennzeichen wahrnehmen konnte, ob man gleich in der Gegend des heiligen Beins einige blaue Flecke gefunden hat, dergleichen Zufälle muß man besonders alsdenn befürchten, wenn die Geschwulst rothe Flecken, denn wenn diese, bey den Mangel der Kräfte, auf der Oberfläche nicht erhalten werden, so erfolget in kurzem darauf der Tod. Um die Geschwulst zu heben, oder vielmehr um dieselbe zu vermindern, brauche man vor dem Eßen bittre Urintreibende Aufgüße von Wein, damit der Chymus mit denselben angefüllt werde, und der daher abgesonderte Milchsaft, theils das verduftete Blut stärke, theils auch die Absonderung des überflüßigen Seri von dem Blute durch die Nieren befördere. Darzwischen kann man sich auch per epicrasin laxierender Mittel bedienen. Wenn aber der Urin zugleich dick und roth ist, so thun wäßrigte Decocte von Gerste, oder Hafer mit kleinen Rosinen beßere Dienste: wie auch ein Aufguß vom grünen Thee. Ueberdieß ist Tinctura antimonii acris, und nach Beschaffenheit der Umstände der mit absorbiernden Mitteln versetzte Salpeter dienlich. Aeußerlich reibe man die Füße gelinde mit warmen Tüchern oder mit der

bloßen



bloßen Hand. Dem Umwinden der Füße mit Binden muß man auf keine Weise trauen, wenn man sie aber ja brauchen will, so muß man sie in der Nacht zum wenigsten wegthun.

§. 137.

Obgleich die Gelbsucht eben keine gemeine Krankheit der Greise ist, so pflegt sie doch bisweilen zu kommen. Denn da die Leber, wegen der allgemeinen Verdickung der Säfte, ihrem Amte nicht gehörig vorstehen kann, so ist es kein Wunder, wenn auch die Galle dick wird, wenn sie in eine steinartige Substanz zusammenwächst, wenn der Ausgang und Zugang zu der Gallenblase verstopfet, und das Blut mit der Galle verunreiniget wird. Dieses halte ich vor die Ursache der Gelbsucht der Greise, ob ich gleich im übrigen auch wider diejenige, welche die Schriftsteller immer anführen, nicht streiten will. Die Gelbsucht der Greise pflegt gemeiniglich einen tödlichen Ausgang zu nehmen. Indessen wird dieselbe manchmal verschoben durch den Gebrauch Aloetischer mit Mittelsalzen verbundenen Mittel, z. B. Elixir. Propriet Paracelsi mit dem liqu. terre fol. Tartari; des Spirit. bezoard Bussii; der aus Tartaro chalybeato, Gum. Ammon. Extr. Cent. Min. und einem Tropfen vom ol. Therebinth bereiteten Pillen; des bekannten Decocti Lindani etc. In den Ephem. N. C. Dec. I. Ann. IV. wird das Infusum antimonii empfohlen.

§. 138.

Die Krankheiten der Urinblase hingegen, sind unter den Greisen viel gemeiner: denn sie sind bald an

dem

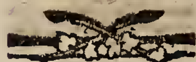
dem Unvermögen den Urin zu halten (incontinentia) bald an einem unmäßigen Urinlassen (diabetes) bald an einer völligen Verstopfung des Urins (Ischuria) bald an einem schweren Urinlassen, entweder ohne Schmerzen (dysuria), oder mit Schmerzen (Stranguria) krank.

§. 139.

Diejenigen Krankheiten der Blase, welche von den Fehlern der Nieren herrühren, gehören nicht hieher, indem es höchst ungerecht wäre, die Urinblase mit fremden Krankheiten zu beschweren: besonders da diese Beschwerlichkeiten das unmäßige Urinlassen ausgenommen, meistentheils und öfterer von einem Fehler der Blase, als der Nieren, entstehen. Es wäre zwar nicht unschicklich gewesen, das blutige Harnen, in so ferne die Urinblase bisweilen an demselben schuld ist, hier abzuhandeln; weil aber diese Krankheit in den Schulen der Aerzte, als eine abgesonderte betrachtet wird, und auch mit den genannten Fehlern der Blase, in einer eben nicht großen Verbindung stehet, so habe ich von derselben an einem besondern Orte geredet.

§. 140.

Das Unvermögen den Urin zu halten, und das unmäßige Urinlassen ist unter den Greisen seltner, die Verstopfung des Urins, wie auch das schwere Urinlassen mit und ohne Schmerzen hingegen ist unter denselben gemeiner. Weil das unmäßige Urinlassen eine Krankheit der Nieren ist, so werden wir jetzt blos das Unvermögen den Urin zu halten in Erwägung ziehen. Die Ursache desselben ist eine paralitische Beschaffen-



schaffenheit des Sphincteris der Blase, so, daß sich derselbe nach den Willen des Kranken nicht zusammenziehen kann, diese Lähmung desselben pflegt bisweilen auf eine freywillige Zusammenziehung der mit Urin beschwerten Blase zu erfolgen. Ich will, um dieses zu erläutern, einen ganz besondern Fall anführen. Ein siebenzigjähriger Greis, welcher ehemals die Colic gehabt hat, ergötzte sich in einer Gesellschaft an dem Ungarischen Weine, und trank auf denselben Burgunder Wein. Als er sich gerne der Gesellschaft entziehen wollte, um seinen Urin zu lassen, konnte er nicht fortkommen. Abends bekam er ein Fieber, man öfnete eine Ader, und ließ eine gehörige Menge Blut heraus, demohnerachtet aber kam in der Nacht ohne Wissen des Kranken, entweder von einer Unachtsamkeit des Wundarztes, oder einem begangenen Fehler des Kranken, noch dreymal so viel Blut aus der Ader heraus. Indessen bekam der Kranke doch keine Linderung, und die Verstopfung des Urins blieb wie vorher. Man bemühete sich zugleich den Leib mit erweichenden Clystieren zu öfnen, aber umsonst, weil der Kranke in dem Mastdarme eine Hinderniß und so zu sagen ein Riegel von dem durch den Krampf zusammengezogenen Hals der Urinblase merkte. Als endlich eine Entledigung des Mastdarms erfolgte, stellte sich das Unvermögen den Urin zu halten, ein, ob man gleich wider die Verstopfung desselben keine urintreibende Mittel verbraucht waren, und der Kranke nichts weiter als blos Bristoler-Wasser getrunken hatte. Denn der vorhergegangene Krampf wurde hernach die Ursach der Lähmung. Indessen hatte der Kranke gute Nächte, und er hätte in einem

einem fortgeschlafen, wenn er nicht in seinem Schlafe durch das beständige Fließen des Urins wäre gestöret worden. Man legte verschiedene Mittel auf das Perinäum als das Anhältische Wasser, nervenstärkende Pflaster, welche auch auf den Nabel gelegt wurden, aber alles umsonst. Innerlich hatte der Kranke nichts weiter zu sich genommen als das Bristoler-Wasser, weil er demselben viel zuschrieb. Der Arzt ließ zwar ein Clystier aus einem Decoct der China, von 6 Unzen injiciren, weil er beobachtet hatte, daß sich ein beständiger Harnfluß bisweilen darauf verlierte, aber man bemerkte dennoch, ob man gleich dieselben zwey Nächte hindurch applicirt hatte, keine Veränderung. Die dritte Nacht, da man das Clystier weggelassen hatte, verminderte sich demohnerachtet die Absonderung des Urins, aber mit einer beständigen Unruhe und einem Schaudern, doch ohne eine andere Beschwerlichkeit zu empfinden.

§. 141.

Der Kranke hatte während der Krankheit das gute geistige Bier, welches er wegen der Colic zu trinken pflegte, ausgelassen, und blos Bristoler Wasser getrunken, weil er merkte, daß er von demselben nicht allein etwas offenen, sondern auch von Blähungen freyen Leib bekommen hatte. Um aber die Blase zu stärken, befahl man ihm das Bier zu trinken. Darauf erfolgte gleich ein schmerzhaftes Harnlassen mit einer brennenden Hitze im Mastdarme und einem Fieber des Abends. Man gab ihm ein China-Wein und Pillen aus venetischer Seyfe, Wallrath und Myrrhen, aber es verschlimmerte sich alles. Man ließ also diese Mittel

fahren



fahren, und verordnete eine Emulsion aus weißem Mohnsaamen, süßen Mandeln und Mariendistelnsaamen, indem man, z. B. zu drey Unzen von diesen Mitteln, ehe die Milch bereitet wurde, noch eine Unze von süssen ohne Feuer ausgepreßten Mandelöl hinzusetzte. Man ließ zugleich Brühen mit Eibisch- und Engelsüßwurzel kochen, uud davon den Kranken trinken. Dadurch wurden nicht alleln die neuen Zufälle gemindert, sondern es wurde auch das Unvermögen den Urin zu halten, welches fünf Wochen gedauert hatte, gehoben. — Ein jeder wird leicht einsehen, daß uns diese Geschichte in dem Capitel von dem Unvermögen den Urin zu halten, viel lehren wird, und daher will ich mich der Erläuterung, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, enthalten, und nur dieses erinnern, daß ich blos den Gebrauch süßer, frischer, und nicht ranzigter Mandeln, in einem jeden Unvermögen den Urin zu halten, und auch in dem unmäßigen Harnfluß (diabetes) aus meiner Erfahrnng empfehlen kann.

§. 142.

Die Strangurie oder das öftere schmerzhafte unterbrochene Harnlassen ist eine sehr gemeine Krankheit der Greise. Sie entsteht gemeiniglich von einem scharffen Schleime der Urinblase, bisweilen auch von einer zähen Materie, welche aus dem Blute durch die Nieren in die Urinblase gekommen ist; in einigen aber von einem Geschwüre der Haut der Blase, oder einem verborgenen Steine ꝛc. Es ist eine sehr schwere Krankheit, welche die Kräfte sehr mit nimmt, und die Nächte und Täge hindurch Schmerze verursacht, wegen des

beſtän

beständigen Reizes zum Harnlassen: Einige sind in der Nacht von dieser Beschwerlichkeit frey und haben dieselbe nur am Tage; andere hinwiederum sind am Tage von den Schmerzen frey, und müssen dieselben nur in der Nacht ausstehen. Oft ist auch mit dieser Krankheit ein Zwang zum Stulgang zugleich (tenesmus ani) verbunden. Diejenigen, deren Fibern des Sphincters der Blase, in großer Menge mit dem Mastdarm Gemeinschaft haben, bekommen von einer jeden Ursache eine Strangurie; welche selbst den Leib zu Verstopfungen disponirt.

§. 143.

Da die Ursachen verschieden sind, so muß auch die Methode, dieselben zu heben, verschieden seyn. Indessen braucht man erstlich, um recht verfahren zu können, gewisse entscheidende Kennzeichen. Ein Geschwür der Prostatarum (wenn etwan aus demselben eine Vermuthung entstehen sollte, kann man leicht aus der herausfließenden Feuchtigkeit, den Schmerzen des Perinai erkennen, und durch Einspritzungen, und wächserne Style entdecken. Den Stein kann man durch die gewöhnliche Untersuchung, durch den Mastdarm und mit einer in die Blase hineingesteckten Sonde finden: leichte, krätzigte Geschwüre der Haut der Urinblase, wird man aus der eitrigten Materie in dem Urine, und der innerlichen Stelle des Schmerzen erkennen können. Daß aber ein scharfer Schleim, ohne eine Verletzung, der Haut die Ursache ist, muß man mit mehrerer Behutsamkeit errathen, weil dieselbe mit einer Exulceration sehr übereinkömmt. Indessen kann man eben kei-



nen großen Fehler in der Cur dieser beyden Arten von Strangurien, nehmlich von einem scharfen Schleim, und von einer Exulceration der Blase, begehen. Denn in beyden Fällen wird man, wenn der Sphincter eine Spriße gelitten hat, gelinde Injectionen in der Blase vornehmen. In dem letztern Falle, nämlich, wenn die Blase exulcerirt ist, ist das vornehmste Mittel das Kalchwasser, in dem erstern Falle aber, ein Decoct der Eibischwurzel, der Wallwurz (consolida maior) der Pappeln und ähnlicher Mittel.

§. 144.

In beyden Fällen lasse man den Kranken Milch, ein Decoct von Sarseparillå, Ehrenpreiß, Johanniskraut ꝛc. ein Decoct von der alcea auenacea häufig trinken: außerdem Mandelmilch, gelind gesottene Eyer ꝛc. Das Bristoler-Wasser reiniget auch die Wege, besonders wenn es mit etwas herben rothen Weine vermischt ist. Obgleich die Strangurie die Kräfte des Kranken sehr schwächet, so dürfen doch nicht so viel eßen als sie wollen, sondern müssen eine strenge Diät beobachten: hier müssen alle salzigte, geräucherte, saure und aromatische Speisen vermieden, und blos unschmackhafte, und süße, nicht gährende Speisen erwählet werden. Fast ein gährender Trank ist hier schädlich. Frische nicht gesalzene, oder mit Salpeter vermischte Butter, ist in einer schleimigten Strangurie von großem Nutzen. Ein vorsichtiger Gebrauch des Mohnsafts stillet die Strangurie und den Tenesmum. Es ist zwar wahr, durch eine solche palliative Linderung wird die Materie, welche weggeschaft werden soll, aufgehal-

gehalten, indessen werden die durch den Schmerz und das Wachen geminderten Kräfte, durch einen ruhigen Schlaf wiederhergestellt und hernach entlediget sich die Blase, vermittelst dem Genuße eines hinlänglichen Getränks ein vor allemal. Hier gilt also eben das, was ich bey der Empfehlung des Mohnsafts in dem Husten gesagt habe.

§. 145.

Das schmerzhafte Harnlassen wechselt manchmal mit der wäßrigen Geschwulst ab, wie wir es oben schon erinnert haben, diejenige Strangurie der Greise, welche von einem aus dem Blute abgesonderten und durch die Nieren in die Urinblase gebrachtem zähen Schleim herrühret, ist schwer zu heben, weil sich derselbe die Wege schon bereitet hat, ehe die Strangurie selbst zum Vorschein kommt. Indessen kann man dieselben gleich im Anfange durch wiederholte Laxiermittel, besonders Aloe und wäßrigtes Getränke, etwas vermindern. Die Zähigkeit des Blutes muß durch auflösende Decocte, die Tincturam antimonii, ja wohl einen vorsichtigen Gebrauch des süßen Quecksilbers verringert werden. Die Ursache und die Natur dieser Strangurie erkennet man besonders aus der Veränderung, welche die Excretion des Schleims in den Wegen verursacht. Ich will ein Beyspiel anführen: Eine magere Weibsperson von 76 Jahren, welche von vielen Jahren her einen starken Husten gehabt hat, bekam bey dem Anfange ihres hohen Alters einen schleimigten Husten, Ohrenfließen, und inflammatorische Excoriationen, welche aber nach dem Gebrauch einiger



Mittel verloren. Da sie siebenzig Jahr alt geworden, wurde sie von schweren Beängstigungen der Brust und bald von einer Hitze bey dem Urinlassen, bald von einer Strangurie, bisweilen auch von einem Unvermögen, den Urin zu halten, befallen. Dazu kam noch ein erstaunlich beschwerlicher Zwang bey dem Stulgang mit einer Verstopfung des Leibes. Die Menge des Urins war jedesmal sehr gering, und es sonderte sich bald ein zäher schleimigter Bodensatz ab. Während diesen Beschwerlichkeit ließ die Beänstigung der Brust und der Husten nach. Wenn sich aber durch das Athmen einer kalten Luft, der Husten wieder einstellte, und wenn die Lungen von einem langsamen Umlauf des Blutes mit einem Schleime angefüllt werden, so ist keine Strangurie da, der Urin fließet freyer, und giebt nur eine geringe Menge von einem zähen Bodensatz. Man kann hieraus deutlich sehen, daß eine Strangurie in Absicht der ersten und vornehmsten nicht zu den Krankheiten der Blase gehöre, indessen wird man auch leicht zum voraus sehen können, daß die Blase selbst dabey leidet.

§. 164.

Da die Blase und die mit derselben innigst verbundenen Zeugungsglieder, die subtilsten und am meisten elastischen Nerven in einer großen Menge haben, so geschieht es oft, daß von einem mit einem schmerzhaften Harnlassen verbundenem Krampfe der Blase, in den Greisen eine Lähmung, nicht blos der Blase, sondern des ganzen halben Körpers, hervorgebracht wird.

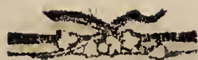
§. 147.

§. 147.

Man könnte zwar eine jede Strangurie eine Dysurie nennen, da man unter der Dysurie ein beschwerliches Harnlassen ohne Schmerzen verstehet, so wollen wir auch dieselbe in einem besondern Paragraphen abhandeln. Sie bestehet aber in einer unnützen und fruchtlosen Bemühung den Harn zu lassen. Die Ursache ist eine Schwäche der Blase, welche entweder von einem übermäßigen wäßrigten Getränke, oder einer Erkältung der Schienbeine herrühret, doch dürfen wir auch andere Ursachen nicht ausschließen, z. B. ein urinhaftes Serum eines verdufteten und verdorbenen Blutes. Die erstern Ursachen werden leicht durch ein geistiges Getränke und eine Verwahrung der Schienbeine vor einer Erkältung gehoben. Diejenige Dysurie aber, welche ein verduftetes Blut vor die Ursache erkennet, erfordert, außer einem geistigen Getränke, auch balsamische und nervenstärkende Mittel.

§. 148.

Die Ischurie, oder das völlige Unvermögen, den Harn zu lassen, ist entweder allein da, oder es folgt dieselbe, oder gehet vor den genannten Krankheiten der Blase vorher, wie wir es in jenem bey Gelegenheit des Unvermögens den Urin zu halten gedachtem Fälle sehen können. Die Ischurie entsteht oft von einer in den Nieren völlig aufgehobenen Absonderung, daß also die Urinblase völlig leer ist, diese Art ist die gefährlichste, besonders bey den Greisen, weil sie die wäßrigte oft nach dem Kopfe begiebt, und entweder eine Apoplexie (Schlagfluß) oder einen Lethargum (tiefer



Schlaf hervorbringt. Von einer nicht geringern Gefahr ist auch diejenige, welche von einer Verstopfung der Nieren, von einem Stein herrühret, indessen wird dieselbe bisweilen durch lauhe Bähungen (weil die Kranken von warmen oder heißen Bähungen, nach den Beobachtungen der Aerzte oft Ohnmachten bekommen) erweichende Decocte, ölichte, schläfrigmachende Clystiere ꝛc. wenn der Stein mittelmäßig und beweglich ist, gehoben.

§. 149.

Wenn ein Stein die Ursache ist, er mag nun daselbst entstanden, oder aus den Nieren herausgekommen seyn, so muß man denselben auf eine bescheidene Art in die Harnröhre suchen zu bringen und herauszunehmen. Wenn aber andere Unreinigkeiten, als geronnenes Blut oder ein zäher Schleim ꝛc. die Ischurie hervorbringt, so bediene man sich erweichender, ölichter Mittel, eines vielen mit Weingeist vermischten Getränks, und auch scharfer Arten von Kresse (nasturtina). Bisweilen wird der Hals und der Sphincter der Urinblase von seinen eigenen Blutgefäßen entzündet, welche aufschwellen und zu Geschwüren und scharfen schleimigten Unreinigkeiten Gelegenheit geben, daß also auch auf diese Art eine Ischurie entstehen kann. Alsdenn ist ein wiederholtes Aderlassen auf dem Fuße und das Anlegen der Blutigel an den Mastdarm und das Perinäum sehr nützlich. Ueberdieß ist auch Salpeter in großer Menge gegeben, kühlende Clystiere, Laxiermittel aus Rhabarber, Tamarinden, mit erweichenden Decocten, wie auch äußerliche, den Perinäo applicirte und mit Fettigkeiten vermischte Bähungen, aus Kalchwasser und Bleyzucker. Wenn wir aber vermuthen, daß der Sphin=

Sphincter von einem Krampfe zusammengezogen ist, welches man aus einem bloßen krampfartigen Schmerzen und der Abwesenheit des Fiebers rc. erkennen kann, so werden wir denselben mit warmen Bädern, warmen fetten erweichenden Bähungen mit Mohnsaamen vermischt, leicht heben können.

§. 150.

Die Commentarii Acad. Scient. Paris. Anno 1718. erzählen, daß der Wundarzt Petit zwölf Leichen von Personen, die, wie man vermuthete, an einer von venerischer Ursache entsprungnen Ischurie gestorben waren, und bey welchen man den Grund der Zurückhaltung des Urins in einer Fleischwarze der Harnröhre suchte, zergliedert und sie davon frey gefunden, wohl aber beobachtet habe, daß in dreyen, darunter die glandulae prostatae dermaßen angeschwollen waren, daß sie bis in die Urinblase durch den Hals derselben eingedrungen waren. In dem Ephem. N. C. Vol. I. Obseru. 163. et 164. können wir ebenfalls von dieser Ursache zween tödtliche Fälle lesen, woraus erhellet, daß diese Ursache auch bey Greisen statt finde. Der erste Fall ereignete sich bey den Fürsten von Hetrurien, einem Greise, der andere bey einem alten Arzte. Die Drüsen verhärten sich zwar in Greisen, und werden vielmehr kleiner, als daß sie größer werden sollten, inzwischen beweisen doch diese Fälle, daß auch das Gegentheil statt finde, entweder wegen dem Triebe des Saamens, oder aus einer andern Ursache; überdem bekräftiget die Erfahrung, daß die Drüsen des Halses oft bey Greisen anschwellen, die Wahrscheinlich-

 keit



keit der Sache und die Erzeugung der Geschwüre der Drüsen im Unterleibe ist ja bekannt genug.

§. 151.

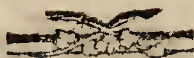
Daß die Ischurie eine schwere Krankheit ist, sieht jeder ein, der die Nothwendigkeit des gallenartigen Seri und die beständige Aussonderung der salzigten Theile aus den menschlichen Körper, welche eben durch die Ischurie verhindert wird, erwäget: und so wie man, um diese Hinderniß aus dem Wege zu räumen, jeden Stein vorsichtig und nach Beschaffenheit der Ursachen unverzüglich forttreiben muß; so ist doch diese Vorsichtigkeit noch anzuwenden, daß man sich der Erforschung der Ursache durch den Styl so viel nur möglich, selten und mit Bedacht bediene.

§. 132.

Ich bin nunmehro zu dem Ort gekommen, wo ich den Fall, dessen ich schon in dem §. von der Colic Meldung gethan habe, und wo bey der Strangurie, die ihren Grund in der Colic hatte, Eiter weggieng, anführen kann: Ein Mann von 75 Jahren, von einer starren, gesunden doch gespannten (stricti habitus) Leibes-Beschaffenheit, hatte im letzten Jahre seines Lebens erst ein Rothlauf an den Schienbein, und dann am Gesichte, wurde davon glücklich befreyet, verfiel aber nach vielen begangenen Fehlern in der Diät, in eine schwere Colic mit verstopften Leib, und auch da kam er glücklich davon. Es waren aber kaum vier Wochen vergangen, so bekam er eine sehr schmerzhafte Strangurie, welche durch schickliche Clystiere, Salben, Bähungen und Decocte, aus erweichenden Kräutern gehoben wurde. Bald darauf

aber

aber bemerkte man, über der Schaam nicht nur einem beym Drucke der Hand schmerzhaften Geschwulst, sondern es gieng auch durch die Harnröhre eine eiterhafte Materie ab. Zugleich erfolgte eine unfreywillige Aussonderung des Urins, Mangel des Appetits und der Puls wurde gegen die Nacht fieberhaft. In der dritten Woche der Krankheit äußerte sich ein Schlucken und der Kranke fiel einmal in eine schwere Ohnmacht. Da die eben angezeigte Geschwulst in den Unterleibe genauer untersucht wurde, so fand man, daß er an der rechten Seite des Nabels herunter in die Weichen und der Schaam gieng. Endlich fieng die eiterhafte Materie an, auch durch den Hintern abzugehen, welches man durch Clystiere zu befördern suchte. Der Urin wurde stinkend, es kamen Schwämmchen zum Vorschein, welche zwar bisweilen eben so wie der Schlucken nach der verschiedentlich erleichterten Aussonderung der eiterhaften Materie zum Theil verschwanden, inzwischen nahm doch die Schwäche und Auszehrung des Körpers zu, und der Kranke hatte einen Abscheu sowohl für Arzneyen, als auch Speisen. Acht Tage vor seinem Tode giengen durch den wider seinen Willen sich aussondernden Harn, ohngefähr acht Unzen von der eiterhaften Materie fort, und drey Unzen durch den Hintern, und dieß geschah früh; nach Mittag gieng beynahe ein ganzes Pfund einer dem aus einem aufgeschnittnen Absceß herfürbrechenden Eiter vollkommen ähnliche Materie fort, ohne daß andrer Unrath mit abgegangen wäre. Der Unterleib, der zween Tage hindurch bis zum Oberleib angeschwollen, und hart war, (wozu ein geringes Phantasieren mit aussetzenden (intermittens) Pulse kam) fiel nunmehro ganz ein, und wur-



de weich, der Urin aber wurde helle und gieng in Menge ab. Der Schlucken hörte auf, das Athemholen wurde freyer, die Zunge feuchter, die Schwämmchen verschwanden, der Puls wurde natürlicher und demohngeachtet nahm bey alle den betrüglichen guten Aussichten die Schwäche zu. Zwey Tage vor dem Tode gieng ohngefähr noch ein halbes Pfund von dem Eiter durch den Hintern weg, und der Kranke verlohr die Sprache, zwölf Stunden ohngefähr vor der Nacht gerieth der Körper in eine große Hitze, als ein Beweiß des bevorstehenden kalten Brandes, worauf denn ein sehr ruhiger Tod erfolgte, mit Beybehaltung aller Sinne, nachdem die Krankheit acht volle Wochen gedauret hatte.

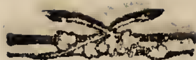
§. 153.

Weil die Zergliederung des Körpers nicht erlaubt wurde, so blieb die Meynung dreyer alle besonders davon urtheilender Aerzte unentschieden. Die Ersten glaubten, die Krankheit sey einzig und allein ein Absceß der Häute der Harnblase gewesen, weil sie sich in einen großen und dichten Körper ausdehnen ließen. Die Zweyten behaupteten, es sey ein Absceß der Substanz der Urinblase und zugleich des Mastdarmes, oder ein Absceß zwischen beyden gewesen, weil das Eiter so leicht und so rein durch den Hintern abgesondert worden sey. Die Dritten meynten, daß es ein Absceß des mit dem Bauchfelle (peritonaeum) zusammenhängenden Unterleibes sey, welcher unter demselben fortgegangen, und durch seine Gefäße und neugemachten Wege unmittelbar in die Harnblase eingedrungen, und durch eine Fistel in dem Mastdarm ausgelehret worden sey. Sie stützten sich auf folgende

folgende Beweise: 1) weil die vorhergegangene Colic den Anfang zu dem Absceß zurück gelassen habe, wo nicht etwan gar vielleicht der Absceß die Ursache der Colic gewesen sey; 2) weil die Geschwulst des Unterleibes blos durch die letzte große Ausleerung des reinen Eiters vornehmlich durch den Hintern verschwunden sey; 3) weil so viele Wochen hindurch eine erstaunliche Menge Eiter ausgeflossen sey; 4) weil das Geschäfte der Harnblase, den Urin zu lassen, nicht unterbrochen worden sey, wenn man nämlich die beständige Unenthaltsamkeit ausnimmt. Man lese darüber die merkwürdigen Stellen in den Ephem. N. C. Dec. I. Ann. II. Obseru. 176. et Ann. III. Obs. 215. ferner: Dec. III. Ann. IV. Obs. 7. 86. et 89. et Ann. VII. Observ. 57. desgleichen: Cent. III. Obs. 10.

§. 154.

Das **Rothlauf** entsteht bey alten Mannspersonen öfterer am Schienbeinen als einem mehr flechsichten Theile, als bey Weibern, die im Gesichte mit diesen Uebel angefochten werden, und das mit soviel empfindlicheren Schmerzen, weil sie für ihr Gesicht mehr, als für die übrigen Oberflächen des Körpers besorgt sind. Sie entsteht aber bey ihnen aus der Ursache mehr im Gesichte, weil daherum mehr Drüsen liegen, welche in den Weibern von Natur offner sind, weil sie einen größern Ueberfluß an Lymphe haben, als jene in den Männern: es erhellet dieses deutlich aus dem Schmerze, welcher sich mit dem Anfange des Rothlaufs in der Gegend der parotidum am Gesichte äußert. Daraus kann man auch einsehen, warum ihre Halsdrüßen in jüngern Jahren sich mehr verstopfen



stopfen und schwären: dazu kommt noch, daß ihr Gesicht voller Blutgefäße ist, und leichter, entweder aus Schamhaftigkeit, oder aus Rachgierde, roth wird. Unterdessen giebt bey ihnen die Erkaltung des Gesichtes, weil sie zärter sind, oft Gelegenheit zum Rothlauf, nämlich, wegen den verhindernden Umlauf der Lympha, aber auch hier haben die Weiber eine Wohlthat zum voraus, daß das Rothlauf im Gesichte nicht so leicht als am Schienbeine schwäret.

§. 155.

Die Rose greift gemeiniglich die Greise sehr heftig an, mit starken Fieberfroste und großer darauf folgender Hitze, unter welcher sich sogleich, oder bald darnach, ein Schmerz in den Schienbeinen und den Drüsen, in den Weichen äußert, gleichwie, wenn sie im Gesichte zum Vorschein kommt, ein Schmerz um die parotides bemerket wird. Da Greise, wenn sie an einem dreytägigen Fieber darnieder liegen, wenig Fieber haben, oder wenn sie welches haben, doch einen gelindern Paroxysmus als jüngere bekämen, so habe ich allemal alten Leuten vornehmlich achtzigern, wenn sie von einem starken Fieberfroste befallen wurden, vorausgesagt, daß die Rose vor der Thüre sey. In Greisen vom ersten Grade kann man auch einen Anfall von Nierenweh vermuthen, es ist auch bisweilen der Paroxysmus der Rose mit der Strangurie vergesellschaftet, allein diese hat ihren Grund in der Natur des Fieber-Paroxysmus, und vermenget sich mit heftigen Paroxysmen sowohl in Wechsel- als auch hitzigen Fiebern.

§. 156.



§. 156.

Oefters läßt die Rose eine unvollkommne Wassergeschwulst (oedema) zurück, und Greise, welche ihr ausgesetzt sind, müssen eine höchstbösartige d. i. leicht in den kalten Brand übergehende Rose befürchten, als wovon ich schon in den §. von der Wassergeschwulst im vorbeygehen, einen Fall angeführt habe, und dergleichen man in practischen Autoren mehrere findet. Fette Personen, die oft von der Rose angefochten werden, haben ebenfalls Ursache, wegen der Wassersucht, in Furchten zu seyn. Den wessentlichen Unterschied unter Rose und Entzündung, den man gemeiniglich annimmt, mag ich nicht annehmen, ich glaube vielmehr, daß diese beyden Krankheiten stufenweise von einander unterschieden sind.

§. 157.

Diejenigen Greise, welche öftere Anfälle von der Rose haben, werden zur Colic geneigt, und sind bey der Rose eben den Rückfällen, wie man zu sagen pflegt, ausgesetzt, wie die Podagristen der ihrigen. Diejenigen, welche die Rose im Gesichte bekommen, phantasieren bisweilen gemeiniglich aber alsdenn, wenn sie ohne Fieber, und also auch außer Gefahr sind, wenn nur die Aussonderung des Schleimes in der Nase und des Speichels gehörig von statten gehet. Die schwärende Rose ist bey Greisen nicht ohne Gefahr des heißen Brandes, gleichwie er zuweilen in Personen von mittlern Alter zugegen ist, inzwischen setzt doch die beßre Beschaffenheit der Säfte einen Unterschied. Ich habe aber einen siebenzigjährigen Mann angeführt, welcher sich zwey Jahre mit einer schwärenden Rose geschleppt hatte, übrigens aber so lange der Eiter freyen

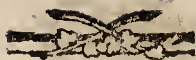
Abfluß



Abfluß hatte, sich wohl befand, als dieser aber verhindert wurde, so bekam er die einzige Beschwerlichkeit, daß ihm des Nachts im Schlafe eine Menge Speichel aus dem Munde floß. Sehr oft entstehen den zweyten Tag nach den Fieber Paroxysmus der Rose, brandartige Bläßgen, welche man sorgfältig mit einer Scheere öffnen muß, um den kalten Brande vorzubauen.

§. 158.

Man thut wohl, wenn man in der Rose vornehmlich im Anfange Ader läßt, und es wiederholt. Folgender aus dem Ephem. N. C. Cent. VI. Obs. 6. entlehnter Fall, verdient hier angeführt zu werden. Ein siebzigjähriger Italiener bekam am linken Schienbein die Rose, und da man zwey Tage hindurch Mittel, die den Ton wiederherstellen, vergeblich gebraucht hatte, und der Kranke, dem der Schlaf fehlte, über einen Knoten im Oberleibe klagte: so ließ man ihn acht Unzen Blut aus dem linken Arm mit seiner Erleichterung weg; nach zwey Tagen klagte der Kranke wieder über eine Schwere in der Gegend des Herzens und in der Brust: man ließ ihm am andern Arme zur Ader, und das mit einer Erleichterung, das Schienbein schmerzte weniger, schwoll aber an, wie zuvor und drohte zu suppuriren, dem vierten Tag nach dem Aderlassen kamen wieder alle Uebel mit ungleichem Pulse und schweren Ohnmachten zum Vorschein, man ließ wieder aus dem linken Arme ein Pfund Blut weg, und man sah augenscheinlich, wie der Patient wieder auflebte; auf die Häffte aber hatte man zugleich blasenziehende Pflaster aufgelegt.



§. 159.

Nach dem Aderlassen brauche man Clystiere und gelinde abführende Mittel, die Fieberhitze dämpfe man mit schleimigten, die Ausdünstung befördernden und mit Salpeter bereiteten Arzneyen. Zu denen äußerlichen zertheilenden Mitteln setze man Campher, den man auch schicklichen Pulvern reichlicher beimischen und auf diejenigen Oerter ausstreuen kann, in welchen eine Schwärung zu befürchten ist. Wenn aber die Rose den kalten Brand droht, so unterlasse man den Gebrauch der peruvianischen Rinde ja nicht. Um der Rose vorzubauen: so bediene man sich gelinde abführender Arzneyen, lasse an Arme zur Ader (weil eine Aderlässe am Fuße bisweilen eine, obschon leichte Rose auch in denen, die dazu nicht geneigt sind, herfürbringt). Selzer Wasser mit dem dritten oder vierten Theil Milch getrunken, bewahrt auch dafür, wie nicht weniger die warmen Bennoen, wenn die Beschaffenheit des Greises ihren Gebrauch zuläßt. In der Diät vermeide man alle scharfe, salzigte und geräucherte Sachen, und trinke kein Bier, das mit geräuchertem Malze gekocht worden ist. Man hüte sich vor säuerliche Früchte, fürnehmlich vor den häufigen Genuß der Kirschen, weil mir einige Fälle bekannt sind, wo die Rose durch sie entsprungen ist, und zwey in den Ephem. N C. aufgezeignete Beyspiele bestätigen es. Die Rose verwickelt sich leicht mit Verstopfungen der Brust; diejenigen also, die mit diesen zwey Uebeln beschweret sind, dürfen nicht zu eilfertig seyn, die Rose geschwinde zu zertheilen, ohne gelinde abführende Mittel und andere allgemeine Hülfsmittel darzwischen zu gebrauchen. Siehe

darüber



darüber noch Annal. med. phys. Wratisl. Ann. 1724. Mens. Iunio, p. 253.

§. 160.

Der kalte Brand an Füßen überfällt zwar Greise nicht allemal mit fieberhaften Ungestüm, aber doch ohnversehens und öfters unvermerkt; bisweilen auch langsam und gleichsam von weiten. So hatte ein siebzigjähriger Greis von einer guten starken Leibesbeschaffenheit zwey Jahre lang am Ende der Waden-Muskeln ein Geschwür, welches zwar bisweilen wieder zusammenwuchs, endlich aber in einer unaufhaltsamen kalten Brand übergieng. Ein andrer achtzigjähriger Greis der seit vielen Jahren Mangel an Säften litte, empfand zu Zeiten in beyden Fußzähen um den Rande und Wurzel des Nagels einen Schmerzen, auf den endlich ein trocknes brandartiges Geschwür erfolgte, welches einen lange vorher gegangnen verborgnen Beinfraß anzeigte, und den Tod nach sich zog. Auf diese Art werden oft blutleere (exsanguis) Theile von einem schwer zu hintertreibenden kalten Brand ergreifen, welcher sich meistentheils an der großen Fußzähe durch eine brandartige Blöße kenntbar macht. Von einer gänzlichen Absterbung des Schienbeines und des ganzen Fußes in einem sechzigjährigen Greise lese man nach die Ephem. Dec. II. Ann. VII. Obs. 122.

§. 161.

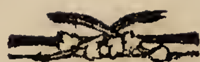
Es ist in der That etwas schweres, den kalten Brand bey Greisen zu heben, weil ihr Blut nicht mehr jene balsamische, salzige Mischung der Säfte, welche alle Theile des Körpers belebt, und ohne welche man dem Absterben

nicht

nicht wehren kann, besitzt. Daher muß man durch innerliche kräftige Arzneyen die Mischung des Blutes unverzüglich verbessern durch peruvianische Rinde, Myrrhen, Safran, Amber und dergl. Ferner: durch säuerliche, und wenn keine Trockenheit des Schlundes zugegen ist durch weinhafte Julepe, nächst dem bediene man sich bewährter aus bittern balsamischen Kräutern mit Wein Eßig oder Kalkwasser nach Beschaffenheit der Umstände bereiteten Bähungen. Wie unnütz das Abnehmen des Fusses zur Erhaltung eines Greises vornehmlich eines hohen Greises sey, wenn gutes Blut fehlt, zeigen die Acta medica. Berolinens. Volum. IV. Dec. I.

§. 162.

In starken alten Leuten, aus deren guten Lebensart man schließen kann, daß ihr Blut noch gut ist, kann sie bisweilen statt finden, wenn der kalte Brand von einer äußerlichen gewaltsamen Ursache entstanden ist, obgleich der im ersten Kap. angeführte traurige Fall jenes englischen Schiffers uns das Gegentheil überreden sollte: denn die angeführten Fehler in der Diät, aus welchen man auf die üble Beschaffenheit des Bluts schließen kann, machen eine Ausnahme. Der kalte Brand verliert sich bisweilen von selbst durch Hülfe der Natur, ohne Abnehmung des Gliedes, und dieses beweiset deutlich genug, daß die Mischung des Blutes vollkommen gut sey. Merkwürdig ist endlich noch, daß die Mannspersonen, beynahe allein zum kalten Brande geneigte Säftehaben, weil man nicht leicht finden wird, daß Weiber am Fuße den kalten Brand gehabt hätten.



§. 163.

Eine doppelte Gicht peiniget bisweilen die Greise, nämlich die laufende und fixe, diese ist jedoch häufiger bey ihnen, und setzt sich in Händen und Füßen fest. Bisweilen erfolgt auch auf die Gicht ein Anfall vom Schlagfluße und Erschlappung der einen Hälfte des Körpers, wie der oben in dem Artikel von der Hemiplexie angemerkte Fall anzeigt.

§. 164.

Das Podagra ist die öfterer vorkommende Art der Gicht bey Greisen. Sie zu heilen sind unzählige Methoden und eben so viele Cautelen dabey angegeben. Der größte Theil der Aerzte will nicht das Ansehen haben, als wenn er etwas umsonst thue, und entfernt die mittelbar schädlichen Dinge, und thut in der Sache nichts, und so läßt auch der größte Haufe der Kranken aus Furcht eines Rückfalls die Sache, wie sie ist, und auf diese Art wurzeln oft fixe Gichter in Chiragra und Podagra ein. Ein sechzigjähriger Greis, der lange alle Morgen sich übergeben mußte, durch den Pyrmonter Brunnen aber von diesem Uebel befreyet wurde, bekam in seinem neun und funfzigsten Jahre ein heftiges Podagra. Er wollte es mit der größten Vorsichtigkeit behandeln, und trieb dadurch seine Sorgfalt so weit, daß er die Krankheit sich selbst überließ. Das Podagra aber, obschon er es sich selbst überlassen hatte, wollte nicht weichen, sondern marterte ihn ohne nachzulassen ein ganzes Jahr lang, durch Schmerz und Röthe ungemein. Dazu kam ein Chiragra, worauf der ängstliche Patient in Häußern und auf Straßen um allerley Rathschläge bat, welche dann endlich alle vor-

nämlich

nämlich dahinaus giengen, daß der Kranke fleißig la-
xiren sollte. Diesem Laxiren, und zwar mit aus Aloe bereiteten Dingen also, hieng nun der Patient dergestalt nach, daß er sich fünf Jahre hindurch täglich derselben bediente, dadurch endlich die Füße von Geschwulst und Röthe befreyt wurden. Zu eben der Zeit bekam der Patient zweymal eine Colik mit Diarrhoe und mit blaß werdender podagrischer Geschwulst, welches ihn sehr erschreckte und nöthigte, sein Laxiren eine Woche auszusetzen, sein Brechen aber als ein in einem solchen kützlichen Falle gefährliches Symptom vergesellschaftete sich zum Glücke nicht damit, der Kranke wünschte sich Hämorrhoiden zu machen, und legte daher einigemal Blut-Igel zur Herbeylockung des Blutes dem Hintern an, aber weder diese Versuche, noch der lange Gebrauch der Aloe Arztneyen brachten sie zum Fluß. Uebrigens war er ein robuster Mann, und während diesem eingewurzelten Podagra noch immer von einer lebhaften Leibesbeschaffenheit, er war in seinen vorigen Jahren dem Ungarischen Weine sehr ergeben, nahm, so lange sein Podagra dauerte, täglich nur fünf Unzen zu sich.

§. 165.

Gleichwie das Podagra eine Entzündung flechsichter Theile ist, also ahmt sie auch die Entzündung bey der Rose, welche vornämlich in den muskulösen Theilen der Schienbeine ihren Sitz hat, in sehr viel Stücken nach. Die eingewurzelten Podagra's und Chiragra's bezeugen, daß in den Körpern, in welchen sie sich aufhalten, viele ausgeartete salzigte, anfressende Materie sey, welche sich zu den Gelenken wirft, und in eine kalch-



artige Subſtanz austrocknet. Wir haben oben, wo wir von der Veränderung, welche das Blut alter Leute wegen ihren Alter leidet, geredet haben, geſagt, daß das Blut der Leute, die mit der Gicht behaftet ſind, eine Menge flüchtigen Salzes bey ſich führe, und dieſes wiſſen wir aus den chymiſchen Verſuchen des Pinelli, wodurch er dargethan hat, daß ein Pfund und zehn Unzen Blut von einem Podagriſten, zwey Drachmen Phlegma, funfzehn Gran empyrevmatiſches Oel, eine Drachma und acht Gran flüchtiges Alkali, und eine halbe Drachme feuer beſtändiges Alkali gegeben habe. Hieraus können wir ſchließen, daß die gute Miſchung des Blutes, wo nicht in den ganz entgegengeſetzten Beſtandtheilen, doch in der geringern Quantität und einem andern Verhältniß der benannten Theile beſtehe.

§. 166.

Diejenigen Podagriſten, welche mit Erbrechen und Sodbrennen bisweilen geplagt ſind, haben Gefahr zu befürchten; denn ſie beſitzen, wie dieſe Zufälle anzeigen, eine Anlage zum Nachlaß des Podagra, der den Zufluß der ſcharfen Materie zu den Gelenken nicht gnugſam, befördert und dahero das Podagra gefährlich macht, denn es verbindet ſich ſehr leicht alles, was ſich von Schärfe in dem Blute befindet, mit der ſcharfen Materie, welche, wie das Sodbrennen zeigt, ſchon in Magen hängt. Man muß alsdenn zu dem Salpeter und alle den Mitteln, die das Sodbrennen von Grund aus heben, zu den Selzerwaſſer entweder allein oder mit Milch verbunden, ſeine Zuflucht nehmen. In den Paroxyſmus ſind äußerlich Oele, die mit einen ſubti-

subtilen und angenehmen flüchtigen Salze versehen sind, dienlich, z. B. ätherisches Terbenthin-Oel, Joniper- und Cajepot-Oel, man muß sie aber anders nicht als auf dem schmerzhaften blutleeren Ort anbringen, denn flechsichte blutleere Theile vertragen solche mit Erhitzung auflösende Mittel leichter, als muskulöse Theile, die mehr Blut in sich enthalten; es gilt dieses auch, wie man weiß, in chirurgischen Heilarten. Den blutreichen an der Gicht leidenden Theilen bekommen mildere und lindernde Oele besser, z. B. Eyeröl, welches man reichlich und oft einschmieren muß, vornämlich das, was auf eine simple und so zu sagen baurische Art bereitet wird, indem man bis zu einer außerordentlichen Härte gekochte Eyerdotter an eine Zange steckt, und über ein brennendes Licht hält, durch welche Röstung der Ruß mit der sich absondernden und herabtröpfelnden ölichten Feuchtigkeit sich verbindet, in welcher, wie bekannt ist, eine schmerzstillende Kraft ist.

§. 167.

In Eßen muß man alle geräucherte und gesalzene Speisen, aus geräucherten Malze gebrautes Bier, faulen Käß und alles das vermeiden, was die Erfahrung dem Kranken schon anräth, vor was er sich in acht nehmen muß, und was auch wir schon in der Rose dem Patienten verboten haben. Man reibe sich die Füße gelinde mit der Hand, so viel man vertragen kann, oder auch mit einer Bürste, den übrigen Körper aber mit rauhen Tüchern. Wenn aber in den Theilen, die dem schmerhaften Ort nahe liegen, ein Jucken kann erregt werden, so kann man durch Asbest und den Spilzen von Hahnebutten

butten eine vortreffliche Linderung verschaffen. Ich würde auch blasenziehende Pflaster anrathen, wenn man nicht befürchten müßte, daß durch das flüchtige Salz, der spanischen Fliegen jenes schädliche häufige Salz im Blute vermehret werde. Man muß die an der Gicht leidenden Theile selten entblößen, weil die Luft die durch den Schweiß schlapp gemachte Oberfläche zusammenzieht, und die Schmerzen vermehrt zurücke bringt.

§. 168.

Was die Vorbauung gegen die Anfälle des Podagra betrifft, so rathen zwar viele Aerzte, daß man ihre Wiederkunft nicht gänzlich abwenden müsse, weil sie befürchten, daß aus dem Aussenbleiben des Paroxysmus gewiß das scharfe Blut sich auf die Eingeweide werfen werde. Unterdessen aber habe ich achtzigjährige Greise gekannt, welche theils durch Aderlassen, theils aber durch tägliches Reiben der podagrischen Füße von den Anfällen des Paroxysmi viele Jahre hindurch verschont und vollkommen gesund geblieben sind. Wenn man des Jahres drey oder vier mal zur Ader läßt, so lindert man das Podagra, und zwar weil eben dadurch ein Ueberfluß und ohne weitere Umstände die scharfe wäßrichte Lymphe ausgeführt wird. Das Aderlassen thut in der That bey einer offenbaren Schärfe der Lymphe mehr, als andre Ausleerungen durch den Schweiß und Urin, jedoch darf aber auch das Blut nicht gänzlich von seiner natürliche Beschaffenheit abgehen, und die Eingeweide dürfen nicht durch innerliche Stockung der Lymphe verderbt und ein Mangel des Bluts, mit einem Wort, eine

cachecti-

cachectische Leibesbeschaffenheit des Kranken zugegen seyn.

§. 169.

Zu der fixen Gicht gehört das Hüftweh (malum ischiadicum) welcher die Greise wegen der Magerheit der Flechsen an Muskeln der Schienbeine und der Hüften, die man dem Alter zuschreiben muß, leicht ausgesetzt sind, so bald nur das Blut wegen Erkältung oder einer andern Ursache daselbst stockt. Es werden aber nicht alle Muskeln zugleich in dem Hüftweh angespannt, es bleiben bald diejenigen, die das Gehen verursachen, bald jene, die beym Sitzen, wirken, frey, meistentheils aber jene, welche beym liegen ihre Pflicht thun, daher entsteht auch die bekannte Verschiedenheit des Schmerzens. Das vorzüglichste Mittel darinne ist das Aderlassen, ein seifenartiges Pflaster und ein Decoct aus Hölzern. Ueberdem muß man die Hüften mit dicken oder wohl auch mit Pelz ausgefütterten Plunderhosen bedecken. Auch kann man sich ihrer vornämlich des Abends der Milch bedienen. Bisweilen weicht das Uebel nicht anders als durch vesicatoria. Das Cajeput-Oel, wenn man es aufstreicht, thut auch gute Dienste.

§. 170.

Die herumgehende Gicht entsteht von eben derselben Materie und quälet auch öfters die Greise, wenn die Lymphe von ihrer Süßigkeit abweicht, und nicht ganz scharf in die Theile niedergesetzt, und durch den Umlauf der Säfte wieder auseinander getrieben wird. Es sitzt diese Lymphe in denen lockerern Gelenken, z. B.



des Armes, der Knie und nimmt die breitern Flechsen der Muskeln ein, welches die fixe Gicht selten thut. Diese zähe Schärfe der Lymphe giebt sich oft durch eine glückliche Absetzung in der Haut (metastasis) zu erkennen, durch brennende purpurrothe, wie auch jedoch mit mehrerer Gefahr in jüngern Personen, durch weiße durchsichtige Blatterchen. Nicht zu starke Decocte aus Hölzern machen beynahe die ganze Cur aus, zu denen man aus Salpeter und Zinnober bereitete Mittel hinzu setzt. Wo inzwischen große Hitze ist, dienen nicht allein Aderlässe, sondern auch Schröpfen in den dem Schmerzen nahen Theile. Gelinde abführende Mittel aus Manna, Tamarinden und Rhabarber sind nöthig, da das schädliche Salz, welches sich in der Lymphe befindet, durch alle Wege ausgeführet werde, ehe es noch festen Fuß faßt. Es öfnet sich mir hier ein sehr weites Feld, mich über diese Krankheit so wie über andre vorhergegangene auszubreiten, da ich aber die Grenzen, die nur die vorzüglichsten Krankheiten der Greise umschreiben beobachten muß: so enthalte ich mich von den übrigen zu reden, und gehe nunmehro zu einer andern äusserlichen, aus einem Fehler der Lymphe entspringenden Krankheit über.

§. 171.

Die Kräze ist eine Krankheit der Haut abgezehrter Greise, die in ihrem Blute einen Ueberfluß an gallicht saurer Materie haben. Sie entsteht aber, wenn diese Materie wegen ihrer Zähigkeit durch den Schweiß nicht kann ausgesondert werden, sondern in den äußersten Oefnungen der Gefäße und Schweißlöchern steckt, scharf

scharf wird und eiterhafte Blätterchen verursacht. Wir haben aber schon oben in dem ersten Kapitel angemerkt, daß der Schweiß alter Leute fetter, und dahero auch dicker sey. Der Aethiops mineralis und Antimonium crudum jedes besonders und abwechselnd gebraucht, machen die ganze Cur dabey aus. Inzwischen thut die Wurzel von Sassaparilla, Cichorien, Süßholz und dergl. ferner das Salpeter und das Selzerwasser auch gute Dienste.

§. 172.

Aeußerlich sind laue oder auch, wenn keine Gegenanzeigen zugegen sind, etwas kalte aus Weizenkleyen, Pappeln und andern aus dergleichen schleimigten Dingen bereitete Bäder heilsam. Die Haut bedecke man mit Hembden, die mit Schaafstalk überzogen sind, dabey muß man den Leib mit Decocten aus Manna und Tamarinden mit Molken offen halten. Ein wohl betagter Mann verfiel durch einen Mercurial Gürtel in einen Speichelfluß, der ihn zwar beschwerlich war, ihn aber von der Krätze befreyte. Auf den Scheitel empfinden bisweilen alte Leute ein unangenehmes Jucken, wodurch sie verleitet werden, den juckenden Ort aus allen Kräften zu kratzen, welche Beschwerlichkeit der Weingeist, wenn man ihn einreibt, hebet. Oft findet sich dieses Jucken über der Kronen-Naht (Sutura coronalis) ist zugleich mit einer ausserordentlichen Wärme verknüpft, oder wohl so gar mit einem geringen Spannen; und dann muß man auf den Schwindel und andre schädliche Unfälle aufmerksam seyn: man muß die Haare auf dem Kopfe oft abschee-



ren, und den Ort mit Seife, zur beständigen Ausdünstung abwaschen.

§. 173.

Die Auszehrung alter Leute (marasmus) ist eine abzehrende Mattigkeit betagter Personen, d. i. eine solche, welche wegen einer zwar gemäßigten und nicht steigenden, aber immer fort widernatürlichen Hitze des Blutes den ganzen Körper ausmergelt. Diese verhindert die Absonderung derjenigen Flüßigkeit oder desjenigen wesentlichen Gährungs-Mittels der Eingeweide, das einem jedem zur Ausübung seiner Verrichtungen nöthig ist. Dahero fehlt dem Magen seine ihm eigne Feuchtigkeit, (liquor gastricus) woraus der Mangel der Eßlust entsteht, hierdurch wird aber auch zugleich dem Nervensystem jenes zu den Lebens Bewegungen erforderliche flüchtige Wesen größtentheils entzogen, daher eine Abnahme der Kräfte und alle die Gebrechen der thierischen Maschine, die aus jener wallenden üblen Beschaffenheit des Blutes ihren Ursprung haben, entstehen. Wiewohl bisweilen auch, wie z. B. bey der oben, wo wir von den innern Zustande der Alten geredet haben, angeführten Frau, diese wallende üble Beschaffenheit des Bluts, der Magen mag nun zum Theil oder vollkommen seine Dienste thun, den Körper abzehrt, wie es hier geschah.

§. 174.

Diese innerliche Hitze des Bluts muß man mit Molken, auch wohl mit May Milch von einer Kuh, oder welches vornämlich die Schriftsteller zur Erreichung eines

nes hohen Alters anrathen, mit Esel-Milch mäßigen, nach diesen oder auch wenn man eine Zeitlang damit inne gehalten hat, geht man sichrer, wenn man sie mehr mit reifen Obste, großen und kleinen Rosinen, Feigen, gedörten süßen Pflaumen und andern angenehmen Beeren, als mit Arztneyen verbessert. Das Bier muß leicht und nicht mit Hopffen gebraut seyn, oder man muß einen Trank aus einem Aufguß mit Citronen auf Weißbrod machen: ist man es gewohnt, so trinke man bisweilen zur Erquickung einen ächten mit Wasser hinlänglich verdünten Moßler-Wein, oder vermische ihn mit abgekochter Milch, daß man daraus eine weinhafte Molke erhalte. Alte Conserven von Rosen und heydnisch Wundkraut (Consolida maior) thun nächst diesen gute Wirkungen: desgleichen Löwers Hafer-Trank, abgekochte Weizenkleyen und dergleichen. Damit auch die Drüsen des zwölffinger Darmes und ihre Gänge, die sich in ihm ausleeren, rein gehalten werden, auf daß sich daselbst kein beschwerlicher Schleim anhäufe, so bediene man sich der Säure dämpfenden Mittel (absorbentia) verbunden mit Citronen oder Weinsteinsäure, z. B. einer mit Citronensäure bereiteten Auflösung von Krebsaugen. Endlich sind auch die Badstuben und etwas kalte Bäder, die man mit abgekochten, gelinde erweichenden Kräutern, oder auch mit Rosen bereitet, zuträglich. Eine mäßig kühle, nicht zu feuchte und zu kalte Luft, desgleichen bequeme und nach den Kräften des Patienten eingerichtete Reisen, im Wagen oder zu Pferde, haben auch ihren großen Nutzen. Gleich wie auch Gram und Sorgen, die Auszehrung bey alten Leuten, worferne sie diese nicht herfür bringen,



gen, vermehren können, also vermindert dieselbe auch ein froher Muth in Alten und erhebt die sinkenden Lebenskräfte.

§. 175.

Das ist alles, was ich von den Krankheiten alter Leute merkwürdiges anzuführen für gut befunden habe, ich wollte bey Betrachtung derselben bloß das vornehmste berühren, weil mir das weitläuftig zu seyn, zwar leicht, aber wegen der Zeit unschicklich zu seyn schien.

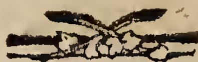
§. 176.

Es fallen mir nun zwar noch andre Gebrechen ein, womit betagte Personen mehr als jüngere befallen werden, z. B. Krämpfe in den Schienbeinen (crus) und Waden, die aus einer mindern Beugsamkeit und einer davon abhängen unordentlichen Bewegung der Flechsen im Alter entstehen; aus eben der Ursache entspringende Zuckungen der Flechsen an den Schenkelmuskeln, das Sodbrennen, das sich von einer anfangenden Unwirksamkeit des Magensaftes herschreibt, und noch andre mehr, welche ich, weil sie von geringrer Erheblichkeit sind, nach der mir herausgenommenen Freyheit, übergehe. Da ich also von den Karnkheiten und Unmöglichkeiten, welche das Alter beunruhigen, gehandelt habe, so darf ich auch die Vortheile, welche alte Körper Kraft ihres Alters genießen, nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen und ich muß nunmehro auch der Beschwerden und der Krankheiten gedenken, womit alte Leute weniger als jüngere befallen werden. Die Pest, welche man unter allen Krankheiten für den gefähr-



gefährlichsten Tyrannen hält, greift nicht leicht alte Personen an, es giebt dieses die vielfältige Erfahrung und die Ephemer. N. C. Dec. III. Ann. IV. bezeugen es. Ihr Blut nimmt nicht leicht eine faulichte Hitze an und die Unbiegsamkeit der alten Fleischfiebern widersteht der Stockung der Säfte zu Herfürbringung giftiger Blattern (carbunculus) und Pestbeulen, und so sind sie auch, wenn fleckichte, hitzige und kalte Fieber herumgehen, diesen Krankheiten weniger ausgesetzt. Wenn sie aber von Wechselfiebern heftig angegriffen werden, so sterben sie entweder an einem Schlagfluß oder kommen in dem Fieberfroste, unter welchen sich das Blut um das Herz herum anhäuft und dadurch die Wirksamkeit des Herzens ganz unterdrückt, um ihr Leben. Wenn alte Leute bisweilen von den Blattern befallen werden, so kamen sie, wenn sie nur sonst gesunde Eingeweide haben, vermöge ihres unreizbaren Körpers glücklich davon, der Scharbock, der jüngere mit schweren Zufällen angreift, befällt alte Personen nicht, eben so, wie die Weiber, und was sonst noch für Krankheiten sind.





Das dritte Capitel.

Von der Art und Weise ein gesundes hohes Alter zu erlangen.

§. 1.

Obgleich das Alter, wie wir in dem vorhergehenden Kapitel gesehen haben, an schweren und gefährlichen Krankheiten, fruchtbar genug ist: so wünschen doch die meisten Menschen ein hohes, gesundes Alter. Und es ist auch eine große Glückseligkeit, wenn uns der gütige Schöpfer bey dem Genusse eines hohen Alters zugleich eine Lebhaftigkeit des Geistes und des Körpers verleihet. Denn was ist das für eine Seligkeit, die unermeßlichen Werke des unbegreiflichen Schöpfers so lange mit Augen und Herzen genossen, die Abwechselungen und Veränderungen der Dinge so viele Jahre hindurch beobachtet zu haben, seiner Enkel Enckel an seiner Seite sehen, und sich mit heitern und wohlwollenden Mienen an ihren Schmeichelehen und Gesprächen belustigen und dabey an die allerersten Beschäfftigungen seines eignen Lebens zurücke zu denken, und was noch mehr für angenehme Früchte und Ergözlichkeiten eines lebhaften Alters sind, bis endlich späte eine lange Reihe von Jahren uns an unsre Wanderschaft zu denken erinnert, und uns zum Himmel einladet.

§. 2.

Die Menschen bemühen sich auf verschiedene Art, daß ihnen diese Glückseligkeit zu Theil werde, ob gleich es auch einige giebt, welche unbekümmert darum, doch zu eben den Entzwecke gelangen. Einige meinen und geben

ben vor, daß man, um gewisser seinen Endzweck zu erreichen, die Sache bey den ersten Grundstoffe der Erzeugung angreifen müsse. Sie schreiben nämlich vor, daß zur Erzeugung eines Menschen, der zu einem hohen Alter gelangen soll, die Ältern eine sehr gute Diät halten, und wegen der Kindererzeugung sich einander inbrünstig lieben müßten; daß sie sich in jeder Woche oft baden und frottiren, und im Maymonat, nämlich im Frühling, wo die Natur in allen lebendigen Geschöpfen zur Liebe erwacht und auflebt, den Beyschlaf vollbringen sollten. Sie wollen ferner, daß man vor dem Beyschlaf den Körper reinige, daß eine schwangere Frau nach den Regeln der Diät lebe, und eine gute Lebensart führe, daß ein, unter diesen vorausgesetzten Cautelen, gebohrner Mensch hinlänglich ernährt, und alles das nach Maaßgebung der nicht natürlichen Dinge beobachtet werde, was zu diesem Zwecke etwas beytragen kann. Daher wollen sie vornehmlich, daß sie auf gesunden, bergichten Gegenden, wo sie eine reine und subtile Luft, die die Schnellschäft des Blutes unterhält und vermehrt, wohnen, daß bey derselben ein zur Nahrung gutes Wasser, nahrhafte Pflanzen und gut zu verdauende Thiere sind: sie sollen im Essen und Trinken mäßig seyn, den Körper durch Bewegung und mäßige Arbeiten üben, nicht zu ofte bey einander schlafen, ihr ganzes Leben hindurch die Gemütsruhe erhalten, und hauptsächlich den Gram vermeiden, und damit dieses alles besser von statten gehe, so glauben sie für gewiß, daß ein bequemes und von aller Dürftigkeit entferntes Leben zur Erreichung dieses Endzweckes viel beytrage, wie wir dergleichen Beyspiele in den Werken eines **Verulans**, **Hofmanns**, **Zwingers**, und andren berühmten

Schrift-



Schriftstellern lesen, und damit ich nichts von denen hieher gehörigen Dingen übergehe, so führe ich den **Hermippus** an, welcher durch das Anhauchen junger Mägdchen das höchste Alter erreichte; und was sie noch mehr, als verschiedene Mehlspeisen, um ein hohes Alter zu erlangen, anrathen, und bey nahe in Form der Kunst gebracht haben.

§. 3.

Die meisten dieser Regeln beziehen sich auf die Aussagen gewisser sehr alt gewordner Leute, wodurch sie die Ursachen und die Art und Weise haben angeben wollen, vermittelst welcher sie alt geworden sind. So sagte einer, daß er auf folgende Art sich ein hohes Alter erworben habe: Ich bewegte mich oft, grämte mich selten, schlemmte nicht, zankte mich wenig und trieb nie Unzucht. Ein ändrer sagte: Ich nahm mich für unverdauliche Speisen in Acht, genoß süße Sachen, hielt' mich warm, und so wurde ich Greis. Noch ein andrer versprach durch folgende französische Regeln ein hohes Alter: lever a six, diner a dix, super a six, fait l'homme vivre dix fois dix. Bey dem Verulan spricht ein gewisser Greis: daß er gegessen habe, ehe es ihm gehungert, und getrunken, ehe es ihm gedurstet. Die Ursache von dem hohen Alter des Galenus, war diese, daß er sich niemals satt gegessen und getrunken, sondern allezeit wenig gegessen und getrunken hat. Als ein gewisser Philosoph wegen seines erlangten hohen Alters gefragt wurde, antwortete er: er habe seinen Körper innerlich mit Meth und äußerlich durch Oel gesund gemacht. Ein andrer sagte, daß er durch Dultung der Narren alt geworden sey, und was dergleichen mehr sind.

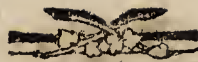
§. 4.

§. 4.

Obgleich alle diese Dinge an und für sich nicht zu verwerfen, und vielmehr theils in gewisser Rücksicht, theils im Ganzen zu billigen sind: so wird doch die Beobachtung der meisten oben beschriebnen Cautelen umsonst seyn. Denn ob es gleich wahrscheinlich ist, daß vollkommen gesunde Eheleute auch gesunde Kinder versprechen, und im Gegentheil unwahrscheinlich, daß schwindsüchtige, cachectische und gelähmte Eheleute Hofnung zu einer gesunden Nachkommenschaft geben sollten, weil oft von denen Erbkrankheiten etwas auf die Kinder fortgepflanzt wird, so hat man demohngeachtet oft angemerkt, daß von solchen Ehegatten starke Leute sind erzeugt worden. Wenn ein neugebohrner Mensch nicht mit genugsamer Vorsicht ernährt wird, wer mag von seinem Wachsthume Hoffnung fassen? Inzwischen sehen wir doch, daß arme Leute, die kaum so viel haben, daß sie sich selbst ernähren können, ihre Kinder mit den elendesten Speisen ernähren, und was das Hauptwerk ist, daß die meisten unter den Menschen die das höchste Alter erreicht haben, von armen Leuten gebohren sind, deren Pflegung immer sehr schlecht und mit vieler Nachläßigkeit geschieht.

§. 5.

Wer weiß nicht, daß die Luft auf Bergen durch Winde mehr bewegt wird, und mit Ausdünstungen weniger erfüllt, und daher dünner und reiner ist als diejenigen welche ebene Gegenden bedeckt und in Thäler eingeschlossen ist: gleichwohl sind die meisten Greise entweder Bewohner von Ebnen oder niedrigen Inseln oder Thälern gewesen, oder haben der Fischerey nachgehängt, oder



sind in Häuser z. B. in Klöster eingesperrt gewesen, oder haben den größten Theil ihres Lebens unter grünen Kräutern oder an sehr feuchten Orten verschlafen, wie z. B. die Soldaten. Eben dieser Beweis gilt auch von der Heilsamkeit der Wasser. Daß ein reines und leichtes Wasser zur Gesundheit und einem hohen Alter zuträglicher sey, ist a priori gewiß: wer weiß inzwischen in Rücksicht des Getränkes das Schicksal der Soldaten nicht, wodurch sie sehr oft, wenn sie wegen Strapazen und Sonnenhitze Durst gelitten haben, genöthiget werden, Wasser aus Pfützen zu schöpfen, und damit ihren Durst zu stillen.

§. 6.

Eben das gilt auch von den Speisen: Wer zweifelt wohl, daß Früchte von guter Art, und Thiere von einem zarten und leicht zu verdauendem Fleische nicht allein mehr Nahrung geben, sondern auch der Gesundheit zur Erreichung eines hohen Alters dienlich sey? Ich führe aber die Soldaten wiederum zum Beyspiel an, die bald gehungert haben, bald verschiednerley Arten von rohen Speisen eine lange Zeit ihres Lebens hindurch, statt der Nahrung zu sich zu nehmen, gezwungen werden. Ich stelle die Lappländer auf, welche, da sie kein Brod und kein Salz haben, sich aus Fischen, die sie in Höhlen bis zur Fäulniß beynahe aufbewahren, aus Wurzeln und Rinden der Pflanzen und Bäume, wie die Haselmäuse und Biber, Speisen zusammengeraft haben, und sehr alte Leute geworden sind. Endlich berufe ich mich auf die Greise unter den Kalmucken, welche sich nicht allein aus dem Fleische von Hunden, Mäusen, Katzen, Wölfen,

Cameelen



Cameelen und Pferden, Lebens Unterhalt verschaffen, sondern auch aus dem Fleische solcher Thiere, die durch Krankheit oder Hunger umgekommen sind. Zu geschweigen der oben schon angeführten Greise in Brasilien, welche ihre todten Aeltern mit Gelassenheit verzehren. Wer wird also, wenn man diese Dinge überlegt, noch glauben, das ein hohes Alter sich auf gewählte und vortrefliche Speisen gründe. Ich räume zwar ein, daß man, bey Betrachtung dieser außerordentlichen Arten der Ernährung das hohe Alter dieser Völker der Gewohnheit und der angebohrnen Lebensart beymessen müsse, nach welcher sie ein solches angeerbtes Blut besitzen, welches auch durch dergleichen Nahrungsmittel will und muß erhalten werden: wenn wir inzwischen die unordentliche und ausgelassene Lebensart der Europäer, mit diesen Sonderheiten zusammen halten: so haben demohnerachtet die meisten Greise, wider die oben gesetzten Regeln gelebt. Was ferner die Mäßigkeit im Essen und Trinken anbelangt, wie viele Menschen sehen wir nicht täglich durch Vernachläßigung derselben umkommen? nichts desto weniger verhindert jene sich uns entgegensetzende Unmäßigkeit der Soldaten nicht, daß nicht einige darunter ein hohes Alter erreichen sollten, und aus dem Falle, den wir oben im ersten Kapitel von dem Hauptmanne, der täglich durch den unmäßigen Gebrauch des Brandeweins besoffen war, angeführet haben, erhellet, daß nicht einmal eine solche Ausschweifung das Alter verhindert, daß er es nicht verlangt, sondern vernachläßiget habe. Was die Wollust anbetrifft: wie sehr hängen ihr viele Völker Asiens nach, vornehmlich die Kal-



mucken und geilen Chineser, und dennoch weisen sie viele Greise auf.

§. 7.

Was endlich die Gemüthsruhe anbelangt, so muß man zwar gestehn, daß der Mangel derselben das meiste zur Verkürzung des Lebens beytrage, mehr als alle übrigen Beschwerlichkeiten des Lebens: Denn ich habe Leute, welche man aus rauhen und dürftigen Himmelsstrichen nicht nur in ein gemäßigteres gebracht, sondern sie auch mit allen übrigen Bequemlichkeiten des Lebens versehen hatte, blos aus Kummer, daß sie von den ihrigen und ihrem Vaterlande entfernt gewesen sind, so wie Schweizer, (die doch in ihrem Vaterlande an Gemächlichkeiten des Lebens einen Ueberfluß haben) an dem Heimweh sterben sehen. Die vornehmste Ursache des hohen Alters, ist wohl ohnstreitig die, welche man in Klöstern wahrnimmt, daß Leute von freyen Stücken sich an solche Oerter begeben haben, wo sie von allen Sorgen frey, beständig eine heitere Gemüthsruhe unterhalten. Diesen könnte man zwar das Schicksal der Soldaten entgegen setzen, welches keine Gemüthsruhe und dennoch einigen ein hohes Alter zu erreichen erlaubt; man muß aber in Erwägung ziehen, daß die Soldaten eine solche unruhige Lebensart gewohnt werden, und nach und nach eine Unerschrockenheit und sorgenlose Gemüthsruhe annehmen: Denn nicht alle trachten nach einem erhabnern und unsichern Glücke, indem sie wie Ovid in der Verzweiflung, der Meinung sind, daß das elendeste Schicksal, doch ein sicheres und bleibendes ist. Endlich würden wir auch dem

dem Hauche junger Mägdchen eine Kraft das Leben zu verlängern beylegen, wenn man außer dem **Hermippus** auch von andern, diese Wirkung auf ein langes Leben bewährt gefunden haben, Nachricht hätte.

§. 8.

Wir haben eben die meisten jedoch nicht alle nichtigen Vorschläge, die die Schriftsteller ein hohes Alter zu erlangen, gegeben haben, angezeigt, und so denken wir auch von den übrigen: denn wir läugnen nicht, daß in gewissen Menschen etwas eignes verborgen liege, das ihnen Gesundheit und ein daher entspringendes hohes Alter giebt. Vergeblich aber ist die Befolgung derjenigen Vorschriften, nach welchen die Eheleute sich inbrünstig lieben, sich fleißig baden und frottiren, zur Frühlingszeit im Maymonate den Beyschlaf celebriren, und vor denselben den Körper von Unrath befreyen sollen, denn welchen Aeltern ist das jemals beygefallen, oder welche haben es wohl gethan, die Kinder von hohen Alter erzeugt haben? denn dergleichen Dinge verzögern die Lebhaftigkeit des männlichen Saamens und der weiblichen Eyer nicht, ob sie gleich im Puncte der Unfruchtbarkeit und Unvermögenheit und andern Hindernissen der Fortpflanzung, oder auch im Betreff der Fruchtbarkeit einige Aufmerksamkeit verdienen können. Es entstehen auch aus einem Gebrechen der Aeltern und ihrer zur Erzeugung nöthigen Werkzeuge zarte und schwächliche Kinder, sowohl in Rücksicht ihrer Structur, als der Beschaffenheit ihres Blutes, daß sie alsdenn weichlich und rachitisch sind, und dennoch sehen wir sie alt werden, ob-

gleich man wenig Beyspiele hat, daß sie ein sehr hohes Alter erreicht hätten. Uebrigens halten wir es für nothwendig, daß solche Leute eine sehr ordentliche Lebensart führen.

§. 9.

Was sind uns also bey so bewandten Sachen für Rathschläge uud Wissenschaften übrig, um ein langes Leben zu erlangen? Kann man es etwan durch kräftige Arzneyen? Es wollen uns zwar einige in den gebräuchlichen Avertissements überreden, daß man vielen eine solche Kraft zuschreiben müsse, von der Wirkung aber gedenken sie nichts. Die Sache ist auch daher schon schwer zu beweißen, daß die Urheber und Auspossauner solcher Arztenenyen selbsten lange vor den Jahren, die man zu dem hohen Alter zählt, nicht mehr am Leben gewesen sind. Es sind auch die meisten solcher Arzeneyen Geheimnisse, die man kaum mit Gelde erkaufen kann. Wer von denen Leuten aber, die ein gutes Leben führen, wird nicht zur Verlängerung desselben das Gold, was er noch übrig hat, hingeben. Ein gewisser starker sehr alter Greis, nahm alle Morgen in seinem Geträncke Hofmanns Lebensbalsam ein, er mischte ihn sogar in geringer Quantität bey seinem Mittags- und Abendmahle unter die Speisen, und damit ja keine schickliche Gelegenheit sich desselben, eines hohen Alters wegen, zu bedienen, vorbey gienge: so parfumirte er seinen Schnupftaback mit einigen Tropfen dieses Balsams, in der Hoffnung, durch eine solche Einbalsamirung seines Körpers, recht alt zu werden, allein, er starb im zwey und achtzig-

sten Jahre seines Lebens, an dem kalten Brande am Fuße.

§. 10.

Da man also offenbar siehet, daß weder in den Vorschriften, die Eheleute zur Erzeugung der Kinder, welche dereinst ein hohes Alter erlangen sollen, sind gegeben worden, noch in der gesunden Luft, weder in der guten Beschaffenheit der Speisen und der Getränke, und ihrem mäßigem Gebrauche, noch in den guten Glücksumständen, auch nicht in dem angenehmen Hauche junger Mägdchen (denn sonst müßten alle Kaiser in China, welche, wie man sagt, an ihrem Hofe einige tausend Mägdchen unterhalten, Hermippen werden) und andern angepriesenen Umständen, noch in der künstlichen Zubereitung einer balsamischen Arzteney, die eigentlichen Hülfsmittel zum Alter bestehen, so ist es nothwendig, daß andre wesentliche zureichende Ursachen des langen Lebens und des hohen Alters da seyn müssen, wenn auch gleich die Umstände unter denen es begünstiget wird, zum Theil nicht zugegen, und sogar andre da sind, die es hintertreiben. Diese wesentlichen und wahren Ursachen eines langen Lebens und hohen Alters, setzen wir in den vollkommnen und starken Bau aller festen Theile des Körpers, und in die gute Mischung des Blutes, diese Ursachen begreifen zugleich die gute Beschaffenheit des weiblichen Eyes und des männlichen Saamens, die durch keine Vorsicht zu gründen ist, in sich. Diesen natürlichen glücklichen Bau nehmen wir auch als die Ursache an, warum es so wenig alte Menschen giebt, obgleich

gleich viele das Alter mit aller Behutsamkeit suchen, da ein solcher Bau seltner im Menschen, als in unvernünftigen Thieren, vorgefunden wird. Wenn dieser Bau mit jenen Vorzügen und Vortheilen des Lebens sich vereiniget: so ist es so zu sagen, nothwendig, daß graue Greise daher entstehen müssen; der Mangel jener Vorzüge aber verhindert das Alter nicht.

§. 11.

Damit ich aber durch diese Erklärung nicht das Ansehen habe, als wollte ich alle Cautelen und die gute und ausgesuchte Lebensart verwerfen und alle Mittel zu einem dauerhaften und späten Alter für überflüßig halten, und eben dadurch die Menschen zu einer unregelmäßigen und ausgelassenen Lebensart aufmuntern: so will ich einige Dinge festsetzen, die man wählen und beobachten muß, und wo nicht bey denen, die von Natur zu einem hohen Alter geneigt sind und eine gute Leibesbeschaffenheit haben, doch in den übrigen, die weichlich und schwächlich sind, sich aber gleichwohl diese ihre Leibesschaffenheit bis ins Alter erhalten wollen. Ich mag aber die Sache hier nicht von der Wiege noch viel weniger von der Schwangerschaft und von der Empfängniß anfangen, sondern ich will entweder einen vollkommen gesunden, oder doch zum Theil gesunden Menschen zum Grund legen.

§. 12.

Ich werde mich hüten, auf die Auflösung der spitzfindigen Frage: ob es einen vollkommen gesunden Menschen

schen und eine andre, als nur kranke Gesundheit giebt, mich einzulassen, wie von dieser Materie in den Ephemerid. N. C. Dec. I. Ann. VIII. obs. 9. und Dec. II. Ann. VII. obs. 169. desgleichen Ann. X. obs. 64. gehandelt wird, und ob fehlerhafte Säfte haben und gesund seyn, Dinge sind, die sich wohl mit einander vertragen können? Denn, was die fehlerhafte Säfte betrifft, so muß erst untersucht werden, worinne diese Fehlerhaftigkeit des Blutes bestehet: denn die Beschaffenheit des Blutes ist vielfach, und ist unendlich verschieden. Diejenige, sie mag nun seyn, wie sie will, welche die Nahrung des Körpers nicht verhindert, noch irgend eine Verrichtung, die zum Leben gehört, stört, muß man für eine, den festen Theilen und den ganzen Bau unsers Körpers, angemeße Eigenschaft ansehen, und diese läßt leicht ein langes Leben, wohl auch ein hohes Alter zu. So haben z. B. rachitische Kinder ein wirklich fehlerhaftes und selbst übel nährendes Blut, unter dessen kömmt ihr Blut vollkommen mit jenen zarten rachitischen Theilen überein, daß sie sehr oft ein hohes Alter, erreichen. Zum Beyspiel wollen wir ferner die Mischung des Blutes als sehr salzigt annehmen; wenn bey ihrer Gegenwart alle Verrichtungen gut von statten gehen, und wenn dabey die festen Theile hinlänglich ernährt werden, so dürfen wir auf keine Weise eine solche Mischung des Blutes, eine fehlerhafte nennen.

§. 13.

Gewiß ist es, daß in denen Völkern gen Norden und sehr vielen gemeinen Leuten, welche eine unglaubliche



Menge Salz ihr Leben hindurch verzehren, die Mischung des Blutes sehr salzigt seyn muß: denn ihr Frühstück ist Brod mit Salz, oder gesalzener Fisch, ihr Mittagsmahl sind gesalzne Speisen, und ihr Vesperbrod ist auch gesalzen, so, daß in Rücksicht der südlichen Völker von Europa, welche weniger Salz geniessen, ihr Blut nothwendig fehlerhaft seyn muß. So eßen die Kalmucken wenig oder nichts von Salz, aber viel halbfaules Fleisch. Die Lappländer, die von faulen Fischen und den Wurzeln wilder Pflanzen leben, müssen sich nothwendig ein verderbtes Blut machen, und doch werden sie, wie wir oben angeführt haben, alt und bisweilen Greise. Man dürfte darauf einwenden, daß ein, so zu sagen, von den ersten Aeltern angeerbtes und nach Beschaffenheit der Speisen von Kindesbeinen an, sich zugezogenes Blut nicht fehlerhaft sey, und es ist auch in der That so: unterdessen verdient ein Blut, welches einem ganzen Volke einheimisch ist, verderbt scheint und auch in der That ist, nur in Rücksicht eines andern Volkes so genennt zu werden, und dieses existirt nur in jeder andern Nation als eine Krankheit, die verschiedne Menschen hie und da zu gleicher Zeit angreift (endemius): und auf diese Art kann die Gesundheit in gewisser Rücksicht wirklich mit fehlerhaften Säften bestehen und sich vertragen.

§. 14.

Die oben angeführten Ephemeriden zweifeln, daß man einen vollkommen gesunden Menschen aufstellen könne: Ich aber zweifle nicht daran, und zwar aus

dem

dem Grunde, weil, wie man sagt, die Greise, deren man oft Meldung thut, nicht nur ihr ganzes Leben durch keine Hauptkrankheit gehabt haben, wenn man die Kinderkrankheiten davon ausschließt, sondern, daß sie auch nichts kränkliches empfunden haben, ausgenommen, die geringen Beschwerlichkeiten des hohen Alters, ein weniger freyes Odemholen, wenn sie sich bewegen, eine mindere Fertigkeit in der Bewegung, mehreres Nachtwachen, Schwäche der Sinnen und dergleichen, welche man nicht zu dem kranken Zustande rechnen darf.

§. 15.

Was die unvollkommne Gesundheit anbetrifft, so nimmt man sie zwar gemeiniglich für eine kränkliche an, und diese ist vielfach nach der Vielfältigkeit der Krankheiten, welche wir im vorigen Kapitel nur in Rücksicht der Krankheiten alter Leute beleuchtet haben. Hier aber betrachten wir die unvollkommne Gesundheit aus einem andern Gesichtspunkte: nämlich, als eine solche, die in der angebornen Zartheit und Schwäche ihren Grund hat, die ausserordentlich schwächer ist, als im Vergleich der, welche starke und feste Leute besitzen. Bey solchen kann man sich selten Hoffnung machen, daß sie ein hohes Alter erreichen werden, man muß ihnen also rathen, daß sie den Fußstapfen jenes berüchtigten so alt gewordnen Cornarius folgen, welcher blos durch eine gute Lebensart alt geworden ist.



§. 16.

Ich will nunmehro zur Sache selbst schreiten, nämlich zu einem Vorschlag, was für Dinge man wählen und beobachten müsse, die zu einem hohen, ja, zum höchsten Alter was beytragen können, zuvor aber werden wir unsre Aufmerksamkeit auf jenen Unterschied der alten Aerzte zwischen einer festen (strictus habitus) zusammengezogenen und schlaffen Leibesbeschaffenheit, dessen ich mich eben auch bedient habe, richten müssen: denn in beyden Fällen giebt es eine unvollkommne, so, wie wir sie nehmen und eine vollkommne Gesundheit.

§. 17.

Eine vollkommen gesunde zusammengezogene Beschaffenheit des Körpers besteht in einer festen und dauerhaften Beschaffenheit der festen Theile in ihren einzelnen Fiebern: und eine vollkommen gesunde schlaffe Beschaffenheit des Körpers, ist eine schlaffe dauerhafte Beschaffenheit der dünnen, in einen dichten und soliden Haufen vereinigten, Fiebern. So ist es auch mit der unvollkommen gesunden Beschaffenheit des Körpers: Eine unvollkommen zusammengezogene Beschaffenheit desselben nennen wir eine zusammengezogene, wegen schwachen Fiebern, zarte Beschaffenheit, und eine unvollkommen gesunde schlaffe, ist diejenige, die ihren Grund in locker zusammenhangen schwachen Fiebern ihren Grund hat. Man muß aber dabey wohl merken, daß die Mischung des Blutes nach diesen verschiednen Beschaffenheiten auch sehr verschieden ist.

§. 18.

Wir erachten diese Distinction um deßwillen für nöthig, weil, wenn wir einer jeden Gattung eine Lebensart vorschreiben wollen, wir eine derselben angemeßne Verschiedenheit werden beobachten müssen. In der That kommt jedweder Art der zusammengezogenen Beschaffenheit sowohl, als der schlaffen, ihre eigne Lebensart zu, eben so, wie in Heilung der nach dieser Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheiten betrachteten Krankheiten, eine verschiedne Heilart statt findet, wie wir in der vorhergehenden Abhandlung oft erinnert haben.

§. 19.

Es breitet sich hier ein sehr weites Feld in der Diät vor uns aus, in welches ich mich aber wegen Weitläuftigkeit der Materie nicht wagen darf. Ich will nur dieses einzige anmerken, daß, da die Beschaffenheit des Körpers mehr von der Natur der besondern Mischung des Blutes, (so wie wir oft in einer, durch eine veränderte Diät, veränderten Beschaffenheit wahrnehmen) als von dem Zustande der festen Theile des Körpers abhängt, man hauptsächlich in dieser Lehre nicht allein auf die bekannten Arten der Leibesbeschaffenheit Achtung geben müsse, sondern auch auf die gewöhnliche Kost, woraus das Blut bereitet wird, und beynahe, in Rücksicht einzelner Personen, auf den Instinct der Natur, welchen wir oft bey Leuten, die an beständige Leckereyen nicht gewöhnt sind, sondern einzig und allein nach ihrer natürlichen Neigung leben, beobachten. Denn bey diesen wird man nicht leicht eine verschiedene Leibesbeschaffenheit antreffen, die man in Gegentheil



bey Völkern, die sich Schmaußereyen und den Verführungen desselben frey überlassen, findet.

§. 20.

Nun aber wollen wir einige allgemeine, und Haupt-Regeln, die einer jeden besondern Beschaffenheit zu Erreichung eines hohen Alters zu beobachten nöthig sind, vorausschicken: 1) müssen sie nach der schon angezeigten Instinct der Natur ihre Lebensordnung einrichten, und sich eine durch häußliche Erfahrung gut befundne Kost wählen; 2) sollen sie für die Ausleerungen des Körpers gehörige Sorge tragen; 3) eine Heiterkeit des Geistes und frohen Muth, oder doch zum wenigsten das Gleichgewicht unter beyden zu erhalten suchen. Was sonst noch übrig ist, um mehrere Regeln zu machen, das erachten wir für weniger erheblich, und setzen das Hauptwerk in die eben angeführten. Denn wir könnten unter den nicht natürlichen Dingen das Einathmen einer guten Luft, die Abwechslungen in der Bewegung und Ruhe u. a. m., anführen, allein wenn man die großen Abweichungeu der Luft, in Rücksicht der Kälte und Wärme, oder ihre pestilentialische Beschaffenheit, bey der Bewegung das Uebermaaß zur sichtbaren Aufhebung aller Kräfte, und bey der Ruhe die beständige Neigung zu derselben ausnimmt, so hat man von den übrigen Modificationen dieser Dinge keine Gefahr zu befürchten. Denn jenen Disput, welcher vor einigen Jahr, wenn mir recht ist, zu Rom in öffentlichen Schriften mit vieler Hitze, von der Verschiedenheit eines bewohnten und nicht bewohnten Hauses, in Rücksicht einer guten Gesundheit geführt wurde,

halte

halte ich von geringer Erheblichkeit: Wenn man diese Sache nach physischen Grundsätzen untersucht, so wird man erklären können, daß ein bewohntes Haus, für einem unbewohnten, den Vorzug habe, die Erfahrung aber bey so vielen uralt gewordnen Leuten, die in unbewohnten Mönchszellen verborgen gelebt haben, wird zeigen, daß dieser Streit für die Gesundheit unerheblich sey.

§. 21.

Damit ich nun aber in Specie, nach der verschiednen Leibesbeschaffenheit auch denen einen Rath mittheile, welche ein langes und unbeschwerliches Alter wünschen: so empfehlen wir in einer zusammengezogenen und starken Leibesbeschaffenheit diese Lebensart an, nämlich: oft wiederholtes warmes und wechselsweises auch kaltes Baden, wobey man den Körper mit Seife abwäscht; ferner tägliches Reiben des Körpers, wodurch die Fieber gestärkt, und die Stockungen des Bluts in der Peripherie des Körpers verhindert und die Ab- und Aussonderungen der Unreinigkeiten des Bluts durch die Haut leichter von statten gehen, ja auch deswegen, weil, wie man mit Recht glaubt, ein mäßiges Reiben der Ernährung zu Hülfe komme. Zu eben dem Entzwecke ist ihnen der Wein, wie auch in geringen Maaße der Weingeist und der Brandwein zuträglich, dann und wann ein Schluck Meth mit Bewegung des Körpers. Zur Beförderung des ofnen Leibes, der in solchen Personen oft mangelt, dient die Aloe, und bisweilen das Tamarinden Fleisch am meisten. Wenn nichts entgegen stehet, so müssen sie salzigte, fette, saure Speisen eßen. Sie müssen Gewürze brauchen, denn alle diese,

aus-



ausländische und einheimische sind alten Leuten zuträglich, jedoch mit einiger Auswahl und Ausnahme, als unter den ausländischen sind die Gewürznelken, die eine große Kraft haben, das Blut in eine Wallung zu setzen, und die Fiebern reizen, alle Gewürze verbessern die Schaalheit der Galle. Von dem Getränke merken wir noch an, daß es dünne, und zu den angegebnen Anzeigen verdünnet sey, um vermittelst eines flüßigen Blutes alle Ab= und Aussonderungen des Körpers um so viel mehr zu befördern. Ein solches Getränk ist vornämlich früh nach den Absonderungen der Haut und andrer Theil, desgleichen Abends allmählig getrunken, damit durch dessen Menge keine Blähungen entstehn sehr gut.

§. 22.

Eben diese Diät gilt beynahe auch bey denen, welche eine zusammengezogene zarte und schwache Leibesbeschaffenheit haben, alles aber müssen sie mit Mäßigung und größrer Vorsicht anwenden; sie werden dahero nicht sogar warme und nicht so gar kalte Bäder gebrauchen, mehr einheimische Gewürze, entweder für sich selbst, oder in ihren, durch die Kunst herfürgebrachten Producten, z. B. destillirtes Anis= und Fenchelöl und andre von milder Natur auswählen. Diesen Personen ist der Meth gesünder, als den vorhergehenden, desgleichen fettes Fleisch von Thieren, eingesalzene feuchte und Küchengewächse, u. a. m.

§. 23.

Nun wollen wir sehn, was man in einer schlaffen Beschaffenheit des Körpers thun muß. In einer schlaffen dauerhaften Beschaffenheit des Körpers mit

mit dicht untereinander vereinigten Fiebern, ist eine Schlappheit der Fieber in Rücksicht der festen Beschaffenheit zugegen, da wir schon in der zusammengezogenen (strictus habitus) Beschaffenheit des Körpers die Bäder empfohlen haben: so haben wir es wegen der Neigung der Fiebern zur Steifheit gethan: inzwischen haben sie dem unbeschadet in diesen schlaffen Zustande auch ihren guten Nutzen, weil bey ihm eine größere Anhäufung der Lymphe in den Fiebern statt findet, welche durch Baden zu Ab- und Aussonderungen der Unreinigkeiten im Blute will befördert werden. Zur bessren Aussonderung des Unraths und des Schleimes in den Gedärmen (wenn sie anders in dieser Beschaffenheit nöthig ist, welches jedoch selten geschieht, weil die Menge des an Lympha reichhaltigen Blutes viel Schleim in die Gedärme absetzt, wodurch ein häufiger offner Leib erhalten zu werden pflegt) werden gelinde abführende Mittel aus Senesblättern, Tamarinden und dergleichen gute Dienste thun. Uebrigens müssen sie sich derer ausländischen Gewürze mäßig bedienen, weil bey dieser Leibesbeschaffenheit das Blut elastischer, und die Fiebern reizbarer sind. Unter den Speisen werden ihnen unterdessen auch saure und salzigte, und unter den Geträncken dünner Wein, z. B. Mosler Wein, und wäßrige durch Gährung erhaltene Geträncke ersprießlich seyn. So wie die Bewegung des Körpers, einer jeden Leibesbeschaffenheit dienlich ist, so wird sie auch vornehmlich dieser angemessen seyn, weil mit ihr ein zu Verderbniß geneigtes Blut verbunden ist, wenn es wegen großer Ruhe stocket.



§. 24.

Eben diese Lebensart, jedoch im verminderten Grade, welchen die Erforschung der Kräfte und der Zartheit zuläßt, bekommt auch denen, die eine zarte, unvollkommen gesunde Leibesbeschaffenheit wegen schwachen locker unter einander verbundnen Fiebern haben. Eine solche Modification der Grade muß man überdieß in einer jeden Beschaffenheit beobachten. Dieses aber wird man leicht thun können, wenn man sich nach dem Instinct der Natur, so wie wir ihn oben beschrieben haben, richtet, und ihn da weißlich mäßiget, wo er vielleicht ausschweifend wird, oder ihn mit Klugheit anreizt, und da, wo es nöthig ist, erweckt.

§. 25.

Floyer in seiner *Medicina Gerocomica*, ist sehr weitläuftig, und eingenommen für das Waschen und Salben der Körper, er hat wegen ihrem Gebrauche viele Versuche mit ausgepreßten Oelen von Früchten und Saamen an seinen eignen Körper angestellt. Wir verwerfen eben das Waschen zur Erhaltung einer guten Gesundheit nicht, und glauben vielmehr für gewiß, daß das Salben der Körper in Bädern nach den Waschen, grossen Nutzen bringe, unterdessen halten wir doch die mühsame Methode, welche Floyer anpreißt, für überflüßig, weil eine gute Alicantische Speise eben das thut.

§. 26.

Noch weniger stimmen wir mit jenen überein, welche zu denen ausgepreßten Oelen und Fettigkeiten noch hitzige Balsame und destillirte Oele hinzuthun, weil diese

scharfen

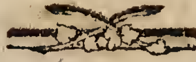
scharfen Sachen, da die Haut alter Leute an und für sich sehr leicht der Aufenthalt saurer und scharfer, die Haut anfressender Theilchen wird, wenn man sie gleich in geringer Dosi giebt, juckend werden. Man hat in der That nur einer bloßen Auswaschung der Schweißlöcher mit Seife, und zwar einer weichern, frischen Alicantischen vonnöthen, die Haut bekommt alsdenn ihren natürlichen, der Aussonderung des Blutwassers angemeßnen Ton leicht wieder, vornehmlich wenn die Alten zuweilen ein Hembt von englischen Flanell anziehen, die Fechter und Völker, die von der Sonnenhitze gebrannt, salbten ihren Leib mit Oelen, jene ihren Körper geschmeidig zu machen, und diese die Hitze zu lindern, und selbst jener uralte Greis, den wir oben angeführt haben, hat vielleicht einen sehr runzlichten Körper gehabt, weil er sich mit Oel salbte, und dem wir auch das Oel anrathen.

§. 27.

Wir haben schon oben erinnert, daß man in Absicht der Lebensart, nicht einer jeden Nation eine und eben dieselbe Kost vorschreiben könne, und wir finden es für gut, diese Anmerkung hier zu wiederholen, weil eine jede Nation ihre eigne Art zu leben, und ihre Gesundheit zu erhalten, besitzt, sowohl im mittlern als höhern Alter, unterdessen wird man es schicklich finden, wenn man in diesen ganzen Geschäfften einen Vergleich unter ihnen anstellt.

§. 28.

Wir haben also durch diese allgemeine wenige Erinnerungen der Nothwendigkeit, die vornehmsten Dinge,



die in den zwo ersten Regeln begriffen sind, zu beobachten, ein Gnüge gethan. Was die dritte Regel anbetrifft, welche uns eine Heiterkeit des Geistes, einen frohen Muth, oder doch das Gleichgewicht wenigstens anbefiehlt: so sind wir nicht im Stande, von dem Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, etwas gewisses zu entwerfen, da der Geschmack der Seele mehr abwechselt, als der Geschmack des Gaumens. Denn wir beobachten, daß bey diesen die Musik zur Aufheiterung seiner Seele erfordert werde, daß ein andrer sein Vergnügen an Gesprächen, jener an Spielen, noch ein andrer an der Einsamkeit, dieser an Scherzen und Schauspielen, ein andrer an der Jagd sein Vergnügen habe, ein andrer an dem Umgange mit Frauenzimmern, und andre an andern verschiednen Dingen. Wenn es wahr ist, daß Hermippus in dem Umgange mit Mägdchen hundert und funfzehn Jahr alt geworden ist, so hat man es blos seiner Auflebung, die der angenehme Unterhalt mit ihnen erweckt hat, als dem Anhauche derselben zuzuschreiben. Es ist bekannt, daß Davids Königs der Israeliten, kaltes, und daher ohne Zweifel, mürrisches Alter durch den Beyschlaf eines schönen Mägdchens gemäßiget worden sey, ihr Geschäfte aber, ihn nämlich Wärme mitzutheilen, würde gewiß ohne Erfolg gewesen seyn, wenn nicht ihre Schönheit und ihre schmeichelhaften Gespräche das Herz des Königs ermuntert, und auf eine solche Art sein Leben verlängert hätten.



30